



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



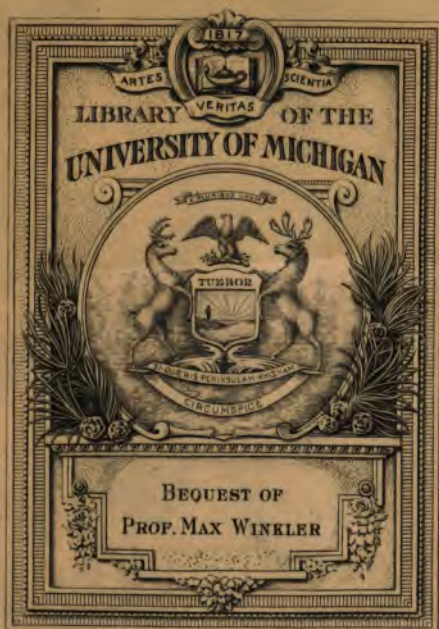
A

3 9015 00369 224 4

University of Michigan - BUHR

Mr

Th. 1655 A



21-78. Ueber Hermann's Begriff
Ursprungs der Sprache S. H. v. Meinhart 1881
Ursprung der Sprache Berl. M. S. 43-57.

PT

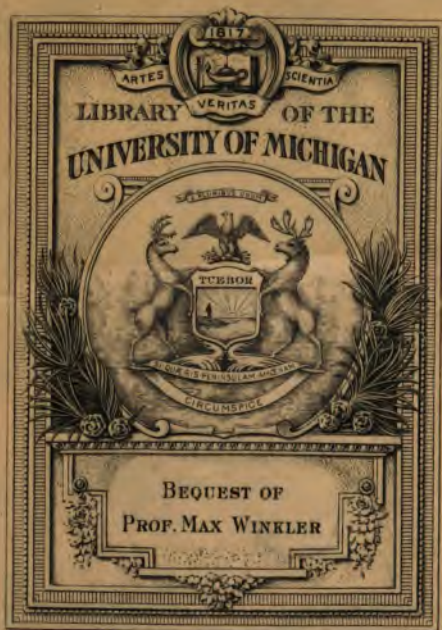
2287

.H 9

1821

V. 4

32
Th. 1655 A



1-78. Ueber Occumian
Ursprunge der Sprache S. H. Steinthal 1883
Ursprung der Sprache Bell. 1851. P. 43-57.

P.T

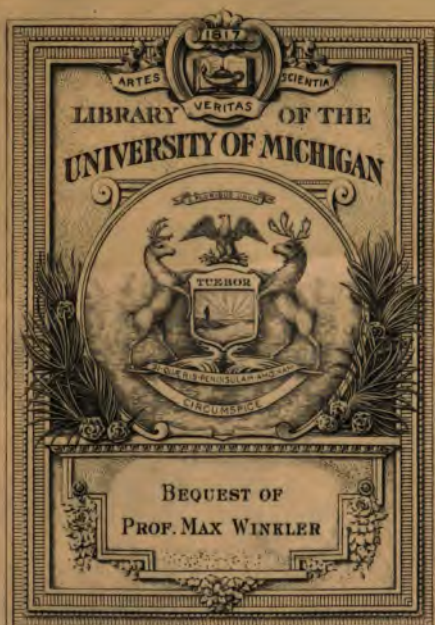
22.57

.117

1821

V.4

Mr
Th. 1655 M



1-48. Ueber Hamann's Indische
Wortbildung der Sprache S. H. Meinhart 1800
Wortbildung der Sprache Berl. 1800 S. 43-59.



Samann's
S c r i f t e n.

Vierter Theil.

Verleger:

C. Reimer in Berlin.

Commissions

für die am 30. November 1820 geschlossene Sub-
scription:

Riegel und Wiefner in Nürnberg.

Damann's
S c r i f t e n.
Vierter Theil.

Verleger:
C. Reimer in Berlin.
Commissions
für die am 30. November 1820 geschlossene Sub-
scription:
Riegel und Wiegner in Nürnberg.

I n b a l t.

Zwo Recensionen betr. den Ursprung der Sprache C.	1.
Des Ritters von Rosenkreuz letzte Willensmeinung —	21.
Philologische Einfälle und Zweifel über eine al-	
hemische Preisschrift	37.
Selbstgespräch eines Autors	73.
Beilage zu Denkwürdigkeiten des sel. Sokrates —	97.
Neue Apologie des Buchstaben P	115.
Lettre perdue d'un Sauvage du Nord	149.
Ap die Heye zu Radmonbor	169.
Christ. Zacch. Telonarchae Prolegomena über	
die neueste Auslegung 2c.	181.
Le Hermès du Nord	201.
Mancherley und Etwas von einem Recensenten	
träuriger Gestalt	211.
Versuch einer Sibylle über die Ehe	223.
Plerophantische Briefe	233.
Zweifel und Einfälle über eine verm. Nachricht. —	289.
Kleine Aufsätze von 1770 bis 1776.	339.

Hamann, Johann Georg

Hamann's
Schriften.

Herausgegeben
von
Friedrich Roth.

Vierter Theil.

Berlin,
bey C. Reimer 1823.

I n h a l t.

Zwo Recensionen betr. den Ursprung der Sprache G.	1.
Des Ritters von Rosenkreuz letzte Willensmeinung —	21.
Philologische Einfälle und Zweifel über eine aka-	
demische Preisschrift	37.
Selbstgespräch eines Autors	73.
Beilage zur Denkwürdigkeiten des sel. Sokrates —	97.
Neue Apologie des Buchstaben P	115.
Lettre perdue d'un Sauvage du Nord	149.
Um die Hure zu Kadmonbor	169.
Christ. Zacch. Telonarchae Prolegomena über	
die neueste Auslegung 2c.	181.
Le Hermès du Nord	201.
Mancherley und Etwas von einem Recensenten	
trauriger Gestalt	211.
Versuch einer Sibylle über die Ehe	223.
Pterophantische Briefe	233.
Zweifel und Einfälle über eine verm. Nachricht. —	289.
Kleine Aufsätze von 1770 bis 1776.	339.

Vorbericht.

Die zwei ersten Stücke dieses Bandes beziehen sich auf Herder's Preisschrift über den Ursprung der Sprache. Eben so das dritte, die Philologischen Einfälle und Zweifel, das einzige Stück in diesem Bande, das bis jetzt nicht gedruckt worden ist. Hamann bot diesen Aufsatz und zugleich die Lettre perdue d'un Sauvage du Nord dem Buchhändler Nicolai zum Verlage an durch das Selbstgespräch eines Autors. Nicolai antwortete durch einen gedruckten Brief: „M. Coelius Serotinus Viro venerabili Mien Man Hoam S. P. D.“ worin er sich über Hamann lustig zu machen suchte, ihm Lehren gab, wie folgende: „Sie erinnern sich, wie den Philo- saleten von je her begegnet worden, besonders, wenn sie arme Stümper waren, die weder auf der Börse noch in der Antichambre sonderlich viel gelten,“ und ihm endlich, nach dem Beispiele des Kaisers Augustus, der einem Schriftsteller „nicht Geld, sondern Verse von seiner eigenen Façon gab,“ ein Exemplar seines Gebaldus Rothanker versprach. Dafür ließ Hamann Nicolai in der Schrift An die Drey zu Kadmonhor auftreten. Die philologischen Einfälle und Zweifel wurden nicht gedruckt, weil Herder, ohne sie gesehen zu haben, die aus einigen Andeutungen Hamann's geschöpfte Besorgniß äußerte, daß die Bekanntmachung ihm, für seine damaligen Verhältnisse und Absichten, nachtheilig werden möchte. Auf die Uebergabe der Handschrift an F. C. von Moser, der in der Folge mehreren Personen Abschriften davon hat zukommen lassen, ist S. 219 dieses Bandes angespielt.

Die Lettre perdue war an einen gew. Gen de Lettre, Entrepreneur de la compagnie du

1911

1911

1911

Vorbericht.

Die zwei ersten Stücke dieses Bandes beziehen sich auf Herder's Preisschrift über den Ursprung der Sprache. Eben so das dritte, die philologischen Einfälle und Zweifel, das einzige Stück in diesem Bande, das bis jetzt nicht gedruckt worden ist. Hamann bot diesen Aufsatz und zugleich die Lettre perdue d'un Sauvage du Nord dem Buchhändler Nicolai zum Verlage an durch das Selbstgespräch eines Autors. Nicolai antwortete durch einen gedruckten Brief: „M. Coelius Serotinus Viro venerabili Mien Man Hoam S. P. D.“ worin er sich über Hamann lustig zu machen suchte, ihm Lehren gab, wie folgende: „Sie erinnern sich, wie den Philalethen von je her begegnet worden, besonders wenn sie arme Stümper waren, die weder auf der Börse noch in der Antichambre sonderlich viel gelten,“ und ihm endlich, nach dem Bepfehle des Kaisers Augustus, der einem Schriftsteller nicht Geld, sondern Verse von seiner eigenen Façon gab,“ ein Exemplar seines Gebalbus Nothanker versprach. Dafür ließ Hamann Nicolai in der Schrift An die Hexe zu Radmonhor auftreten. Die philologischen Einfälle und Zweifel wurden nicht gedruckt, weil Herder, ohne sie gesehen zu haben, die aus einigen Andeutungen Hamann's geschöpfte Besorgniß äußerte, daß die Bekanntmachung ihm, für seine damaligen Verhältnisse und Absichten, nachtheilig werden möchte. Auf die Uebergabe der Handschrift an F. C. von Moser, der in der Folge mehreren Personen Abschriften davon hat zukommen lassen, ist S. 219 dieses Bandes angespielt.

Die Lettre perdue war an einen gewissen de Lattre, Entrepreneur de la compagnie du

sel, und der Anhang, *Encore denx lettres perdues* an Guiscard (Quintus Icilius) gerichtet. Der diesen Aufsätzen verwandte *Hermès du Nord*, dessen nächste Veranlassung ich nicht habe auffinden können, ist im Jahre 1774 verfaßt, aber erst im folgenden gedruckt worden.

Daß die Beylage zu den Denkwürdigkeiten des seligen Sokrates durch Eberhard's Apologie des Sokrates und durch den Beyfall, welchen Marmontel's *Belisaire* fand, — die neue Apologie des Buchstaben *h* aber durch C. F. Damm's Betrachtungen über die Religion 1773, veranlaßt worden, ist aus diesen Schriften selbst ersichtlich. Von der Apologie des Buchstaben *h* durch ihn selbst sagt Jacobi (*Werke* Th. IV. Abth. 2. S. 264) „Ich weiß nicht, ob wir in unserer Sprache etwas aufzuweisen haben, das an Tieffinn, Witz und Laune, überhaupt an Reichthum von eigentlichem Genie, sowohl was den Inhalt als die Form angeht, diese kleine Apologie eines zweydeutigen Buchstaben überträfe.“

Das Maucherley und Etwas ist hier durch Versehen unter die Prolegomena und den *Kermès* gesetzt worden. Es ging beiden voran. Der Vorbericht bezieht sich auf eine von Herder verfaßte Beylage der Königsberger Zeitung 1774 („*Gefundene Blätter aus den neuesten deutschen Litteratur-Annalen*“) worin die angeführte Stelle des Pindar griechisch, in einer dunkeln Beziehung auf die Klopstock'sche *Varden-Poesie*, stand, und auf das Mißfallen an jener Beylage, das ein beliebter Arzt zu Königsberg dem Verleger der Zeitung gezeigt hatte. Die am Schlusse angezeigte Uebersetzung faßt den dritten von Voltingbroeck's Briefen über das Studium der Geschichte, *Hervé's* Bemerkungen über diese Briefe, und *Thomas Hun-*

ters Vergleichung des Tacitus mit dem Livius (aus dessen Observations on Tacitus 1751) zusammen. Anmerkungen sind nicht beygefügt, voran aber steht folgende

Vorrede.

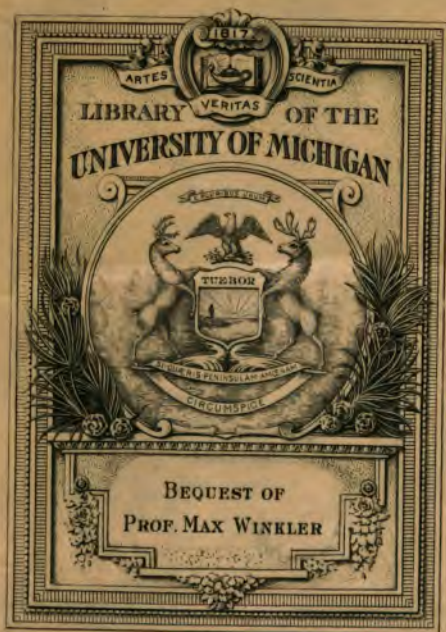
Dies sey meine letzte Uebersetzung! so wie sie vielleicht die erste ist, der ich mich aus eigener Wahl unterzogen habe. — Ohne als Uebersetzer einmal fertig werden zu können, war ich noch willens, dieser kleinen Sammlung ein Sendschreiben an Aspasia mit einem Motto, das eine Folge des Hervenschen aus dem Horaz *) gewesen wäre, anzuhängen, und zwar über die uralte Fehde zwischen Vernunft und Offenbarung, Moral und Religion, und über ihre beiderseitige Verhältniß zur Politik. Biewohl diese Materie so abstract, als die platonische, petrarchische und paladinische Liebe ist, so würde meine Form doch concreter und moderner geworden seyn, als die cynische, sotadische — — Kunst zu genießen. Ich bin aber dieses Lebens noch nicht überdrüssig, so lange ich es für kein kleines Glück schätze, eine Aspasia meine Freunde in nennen zu dürfen. Königsberg in Preussen den 5ten Mai 1773.

Ungeachtet der Vorliebe, mit welcher Hamann hier von dieser Uebersetzung spricht; — in seinem Briefwechsel ist ihrer nur einmal und im Vorbeygehen gedacht — habe ich sie eben so wenig als die Uebersetzung der Warnerischen Schrift über die Gicht, deren Zueignungsschrift man S. 367 findet, in gegenwärtige Sammlung aufnehmen zu dürfen geglaubt. Voltingbrocke's Briefe sind bekannt genug; Hervey's Widerlegung seiner Einwurfe gegen die biblische Geschichte wird heutzutage kaum jemand befriedigen; und die grillenhafte Arbeit eines englischen Geistlichen, der den Livius in allen Stücken weit über den Tacitus erhebt, ist höchstens durch ihre Sonderbarkeit, aber ohne Tiefe und Kunst, merkwürdig.

Die Prolegomena über die älteste Urkunde sind an Kant gerichtet und durch zwey Briefe desselben an Hamann über das Herderische Werk, die im achten Ban-

*) *Luctero, multa prouet integrum
Cum laude victorem, geretque
Proelia conjugibus loquenda*

312
Th. 1655 k
1



P. 1-73. Ueber Hamann's Ansicht
Ursprunge der Sprache S. H. Steinthal's Bch. "Der
Ursprung der Sprache" Berl. 1851. S. 43-57.

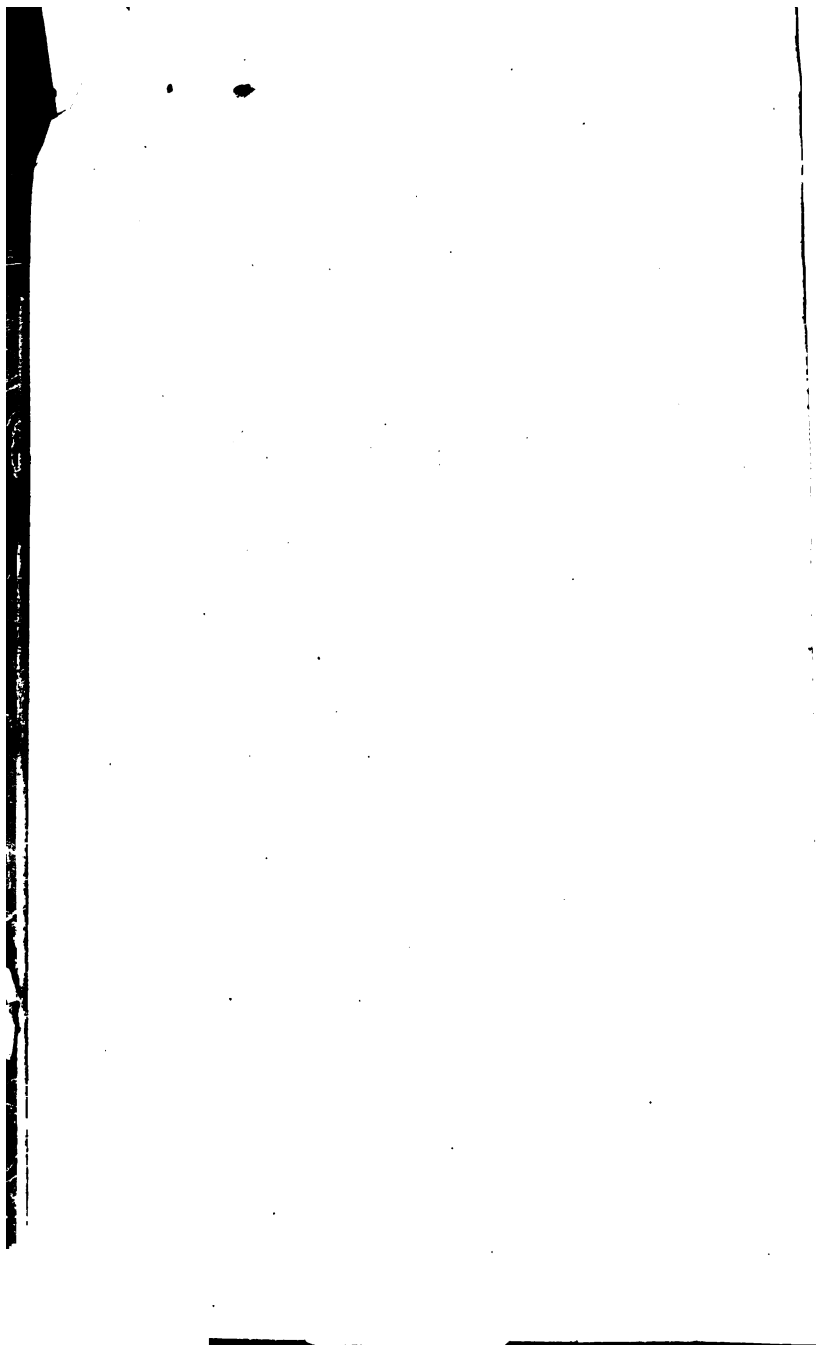
PT

2287

.H 9

1821

v. 4



Damann's
S c h r i f t e n.

Vierter Theil.

Verleger:

C. Reimer in Berlin.

Commissionsde

für die am 30. November 1820 geschlossene Sub-
scription:

Miegel und Wießner in Nürnberg.

I n b a l t.

Zwo Recensionen betr. den Ursprung der Sprache C.	1.
Des Ritters von Rosencreuz letzte Willensmeinung	— 21.
Philologische Einfälle und Zweifel über eine alademische Preisschrift	— 37.
Selbstgespräch eines Autors	— 73.
Beilage zu Denkwürdigkeiten des sel. Sokrates	— 97.
Neue Apologie des Buchstaben Q	— 115.
Lettre perdue d'un Sauvage du Nord	— 149.
An die Häre zu Radmonbor	— 169.
Christ. Zach. Telonarchae Prolegomena über die neueste Auslegung 2c.	— 181.
Le Hermès du Nord	— 201.
Mancherley und Etwas von einem Recensenten trauriger Gestalt	— 211.
Versuch einer Sibylle über die Ehe	— 223.
Stierophantische Briefe	— 233.
Zweifel und Einfälle über eine verm. Nachricht.	— 289.
Kleine Aufsätze von 1770 bis 1776.	— 339.

Hamann, Johann Georg

Hamann's
Schriften.

herausgegeben

von

Friedrich Roth.

Vierter Theil.

Berlin,

bey C. Reimer 1823.

501106

0-10

SECRET



1 2 3 4

Vorbericht.

Die zwei ersten Stücke dieses Bandes beziehen sich auf Herder's Preisschrift über den Ursprung der Sprache. Eben so das dritte, die Philologischen Einfälle und Zweifel, das einzige Stück in diesem Bande, das bis jetzt nicht gedruckt worden ist. Hamann bot diesen Aufsatz und zugleich die Lettre perdue d'un Sauvage du Nord dem Buchhändler Nicolai zum Verlage an durch das Selbstgespräch eines Autors. Nicolai antwortete durch einen gedruckten Brief: „M. Coelius Serotinus Viro venerabili Mien Man Hoam S. P. D.“ worin er sich über Hamann lustig zu machen suchte, ihm Lehren gab, wie folgende: „Sie erinnern sich, wie den Philalethen von je her begegnet worden, besonders wenn sie arme Stümper waren, die weder auf der Börse noch in der Antichambre sonderlich viel gelten,“ und ihm endlich, nach dem Beispiele des Kaisers Augustus, der einem Schriftsteller „nicht Geld, sondern Verse von seiner eigenen Façon gab,“ ein Exemplar seines Gebaldus Rothanker versprach. Dafür ließ Hamann Nicolai in der Schrift An die Heze zu Radmonhor auftreten. Die philologischen Einfälle und Zweifel wurden nicht gedruckt, weil Herder, ohne sie gesehen zu haben, die aus einigen Andeutungen Hamann's geschöpfte Besorgniß äußerte, daß die Bekanntmachung ihm, für seine damaligen Verhältnisse und Absichten, nachtheilig werden möchte. Auf die Uebergabe der Handschrift an F. C. von Moser, der in der Folge mehreren Personen Abschriften davon hat zukommen lassen, ist S. 319 dieses Bandes angespielt.

Die Lettre perdue war an einen gewissen de Lattre, Entrepreneur de la compagnie du

sel, und der Anhang, *Encore de x lettres perdues* an Guisard (Quintus Icilius) gerichtet. Der diesen Aufsätzen verwandte *Hermès du Nord*, dessen nächste Veranlassung ich nicht habe auffinden können, ist im Jahre 1774 verfaßt, aber erst im folgenden gedruckt worden.

Daß die Beilage zu den Denkwürdigkeiten des seligen Sokrates durch Eberhard's Apologie des Sokrates und durch den Beyfall, welchen Marmontel's *Belisaire* fand, — die neue Apologie des Buchstaben *h* aber durch C. F. Damm's Betrachtungen über die Religion 1773, veranlaßt worden, ist aus diesen Schriften selbsterklich. Von der Apologie des Buchstaben *h* durch ihn selbst sagt Jacobi (Werke Th. IV. Abth. 2. S. 264) „Ich weiß nicht, ob wir in unserer Sprache etwas aufzuwelsen haben, das an Tiefinn, Wig und Laune, überhaupt an Reichthum von eigentlichem Genie, sowohl was den Inhalt als die Form angeht, diese kleine Apologie eines zweydeutigen Buchstaben überträfe.“

Das Mancherley und Etwas ist hier durch Versehen unter die Prolegomena und den *Kermès* gesetzt worden. Es ging beiden voran. Der Vorbericht bezieht sich auf eine von Herder verfaßte Beilage der Königsberger Zeitung 1774 („Gefundene Blätter aus den neuesten deutschen Literatur-Annalen“) worin die angeführte Stelle des Pindar griechisch, in einer dunkeln Beziehung auf die Klopstock'sche *Varden-Poesie*, stand, und auf das Mißfallen an jener Beilage, das ein beliebter Arzt zu Königsberg dem Verleger der Zeitung gezeigt hatte. Die am Schlusse angezeigte Uebersetzung faßt den dritten von Voltingbrock's Briefen über das Studium der Geschichte, Hervey's Bemerkungen über diese Briefe, und Thomas Hun-

ters Vergleichung des Tacitus mit dem Livius (aus dessen Observations on Tacitus 1751) zusammen. Anmerkungen sind nicht beigefügt, voran aber steht folgende

Vorrede.

Dies sey meine letzte Uebersetzung! so wie sie vielleicht die erste ist, der ich mich aus eigener Wahl unterzogen habe. — Ohne als Uebersetzer einmal fertig werden zu können, war ich noch willens, dieser kleinen Sammlung ein Sendschreiben an Aspazie mit einem Motto, das eine Folge des Hervenschen aus dem Horaz *) gewesen wäre, anzuhängen, und zwar über die uralte Fehde zwischen Vernunft und Offenbarung, Moral und Religion, und über ihre beiderseitige Verhältnisse zur Politik. Wiewohl diese Materie so abstract, als die platonische, petrarchische und paladinische Liebe ist, so würde meine Form doch concreter und moderner geworden seyn, als die cynische, satirische — Kunst zu genießen. Ich bin aber dieses Lebens noch nicht überdrüssig, so lange ich es für kein kleines Glück schätze, eine Aspazie meine Freunde in nennen zu dürfen. Königsberg in Preussen den 5ten Mai 1773.

Ungeachtet der Vorliebe, mit welcher Hamann hier von dieser Uebersetzung spricht, — in seinem Briefwechsel ist ihrer nur einmal und im Vorbeygehen gedacht — habe ich sie eben so wenig als die Uebersetzung der Warnerischen Schrift über die Gicht, deren Zueignungsschrift man S. 367 findet, in gegenwärtige Sammlung aufnehmen zu dürfen geglaubt. Voltingbrode's Briefe sind bekannt genug; Herver's Widerlegung seiner Einwurfe gegen die biblische Geschichte wird heutzutage kaum jemand befriedigen; und die grillenhafte Arbeit eines englischen Geistes, der den Livius in allen Stücken weit über den Tacitus erhebt, ist höchstens durch ihre Sonderbarkeit, aber ohne Tiefe und Kunst, merkwürdig.

Die Prolegomena über die älteste Urkunde sind an Kant gerichtet und durch zwey Briefe desselben an Hamann über das Herderische Werk, die im achten Ban-

*) Luctero, multa proruet integrum
Cum laude victorem, geretque
Proelia conjugibus loquenda

de folgen werden, veranlaßt. Der Versuch einer Sibylle war ein Glückwunsch an den Buchhändler Hartnoch zu seiner Hochzeit und bezieht sich viel auf Hippel's Schrift über die Ehe. Den hieropbantischen Briefen liegt eine Dissertation des damaligen Hofpredigers zu Königsberg, D. Stark (Jacobi's Werke Bd. IV. Abth. 3. S. 400) zu Grunde: *Tralatitia ex gentilismo in religionem christianam* 1774. Stark wird der Hierophant genannt, weil er ein Freymaurerlied mit dieser Ueberschrift gemacht hatte. Die Zweifel und Einfälle über eine vermischte Nachricht in der Allg. d. Bibliothek, haben es zunächst mit einem Aufsatze in dieser Zeitschrift zu thun, welcher fünf Schriften Hamann's (das Selbstgespräch, die Verlage, die Apologie, an die Here, und die Letztbepardus) sammt Nicolai's Brief an den Ragum im Norden anzeigte. Dieser Aufsatz wird im achten Bande abgedruckt werden, weil die erste und größere Hälfte der Hamannischen Schrift eine Kette von Anspielungen darauf ist. Hamann schrieb darüber an Herder: „An dem ersten Theile der Zweifel habe ich gearbeitet mitten im Herzen des vorigen Sommers und letzten Winters, ohne mein Ideal aufgeben zu können noch zu wollen. Die zweite Hälfte, die Einfälle, die Ihnen besser gefallen, ist mir dafür geschenkt worden. *Lex operis* war, *per nugas ad seria* zu führen.“

Die Veranlassungen der kleinen Aufsätze sind in diesen selbst angegeben. In einem der merkwürdigsten darunter, dem kleinen Versuche über große Probleme, wird vorausgesetzt, daß die Schrift *Le bon sens ou Idées naturelles* von Diderot sey, dessen Vater Besitzer eines Hammerwerks war. Die Anmerkungen zu Buffon's Rede spielen größtentheils auf den Schluß des oben erwähnten Aufsatzes der Allg. d. Bibliothek an.

Von den meisten Stücken dieses Bandes, welcher alle Werke aus Hamann's mittlerem Alter begreift, (die früheren hat er selbst, wie man im dritten Bande sieht, seine *Juvenilia* genannt,) habe ich mehrere, mit Berichtigungen und Zusätzen von Hamanns Hand versehene, Exemplare verglichen. Was Hamann als Abänderung oder Einschaltung bezeichnet hat, ist in gegenwärtigen Abdruck aufgenommen.

München den 20. März 1803.

Friedrich Roth.

Duo
Recensionen
nebst einer
Beylage,
betreffend den
Ursprung der Sprache.

— quota portio faecis Achaeae.

JUVEN. III, 61.

Bey. Dodsley und Compagnie,

1772.

Samann's Schriften. IV. 25.

1

1917

1917

1917

1917

1917

1917

1917

1917

1917

1917

1917

Königsbergische
gelehrte und politische Zeitungen.

Mit allergnädigster Freyheit.

104tes Stück. Frentag den 27. Dec. 1771.

Riga.

J. F. Hartknoch hat verlegt: Versuch einer Erklärung des Ursprungs der Sprache, 1772. S. 256, in 8vo.

Gegenwärtige Abhandlung besteht aus 2 Theilen, wovon der eine die Sprache, und der andre ihre Erfindung betrifft. Der erste Abschnitt des ersten Theils enthält nebst einer Einleitung neun Hauptstücke. 1.) Erklärung des Wortes: Sprache, 2.) von den Worten, 3.) von der Absicht der Sprache, 4.) von den allgemeinen, 5.) von den besondern Ausdrücken, 6.) vom Reichthum einer Sprache, 7.) von ihrer Zierlichkeit, (oder vielmehr ihrem Wohlflange), 8.) von ihrer Biegsamkeit, (der Verf. hält diesen Ausdruck für neu und paradox,) 9.) von ihrer Deutlichkeit. Der zweite Abschnitt, von den Theilen der Sprache, handelt in fünf Hauptstücken: vom Nennwort, von den Fürwörtern,

Zeitwörtern, Bestimmungs wörtern, und von der Wortfügung. Des zweiten Theils erster Abschnitt begreift eine Einleitung, und folgende vier Hauptstücke: 1.) Zweifel, 2.) die Menschen können Töne hervorbringen, und Vorstellungen ohne Töne haben, 3.) die Menschen können Töne mit den Vorstellungen verbinden, 4.) Nothwendigkeit der Verbindung der Töne mit den Vorstellungen. Die fünf Hauptstücke des letzten Abschnitts handeln von der Erfindung der Nenn- Für- Zeit- Bestimmungs wörter, und der Wortfügung. Der Beschluß betrifft die Frage: „woher die „allgemeinen Ausdrücke kommen?“ = = Der Verfasser erklärt die Sprache „für einen Inbegriff, eine Sammlung“ = = (warum nicht auch, wie jener Freund S. 57 für eine Maschine?) „von Tönen, durch deren Verbindung und Folgen auf einander man sich seine „Gedanken einander mittheilen kann.“ = = „Ein „Wort“ sagt er, „ist ein Schall, oder ein „Ton, mit dem der ihn hervorbringende eine bestimmte Vorstellung verknüpft, die er auch bey einem andern, gegen den man ihn hervorbringt, zu erregen geschickt „ist.“ Der Verfasser hält zwar diese letzte Erklärung für etwas weitläufig und nicht richtig, auswendig gelernt zu werden, scheint aber übrigens mit ihrer weitläufigen Gründlichkeit ziemlich zufrieden zu seyn. Der Ursprung der menschlichen Sprache und die

Erfindung der Partium Orationis, sind so weit von einander unterschieden, als Vermunft, Logik, und Barbara Celarent. = Zur Erklärung der ersten Frage, würde wohl freylich das meiste auf das kleinste Hauptstück ankommen, das der Verfasser nach seiner besondern Mundart: Notwendig, Feit der Verbindung der Theile mit den Vorstellungen, betitelt hat. Wir überlassen es Lesern, die etwas mehr als Primaner, aber auch keine bestochenen Zeitungsschreiber sind, selbst zu erfahren, wie schaal und leicht des Verfassers Philosophie sey. = Welche lähnende und schielende Beispiele, ohne Wiß noch Wahl, und sein gelehrter Supellex? - - quam curta! Ohngeachtet er eigentlich die Sprache nur aus dem Gesichtspunkt der Grammatik anzusehen im Stande gewesen, so scheint er doch auch letzterer nicht einmal recht in seiner Muttersprache gewachsen zu seyn. Die Herdersche Preisschrift, der wir entgegenwünschen, wird uns mehr Stoff und Lust zu Untersuchungen von dieser Art geben. Der ungenannte Verfasser des gegenwärtigen Versuches hat vielleicht bloß geschrieben, um zu thun; sowie jener reden mußte, um gesehen zu werden.

sel, und der Anhang, *Encore deux lettres perdues* an Guisnard (Quintus Icilius) gerichtet. Der diesen Aufsätzen verwandte *Hermès du Nord*, dessen nächste Veranlassung ich nicht habe auffinden können, ist im Jahre 1774 verfaßt, aber erst im folgenden gedruckt worden.

Daß die *Beilage* zu den *Denkwürdigkeiten* des seligen Sokrates durch Eberhard's *Apologie* des Sokrates und durch den *Beifall*, welchen Marmontel's *Belisaire* fand, — die neue *Apologie* des Buchstaben *h* aber durch C. F. Damm's *Betrachtungen über die Religion* 1773, veranlaßt worden, ist aus diesen Schriften selbst ersichtlich. Von der *Apologie* des Buchstaben *h* durch ihn selbst sagt Jacobi (*Werke* Th. IV. Abth. 2. S. 264) „Ich weiß nicht, ob wir in unserer Sprache etwas aufzuweisen haben, das an Tieffinn, Witz und Laune, überhaupt an Reichthum von eigentlichem Genie, sowohl was den Inhalt als die Form angeht, diese kleine *Apologie* eines zweydeutigen Buchstaben überträfe.“

Das *Mancherley* und *Etwas* ist hier durch *Versetzen* unter die *Prolegomena* und den *Kermès* gesetzt worden. Es ging beiden voran. Der *Vorbericht* bezieht sich auf eine von Herder verfaßte *Beilage* der *Königsberger Zeitung* 1774 („*Gefundene Blätter aus den neuesten deutschen Litteratur-Annalen*“) worin die angeführte Stelle des *Pindar* griechisch, in einer dunkeln Beziehung auf die *Klopstock'sche Varden-Poesie*, stand, und auf das *Mißfallen* an jener *Beilage*, das ein beliebter *Arzt* zu *Königsberg* dem *Verleger* der *Zeitung* gezeigt hatte. Die am *Schlusse* angezeigte *Uebersetzung* faßt den dritten von *Bollingbrocke's* *Briefen* über das *Studium der Geschichte*, *Hervé's* *Bemerkungen* über diese *Briefe*, und *Thomas Jun-*

von
H. i.
Bai
scri
aufzu
hab
wirke
jeman
möglich
über d
berhar
Die
a. Kai
juman
Lact
C
P

ters Vergleichung des Tacitus mit dem Livius (aus dessen Observations on Tacitus 1752) zusammen. Anmerkungen sind nicht beigefügt, voran aber steht folgende

V o r r e d e .

Dies sey meine letzte Uebersetzung! so wie sie vielleicht die erste ist, der ich mich aus eigener Wahl unterzogen habe. — Ohne als Uebersetzer einmal fertig werden zu können, war ich noch willens, dieser kleinen Sammlung ein Sendschreiben an Aspasia mit einem Motto, das eine Folge des Herverschen aus dem Porrog *) gewesen wäre, anzuhängen, und zwar über die uralte Fehde zwischen Vernunft und Offenbarung, Moral und Religion, und über ihre beiderseitige Verhältniß zur Politik. Wiewohl diese Materie so abstract, als die platonische, petrarchische und palatinische Liebe ist, so würde meine Form doch concreter und moderner geworden seyn, als die cynische, sotadische — Kunst zu gespiegeln. Ich bin aber dieses Lebens noch nicht überdrüssig, so lange ich es für kein kleines Glück schätze, eine Aspasia meine Freundin nennen zu dürfen. Königsberg in Preussen den 5ten Mai 1773.

Ungeachtet der Vorliebe, mit welcher Hamann hier von dieser Uebersetzung spricht, — in seinem Briefwechsel ist ihrer nur einmal und im Vorbeygehen gedacht — habe ich sie eben so wenig als die Uebersetzung der Warnerischen Schrift über die Sicht, deren Zueignungsschrift man S. 367 findet, in gegenwärtige Sammlung aufnehmen zu dürfen geglaubt. Voltingbroeck's Briefe sind bekannt genug; Hervey's Widerlegung seiner Einwürfe gegen die biblische Geschichte wird heutzutage kaum jemand befriedigen; und die grillenhafte Arbeit eines englischen Geistlichen, der den Livius in allen Stücken weit über den Tacitus erhebt, ist höchstens durch ihre Sonderbarkeit, aber ohne Tiefe und Kunst, merkwürdig.

Die Prolegomena über die älteste Urkunde sind an Kant gerichtet und durch zwei Briefe desselben an Hamann über das Herderische Werk, die im achten Ban-

*) *Luctere, multa prouet integrum
Cum laude victorem, geretque
Proelia conjugibus loquenda*

VII

de folgen werden, veranlaßt. Der Versuch einer Sibyllen war ein Glückwunsch an den Buchhändler Hartnoch zu seiner Hochzeit und bezieht sich viel auf Hippel's Schrift über die Ehe. Den hierophantischen Briefen liegt eine Dissertation des damaligen Hofpredigers zu Königsberg, D. Stark (Jacobi's Werke Bd. IV. Abth. 3. S. 400) zu Grunde: *Trahitia ex gentilismo in religionem christianam* 1774. Stark wird der Hierophant genannt, weil er ein Freimaurerlied mit dieser Ueberschrift gemacht hatte. Die Zweifel und Einsälle über eine vermischte Nachricht in der Allg. d. Bibliothek, haben es zunächst mit einem Aufsatze in dieser Zeitschrift zu thun, welcher fünf Schriften Hamann's (das Selbstgespräch, die Beilage, die Apologie, an die Here, und die Letztverdue) sammt Nicolai's Brief an den Magum im Roten anzeigte. Dieser Aufsatz wird im achten Bande abgedruckt werden, weil die erste und größere Hälfte der Hamannischen Schrift eine Kette von Anspielungen darauf ist. Hamann schrieb darüber an Herder: „An dem ersten Theile der Zweifel habe ich gearbeitet mitten im Herzen des vorigen Sommers und letzten Winters, ohne mein Ideal aufgeben zu können noch zu wollen. Die zweite Hälfte, die Einsälle, die Ihnen besser gefallen, ist mir dafür geschenkt worden. Lex operis war, por nugas ad seria zu führen.“

Die Veranlassungen der kleinen Aufsätze sind in diesen selbst angegeben. In einem der merkwürdigsten darunter, dem kleinen Versuche über große Probleme, wird vorausgesetzt, daß die Schrift *Le bon sens ou l'idée naturelle* von Diderot sey, dessen Vater Besitzer eines Hammerwerks war. Die Anmerkungen zu Buffon's Rede spielen größtentheils auf den Schluß des obenerwähnten Aufsatzes der Allg. d. Bibliothek an.

Von den meisten Stücken dieses Bandes, welcher alle Werke aus Hamann's mittlerem Alter begreift, (die früheren hat er selbst, wie man im dritten Bande sieht, seine *Juvenilia* genannt,) habe ich mehrere, mit Berichtigungen und Zusätzen von Hamanns Hand versehene, Exemplare verglichen. Was Hamann als Abänderung oder Einschaltung bezeichnet hat, ist in gegenwärtigen Abdruck aufgenommen.

München den 20. März 1823.

Friedrich Roth.

Zwo
R e c e n s i o n e n
nebst einer
B e y l a g e,
betreffend den
Ursprung der Sprache.

— quota portio faecis Achaeae.

JUVEN. III, 61.

Hey. Dobsley und Compagnie,

1 7 7 2.

Samann's Schriften. IV. 25.

1

1942

1942

1942

1942

1942

1942

1942

1942

1942

1942

1942

1942

1942

Königsbergische
gelehrte und politische Zeitungen.

Mit allergnädigster Freyheit.

104tes Stück. Freytag den 27. Dec. 1771.

Riga.

J. F. Hartknoch hat verlegt: Versuch einer Erklärung des Ursprungs der Sprache, 1772. S. 256, in 8vo.

Gegenwärtige Abhandlung besteht aus 2 Theilen, wovon der eine die Sprache, und der andre ihre Erfindung betrifft. Der erste Abschnitt des ersten Theils enthält nebst einer Einleitung neun Hauptstücke. 1.) Erklärung des Wortes: Sprache, 2.) von den Worten, 3.) von der Absicht der Sprache, 4.) von den allgemeinen, 5.) von den besondern Ausdrücken, 6.) vom Reichthum einer Sprache, 7.) von ihrer Zierlichkeit, (oder vielmehr ihrem Wohlflange), 8.) von ihrer Biegsamkeit, (der Verf. hält diesen Ausdruck für neu und paradox,) 9.) von ihrer Deutlichkeit. Der zweite Abschnitt, von den Theilen der Sprache, handelt in fünf Hauptstücken: vom Nennwort, von den Fürwörtern,

Zeitwörtern, Bestimmungs wörtern, und von der Wortfügung. Des zweiten Theils erster Abschnitt begreift eine Einleitung, und folgende vier Hauptstücke: 1.) Zweifel, 2.) die Menschen können Töne hervorbringen, und Vorstellungen ohne Töne haben, 3.) die Menschen können Töne mit den Vorstellungen verbinden, 4.) Nothwendigkeit der Verbindung der Töne mit den Vorstellungen. Die fünf Hauptstücke des letzten Abschnitts handeln von der Erfindung der Nenn- für- Zeit- Bestimmungs wörter, und der Wortfügung. Der Beschluß betrifft die Frage: „woher die „allgemeinen Ausdrücke kommen?“ = Der Verfasser erklärt die Sprache „für einen Inbegriff, eine Sammlung“ = (warum nicht auch, wie jener Freund S. 57 für eine Maschine?) „von Tönen, durch deren Verbindung und Folgen auf einander man sich seine „Gedanken einander mittheilen kann.“ = „Ein „Wort“ sagt er, „ist ein Schall, oder ein „Ton, mit dem der ihn hervorbringende eine bestimmte Vorstellung verknüpft, die er auch bey einem andern, gegen den man ihn hervorbringt, zu erregen geschickt „ist.“ Der Verfasser hält zwar diese letzte Erklärung für etwas weitläufig und nicht thätig, auswendig gelernt zu werden, scheint aber übrigens mit ihrer weitläufigen Gründlichkeit ziemlich zufrieden zu seyn. Der Ursprung der menschlichen Sprache und die

Erfindung der Partium Orationis, sind so weit von einander unterschieden, als Vernunft, Logik, und Barbara Celarent. = Zur Erklärung der ersten Frage, würde wohl freylich das meiste auf das kleinste Hauptstück ankommen, das der Verfasser nach seiner besondern Mundart: Nothwendigkeit der Verbindung der Idee mit den Vorstellungen, betitelt hat. Wir überlassen es Lesern, die etwas mehr als Primaner, aber auch keine bestochenen Zeitungsschreiber sind, selbst zu erfahren, wie schaal und leicht des Verfassers Philosophie sey. = Welche lähnende und schielende Beispiele, ohne Wiß noch Wahl, und sein gelehrter Supellex? - - quam curta! Obgleich er eigentlich die Sprache nur aus dem Gesichtspunkt der Grammatik anzusehen im Stande gewesen, so scheint er doch auch letzterer nicht einmal recht in seiner Muttersprache gewachsen zu seyn. Die Herdersche Preisschrift, der wir entgegenwünschen, wird uns mehr Stoff und Lust zu Untersuchungen von dieser Art geben. Der ungenannte Verfasser des gegenwärtigen Versuches hat vielleicht bloß geschrieben, um recht zu seyn; sowie jener reden mußte, um gesehen zu werden.

Königsbergische
gelehrte und politische Zeitungen.

26stes Stück. Montag, den 30. März 1772.

Berlin.

Herrn Herder's Abhandlung über den
Ursprung der Sprache, welche den von der
Akademie der Wissenschaften für das Jahr
1770 gesetzten Preis erhalten hat. Auf
Befehl der Akademie herausgegeben. Voca-
bula sunt notae rerum, Cic. 1772. S.
222. fl. 8.

Der Verf. hat das Verdienst gehabt mit
seinem „Ungehorsam“ den Preis der Akade-
mie zu erreichen. Die „Schadlos hal-
tung“ dieses Mißverhältnisses besteht darin,
daß Herr Herder, anstatt eine Hypothe-
se zu liefern, mit seiner Abhandlung eine
Hypothese zu verdrängen sucht, „die,
„von allen Seiten betrachtet, dem menschl-
„chen Geiste nur zum Nebel und zur Unhe-
„re ist, und es lange gewesen seyn soll.“

„Was heißt ein göttlicher Ursprung der
„Sprache? Du kannst die Sprache aus der
„menschlichen Natur nicht erklären, folglich
„ist sie göttlich.“ = Der Unsinn in diesem
Schlusse ist weder versteckt noch fein. =

Herder sagt: „ich kann sie aus der
„menschlichen Natur, und aus ihr vollstän-
„dig erklären. Wer hat mehr gesagt? Der
„erste versteckt sich hinter eine Decke, und
„ruft hervor: Hier ist Gott! Der
„letzte stellt sich sichtbar auf dem Schauplatz,
„handelt: = sehet ich bin ein Mensch.“
Wir finden wirklich in des Herrn Herders
Schreibart viel Action im theatralischen
Verstande; wenn aber die Eigenheit und wah-
re Richtung der Menschheit in der „Beson-
nenheit“ bestehen soll: so haben wir Blä-
ter und Stellen in dieser Preisschrift gefun-
den, wo die Besonnenheit in einem so un-
merklichen Grade bey dem Verfasser gewirkt
haben muß, daß das ecce homo! eher zum
„Merkmal“ und „Mittheilungsa-
wort“ des unbesonnenen oder zu menschlichen
Kunststrichters dienen möchte. =

„Weil ihr die Sprache nicht aus der
„menschlichen Natur erklären könnt; so kann
„durchaus keiner sie erklären und ihr Ursprung
„ist schlechterdings unerklärbar. Wir, „sagt
„Herr Herder,“ ist kein Element der Spra-
„che in ihrem Beginn und in jeder Progref-
„sion, aus der menschlichen Seele unbegreif-
„lich; ja die ganze menschliche Seele wird
„mir unerklärbar, wenn ich in ihr nicht Spra-
„che setze. Das ganze menschliche Geschlecht
„bleibt nicht das Naturgeschlecht mehr, wenns
„nicht die Sprache fortbildet“ = Beide Para-

theilen sagen vielleicht mehr, als sie sagen wollen, und scheinen eher im Geist mehr, als mit dem „Sinn“ sich zu erklären oder zu dialogiren.

„Ein höherer Ursprung hat nichts für sich,“ fährt Herr Herder fort, „selbst nicht das Zeugniß der morgenländischen Schrift; denn diese giebt offenbar der Sprache einen menschlichen Anfang durch Namengebung der Thiere am ersten April. Die menschliche Erfindung hat alles für und durchaus nichts gegen sich: Wesen der menschlichen Seele und Element der Sprache! Analogie des menschlichen Geschlechts und Analogie der Fortgänge der Sprache! Das große Beyspiel aller Völker, Zeiten und Theile der Welt.“

„Der höhere Ursprung, so fromm er auch scheine, ist durchaus ungöttlich. Bey jedem Schritte verkleinert er Gott durch die niedrigsten, unvollkommensten Anthropomorphien. Der menschliche zeigt Gott im größten Lichte: sein Werk, eine menschliche Seele durch sich selbst eine Sprache schaffend und fortschaffend; weil sie sein Werk, eine menschliche Seele ist. Als eine Schöpferinn, als ein Bild seines Wesens, baut sie sich diesen Sinn der Vernunft.

„Der Ursprung wird also nur auf eine wahre,
 „dige Art göttlich, so fern er menschlich ist.“
 Hier! hier! (beim Leben Pharaonis!) hier
 ist Gottes Finger! Diese Hypothese
 sei, *Αποκαλυψις* oder auch Apophthei-
 rosis schmeckt vielleicht mehr nach Galima-
 thias, als die niedrigste und unwürdigste, aber
 dennoch privilegirte Anthropomorphie.

„Die höhere Hypothese ist zu
 „nichts nütze und äußerst schädlich. Sie zer-
 „stört alle Wirksamkeit der menschlichen See-
 „le, erklärt nichts und macht alles, Psycho-
 „logie und Wissenschaften uner-
 „klärlich; denn mit der Sprache haben ja die
 „Menschen alle Samen von Kenntnissen
 „aus der Hand Gottes empfangen! Nichts
 „ist also aus der menschlichen Seele! Der
 „Anfang jeder Kunst, Wissenschaft und Kennt-
 „niß ist immer unbegreiflich! Der menschliche
 „Ursprung läßt keinen Schritt thun ohne
 „Ausflüchte und ohne die stuchtharsten Er-
 „klärungen in allen Theilen der Philosophie
 „und in allen Gattungen und Vorträgen der
 „Sprache. Der Verfasser hat einige in sei-
 „ner Abhandlung geliefert;“ = = = und mit
 „zweifeln weder an der Möglichkeit noch Leich-
 „tigkeit, eine Legion mehr aufzreiben. = =
 „borgen = = oder wie jener: *Triumvir* aus
 „der Erde stampfen zu können. Er hat sich,
 „kraft seines eigenen Zeugnisses, beflissen „se-
 „ste Data aus der menschlichen Seele, aus

der menschlichen Organisation, aus dem Bau aller alten und wilden Sprachen und aus der ganzen Haushaltung des menschlichen Geistes zu sammeln und seinen Satz so zu beweisen, wie die festeste Philosophie bewiesen werden kann; ja, beweissbarer als alle Beweise der Türken von der Göttlichkeit des Korans seyn können; denn wer kann inniger von der Macht und Kraft eines Beweises als der Artzschöpfung desselben überzeugt seyn? — Unterdessen werden unsere Apropaganden des archaischen und neologischen Geschmacks noch immer „in der Mitte von Lücken und Mängeln“ den „Keim zum Ersatz“ finden.

Die ganze Abhandlung besteht aus zweien Theilen. Der erste fragt: haben die Menschen, ihren Naturfähigkeiten überlassen, sich selbst Sprache erfinden können? Der zweite zwingt den Weg, auf welchem der Mensch sich am füglichsten hat Sprache erfinden können und müssen, unter vier Hauptgesetze seiner Natur und seines Geschlechts.

Wir hoffen, daß einer unserer Mitbürger, wenn er nicht ganz in seinem Vaterland verweilt ist, irgend einen Funken noch aus der Asche seines kleinen Küchenherds ansuchen wird; um dabey seine Zweifel und Zweifel über den Inhalt und die Richtung

der akademischen Frage und ihrer Entscheidung aufzuwärmen. Welche Dalcinee ist eines kabbalistischen Philologen würdiger, als die Individualität, Authenticität, Majestät, Weisheit, Schönheit, Fruchtbarkeit und Ueberschwenglichkeit der höhern Hypothese zu rächen = von welcher alle Systeme und Sprachen des alten und neuen Babels ihren unterirdischen, thierischen und menschlichen Ursprung, ihr Feuer ($\kappa\omicron\sigma\mu\omicron\nu\varsigma\ \tau\eta\varsigma\ \alpha\delta\iota\alpha\mu\iota\alpha\varsigma$) herleiten und ihre Auflösung oder Zerstörung zu erwarten haben.

Beilage zum 37ten. Stück
der Königsbergischen
gelehrten und politischen Zeitung.
1 7 7 2.

A b f e r t i g u n g

der im sechs und zwanzigsten Stück enthaltenen Recension.

La Farce enfin lui sert à tout masquer.

Die Aufgabe vom Ursprunge der Sprache, so viel ich davon begreife, läuft darauf hinaus: „ob die erste, älteste, ursprüngliche „Sprache dem Menschen auf eben die Art „mitgetheilt worden, wie noch bisher die Fort- „pflanzung der Sprachen geschieht?

Alle Pränumeranten oder Subscribenten der Königsbergischen gelehrten und politischen Zeitung werden sich nicht entbrechen können, diese Frage mit Ja oder mit Nein zu beantworten. Die Wagschaale der Vortheile scheint aber, wie gewöhnlich, auf die Seite der Ja'herrn auszuslagen, und ihre Gegenfüßler sind allenthalben so abschreckenden Schwierigkeiten ausgesetzt, daß dadurch die ganze Auflösung der Aufgabe fast vereitelt wird.

Denk welche Hülfsmittel können uns wohl zu statren kommen, und nur auch zu einem Begriff von dem Ursprung einer Erscheinung zu verhelfen, wenn solcher Ursprung dem gewöhnlichen Kreislauf der Natur gar nicht gleichförmig ist? und wie wird es möglich seyn, auf die rechte Spur einer solchen Untersuchung zu gerathen? Ohne den Leitsaden der Wahrscheinlichkeit wird uns ein unendlicher Betrug derselben in einem Labyrinth ermüden, dessen Ausgang unerforschlich bleibt. Kein Pol noch Compaß werden die Bahn unserer Entdeckungen bestimmen und berichtigen können.

Sollte irgend etwa ein Leser so feck seyn, die Entscheidung aller dieser Schwierigkeiten auf seine Hörner zu nehmen: so wird kein vernünftiger Schriftsteller, einem einzigen Widder der Wüste zu gefallen, seine übrigen neun und neunzig Schafe um Etliche lassen, welche allem Vermuthen nach die klügste und sicherste Parthey werden bereits ergriffen haben, auf obige Frage ein deutliches Ja! mit andächtig geschlossenen Augen zu nicken.

Nachdem wir also mit geziemender Kürze ausgemacht haben, „daß die erste, älteste, ursprüngliche Sprache dem Menschen auf keine andere Art, als die noch jetzt wirklich und täglich gangbar ist, mitgetheilt wor-

den; // so kommt es nunmehr auf die Frage an: „durch welchen Weg heut zu Tage die Mittheilung der Sprache geschehe?“

Allen möglichen Rundschäften nach, die ich über diesen Punkt habe einziehen können, giebt es hier höchstens drey Scheidewege; den Weg des *Instincts*, den Weg der *Erfindung* und den Weg des *Unterrichts*.

Sowohl die allerallgemeinste Erfahrung als die Gewährleistung der sonderbarsten Ausnahmen erklären sich mit dem unwiderstehlichsten Zeugnisse für den letztern Weg; daß es folglich eine ganz umsonst verschwendete Arbeit seyn würde, sich bey den zween ersten aufzuhalten. Ohr und Zunge beziehen sich in der That so unmittelbar auf einander, daß bey den seltenen Beyspielen der Taubgeborenen und noch außerordentlicheren Fällen solcher menschlichen Ebentheurer, die ohne gesellschaftlichen Umgang haben erwachsen können, der Mangel der Sprache immer ein unfehlbarer Umstand gewesen.

Within ist die sinnreiche Hypothese, welche den Ursprung der Sprache menschlicher Erfindung unterschiebt, im Grunde ein loser Einfall einiger Newtonianer. Dieses ist des Wassers, die alle, wie Pope meynet, zum possierlichen Affengeschlecht gehören, und neuerlich mit dem Grundsatz des Widerspruchs, alle Be-

sonnheit scheinen: Gewaße verläugnet zu haben. Erfindung, und Vernunft setzen ja schon eine Sprache zum Voraus, und lassen sich eben so wenig ohne die letztere denken, wie die Rechenkunst ohne Zahlen.

Da ich mir füglich schmeicheln kann, meinen Beweis der tiefsinnigsten und preiswürdigsten Aufgabe den Lesern ungemein erleichtert zu haben; so darf ich ihnen wohl zumuthen, noch einen Schritt weiter mir nachzufolgen, und sich selbst zu fragen: „durch welchen Unterricht die erste, älteste, ursprüngliche Sprache dem menschlichen Geschlecht mitgetheilt worden.

Der menschliche Unterricht fällt von selbst weg; der mystische ist zweydeutig; unphilosophisch, unästhetisch und hat sieben und neunzig Mängel und Gebrechen mehr; zu deren bloßem Namentegister und nothdürftiger Erklärung ich als Vorfager des noch laufenden Jahres von dem Herrn Verleger dieser gelehrten und politischen Zeitung pachtete, welches mir mein Gewissen und meine Nächstenliebe, am allernähesten aber meine Sparsamkeit und die kritische Jahreszeit untersagen. = Es bleibt also nothwendiger Weis und zu gutem Glück, nichts als der christliche Unterricht übrig.

Allen bis auf den heutigen Tag: gebrauchten Systemen zufolge, behaupten die Thier- das fürstliche und priesterliche Recht der Erstgeburt. Hat sich auch wohl die Weisheit der Aegyptier, unter denen Jamnès und Jambres den Nachruhm der Weisheit über alle unsere heutige Panglossen und Helvetiussen und Achitophelen behaupten werden, bis zur Anbetung der Thiere ohne zureichenden Grund erniedrigen können? Was sind die Meisterstücke unsrer stolzen Vernunft als Nachahmungen und Entwickelungen ihres blinden Instinkts? das geborgte Feuer aller schönen, freyen und geadelten Künste, als ein prometheisches Plagium des ursprünglich thierischen Naturlichts? Haben wir nicht den Keim aller Erkenntniß des Guten und Bösen, ja selbst den philosophischen Baum der Encyclopädie dem Scepticismus eines listigen Thieres und dem hohen Geschmack eines noch listigern Volkes zu danken, wenn der alte Fürst von D. = so glaubwürdig ist als Mose? =

Wäre ich ein gehaltiger Academico degli Oziosi wie de la Porta: so würde es mir leicht seyn, die Ph. y. f. o. g. n. o. m. i. e. n. menschlicher Zungen mit den Stimmen der Thiere zu vergleichen, den lebendigen Sprachen ihre Nativität zu stellen, und sogar den Schatten der ersten, ältesten,
un-

ursprünglichen Mundart durch einen Spiegel im Räkel augenscheinlich zu machen. Das ganze Räkel, dessen Schlüssel ich noch für mich behalte, beruht auf ein Persiflage, den Ton des Feldgeschreys in einer Göttersprache, von deren Vortrefflichkeit und Universalmonarchie der alte Märtyrer Henricus Stephani in einem goldenen Werk prophezeit haben soll, das ich besammere, nicht einmal gesehen, geschweige gelesen zu haben. = =

Um aber den Verfasser der im sechs und zwanzigsten Stück enthaltenen Recension vollends abzufertigen, so kann ich ihn für nichts anders als einen Fremdling zu Jerusalem ansehen, der nicht weiß, daß sein angeblicher Philosoph unter Frohnvögten längstens in ein erzapuleijsches Lastthier verwandelt, fünf Stunden Morgens und vier Stunden Abends Schacke trägt. = =

Was das Kabbalistische Beywort betrifft, so sagt Leibniz in seinen unvoregreiflichen Gedanken wegen Verbesserung der deutschen Sprache: „Man hat die Kabbala „oder Zeichenkunst nicht nur in den „hebräischen Sprachgeheimnissen, sondern auch „bey einer jeden Sprache, zwar nicht in buchstäblichen Deuteleyen, sondern im rechten „Verstande und Gebrauch der Wörter zu samman's Schriften IV. 2p. 2

„Der“ Des alten Denkmal unsterb-
 lichen Leuchtens (Dank sey es dem
 Hiel, der mich milderer Gnade würdige!)
 Dichter oder leben in Vergleichung seines
 kurzlebigen Nachsetzers, wie der theure wel-
 che Straf zum Doidius und Newton,
 in umgekehrter Verhältniß. Wer es fassen
 mag, der fasse es; ich, für mein Theil habe
 mich an Cartesii Epistel de methodo
 in meinen Schuljahren zum halben Sir
 Indibras gelacht.

Unser Landsmann von trauriger Ge-
 stalt würde über die akademische Frage vom
 Urrichtung der Sprache anstatt einer Wettschrift
 von sieben Hauptstücken, des Recensenten sie-
 ben Hauptwörtern gemäß, vielleicht aus dem
 Staube seiner Erniedrigung also mummeln:
 „Was weiß ich von eurer ganzen Aufgabe?
 „und was geht sie mich an? Der Auf-
 „gang, Mittag und Untergang aller schö-
 „nen Künste und Wissenschaften,
 „die man leider! an ihren Früchten kennt,
 „hat keinen weitem Einfluß in meine gegen-
 „wärtige Glückseligkeit, als daß jene unbarm-
 „herzigen Schwestern den thesen Schlaf mei-
 „ner Ruhe durch allotriofosmische Träume un-
 „terbrechen, den heiligen Grenzstein meiner
 „Ausgaben um manchen Zehrpennig meiner
 „Nothdurft verrücken, meine Leibtracht auf
 „einen grauen umgewandten Frack, so wie
 „meine Diät auf Halbbier und kalte Küche

„einschränken, ja, was das ärgste ist, selbst
 „auf die kostbaren und süßen Augenblicke Ein-
 „griffe thun, die ich mit dem Wächslinge
 „meiner Seele verlassen und verbildern und
 „über die Wiege meiner kleinen Magd verhu-
 „len und verlächeln sollte. == Ohngeachtet nach
 „dem Glaubensbekenntniß eurer antisalomoni-
 „schen Schulmeister, die Furcht des Herrn
 „der Weisheit Ende ist: so bleibe es mein groß-
 „ser Gewinn, gottselig und genü-
 „sam zu seyn! == Der Friede in der
 „Höhe übersteigt alle Vernunft == und
 „Christum lieb haben, Engel- und Mens-
 „schenzungen. Dieser große Architect und
 „Erkstein eines Systems, das Him-
 „mel und Erde überleben wird, und eines
 „Patriotismus, der die Welt über-
 „windet, hat gesagt: Eure Rede sey ja, ja,
 „nein, nein; alles übrige ist des Teufels ==
 „und hierin besteht der ganze Geist der
 „Geseze und des gesellschaftlichen
 „Vergleichs, sie mögen Namen haben
 „wie sie wollen.“ ==

Trotz allem diesem sehe ich dennoch zum
 voraus, daß die allgemeinen Kunst-
 richter und besondern Alma-
 nachschreiber diese theils gelehrte, theils
 politische Abfertigung eines Recensenten dem
 Philologen selbst eben so treuherzig andich-
 ten werden, wie Xenophon, der Ep

ropaeiſt, ſeine erbaulichen Liſche
reden dem weiſen Sokrates, und
Miguel de Cervantes Saave-
dra ſeine unverwelklichen Blät-
ter dem arabiſchen Geſchichtſchreiber, El
Hamet.

Ariſtobulus.

Des
Ritters von Rosenkreuz
lezte
Willensmeinung
über den
göttlichen und menschlichen
Ursprung der Sprache.

Credidi, propter quod locutus sum.
2 Cor. IV. 13.

Aus einer Caricaturbilderurschrift
eifertig übersezt
vom
Handlanger des Hierophanten.

Tempore et loco prælibatis.

1 7 7 2.

Socrates in Platonis Philebo.

*Donum profecto DEORUM ad homines ,
ut mihi videtur , per Prometheus quendam
una cum quodam lucidissimo igne descendit.
Etenim prisca nobis praestantiores , DIISQUE
propinquiores , haec nobis oracula tradide-
runt — — —*

Faucte linguis!

Wenn man Gott als die Ursache aller Wirkungen im Großen und Kleinen, oder im Himmel und auf Erden, voraussetzt, so ist jedes gezählte Haar auf unserm Haupte eben so göttlich, wie der Behemoth, jener Anfang der Wege Gottes. Der Geist der mosaischen Gesetze erstreckt sich daher bis auf die eckelsten Absonderungen des menschlichen Leichnams. Folglich ist alles göttlich, und die Frage vom Ursprung des Uebels läuft am Ende auf ein Wortspiel und Schulgeschwätz hinaus. Alles Göttliche ist aber auch menschlich; weil der Mensch weder wirken noch leiden kann, als nach der Analogie seiner Natur, sie sey eine so einfache oder zusammengesetzte Maschine, als sie will. Diese *communicatio* göttlicher und menschlicher *idiomatum* ist ein Grundgesetz und der Hauptschlüssel aller unsrer Erkenntniß und der ganzen sichtbaren Haushaltung.

Weil die Werkzeuge der Sprache wenigstens ein Geschenk der *alma mater* Natur sind, (mit der unsre starken Geister eine abgeschmacktere und lästerlichere Abgötterey treiben, als der Pöbel des Heidenthums und Pabstthums,) und weil, der höchsten philosophischen Wahrscheinlichkeit gemäß, der Schöpfer dieser künstlichen Werkzeuge auch ihren Gebrauch hat einsetzen wollen und müssen: so ist allerdings der Ursprung der menschlichen Sprache göttlich. Wenn aber ein höheres Wesen, oder ein Engel, wie bey Bileams Esel, durch unsre Zungen wirken will; so müssen alle unsere Wirkungen, gleich den redenden Thieren in Aesops Fabeln, sich der menschlichen Natur analogisch äußern, und in dieser Beziehung kann der Ursprung der Sprache und noch weniger ihr Fortgang anders als menschlich seyn und scheinen. Daher hat bereits Protagoras den Menschen *mensuram omnium rerum* genannt.

Unser Jahrhundert ist an großen Seelen fruchtbar, welche die Reliquien des epicurischen Systems in den Oeuvres philosophiques de Mr. de la Mettrie, im Systeme de la Nature und Evangile du Jour verehren und sich zueignen; unterdessen kommt mir die Hervorbringung des menschlichen Geschlechts aus einem Sumpf oder Schleim noch immer

wie eine schöngemalte hirnlose Maske vor. Kein bloßer Eöpler plastischer Formen, sondern ein Vater feuriger Geister und athmender Kräfte zeigt sich im ganzen Werk.

Ein anderer mag es wagen, an den Offenbarungen eines Galilei, Kepler, Newton zu zweifeln: mir wenigstens hat der handfeste Glaube eines Voltaire und Hume an diese Theorien ihre evangelische Gewissheit mehr als einmal verdächtig gemacht; auch läßt es sich kaum zusammenreimen, daß unsere heutigen Weisen in himmlischen Entdeckungen so durchdringend und zuverlässig, hingegen in ihren häuslichen Angelegenheiten so benebelt sind. Sobald aber nur der mathematische Beobachtungsgeist aus den ätherischen Sphären sich zum Horizont unsrer kleinen moralischen Dunstfugel herunterlassen wird; als denn wird die Hypothese eines einzigen Menschenpaars und der Wahn chinesischer und ägyptischer Zeitrechnungen für die gegenwärtige Gestalt unsrer Erde, im geometrischen Lichte erscheinen.

Ein gelehrter Arzt hat jüngst in einer, auf dem anatomischen Schauplatz zu Pavia gehaltenen, Jubelrede bewiesen, daß der senkrechte zweibeinige Gang des Menschen ein geerbter und künstlicher Gang sey. Wollte der

Ritter von Rosenkreuz den diamantenen Schreibgriffel seiner Ahnen eben so entweißen, wie unsre herrschenden Schwärmer von Montbard, von Voré, von Ferney en Bourgogne und von — in — ihre schnatternden Gänsejuele: so wäre dieses Denkmal eine pragmatische Deduction geworden, an der sich alle griechische Academien im heiligen römischen Reich zu Leichen und Gespenstern gelesen hätten; weil ich in den Rachen ihrer Cannibalen und Zigeuner, Pächter und Beutelschneider, Fouaciers und Giftmischer beweisen würde, daß selbst Essen und Trinken kein dem menschlichen Geschlecht angeborener Einfall, sondern schlechterdings eine geerbte und künstliche Sitte seyn müsse. — Alles, alles streitet für diesen Beweis: das Wesen des menschlichen Wagens, der Haut und Haar, Steine und Erzadern, wie Pissen, Ströme von Schweiß und Blut, ganze Ladungen von Seufzern und Flüchen, wie gebrannte Wasser, in sich schluckt; — das Element des Hungers und Durstes, dessen Geiz oder vielmehr Attraction dem fürstlichen Gaumen unsrer Finanzer und Neufindler, Kreter und Araber, alles, alles, alles schmackhaft und gedeihlich macht, selbst jenen plus- und fruchtbringenden Dünger, den der Jude im Lande der Chaldaer am Wasser Ehebar, während seiner prophetischen Belagerung, auf ein landesväterliches Project theils

verschmähte, theils mitummer genoß; — die Analogie zwischen der kalten Küche eines Lappländers oder *indigenae* und zwischen dem feuerspeienden Gewölbe eines Apicius oder *coquin pendu et parvenu* — zwischen Fritz in der Purpurwiege und Fritz in *praesepio*, welche beiderseits weder mit hölzernen noch goldenen Löffeln essen gelernt haben würden, wenn ihnen nicht ihre Ammen oder Mütter den Brey um's offene Mäulchen geschmiert und das große Geheimniß der Verdauung treulich abgewartet hätten. — Ja, wißt ihr endlich nicht, Philosophen! daß es kein physisches Band zwischen Ursache und Wirkung, Mittel und Absicht giebt, sondern ein geistiges und ideales, nämlich des Röhlerglaubens, wie der größte irdische Geschichtschreiber seines Vaterlandes und der natürlichen Kirche verkündiget hat? — Der glückliche Versuch, Leib und Seele durch Eichen zusammen zu halten, war also eine Erfindung eurer gelehrigen und wüthigen Erzväter, die sich Aborigines oder Autochthones, in einer mehr grunzenden als blöckenden Naturausprache nannten, und das Glück hatten, in großen Eichenwäldern zur Welt zu kommen, wo sie, unter der goldenen Regierung der theuren Zeit, gewiß alle verhungert wären, wenn sie nicht durch den zufälligen Unterricht ihrer Nebenbuhler und Untertanen auf der Mast, zur cynischen Diät

der Eichel sich flugs entschlossen hätten. — Aus Dankbarkeit für diese wohlthätige Eicheldiät gebt den Schweinen diese drey Jahr lang kräftige Träber, wobey eure verlornen Landeskinder offene Tafel halten können, unterdessen die Götter und Eplonisten des Landes Gold in sich saufen und unter sich lassen. —

Jene warmen Brüder des menschlichen Geschlechts, die Sophisten zu Sodom-Samaria, welche sich an den Selbstgesprächen des Markantonin Aftokrator Tag und Nacht erbauen, haben zwar im zehnten Verse seines sechsten Kapitels gelesen, daß die Cheville vivifique, worauf die ganze Erhaltung und Vermehrung der ames moutonnieres, ihrer Schlachtheerden, ankommt, *in parvi intestini affrictione mucique excretionis convulsiva* bestehe; aber sie spannen die Pferde hinter den Phaeton — und selbst die Weisheit Salomonis im Frühprediger riecht wie des Demetrius Nardenbalsam (Siehe den großen Katechismus der Vernunft unter dem Wort: Lämia) nach einer *glans regia*. —

Weil der Ritter von Rosenkreuz kein Eldorado kennt, wo man Gott segnet, wie man will, so segnet sein Schwanengesang alle brünftige Jünglinge und Greise, nicht nach eigner Bistfuhr der Andacht, sondern aus einer Li-

Kaney im höhern Chor: „Sie müssen seyn
 „wie das Gras auf den Dächern, welches
 „verdorret, ehe man es austraut, von wel-
 „chem der Schnitter seine Hand nicht füllt,
 „noch der Garbender seinen Armvoll, und
 „die vorüber gehen, sagen: ayez honte pour
 „vos Ancêtres! —“

Das erträumte oder erlogene Paradies so-
 tadischer Toleranz, das Mahomet, *ex viro-*
que Caesar, ein eben so frecher *latro* als
 Gleisner, seinen Höflingen verspricht, ist
 nichts als ein todt's Salzmeer, so bald es
 einmal heißt: *mortua est illa pars, qua quon-*
dam Achilles eram! — Kein Donnerwagen,
 keine Flamme des luftstreichenden Schwerts
 kann den Weg zum Baum des Lebens treff-
 licher bewahren, als die Pest der Feigwar-
 zen an den Gränzen und in den Eingewe-
 den des Staats, der sich nächstens in ein
 Hotel-Dieu, wo das schreckliche Muß der
 Noth beten lehrt, verwandelt wird; denn
 ob schon Herodes Atticus die göttliche Thorheit
 des Christenthums mit dem Feuer seiner Mu-
 se, dem Schwerte seiner Prose und zwar in
 einem jargon verfolgt, dessen Syntaxin St.
 Diderot für allerhöchst metaphysisch hält: sie-
 he! so brüllen doch alle Gesetze, Gebote und
 Befehle, lautbarer und unzähliger, als die
 Wellen und der Sand des schäumenden Meeres

tes, nicht nur den Gott der Gnade, durch den alles, was zu regieren scheint, wirklich regiert wird; sondern schnauben auch den evangelischen Geist des Wuchers, der den verarmten und gelästerten Unterthanen die neun Seligkeiten des Bergpredigers versiegelt, und Joels Weissagung (II. 20. 21.) abermals erfüllen wird: „Er soll verfaulen und stinken; denn er hat große Dinge gethan. Fürchte dich nicht, liebes Land! sondern sey frohlich und getrost; denn der Herr kann auch große Dinge thun:— „Siehe! Sein Controleur-General kommt zu bekehren die Herzen der Väter zu den Landeskindern und die Ungläubigen zur Klugheit der Gerechten.“ —

Wenn also der Mensch, dem allgemeinen Zeugnisse und Beyspiele aller Völker, Zeiten und Gegenden zu Folge, nicht im Stande ist, von sich selbst und ohne den geselligen Einfluß seiner Wärter und Vormünder, das heißt, gleichsam *iussus* auf zwei Beinen gehen zu lernen, noch das tägliche Brod ohne Schweiß des Angesichts zu brechen, am allerwenigsten aber das Meisterstück des schöpferischen Pinsels zu treffen: wie kann es jemanden einfallen die Sprache, cet art leger, volage, demoniacle. III. Ch. 9. (mit Montagne aus dem Plato zu reden) als eine selbst-

ständige-Erfindung menschlicher Kunst und Weisheit anzusehen? — Unsere Philosophen reden wie Alchymisten, von Schätzen der Fruchtbarkeit; wiewohl nach ihren Aeckern und Weinbergen zu urtheilen; sollte man schwören, daß sie nicht Unkraut von Weizen, Trauben von Dornen, noch Feigen von Disteln zu unterscheiden wissen — Sie ahmen jenem Gäukler nach, welcher das *Vacuum* seiner Tasche für den großen, schönen, starken Geist ausgab, der, wenn es möglich wäre, selbst die Elus verführte. Die Verwirrung der Sprache, wodurch sie aber verführen und verführt werden, ist freylich eine sehr natürliche Zauberey automatischer Vernunft, der es wenig kostet, sich in einen Stern der ersten Größe zu verklären, besonders für Schälfe von gleichartiger Blindheit.

Ohne mich demnach in ein Handgemeng mit Grillen einzulassen, die keine Widerlegung verdienen, und durch keine Widerlegung geheilt werden können, weil die Dunkelheit im Augapfel des *Sensus communis* und die Schwierigkeit in der Gebärmutter der Begriffe liegt, berühre ich bloß den einzigen Unsinn, womit man jene unschlachtigen Patriarchen von Autochthonen und Aboriginern zu drey mal seligen Erfindern einer Kunst macht, über deren Bau Beauzée in seiner

Grammaire générale und Harris im Hermes zwar mehr als zu viel geschrieben, aber noch zu wenig davon verstanden haben. — —

Nunmehr denkt euch, andächtige Brüder! wenn und so gut ihr nur könnt, die Geburt des Menschenpaars — Ihre Blöße war ohne Scham, ihr Nabel ein runder Becher, dem nimmer Getränk mangelt, und die Stimme eines um die kühle Abendzeit im Garten wandelnden Gottes, die vernünftige lautere Milch für diese jungen Kindlein der Schöpfung, zum Wachsthum ihrer politischen Bestimmung, die Erde zu bevölkern und zu beherrschen durchs Wort des Mundes — —

Selbst die Ungleichheit der Menschen und der gesellschaftliche Contract sind daher Folgen einer ursprünglichen Einsetzung; denn, nach der ältesten Urkunde, gab eine sehr frühzeitige Begebenheit (welche der Wiege des menschlichen Geschlechts so angemessen ist, daß die Wahrhaftigkeit ihrer Erzählung aller Zweifelsucht den Schlangenkopf zertritt und alle Fersensliche der Spöttey lächerlich macht) bereits zur Untervürfigkeit des Weibes unter dem Willen des Mannes Anlaß — —

Adam also war Gottes; und Gott selbst führte den Erstgebornen und Ältesten unsers
 Gen.

Geschlechts ein, als den Lehenträger und Erben der durch das Wort seines Mundes fertigen Welt. Engel, lüßtern sein himmlisches Antlitz anzuschauen, waren des ersten Monarchen Minister und Höflinge. Zum Chor der Morgensterne jauchzeten alle Kinder Gottes. Alles schmeckte und sah, aus erster Hand und auf frischer That, die Freundlichkeit des Werkmeisters; der auf seinem Erdboden spielte und seine Lust hatte an den Menschenkindern — Noch war keine Creatur, wider ihren Willen, der Eitelkeit und Knechtschaft des vergänglichen Systems unterworfen, worunter sie gegenwärtig gähnt, seufzet und verstummt, gleich dem delpbischen Dreyfuß und der antimachiavellischen Berebfsamkeit des Demosthenes an der Silberbräune; oder höchstens in der wassersüchtigen Brust eines Tacitus feucht, röchelt und zuletzt erstickt — — Jede Erscheinung der Natur war ein Wort, — das Zeichen, Sinnbild und Unterpfand einer neuen geheimen, unaussprechlichen, aber desto innigern Vereinigung, Mittheilung und Gemeinschaft göttlicher Energien und Ideen. Alles, was der Mensch am Anfange hörte, mit Augen sah, beschaute, und seine Hände betasteten, war ein lebendiges Wort; denn Gott war das Wort. Mit diesem Worte im Mund und im Herzen war der Ursprung der Sprache so natürlich, so nahe und leicht, wie ein

Kinderspiel; denn die menschliche Natur ist, vom Anfange bis zum Ende der Tage, eben so gleich dem Himmelreiche, als einem Sauerteige, mit dessen Wenigkeit jedes Weib drey Scheffel Mehls zu durchgähren im Stande ist. —

Ich würde noch länger und breiter und tiefer *matagabolisiren*, *) wenn ich nicht wüßte, daß viel Predigen ißt eben so sehr den Muth der Zuhörer ermüdet, als ehemals den Leib geistlicher Redner; und begnüge mich also heute, durch eine Wauffahrt im schwarzen Aschensack, das Element der Sprache — das A und O — das Wort — gefunden und genannt zu haben. **) — —

Zum Beschluß ladet der Ritter von Rosencreuz alle durchtriebene Witzlöpel des Königreichs Hvetot und versteinerte oder begeisterte Maulaffen *in coemeterio Pisorum*, ***) die sich nicht schämen Deutsche zu seyn, noch zu werden, auf seinen Erbsiß, wo es an Privilegien und Pfründen nicht fehlt, die an ge-

*) *Ματαγωγολίζω* Rabelais.

**) Art Royal du Chevalier de Rosencroix Londr. 1770. pag. 18.

***) Monument d' Algarotti,

weißten Bändern, Handschuhen, Wachskerzen und Siegelstangen einträglich sind; unterdessen Er selbst, Mittags und Mitternachts, an einem Roman des *Oeconomicae et Servitutis* dichtet, und über das letzte Meisterstück römischer Staatskunst, Julius' Eroberungsplan der Grenzparther, brütet.

Die Herren *Entrepreneurs à l'enseigne des trois Vertus couronnées d'Amarante*, denen, im Fall meines zu eifertigen exilii in ein besseres Vaterland, an der Handschrift dieser Fragmente, oder an dem Torso meines *in agro Pisano Aestiorum* verschwendeten Monument's gelegen seyn möchte, wird mein lieber Junfer

Johann. Michel. Joseph. Nagir.

befriedigen — auf dessen Haupt die Segen seines Vaters sich über die Segen meiner Ahnen häufen mögen, bis auf die angenehmen Hügel der alten Zeit — die er mit seinem ewigen Geschwister früh ersteige!

Allen Credenzern hingegen, denen vor dem französischen und lateinischen Speck meiner Mundart grauelst, wünsche ich, daß der zeitige Handlanger des Hierophanten, ein Polyglotte, wie Panurge und Quintus Icilius, ge-

te. Nichts ist also in unserm Verstande ohne vorher in unsern Sinnen gewesen zu seyn: so wie nichts an unserm ganzen Leibe ist, was nicht einst unsern eigenen Magen oder unsrer Eltern ihren durchgegangen. Die Stamina und Menstrua unserer Vernunft sind daher im eigentlichen Verstande Offenbarungen und Ueberlieferungen, die wir zu unserm Eigenthum aufnehmen, in unsere Säfte und Kräfte verwandeln, und dadurch unserer Bestimmung gewachsen werden, die kritische und archontische Würde eines politischen Thieres theils zu offenbaren, theils zu überliefern.

Die Analogie der thierischen Haushaltung ist die einzige Leiter zur anagogischen Erkenntniß der geistigen Deconomie *), wel-

*) Toutes les puissances du corps et de l'entendement ne sont-elles pas des facultés, et qui pis est, des facultés très-ignorées, de franches qualités occultes, à commencer par le mouvement, dont personne n'a découvert l'origine? — Je ne sais s'il n'y auroit pas dans cet abyme une preuve de l'existence de l'Etre Supreme. Il y a un Secret dans tous les premiers ressorts de tous les êtres. — Or comment ce secret, sans que personne le sût? Il faut bien, qu'il y ait un être qui soit au fait. Quest. sur l'Encyclopéd.

sehr wahrscheinlich die Phaenomena und Qualitates occultas jener sichtbaren verkürzten Hälfte aufzulösen und zu ergänzen vermag.

Gesetzt also auch, daß der Mensch wie ein leerer Schlauch auf die Welt käme; so macht doch eben dieser Mangel ihn zum Genuß der Natur durch Erfahrungen, und zur Gemeinschaft seines Geschlechts durch Ueberlieferungen desto fähiger. Unsere Vernunft wenigstens entspringt aus diesem zwiefachen Unterricht sinnlicher Offenbarungen und menschlicher Zeugnisse, welche sowohl durch ähnliche Mittel, nämlich Merkmale, als nach ähnlichen Gesetzen mitgetheilt werden. *)

Die Philosophen haben von jeher der Wahrheit dadurch einen Scheidebrief gegeben, daß sie dasjenige geschieden, was die Natur zusammengefügt hat, und umgekehrt; wodurch unter andern Regern der Psychologie, auch ihre Ariener, Muhamedaner, und Socinianer, welche alles aus einer einzigen positiven Kraft oder Entelechie *) der Seele haben erklären wollen, entstanden sind,

*) Recherches sur l'Entendement humain trad. de l'anglois. Amst. 1763.

**) *ἐν γὰρ ἡ ἐντελέχεια πάντα τα γινώσκουσα.* Aristot. de anima. 3, 7.

der Eichen sich flugs entschlossen hätten. — Aus Dankbarkeit für diese wohlthätige Eichenplaat geht den Schweinen diese drey Jahr lang kräftige Eräber, wobey eure vororne Landesfinder offene Tafel halten können, unterdessen die Götter und Colonisten des Landes Gold in sich saufen und unter sich lassen. —

Jene warmen Brüder des menschlichen Geschlechts, die Sophisten zu Sodom-Samaria, welche sich an den Selbstgesprächen des Markantonin Astrofrator Tag und Nacht erbauen, haben zwar im zehnten Verse seines sechsten Kapitels gelesen, daß die Cheville vivifique, worauf die ganze Erhaltung und Vermehrung der ames moutonnieres, ihrer Schlachtheerden, ankommt, in *parui intestini affrictione mucique excretionis convulsiva* bestehe; aber sie spannen die Pferde hinter den Phaeton — und selbst die Weisheit Salomonis im Frühprediger riecht wie des Demetrius Nardenbalsam (Siehe den großen Katechismus der Vernunft unter dem Wort: *Lamia*) nach einer *glans regia*. —

Weil der Ritter von Rosenkreuz kein Eldorado kennt, wo man Gott segnet, wie man will, so segnet sein Schwanengefang alle brünstigen Jünglinge und Greise, nicht nach eigener Mißfuhr der Andacht, sondern aus einer Lis

auf seinem Acker zu bauen; denn was ist ein Acker ohne Saamen, und ein Fürst ohne Land und Einkünfte? Diese drey in uns sind also Eins, nemlich *Das γινώσκω* *) so wie drey Farben an der Wand der natürliche Schatten eines einzigen Körpers sind, der ein doppeltes Licht hinter sich hat. —

Nachdem ich bis in das empirische Heiligthum der menschlichen Natur hineingeschwandelt, oder besser zu reden, meine peripatetischen Seifenblasen lange genug vor mir herum getrieben; so zerspringen sie endlich auf halbem Weg in folgende Thautropfen:

„Der Mensch lernt alle seine Gliedmassen und Sinne, also auch Ohr und Auge, brauchen und regieren, weil er lernen kann, lernen muß, und eben so gern lernen will. Folglich ist der Ursprung der Sprache so natürlich und menschlich, als der Ursprung aller unserer Handlungen, Fertigkeiten und Künste. Ohneachtet jeder Zehrling zu seinem Unterrichte mit wirkt, nach Verhältniß seiner Neigung, Fähigkeit und Gelegenheit zu lernen; so ist doch Lernen im eigentlichen Verstande eben so we-

*) So nennt Paulus 1. Cor. 3. 9. die Kirche, dieses eben so beydeutige Schulwort, als die Namen der Seele und der menschlichen Natur noch bis auf den heutigen Tag sind.

nig Erfindung als bloße Wiedererinnerung."

Ich habe keinen Umweg mit meinen Einfällen genommen, sondern wir kommen auf einmal zum Ziel, nämlich zum neuesten platonischen Beweise vom Ursprung der Sprache.

Es würde allerhöchst lächerlich seyn, wider eine nicht nur fest bewiesene, sondern gekrönte *) Wahrheit einen Gegenbeweis zu führen. Ich befinde mich daher in der angenehmen Nothwendigkeit **), dem Modegeist meines Jahrhunderts durch Zweifel räuchern zu können.

Aus dem ganzen schwebenden Traume von Zweifeln, die meine Seele vorbeystrichen, als ich vor sieben Monaten die akademische Preisschrift las, sammle ich mich in ein Moment des Wachens, um auf einem einzigen Zweifel freywillig zu verweilen, und ihn in helle, richtigere Obacht nehmen zu können. Dieser eine Zweifel besteht lediglich darin: „ob es auch dem platonischen Apologisten

*) — — — — contendere durum cum victore — — Horat. E. 2, 9.

— — — — — curriculo pulverem olympicum collegisse juvat, metae quo fervidis evitata rotis, Hor. Od. 1, 1.

des menschlichen Sprachsprungs je ein Ernst gewesen, sein Thema zu beweisen, oder auch nur zu berühren. *)

Diesen Zweifel, und keinen andern zu meinem Gegenstande zu machen, veranlaßt mich ein ganzes Weltmeer von Merkmalen, woraus ich nur einige, und zwar die wenigsten, absondern will, nämlich: daß der ganze platonische Beweis aus einem runden Zirkel, ewigem Kreisel, und weder verstecktem noch feinem Unsinn zusammengesetzt, auf verborgenen Kräften willkürlicher Namen und gesellschaftlicher Lösungs Wörter oder Lieblingsideen beruhe, ja zuletzt auf eine göttliche Genesin hinauslaufe, welche in der That übernatürlicher, heiliger und poetischer ist, als die älteste morgenländische Schöpfungsgeschichte Himmels und der Erden. Hätte der gelehrte Verfasser im Ernst geschrieben, würde er sich wohl so muthwillig und leichtsinnig einem gedrückten, gerüttelten und hyperbolisch-pleonastischen Wieder-Vergeltungsmaße Critik ausgesetzt, und sich selbst zu Wunden, sich selbst zu Beulen! polemische Waffen gemiß-

*) Quis circum pagos, et circum compita pug-
nax magna coronari contemnat Olympia,
cui spes, cui sit conditio dulcis sine pulvere
palmae? Hor. Ep. 1, 1.

nig Erfindung als bloße Wiedererinnerung."

Ich habe keinen Umweg mit meinen Einfällen genommen, sondern wir kommen auf einmal zum Ziel, nämlich zum neuesten platonischen Beweise vom Ursprung der Sprache.

Es würde allerhöchst lächerlich seyn, wider eine nicht nur fest bewiesene, sondern gekrönte *) Wahrheit einen Gegenbeweis zu führen. Ich befinde mich daher in der angenehmen Nothwendigkeit **), dem Modegeist meines Jahrhunderts durch Zweifel räuchern zu können.

Aus dem ganzen schwebenden Traume von Zweifeln, die meine Seele vorbeystrichen, als ich vor sieben Monaten die akademische Preisschrift las, sammle ich mich in ein Moment des Wachens, um auf einem einzigen Zweifel freywillig zu verweilen, und ihn in helle, richtigere Obacht nehmen zu können. Dieser eine Zweifel besteht lediglich darin: „ob es auch dem platonischen Apologisten

*) — — — contendere durum cum victore — — Horat. E. 2, 9.

— — curriculo pulverem olympicum collegisse juvat, metaque fervidis evitata rotis, Hor. Od. 1, 1.

des menschlichen Sprachursprungs je ein Ernst gewesen, sein Thema zu beweisen, oder auch nur zu berühren. *)

Diesen Zweifel, und keinen andern zu meinem Gegenstande zu machen, veranlaßt mich ein ganzes Weltmeer von Merkmalen, woraus ich nur einige, und zwar die wenigsten, absondern will, nämlich: daß der ganze platonische Beweis aus einem runden Zirkel, ewigem Kreisel, und weder verstecktem noch feinem Unsinn zusammengesetzt, auf verborgenen Kräften willkürlicher Namen und gesellschaftlicher Lösungs Wörter oder Lieblingsideen beruhe, ja zuletzt auf eine göttliche Genesin hinauslaufe, welche in der That übernatürlicher, heiliger und poetischer ist, als die älteste morgenländische Schöpfungsgeschichte Himmels und der Erden. Hätte der gelehrte Verfasser im Ernst geschrieben, würde er sich wohl so muthwillig und leichtsinnig einem gedrückten, gerüttelten und hyperbolisch-pleonastischen Wieder- Vergeltungsmaße Critik ausgesetzt, und sich selbst zu Wunden, sich selbst zu Beulen! polemische Waffen gemiß-

*) Quis circum pagos, et circum compita pug-
nax magna coronari contemnat Olympia,
cui spes, cui sit conditio dulcis sine pulvere
palmae? Hor. Ep. 1, 1.

nig Erfindung als bloße Wiedererinnerung."

Ich habe keinen Umweg mit meinen Einfällen genommen, sondern wir kommen auf einmal zum Ziel, nämlich zum neuesten platonischen Beweise vom Ursprung der Sprache.

Es würde allerhöchst lächerlich seyn, wider eine nicht nur fest bewiesene, sondern gekrönte *) Wahrheit einen Gegenbeweis zu führen. Ich befinde mich daher in der angenehmen Nothwendigkeit **), dem Modegeist meines Jahrhunderts durch Zweifel räuchern zu können.

Aus dem ganzen schwebenden Traume von Zweifeln, die meine Seele vorbeystrichen, als ich vor sieben Monaten die akademische Preisschrift las, sammle ich mich in ein Moment des Wachens, um auf einem einzigen Zweifel freywillig zu verweilen, und ihn in helle, richtigere Obacht nehmen zu können. Dieser eine Zweifel besteht lediglich darin: „ob es auch dem platonischen Apologisten

*) — — — contendere durum cum victore — — Horat. E. 2, 9.

— — — curricula pulverem olympicum collegisse juvat, metae quo fervidis evitata rotis, Hor. Od. 1, 1.

des menschlichen Sprachursprungs je ein Ernst gewesen, sein Thema zu beweisen, oder auch nur zu berühren.*)

Diesen Zweifel, und keinen andern zu meinem Gegenstande zu machen, veranlaßt mich ein ganzes Weltmeer von Merkmalen, woraus ich nur einige, und zwar die wenigsten, absondern will, nämlich: daß der ganze platonische Beweis aus einem runden Zirkel, ewigem Kreisel, und weder verstecktem noch feinem Unsinn zusammengesetzt, auf verborgenen Kräften willkürlicher Namen und gesellschaftlicher Fälschungs Wörter oder Lieblingsideen beruhe, ja zuletzt auf eine göttliche Genesin hinauslaufe, welche in der That übernatürlicher, heiliger und poetischer ist, als die älteste morgenländische Schöpfungsgeschichte Himmels und der Erden. Hätte der gelehrte Verfasser im Ernst geschrieben, würde er sich wohl so muthwillig und leichtsinnig einem gedrückten, gerüttelten und hyperbolisch-pleonastischen Wieder-Vergeltungsmaße Critik ausgesetzt, und sich selbst zu Wunden, sich selbst zu Beulen! polemische Waffen gemiß-

*) Quis circum pagos, et circum compita pug-
nax magna coronari contemnat Olympia,
cui spes, cui sit conditio dulcis sine pulvere
palmae? Hor. Ep. 1, 1.

Hamann's Schriften IV. 27.

braucht, oder immer das Gegentheil von dem geleistet haben, was er seinen Lesern verspricht, angelobt, und einzubilden vermeynt. — — —

Platonischer Beweis

v o m

menschtlichen Ursprung der Sprache.

„Die Menschen-Gattung steht über den Thieren nicht an Stufen des Mehr oder Weniger, sondern an Art (S. 40.), weil es gewert ist, daß der Mensch den Thieren an Stärke und Sicherheit des Instinkts weit nachstehe, ja, daß er das, was wir bey so vielen Thiergattungen angeborene Kunstfertigkeiten und Kunsttriebe nennen, gar nicht habe (S. 31.) jedem Thier hingegen Sprache, sowie Sinne, Vorstellungen und Triebe angeboren und unmittelbar natürlich sind. (S. 37.) Dieser Mangel eines Instinkts, der alle Kräfte dunkel auf Einen Punkt hinreißt (S. 45.), und auf Einen Punkt einschließt, wird bey dem Menschen durch die Besonnenheit ersetzt, welche in einer, seiner Gat-

„tung eigenen, Richtung aller Kräfte (S. 47.)
 „und in ihrer Mäßigung auf diese Haupt-
 „richtung (S. 48.) besteht, wodurch der Mensch
 „ein Geschöpf wird, dessen positive Kraft sich
 „in einem größern Raume, nach feinerer Or-
 „ganisation, heller und freyer wirkend (S. 47.)
 „äußert. Der Mensch, in den Zustand von
 „Besonnenheit gesetzt, der ihm eigen ist, und
 „mit dieser Besonnenheit zum erstenmal frey-
 „wirkend, hat Sprache erfunden. (S. 52.)
 „Sprache ist der wirkliche Unterscheidungs-
 „Charakter unserer Gattung von außen, wie
 „es die Vernunft von innen ist. (S. 22.)
 „Sprache ist das natürliche Organon des
 „Verstandes, ein solcher Sinn der menschi-
 „chen Seele, wie sich die Sehkraft jener
 „sensitiven Seele der Alten das Auge, und der
 „Instinkt der Bienen, die Zellen baut. (S. 73.)

„Besonnenheit ist dem Menschen charak-
 „teristisch eigen, und seiner Gattung wesentlich.
 „So auch Sprache und eigene Erfindung der
 „Sprache. Erfindung ist ihm also so natür-
 „lich, als er ein Mensch ist.“ (S. 52.)

„Ein ganzer Ocean von Empfindung durch-
 „rauscht unsere Seele —“ um den Leser endlich
 auf das akademische Däumchen der Apper-
 ception aufmerksam zu machen. — „Kurz,

nig Erfindung als bloße Wiedererinerung."

Ich habe keinen Umweg mit meinen Einfällen genommen, sondern wir kommen auf einmal zum Ziel, nämlich zum neuesten platonischen Beweise vom Ursprung der Sprache.

Es würde allerhöchst lächerlich seyn, wider eine nicht nur fest bewiesene, sondern gekrönte *) Wahrheit einen Gegenbeweis zu führen. Ich befinde mich daher in der angenehmen Nothwendigkeit **), dem Modegeist meines Jahrhunderts durch Zweifel räuchern zu können.

Aus dem ganzen schwebenden Traume von Zweifeln, die meine Seele vorbeystrichen, als ich vor sieben Monaten die akademische Preisschrift las, sammle ich mich in ein Moment des Wachens, um auf einem einzigen Zweifel freywillig zu verweilen, und ihn in helle, richtigere Obacht nehmen zu können. Dieser eine Zweifel besteht lediglich darin: „ob es auch dem platonischen Apologisten

*) — — — contendere durum cum victore — — Horat. E. 2, 9.

— — curriculo pulverem olympicum collegisse juvat, metaeque fervidis evitata rotis, Hor. Od. 1, 1.

des menschlichen Sprachsprungs je ein Ernst gewesen, sein Thema zu beweisen, oder auch nur zu berühren. *)

Diesen Zweifel, und keinen andern zu meinem Gegenstande zu machen, veranlaßt mich ein ganzes Weltmeer von Merkmalen, woraus ich nur einige, und zwar die wenigsten, absondern will, nämlich: daß der ganze platonische Beweis aus einem runden Zirkel, ewigem Kreisel, und weder verstecktem noch feinem Unsinn zusammengesetzt, auf verborgenen Kräften willkürlicher Namen und gesellschaftlicher Lösungs Wörter oder Lieblingsideen beruhe, ja zuletzt auf eine göttliche Genesin hinauslaufe, welche in der That übernatürlicher, heiliger und poetischer ist, als die älteste morgenländische Schöpfungsgeschichte Himmels und der Erden. Hätte der gelehrte Verfasser im Ernst geschrieben, würde er sich wohl so muthwillig und leichtsinnig einem gedrückten, gerüsteten und hyperbolisch-pleonastischen Wieder-Vergeltungsmaße Critik ausgesetzt, und sich selbst zu Wunden, sich selbst zu Beulen! polemische Waffen gemiß-

*) Quis circum pagos, et circum compita pug-
nax magna coronari contemnat Olympia,
cui spes, cui sit conditio dulcis sine pulvere
palmae? Hor. Ep. 1, 1.

braucht, oder immer das Gegentheil von dem geleistet haben, was er seinen Lesern verspricht, angelobt, und einzubilden vermeynt. — — —

Platonischer Beweis

v o m

menschlischen Ursprung der Sprache.

„Die Menschen-Gattung steht über den Thieren nicht an Stufen des Mehr oder Weniger, sondern an Art (S. 40.), weil es gewert ist, daß der Mensch den Thieren an Stärke und Sicherheit des Instinkts weit nachstehe, ja, daß er das, was wir bey so vielen Thiergattungen angeborene Kunstfertigkeiten und Kunsttriebe nennen, gar nicht habe (S. 31.) jedem Thier hingegen Sprache, so wie Sinne, Vorstellungen und Triebe angeboren und unmittelbar natürlich sind. (S. 37.) Dieser Mangel eines Instinkts, der alle Kräfte dunkel auf Einen Punkt hinreißt (S. 45.), und auf Einen Punkt einschließt, wird bey dem Menschen durch die Besonnenheit ersetzt, welche in einer, seiner Gat-

„tung eigenen, Richtung aller Kräfte (S. 47.)
 „und in ihrer Mäßigung auf diese Haupt-
 „richtung (S. 48.) besteht, wodurch der Mensch
 „ein Geschöpf wird, dessen positive Kraft sich
 „in einem größern Raume, nach feinerer Or-
 „ganisation, heller und freyer wirkend (S. 47.)
 „äußert. Der Mensch, in den Zustand von
 „Besonnenheit gesetzt, der ihm eigen ist, und
 „mit dieser Besonnenheit zum erstenmal frey-
 „wirkend, hat Sprache erfunden. (S. 52.)
 „Sprache ist der wirkliche Unterscheidungs-
 „Charakter unserer Gattung von aussen, wie
 „es die Vernunft von innen ist. (S. 22.)
 „Sprache ist das natürliche Organon des
 „Verstandes, ein solcher Sinn der menschi-
 „chen Seele, wie sich die Sehkraft jener
 „sensitiven Seele der Alten das Auge, und der
 „Instinkt der Bienen, die Zellen baut. (S. 73.)

„Besonnenheit ist dem Menschen charak-
 „teristisch eigen, und seiner Gattung wesentlich.
 „So auch Sprache und eigene Erfindung der
 „Sprache. Erfindung ist ihm also so natür-
 „lich, als er ein Mensch ist.“ (S. 52.)

„Ein ganzer Ocean von Empfindung durch-
 „rauscht unsere Seele —“ um den Leser endlich
 auf das akademische Däumchen der Apper-
 ception aufmerksam zu machen. — „Kurz

„dieses erste Merkmal der Besinnung
 „wird Wort der Seele! Mit ihm ist
 „die menschliche Sprache erfunden!“
 süßes!

Ein, in seinem Sprengel wohlbekannter, Erzprie-
 ster erinnerte sich mit der innigsten Be-
 trübniß, ich weiß nicht an welchem Moral- und
 Vernunft-leeren Kirchensesse, einen Dorfpre-
 diger gehört zu haben, der sein Thema in
 zwey Theile zerlegte, davon jeder eine Antithe-
 se in sich hielt, und die sich beide unter einan-
 der aufzuheben schienen, im Grunde aber das-
 jenige anschauend bewiesen, was sie bewei-
 sen sollten, nämlich eine sehr sonderbare,
 unbegreifliche und übernatürliche Re-
 chenkunst. Bey aller meiner Betrübniß, durch ei-
 ne verzweifelte politische Rechenkunst,
 jeden mühseligen und arbeitsamen Monat meines
 köstlichen Lebens fünf Thaler leider! verloren zu
 haben, kann ich mich nicht enthalten, über die Aehn-
 lichkeit jenes platonischen Beweises mit jenem
 Thema eines vermuthlich am Geist armen Dorf-
 predigers zu lächeln.

„Der platonische Beweis vom menschlichen
 Ursprung der Sprache besteht aus zwey Thei-
 len, einem negativen und positiven. Der

erste enthält Gründe, daß der Mensch gar kein Thier sey, und der zweite enthält Gründe, daß der Mensch dennoch ein Thier sey. Ein solches apokalyptisches Geschöpf, als der neo-platonische Mensch, der kein Thier und doch ein Thier ist, kann und muß der Erfinder der Sprache seyn, weil kein Thier Sprache erfinden kann, und kein Gott Sprache erfinden darf.

Hätte ich die geringste Lust, mich durch Stadienlange und von Belesenheit sowohl als Redseligkeit impertinente Glossen über einen mageren Text, oder durch einen philosophischen Commentar über zwey lateinische Worte, unsterblich zu machen, und für große Geister und noch größere Narren ein Schriftsteller zu werden; so würde mir der bloße negative Theil des platonischen Beweises den fruchtbarsten Stoff zu einem historisch-kritischen Meisterstück liefern können. Nach mancher Ausgabe und mancher Uebersetzung in unserm erleuchteten Erdviertel würde es vielleicht einem chinesischen Kaiser des nächsten Jahrhunderts einfallen, mein Meisterstück in einem kräftigen Auszug zu einer Hauspostill kanonisiren zu lassen, und in einem aufgewärmten Kohl von Zweifeln und Einfällen in hoch-deutscher Mutter-Sprache, welche vollkommen so barbarisch und bettel-stolz, als des hochseligen Bayle und des Mr. Hen-

ry Ophelot de la Pause ihre ist *), seinen Unterthanen für den Hasen im Mond zu verkaufen, der den heiligen Confucius begeistert. Weil ich aber allen rothwelschen und chinesischen Quacksalbereyen der Autorschaft von Herzen feind bin, und es auch mein gegenwärtiges Interesse nicht einmal erfordert, den negativen Theil des platonischen Beweises zu rügen: so gebe ich mit beiden Händen zu: „daß der Mensch kein Thier sey und gar keinen Instinkt habe;“ um so mehr, da der neueste Apologist des menschlichen Sprachsprungs bey jedem Thier einen Instinkt so wesentlich vorauszusetzen scheint, als das Genie bey jedem, der wenigstens ein Schriftsteller ist, wodurch freylich der Instinkt eine *conditio sine qua non* jedes Thieres wird, um den Menschen aus der Sphäre der Thiere mit desto mehr Stärke und Sicherheit in ei-

*) — — cette langue hérissée encore de termes barbares, qui se traîne péniblement avec tout son attirail minutieux d'articles et de verbes auxiliaires, et qui n'oppose que son orgueilleuse pauvreté à la magnificence de l'idiome de Cervantes, à la douceur de celui du Tasse, et à l'énergie de celui de Bolingbroke et de Shaftesbury - Préface à l'Hist. des douze Césars de Suétone p. XII.

ne an Art und nicht an Stufen sich unterscheidende höhere Ordnung der Geschöpfe zu erheben und zu versehen. — —

In der Geschichte unsers jetztlaufenden Jahrhunderts leuchtet mehr als ein Beyspiel vor Augen, ein nicht an Stufen, sondern an Art über diejenigen Thiere, welche man im gemeinen Leben Unterthanen nennt, stehendes, liegendes, sitzendes, oder auch hin und herwandelndes Geschöpf zu seyn, das wegen seiner freyerwirkenden positiven Kraft ein Tyrann oder Erdgott nach Verschiedenheit der Himmelszonen, Zungen und Zeiten heißt, dessen Charakter in der gänzlichen Bestimmung aller höhern Kräfte nach Verhältniß der untern Kräfte, deren sämtliche Psychologie aber in den neuern Zeiten jämmerlich verwüßt worden, durch die leidige Schuld einiger rothwelschen Philosophen und ihrer allemannischen Brüder — es leuchtet uns, sag' ich, aus der Geschichte des lebenden Jahrhunderts vor Augen, daß nichts unter der Sonne leichter ist, als ein solches Geschöpf zu seyn, und zu machen; daß es aber blutsauer wird, selbiges zu erhalten und zu ernähren, besonders wenn es neugebacket und pflückung ist.

Ohngeachtet aller positiven Kraft, ihrer Nüchternung, der Mäßigung aller Kräfte auf die Haupt-

richtung, ohngeachtet des größern Raums,
 der feinem Organisation u. s. w. und aller der
 schweren Unkosten, die auf den negativen
 Theil des platonischen Beweises verschwendet
 worden, zerspringt doch alle Herrlichkeit des
 Menschen und seiner Gattung durch den po-
 sitiven Theil auf unserm Wege unermuthet
 dahin. Denn was sagt der ganze positive Theil
 des platonischen Beweises positiver und aus-
 drücklicher, als daß der Mensch aus Instinkt
 denke und rede, — daß die positive Kraft
 zu denken und zu reden ihm angeboren und
 unmittelbar natürlich sey; — daß sie,
 wie der Instinkt der Thiere, auf den Punkt
 eines Merkmals hingerissen, hingezogen
 oder hingelenkt werde — — daß mit dem
 ersten Worte die ganze Sprache erfun-
 den worden, trotz dem Gesetze der ewi-
 gen Progression — daß die Erfindung der
 Sprache dem Menschen eben so wesentlich sey,
 als der Spinne ihr Gewebe, der Biene ihr
 Honigbau, — und daß nichts mehr dazu gehö-
 re, als den Menschen in den Zustand der Be-
 sonnenheit zu setzen, der ihm eigen ist,
 um dasjenige zu erfinden, was ihm schon
 natürlich ist? — — Zum Fluch und Schand-
 fleck unsers erleuchteten Jahrhunderts lebt ein
 abgelebter, wahn sinniger Spermologe, auf
 dessen kahlen Haarscheitel längst feurige Kohlen des

und Entzückung gesetzt wurde, der ihm aber eigen war. Und siehe! in eben demselben Moment geschah es, daß ihm der erste Laut seines äußern Instinkts entfuhr, als ein Merkmal und Mittheilungs-Wort des innern Instinkts. Also ward aus dem äußern und innern Instinkt das erste Wort, und aus dem über die Thiere durch den Mangel des Instinkts gestellten Unthiere ein durch den Instinkt von innen und außen getriebenes Geschöpf, das heißt: ein besonnenes und Sprachschaffendes Thier. Heil dem Erfinder der Sprache! laßt uns ihm ein Salomonisches *INSD* *) zurufen. Mit diesem göttlichen Organon des Verstandes ist der ganze Koran der sieben Künste und der ganze Talmud der vier Facultäten erfunden worden, und auf diesem Felsen steht die Burg des philosophischen Glaubens unsers Jahrhunderts, vor dem sich alle Pforten der morgenländischen Poesie bücken müssen.

Ich habe diesen übernatürlichen Beweis vom menschlichen Ursprung der Sprache den

*) Voici ce que j'ai trouvé, c'est que Dieu a créé l'homme juste, mais ils ont cherché beaucoup de discours, Ecclési. 7, 29.

pfindungen, aus dem ganzen schwebenden Traume der Bilder, die seine Sinne vorbeystrichen, und zum Actu ihrer Unerkenntniß, zum Merkmal seiner Besinnung, das Gewehr vor ihm streckten. Hoch über den Thieren, nicht an Stufen, sondern an Art des Instinkts, stand der platonische Androgyn als ein Unthier — ohne Instinkt.

Geh, herrsche über Raubthiere und Meer-Wunder; sey aber stumm und dumm! sprach der Andriantoglyph zum Protoplasten der Sprache. Denn welchen Augenblick du die Frucht deines innern und äußern Instinkts erkennen wirst, wird dein Mund aufgethan werden, und du wirst ein Thier seyn, voll Instinkt von aussen und innen, und dein unthierischer Charakter wird verwelken wie Gras.

Noch stand der platonische Androgyn, stumm geboren, im Schlaf verborgener Kräfte. — Siehe! in dem Augenblick geschah es, daß er tiefer und tiefer und tiefer fiel in sein Element — in einen ganzen Ocean von Empfindungen, in einen ganzen schwebenden Traum von Bildern, und daß er in einen Zustand von Besonnenheit

„per durch Schatten, und
e anzuzeigen.“)

nn es der Mühe lohnte,
unter willkürlich angenom-
menen und falschen Axiomen über
die verflochtenen, Beweis
von einer Seite auseinan-
der Apologisten in einem gewis-
sen lassen, in dem er aber
nicht soll. Ich nehme also
an, daß in seiner Ge-
sprung einer sich fortbildend-
en, und einer sich fortbil-
denden Seele durchaus verkannt,
ruebeck ist. **)

rühre ich die poetischen
 Ätologie der Sprach-
 der mit dem ersten Wort
 erfunden worden, so
 Archäolog, nach einem
 ähnlichen Idiotismus,
 ander Ding. Denn
 cordia naturae et scrip-

σκήσιν μὲν σώματα, διὰ
ἀμήχανον ἦν, διεικύναι.

2 der Herderischen Schrift.

Platonischen genannt, weil er mit dem analogischen Kunstwort der Besonnenheit als einem „einzigsten und leuchtenden Funken“ des vollkommenen Systems ausgeht, und am Ende auf eine griechische Synonymie zurückkehrt; und weil die Platoniker den λόγος *ἰδιαίτερος* oder *ἰδυμηματικός* und λόγος *προφορικός*, das innere und äussere Wort, wie der schwedische Koboldseher, ab intra ad extra, bis zum Eckel wiederkäuerten.

Philo zählt γόνιμον φωνήν zum sechsten Sinne *), und scheint zwar auch von der Genesis der Sprache, fast wie vom „nifu des Embryo bey dem Moment seiner Reife“ (S. 148.) zu reden; **) er sieht es aber doch als ein groß-

*) τὸ μὲν γὰρ ἄλογον ψυχῆς μέρος ἔαχ' ὁ δὲ λαὸς ὁ δὲ λαὸς ἐκ μοίρας ἐργάσατο, ὅρασι, γυνῶσι, ἀκούσιν, ὁσφρησιν, ἀφ' ἧν, γόνιμον φωνήν. Opp. edit. Frcrof. 1691 p. 512.

**) ὅγαρ διογνὺς μήτραν ἐκάστω, τῷ μὲν ἔνδρος τὰς νοητὰς καταλήψεις, τῷ δὲ λόγῳ πρὸς τὰς διὰ φωνῆς ἐνεργίας, τῷ δὲ αἰσθησίων πρὸς τὰς ἀπὸ τῶν υποκυμένων ἐγγονομένης φαντασίας, τῷ δὲ τὰς αἰσθησίων πρὸς τὰς οἰκίαις αὐτῶν σχέσεις τε καὶ κινήσεις, ἀόρατος καὶ σπερματικός καὶ τεχνικός καὶ θεῖός ἐστι λόγος. Ibid. pag. 497.

ses Wagspiel an „Körper durch Schatten, und Sachen durch Wörter anzuzeigen.“)

Ich könnte, wenn es der Mühe lohnte, den ganzen, aus lauter willkürlich angenommenen Heischesäßen und falschen Axiomen über die Natur der Sprache verflochtenen, Beweis noch von mehr als von einer Seite auseinanderlegen, und den Apologisten in einem gewissen Lichte erscheinen lassen, in dem er aber hier nicht erscheinen soll. Ich nehme also nur noch so viel heraus, daß in seiner Gesetzgebung der Ursprung einer sich fortbildenden menschlichen Sprache, und einer sich fortbildenden menschlichen Seele durchaus verkannt, mißverstanden und vernebelt ist. *)

Eben so wenig berühre ich die poetischen Fragmente zur Archäologie der Sprachgeschichte. Wenn aber mit dem ersten Wort die menschliche Sprache erfunden worden, so versteht vielleicht der Archäolog, nach einem den Morgenländern gewöhnlichen Idiotismus, unter Wort ein ganz ander Ding. Denn der Wachterschen concordia naturae et scrip-

*) τέλημα ἢ μικρόν, δια σκιάς καὶ σώματα, δια ἑ ἡμῶν πράγματα, ἀπὲρ ἀμύχανον ἢ, δύναται.

**) Eine Parodie auf Seite 162 der Herderschen Schrift.

turae gemäß, und „da die alten Erfinder Alles auf einmal sagen wollen (S. 133.)“ wird wohl das erste Wort weder ein Nomen noch Verbum gewesen seyn, sondern wenigstens ein ganzer Periode *) — an Stärke und Intensität im umgekehrten Verhältniß mit unsern aethonischen Chrien von III Blättern — „und weiter laßt uns nicht mit Worten spielen.“

Der Mensch mußte also freylich, wie unser lieber Plato nach der Weisheit, die ihm gegeben ist, bis zum festesten prophetischen Wort, daß da scheint an einem dunkeln Orte, bewie-

*) Gleich der Chinesischen Schrift, von der Boulanger, sagt: (in seinen *Essais sur la population d'Amerique*, Amst. 1767 T. IV. p. 278.) *Les Caracteres Chinois n'étant pas des lettres, mais des mots, des termes, ou des phrases* — oder gleich den ältesten Bildsäulen *ἢ τῶν ἰδόντων ἢ οὐραλῶν καὶ ἰχθύων*. Demetr. Phaler. de *Elocut.* §. 14. um sich von der allerurältesten Sprache einen Begriff machen zu können, und um sich zu überführen, daß eine Sprache eben so möglich sey ohne unsere Grammatik, als ohne unsere Zunge und Oeffnung des Mundes, den neuesten Bauhsprecher oder Gogastriumphen u. s. w. zu folgen, verweise ich lediglich auf meines Landmanns Th. Sig. Baieri *Museum Sinicum* Petrop. 730.

sen hat, ein nicht an Stufen, sondern an Art über die Thiere stehendes Geschöpf seyn, um seiner wahren Bestimmung zur kritischen und archontischen Würde eines politischen Thiers, wenn es unsern Lesern noch bewohnt, würdig zu werden.

In Critik und Politik besteht der ganze Ration menschlicher Vollkommenheit. Denn mein Freund Herder —

Vielgeliebter Leser! ich heiße der Magnus im Norden *) und mache es zum Abendessen und zur letzten Pflicht meines Lebens, in dem gekrönten pythischen Sieger meinen Freund Herder, gegen den ich bisher mit verbundenen Augen gekochten, eben so öffentlich als feyerlich zu erkennen, zu umarmen und zu segnen — — Er hat niedergekniet — wer will sich gegen ihn auflehnen? „Seine Augen sind röthlicher denn Wein, und seine Zähne weißer denn Milch!“ — — Gen. 49, 9. 12.

Leser! fürchte dich nicht, ich bin kein Gespenst, so im Finstern schleicht, und dir den

*) — — il n'y a point d'exorde plus beau que celui-ci: „mes très-chers freres, mon nom est Macaire“ Oeuvr. du Comte Algarotti.

Dulces ante omnia Musae.

Trad. de l'Italien. Berlin, 1772, Vol. VII, p. 390.

Mittag verdirbt *), noch auch der durch seinen Freund, Herrn Karl Renatus H—s—n nun mehr verklärte Schatten des weiland in genio Seculi herrlich und lustig lebenden königl. Preussischen Geheimen Raths und ordentlichen Professors der Weltweisheit und Beredsamkeit auf der Universität Halle u. s. w. Rein, ich bin nichts, als der Magus von Norden, und der will und muß ich sterben, — eben so unschuldig, als ich es geworden bin. — Sonne, Mond und Sterne sind mir bereits dunkel vor Wolken nach dem Regen, und meine Zähne haben so manche Feyerstunde, als die Mühlenmägde des Predigers Salomo. Die heilige Inquisition der politischen Rechenkunst — melancholisch witziger, als ein Auto da se — hat das letzte unmündige Kind **) jener Welschen aus Morgenland in einen eisernen Ofen verdammt, wo es verhungern und verfrieren soll, weil das Holz unserer kostbaren durstigen Landle von Jahr zu Jahr theurer wird, so daß alle meine Mitbürger, ob schon sie keine Magi im Norden sind, verfrieren mußten, um diesen eisernen Ofen ägyptis

*) Un Démon du midi.

**) Non sine Dis animosus infans. Horat. Od.

sther Meisterhand warm, geschweige glühend und siebenmal heißer zu machen (Dan. 3, 9) als sonst Ofen von Leim im Norden zu werden pflegen. Warum soll ich nicht mit Friede und Freude meinen Vätern nachfahren, unter dem Schall der Posaunen, Trommeln, Harfen, Geigen, Lauten und allerley Saitenspiel, auf welchen ja die schönen Geister dieses Jahrhunderts Virtuosen sind, und durch die Cultur des mittlern Sinnes in der Sphäre der Empfindseligkeit von aussen sich einen größern Namen gemacht haben, als der Gott der Juden durch die Priester, die wohl Städte einstürzen, aber keine bauen können, wie unsere heutigen Amphiones — — — alles durch die bloße Kraft der Musik und ihres musikalischen Geschmacks, der „Gras wachsen“ hört.

Was red' ich aber noch viel? Es ist im Rath der Wächter durch die politische Rechenkunst einmal beschlossen, daß kein Magnus mehr brennen, sondern verfrieren und verhungern soll, gesetzt auch daß 7000 seiner Brüder im Lande wären, deren Anzahl ich aber freylich ohne die höhere Offenbarung der politischen Rechenkunst nicht bestimmen kann, an die ich ohne die innigste Betrübniß meiner Eingeweide eben so wenig denken mag, als ein ge-

wisser Hofprediger an die göttliche Rechenkunst. *)

Mußte nicht mein Freund Herder, um in den akademischen Schranken dem vorgesteckten Ziel, dem Kleinod des verkündigten Preises nachzujagen, mußte er nicht laufen als auf ungewisse, sechten als der in die Luft streicht? Ja er hat als ein schöner Streiter gelitten, und ist von Rechts wegen gekrönt worden, weil er geschnäuzig **) gekämpft hat. Als ein kluger Haushalter eines ungerechten Mammons, hat er nichts anderes, als die Offenbarungen und Ueberlieferungen seines Jahrhunderts zum Grunde seiner Abhandlung legen, und seinen Beweis auf Sand, Stückwerk, Holz, Heu und Stoppeln bauen können — aber freylich alles nach der neuesten Bauart seines Zeitalters — Ist es seine Schuld, daß in unserm ökonomischen, empfindseligen ***) und unbarmherzig gerechten Jahrhundert, gegen einige wenige Gebräuche und Vorurtheile des verdeckten und geoffenbarten Judenthums, von eben so wohlthä-

*) E. Spalding über die Nützbarkeit des Predigtamts
x. Berlin, 1772. S. 34.

**) συμμιγος. 2. Tim, 2, 5.

***) Sentimental.

tigem als geheimem Einfluß, den aber die blinde Welt nicht erkennt, weil sie ihn nicht sieht — noch arabische Turniere, wie der Graf Algarotti sagt, *) (dessen Gebelne eben so sanft als kostbar ruhen mögen!) geduldet werden? Mußte er nicht ein Sonnet **) liefern, wenn er ein an Fragen und Federkriegen leichtes Publikum befriedigen wollte? — Mußte er sich nicht zur kritischen und archaischen Schwäche eines Jahrhunderts herunterlassen, dessen Politik kein bloßer Solécismus ***) noch Gallonismus †), sondern ein Geheimniß des aller-

*) C'est aux Arabes, qu'on doit l'usage des Thèses publiques que l'on pourroit nommer les Tournois et les joutes de la philosophie. Oeuvr. du Comte Algarotti Vol. V. p. 464.

**) Les Académie fondées par les Princes recueillent pour ainsi dire les Sonnets des Sciences — et jamais un livre. Ibid. p. 396.

***) Le Solécisme de vouloir la fin sans employer les moyens qui y conduisent. Id. Vol. VII. p. 385.

†) ἡ πόλις τῆς Γαλλίας ἰμῆλον. Act. 18, 17. Die Stadt Eusan war irre, unterdessen der König und sein Projectmacher, der vermuthlich zugleich ein Pächter des Wiges und guten Tons war, fassen und tranken. Esth. 3, 15.

heiligsten Widerspruchs ist, der aber in Kindern am thätigsten herrscht, — in einem Jahrhundert, vor dessen kritischer Nase der Hallische J. Salomon Mathanastius die volle Ladung seiner unverdauten, von Säure und Galle verdorbenen Belesenheit ausschütten darf, ja, wo große Männer in wenigstens drei Fakultäten, und würdige Mitglieder des Lehr- und Nährstandes an einem Str — t vom historischen Glauben *) ihre gesunde Vernunft nähren und stärken, — in einem moralischen Jahrhundert, das mit gespitzten Ohren auf die Algebra **) der Realitäten horcht, zu der die Synagoge bereits ihr imprimatur gegeben; — — in einem allerchristlichsten Jahrhundert, wo ein Engel der Gemeine mit gespaltenem Fuß — (laues Wasser, wie sein Styl, sey in deinem Munde, Nachwelt! sein Name!) das geistliche Priesterthum verläugnen, und den heiligsten Beruf durch zwiefach ungergebliche Lügen lästern

*) Von C. L. D.*** Berlin auf Kosten des Verf.

**) Toutes les Actions de la vie se réduisent à autant de problèmes de maximis et minimis hat bereits Algarotti gewahrsagt.

darf, in deren Vergleichung alle Anacreontische Poffen dichte Moral und alle pythagorologische Paralogismen über den Ursprung der Sprache Gold- und Edelsteine sind — — —
 Um durch große Siege hoch zu kommen, konnte mein Freund Herder nichts anderes als eine Satyre schreiben für ein arges ehebrecherisches Geschlecht, das weder Unthier noch Unmensch, sondern ein Ungeheuer ist, mit eisernem Arm, Ameisenbauch und dem Antlitz des Anubis *), für ein Geschlecht, das Gott verläugnet, und eilt reich zu werden, und durch vermischte Verse in Poesie und Prose den Himmel und die Erde zu erobern meynt, (der Engel des Todes und der Erbe ihrer vollen Schenken rufe sie bey Namen; —) in einem tragisch komischen Jahrhundert, wo sich selbst ein

*) Je ferai ce que dit le Florentin, bras de fer, ventre de fourmi, ame de chien, c'est - à - dire, pōur devenir riche, j'endurerai tant de travail que mon corps en pourra porter: je me passerai aux plus petits dépens qu'il m'ellera possible; de conscience, j'en aurai autant qu'un chien. Lequel dernier point l'accorde assez bien avec cet autre proverbe: pour devenir bientôt riche, il faut tourner le dos à Dieu. Traité préparatif à l'Apologie pour Herodote par Henry Estienne 1566, au mois de Novembre. p 41.

THE

Magus in Europa nicht schämt, mit dem Kopf gegen die Wand zu laufen, und im höchsten Ton der Elegie zu winseln *) — — Arithmétique politique, rends - moi mes 5 écus!

Weint nicht, gerührte Leser! über den Magum im Norden, den ihr vor euch seht mit einer kleinen halbjährigen Muse oder Grazie auf seinem rechten Arm, und einem kleinen dreijährigen Apoll an seiner linken Hand — ihr seht, daß mir keine dritte übrig ist, um sie wie der rothwelsche Riese des Mr. War-montel zu entweihen. —

Gesetzt also, daß der Magus im Norden verhungern sollte, woran ich aber eben so sehr verzweifle unter der Regierung eines gegen die Undankbaren wie Gott gütigen, und in einem unzugänglichen Lichte wohnenden Friedrichs, und der Verwaltung eines Mäcenas, der sich nicht schämt, ein Freund Deutscher Horaze und Virgile, und

*) Supplétez s'il vous plait

— — ce mot des Français révéré

Mot énergique au plaisir consacré

Mot — — — — —

„qui est au jugement des Italiens ce que l'action est à l'instrument,“ Don Apulejus Riforius Bénédictin,

Vorsprecher eines Böllners zu seyn, als an der Stärke und Sicherheit aller meiner Einfälle, die vielleicht nichts mehr und weniger bedeuten, als die Erscheinungen eines Nordlichts *) — —

Gesetzt also, daß der Magus heut oder morgen stirbt: so wisset Leser, daß er als ein Magus, der Gott, seinen König und sein Vaterland geliebt — und über ihr ähnliches Schicksal ergrimmt, stirbt — — Non omnis — — weil er ein Männlein und Fräulein seinem Freund Herder zu erziehen nachläßt.

Ihm, dem würdigsten aller meiner Freunde, die alle nicht nur groß, treu und zärtlich, — sondern auch unzählig sind — — (geh Judas ΙΕΚΑΡΙΟΤΗΣ, häng' dich, und plaß'!) in Norden und Deutschland — — (denn, was gehen mich die Burgunder, Champagner, Gasconner und Welschen an?) — — meinem Freund Herder, dem würdigsten aller meiner Freunde in Norden und Deutschland, vermache ich meine Freude und

*) — — pectus inaniter angit,
Irritas, muleet, falsis terroribus implet
Ut Magus — — Horat, Ep. II. I.

Magus in Europa nicht schämt, mit dem Kopf gegen die Wand zu laufen, und im höchsten Ton der Elegie zu winseln *) — — Arithmétique politique, rends - moi mes 5 écus !

Weint nicht, gefährte Leser ! über den Magum im Norden, den ihr vor euch seht mit einer kleinen halbjährigen Muse oder Grazie auf seinem rechten Arm, und einem kleinen dreijährigen Apoll an seiner linken Hand — ihr seht, daß mir keine dritte übrig ist, um sie wie der rothwelsche Riese des Mr. Marmontel zu entweihen. —

Gesetzt also, daß der Magus im Norden verhungern sollte, woran ich aber eben so sehr verzweifeln unter der Regierung eines gegen die Undankbaren wie Gott gütigen, und in einem unzugänglichen Lichte wohnenden Friedrichs, und der Verwaltung eines Mäcenat, der sich nicht schämt, ein Freund Deutscher Horaz und Virgile, und

*) Supplétez s'il vous plait

— — ce mot des Français révéré

Mot énergique au plaisir consacré

Mot — — — — —

„qui est au jugement des Italiens ce que l'action est à l'instrument.“ Don Apulejus Risorius Bénédictin,

Vorsprecher eines Zöllners zu seyn, als an der Stärke und Sicherheit aller meiner Einfälle, die vielleicht nichts mehr und weniger bedeuten, als die Erscheinungen eines Nordlichts *) — —

Gesetzt also, daß der Magus heut oder morgen stirbt: so wisset Leser, daß er als ein Magus, der Gott, seinen König und sein Vaterland geliebt — und über ihr ähnliches Schicksal ergrimmt, stirbt — — Non omnia — — weil er ein Männlein und Fräulein seinem Freund Herder zu erziehen nachläßt.

Ihm, dem würdigsten aller meiner Freunde, die alle nicht nur groß, treu und zärtlich, — sondern auch unzählig sind — — (geh Judas ΙΕΚΑΡΙΩΤΗΣ, häng' dich, und pläß!) in Norden und Deutschland — — (denn, was gehen mich die Burgunder, Champagner, Gasconner und Welschen an?) — — meinem Freund Herder, dem würdigsten aller meiner Freunde in Norden und Deutschland, vermache ich meine Freude und

*) — — pectus inaniter angit,

Irritat, mulcet, falsis terroribus implet

Ut Magus — — Horat, Ep. II. I.

und ist — ja! er muß ich als Na-
rath, Helfer und Freund herbe! daß
der Herr seinen Segen! Er gebe ihnen
Friede und Glück — nur aber sein Denk-
mal zu sein.

FIEGL

1. 12. 12
2. 12. 12

Selbstgespräch

eines

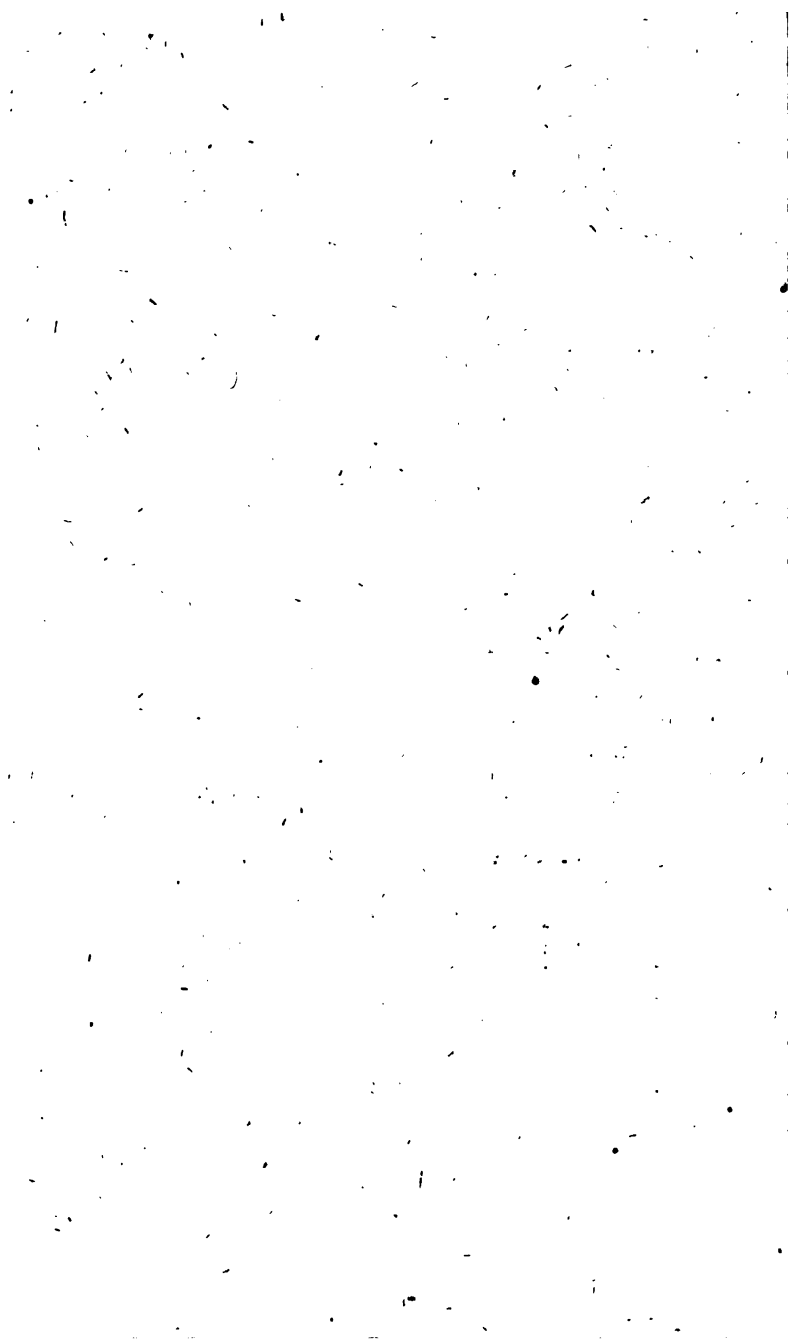
Autors.

Mit 45 Scholien.

Tecum loquere, et Te adhibe in consilium: Te audi: Tibi obtempera,

M. Tullius Cicero ad Curionem. Epist. II. 7.

MDCCLXXIII,



se der Mitternacht 5) an den berühmten Verleger des Todes für's Vaterland, der allgemeinen deutschen Bibliothek, der neuen Apologie des Sokrates x. x. x.

Ich bin, ohne Ruhm zu melden, und Ihnen, mein Herr zu dienen, ein Chineser! — Nachdem ich ein paar europäische alte und neue Sprachen, mit genauer Noth, und Gesfahr meine Muttersprache zu verlernen, gefast, stehe ich auf dem Sprunge meiner Rückreise nach P e k i m. Weil ich aber nicht leer, oder ohne S p e c i m e n meines gelehrten Elendes in Europa, zu den Füßen des H a m - t y - r i m - t a - f u 6) noch vor dem Ant- lich seines weisen T u - t a i - f u 7) erschei-

5) S. T. Beyerus, Regiomontanus, der aber zu St. Petersburg am Heimweh starb, erklärt den Namen P e k i m durch Septentrionis aulam S. Museum Senicum Tom. II p. 247.

6) Titulus summae Majestatis, Sanctus et Augustus, Magnus Pater, ut Pater Patriae.

7) Summus Magister. In eo Magistratu sunt, qui Imperatorem et Principem Juventutis ad doctrinam instituunt.

nen mag: so biete ich Ihnen, M. H. für 30 Friedrichsdor in baarem Golde, eine deutsch-französische Handschrift an, die ich gewiß keinem andern Verleger in ganz Europa unter 50 Friedrichsdor, nach sibyllinischer Steigerung im Buchhandel, überlassen werde.

Meine Landsleute haben zwar wegen ihrer Moral und Ehrlichkeit im Handel und Wandel einen größern Ruf, als sie es vielleicht verdienen; ich wünschte aber, daß uns von diesen Seiten die theoretische und praktische Ueberlegenheit der Männer von Europa nicht so nachtheilig wäre, als in manchen andern Stücken.

Um dem großmüthigen Mißverständnisse schlauer Unternehmer vorzubeugen, will ich nur im Vorbeygehen bemerken, daß 50 Friedrichsdor zur Rückreise eines Filzen nach P — — hinreichen, aber für einen M a n d a r i n e n ? — und nach P e k i m !

Wenn mein chineesischer Name noch ein Geheimniß ist, so ist vielleicht mein Charakter in Europa oder doch im Norden nicht so unbekannt, daß ich gleich ihren Erbschreibern, die in Asien vor Anker liegen, über unehrwürdigen Bettelbriefen den Nordwind verlieren sollte, anstatt nach P e - k i m zu eilen, wo viel tausend Goldstücke für brouillons im hohen Geschmack erspart warten.

Maijm Amykim Aetza belaebh Isch.

Epr. Gal. XX. 5.

Hältst du noch fest an deiner Schwachheit, liebes Herz! 1) ein öffentlicher Autor in groß Quart zu werden, und — welchen dein Horaz, die feige Memme, besungen,

Justum et tenacem propositi virum 2) zu spielen? Erschrickst du nicht vor dem Ungeheuer der lächerlichsten Eitelkeit und anruchtesten Wucherey, das jeden Buchstaben deiner Vor = Zu = und Beynamen bis auf die Numer deiner Hausthüre brandmarken wird? Fehlt es wohl dem kleinen Roman deiner Autorschaft an speciosis miraculis, und bist du noch nicht genug von drey oder vier Verlegern deiner Landsmannschaft gedemüthiget worden, daß du dir die verlorne Mühe auf =

1) Pindar nennt *philon etor* sein böotisches Ich.

2) Horatius III. Qd. 3.

nen mag: so biete ich Ihnen, M. H. für 30 Friedrichsdor in baarem Golde, eine deutsch-französische Handschrift an, die ich gewiß keinem andern Verleger in ganz Europa unter 50 Friedrichsdor, nach sibyllinischer Steigerung im Buchhandel, überlassen werde.

Meine Landsleute haben zwar wegen ihrer Moral und Ehrlichkeit im Handel und Wandel einen größern Ruf, als sie es vielleicht verdienen; ich wünschte aber, daß uns von diesen Seiten die theoretische und praktische Ueberlegenheit der Männer von Europa nicht so nachtheilig wäre, als in manchen andern Stücken.

Allen großmüthigen Mißverständnisse schlauer Unternehmer vorzubeugen, will ich nur im Vorbeygehen bemerken, daß 50 Friedrichsdor zur Rückreise eines Filzen nach P — — hinreichen, aber für einen N a n d a r i n e n? — und nach P e k i m!

Wenn mein chinesisches N a m e noch ein Geheimniß ist, so ist vielleicht mein Charakter in Europa oder doch im Norden nicht so unbekannt, daß ich gleich ighen Erdbeschreibern, die in Asien vor Anker liegen, über unehrwürdigen Bettelbriefen den Nordwind verlieren sollte, anstatt nach P e - k i m zu eilen, wo viel tausend Goldstücke für brouillons im hohen Geschmack erspart warten.

Ich habe, m. H., an meinem kleinen Werke neun 8) wo nicht zwölf Jahre gedichtet, und es liegt bereits seit dem jüngsten, herrlichsten Weinmonate fertig, von dessen Gewächse ich hier wohl nicht mehr trinken werde. — —

Sowohl in der Wahl meiner Materie als in der Composition habe mich möglichst der nordischen Literatur zu nähern beflissen, bis auf unsern characterem uniuersalem, der auch schon dem gelehrten Catius 9)

— — — aucti

Ponere signa nouis praeceptis, qualia vincant

Pythagoram, Anytique reum, doctumque Platonem,

eingefallen seyn muß; daher sein Name nicht nur im guldnen Zeitalter Rom's von dem weisesten Dichter verewiget, sondern selbst durch die Jesuiten zu P e - k i m als ein Apostel 10) des heil. F o e verkündiget worden.

8) — — — nonumque prematur in
annum

Membris intus positis — —
Horat. ad Pisones.

9) *Docte Cati — —*
Horat. II. 4.

10) *Magister artis ingeniique largitor.*
Persius.

Der deutsche Theil meiner Handschrift wird kaum über drey Bogen in groß Quart Winkelmannschen Formats laufen, und enthält 3 Abschnitte, wovon der erste ein Embryon von Encyclopädie ist, nach dem lebenden Ebenmaaß der menschlichen Natur, welche aber in Europa bald von perits - maîtres zu Pygmäen ausarten wird. Dieser Embryon sieht dem Roland ihrer einäugigen Pucelle gar nicht ähnlich, deren langer Tubus par Abus, den Sprachmeister 11) ihres Welttheils, Wahrheit genannt wird, aber gar kein natürliches Auge, sondern eine Röhre mit Brillgläsern ist, die man nach Belieben stellen und umkehren kann.

Kraft

-
- 11) *At nos virtutes ipsas inuertimus atque
Sincerum cupimus vas incrustare. Pro-*
bus quis
Nobiscum vivit, multum demissus ho-
mo; illi
„Tardo“ ac cognomen „pingui“ da-
mus. Hic fugit omnes
Infidias, nullique malo latus obdit a-
pertum,
(Quum genus hoc inter vitae versetur,
vbi acris
Invidia atque vigent vbi crimina,) pro
benesano
Ac non incauto, fictum astutumque“ vo-
camus.
Simplicior quis et est (qualem me saepe
libenter

Kraft der göttlichen Charakteristik in unserm
 Quon-Hoa 12) heißen die Augen mei-
 ner verjüngten Encyclopädie: Kritik und Po-
 litik — Alle Nationalvorurtheile bey Seite ge-
 setzt, frag ich Sie, m. H., auf das Gewis-
 sen eines Verlegers: ob ein Mädchen mit
 zwey gefunden Augen nicht in der ganzen
 Welt gangbarer ist, als eine verführte einäu-
 gige Fee, sie mag übrigens Ilia oder
 Egeria oder Wahrheit heißen 13)?

Ich habe den Schulten der europäischen
 Mandarinen in einer einzigen Stelle zu über-
 treiben versucht, die ich lieber aus meiner Ur-
 funde ausfragen will, um sie gegenwärtigem
 Programm oder Prospectus einzuverleiben:
 weil Definitionen in Pe-ki-m Gesetze sind
 und zum Monopol des Monarchen gehören.

*Obtulerim tibi, Maecenas) ut forte
 legentem*

*Aut tacitum adpellet quovis sermone mo-
 lestus,*

*„Communi sensu plane caret“ inqui-
 mus — —*

Horat. Serm. I. 3.

12) *Lingua Sinica ab eruditis excolta, quam
 Europaei Mandarinicam appellant,
 quod aulicorum et eruditorum sermonibus
 excolitur.*

13) — — *do nomen quodlibet illi*
Horat. Serm., I. 2.

„Die Kritik ist eine theils natürliche theils
 „erworbene Kunstfertigkeit, das Wahre und
 „Falsche, das Gute und Böse, das Schöne
 „und Häßliche, entweder durch anschauende
 „Erkenntniß und Offenbarung, oder durch
 „Beyfall und Ueberlieferung, nach Verhältnis
 „unserer Sphäre, zu erkennen und sich zuzu-
 „eignen. Die Politik hingegen, ist ein
 „theils geerbtet theils erworbenes Vermögen,
 „das Wahre und Falsche, das Gute und
 „Böse, das Schöne und Häßliche, nach Maß-
 „gebung unsers kritischen Geschmacks, durch
 „Wunder und Zeichen zu Plus und
 „Minus zu machen.“

„Car les Romains, à qui tout fut
 soumis,

„Domptioient l'Europe au milieu des
miracles :

„Le Ciel pour eux prodigua les
oracles 14) sagt einer ihrer Propheten, der
 unsterbliche Anti = Homer, 15) dessen
 Heldengedicht eines sokratischen Jahr-

14) *S. Pucelle d'Orléans édit. de Don Apuleius
 Risorius, Bénédictin, à Londr. 1764. Ch.
 III. p. 35. 36.*

15) *Nam fuit — — Cynnus teterrima
 belli*

Causa — — wovon aber das Mädchen
 von Orleans die allerchristlichste An-
 stifterin ist.

hundert's nur gar zu würdig ist, und noch lange das Non plus ultra der Epopöe in Catlogallinien bleiben wird.

Ich hoffe nicht, m. H., daß Ihre Landsleute sich an dem Namen der Eindugigen stoßen werden, weil ihre Sapieniae consulti 16) sich selbst Waldweisen nennen und man für Cyclophen heut zu Tage Encyclopädisten, um 3 Sylben emphatischer sagt, worunter man nichts anders als irrende Ritter oder gewaltige Jäger verstehen kann, welche die Wahrheit. 17) nicht ihrer natürlichen Bestimmung, sondern bloß der Jagd und Kurzweil wegen lieben.

Weil Sie, m. H., ein verdienter Verleger sokratischer Bände sind; 18)

- 16) *Parcus Deorum cultor et infrequent
Infanientis dum sapientiae
Consultus erro —*

Horat. I. Od. 34.

- 17) — — *Leporem venator ut alta
In niue sectetur, positum sic tangere no-*
lit.

— — *meus est amor huic similis*

*Transvolat in medio posita et fugientia
captat. O. Horat.*

*Serm. I. 2. und Deuisen auf deutsche gelehrte
Dichter und Künstler No. 9.*

- 18) *Rem tibi Socraticae poterunt ostendere
chartae*

ich aber in Rücksicht meiner Reise nach Ve-
 lim auf die Ehre Verzicht thun muß, in Eu-

Verbaque prouisam rem non inuita se-
quentur.

Qui didicit PATRIAE quid debeat et quid
AMICIS,

Quo sit amore PARENS, quo FRATER-
amandus et HOSPES;

Quod sit conscripti, quod iudicis offici-
um: quae

Partes in bellum missi ducis: Ille pro-
fecto

Reddere personae scit conuenientia cui-
que.

Respicere exemplar vitae morumque ju-
bebo

Doctum imitatorem et viuas hinc ducere
voces.

Interdum speciosa locis, morataque recte
Fabula, nullius veneris, sine pondere es
arte

Valdius oblectat populum meliusque mo-
ratur

Quam versus inopes rerum nugaeque ca-
norae.

GRATIS ingenium, GRATIS dedit ore ro-
tundo

Musa loqui, praeter laudem nullius auaris
ROMANI pueri longis rationibus af-
sem

Discunt in partes centum diducere — — —

O. Horatii Ep. ad Pisones und Traité
des Finances et de la fausse monnoye
des Romains, auquel on a joint une Dis-
sertation sur la maniere de discerner les

ropa gebunden 19) zu werden: so lese ich jede vorläufige Frage aus Ihrem ironischen Auge.

Sie haben Recht, daß das orpheische E y allein, im ersten Abschnitte meines Werks, selbst unter Brüdern eines Welttheils, seine 50 Friedrichdor schwer wiegt. Ich habe aber nach dem strengsten Naturgesetze der Sparsamkeit geschrieben, und will daher der Erkenntlichkeit der Herrn Verleger in Europa gleiche Grenzen setzen. —

Werden die Fokantanten und Quartanten Ihrer Encyclopädisten nicht eben so edel und lächerlich der Nachwelt vorkommen, als jenes mächtige Abendmal 20) des Trimalcion? weil

*medailles antiques l'avec les contrefaites
à Paris 1740.*

19) *Pausaniu de pausamenu. didasouf gar
me. isa legein hoi SOPHOL. G. Opera
Platonis.*

20) *On y servoit avec profusion
Des animaux entiers de toute espèce
D'un porc surtout le cadavre hideux
Si revoltant, si choquant a nos yeux
Fut étalé rôti tout d'une piece.
Dès que ses flancs furent tranchés en
deux,
On en tira l'oiseau brillant du Phase,
Chapons, dindons, becs - figures et per-
drix.*

ich aber in Rücksicht meiner Reise nach Per-
 lim auf die Ehre Verzicht thun muß, in Eu-

Verbaque prouisam rem non inuita se-
quentur.

Qui didicit PATRIAE quid debeat et quid
AMICIS,

Quo sit amore PARENS, quo FRATER-
amandus et HOSPES;

Quod sit conscripti, quod iudicis offici-
um: quae

Partes in bellum missi ducis: Ille pro-
fecto

Reddere personae scit conuenientia cui-
que.

Respicere exemplar vitae morumque ju-
bebo

Doctum imitatore et viuas hinc ducere
voces.

Interdum speciosa locis, morataque recte
Fabula, nullius veneris, sine pondere et
arte

Valdius oblectat populum meliusque mo-
ratur

Quam versus inopes rerum nugaeque ca-
norae.

GRAIIS ingenium, GRAIIS dedit ore ro-
tundo

Musa loqui, praeter laudem nullius auaris
ROMANI pueri longis rationibus as-
fem

Discunt in partes centum diducere — — —

O. Horatii Ep. ad Pisones und Traité
des Finances et de la fausse monnoye
des Romains, auquel on a joint une Dis-
sertation sur la manière de discerner les

mir daher ein Mann von einem so göttlichen und allgemeinen Epikurismus gewesen zu seyn, daß sein Geschmack alle Trinationen der alten und neuen Welt auslacht 23) und daß ich mich kaum enthalten kann, von seiner Staatsweisheit auszurufen, was Horaz von der Muse des Vaters Homers sagt:

Quanto rectius HIC, qui nil molitur inepte!

„Dic mihi, Musa, virum“ — —

Lachen 24) Sie also; m. H.; nicht zu sehr über einen Fremdling, der in der Autorgestalt der kleinen grauen Nachtigall 25) ihrem achtzehnten Jahrhundert in Europa sich

beizen mit rühmlichen Fleiße die welschen Bauleute der allerneuesten Kirchengeschichte.

23) *Quid causae est, merito quin illis Jupiter ambas*

Iratus buccas inflet — —
Horat, Serm. I. 1.

24) — — — *rident*
Simplices Nymphae, ferus et Cupido,
Semper ardentes acuens sagittas
Cote cruenta Hor. II. Od. 9.

25) S. in Heßs Fabeln, die Juno und die Nachtigall.

Du aber, mein geliebter Pfau!
Komm, singe, werde klein und grau!

— — symphonia discors
 Et crassum vnguentum et sardo cum
 melle papauer
 Offendunt; poterat duci quia coena
 sine istis.

Der Stifter ihres neuen Bundes, für den,
 als wenn er ein Herr und Gast des gan-
 zen Erdbodens wäre, allenthalben so viel Häu-
 ser 21) und Tische 22) gerichtet stehen, scheint

*Les conviés tout ravis en extase
 A cet aspect jeterent de grands cris,
 Le cuisinier fut loué par bêtise,
 Chacun mangea selon sa friandise
 On dévora le porc et ses débris!*

S. Lobschrift auf Herrn Noel nach dem
 Französischen des Kaisers von China. Ber-
 lin. 1772.

21) Kirche kann sein Haus des Herrn bedeuten,
 weil das griechische Wort *kyrtalie* gar
 nicht in den alten lateinischen Schriften zu fin-
 den. Die Herleitung von *aria*, *harca*, *harg*,
ga haruga, einem Kasten, als dem Bauch
 des Gottes, ist wahrscheinlicher. S. Frischens
 deutsch - lateinisches Wörterbuch.

22) Das ganze Gedicht der Verwandlungen eines Ti-
 sches in einen Altar steht im *Abrégé de l'his-*
toire ecclésiastique de Fleury. Traduit
de l'anglois, à Berne 1766. An der Ver-
 wandlung des Altars in eine Altane *) ar-

*) S. allgemeine deutsche Bibliothek Band XXN. St.
 I. S. 158. Ueber Zellers Versuch einer Psalmen-
 Uebersetzung: Macht fest auf dem Kether seine Al-
 tane,

mir daher ein Mann von einem so göttlichen und allgemeinen Epikurismus gewesen zu seyn, daß sein Geschmack alle Trimalcionen der alten und neuen Welt auslacht 23) und daß ich mich kaum enthalten kann, von seiner Staatsweisheit auszurufen, was Horaz von der Muse des Vaters Homers sagt:

Quanto rectius HIC, qui nil molitur inepre!

„Dic mihi, Musa, virum“ — —

Lachen 24) Sie also, m. H.; nicht zu sehr über einen Fremdling, der in der Autorgestalt der kleinen grauen Nachtigall 25) ihrem achtzehnten Jahrhundert in Europa sich

beiten mit rühmlichen Fleiße die welschen Bauleute der allerneuesten Kirchengeschichte.

23) *Quid causae est, merito quin illis Jupiter, ambas*

Iratus buccas inflet — —
Horat., Serm., I. 1.

24) — — — *rident*

*Simplices Nymphae, ferus et Cupido,
Semper ardentes acuens sagittas*
Cote cruenta Hor. II. Od. 8.

25) S. in Hecks Fabeln, die Juno und die Nachtigall.

Du aber, mein geliebter Pfau!
Komm, singe, werde klein und grau!

lieber durch ein flüchtiges-Blatt zu empfehlen sucht, als durch einen dicken Band arabischer Straßenräubereyen und kretischer Lügen, oder ein windiges Geschwätz 26). das über die Schnur haut, wie ein irrender Armenier bewiesen.

Nein, keine Furcht einer anschauenden Erkenntniß und Offenbarung! — sondern ich habe die Grundsätze meiner Encyclopädie aus den reinsten Quellen der Ueberlieferung geschöpft, nämlich aus den Urkunden des sokratischen Schülers, der ein Lehrmeister Alexander des Großen verdiente zu seyn.

Besorgen Sie aber nicht, daß mein Gegenstand den Anbruch des Tages verfehlen wird, indem ich ihn mit dem Rücken anzusehen scheine. Alle meine Voraussetzungen beziehen sich zugleich auf die akademische Preisschrift und hören mit der Schlussfolge auf, daß der Mensch „alles, und folglich auch „Sprache lernen müsse,“ daß Lernen „eben so wenig Erfindung, als Wiedererinnerung sey, endlich daß der Ursprung der Sprache zwar nicht göttlich „doch menschlich, dem despotisch = dicta-

26) *Nuper ventosa isthaec et enormis loquacitas Spartam e Gallia commigravit animosque juvenum ad magna surgentes veluti pestilenti quodam fidere afflavit; simul corrupta eloquentiae regula stetit et obmutuit. Petr. Arbit. Satyricon.*

„torischen Redegebrauch 27) zufolge, aber
„überhaupt sehr natürlich sey.“

Mit allen diesen Vortheilen peripatetischer
Schlachtordnung bricht der zweite Abschnitt
meines Werks als ein Phalanx in den plar-
tonischen Beweis vom menschlichen Ursprung
der Sprache; denn alles, was von der Stim-
me und Grammatik handelt, gehört
weder zur Frage noch zur Sache; und so
wie ich gleich Anfangs den Unterschied zwischen
Stimme und Sprache aus dem Stagiriten
bestimmt, schließe ich hier mit der kleinen No-
te, daß eine Sprache ohne Gram-
matik „(welche wahrscheinlich erst nach der Buch-
stabenchrift erfunden worden) nicht nur
möglich, sondern auch noch wirklich vorhan-
den sey“ — als das einzige Urbild
einer uralten Sprache des menschlichen Ge-
schlechts. — —

Ihr Männer von Europa! fürchtet ihr euch
oder schämt ihr euch, euer Auge aufzuthun
und Thatsachen zu lesen, welche in
eurem eigenen Lande und von euren Bräu-
dern ans Licht gegeben worden? Was jagt
ihr Grillen und Hirngespinnstern nach? Ist die
Abendstimme der Nachwelt den

27) *Quem penes arbitrium est ius et norma
loquendi.*

Horat.

Ohren eurer schlummernden Kunstrichter eben so unverständlich, als die heilige Sprache meiner Väter und ihre allgemeine Signatur, die ein Phönix mit einer Seele von Gold 28) und kein Bild für das Gärn- und Federgericht eurer Waldweisen ist. — Seht! ich bin in euren Händen, auf eurem Grund und Boden. Der Eifer für die Ehre meines Vaterlandes ist eine gar zu glänzende Sünde, als daß sie eure Vergeltung hoffen darf; aber wißt, daß der Kaiser in Vezim mein Blut rächen wird. — — —

Muß ich doch wie ein Waldweiser an heiliger Stätte rufen, um Ihnen, m. H., merken zu lassen, daß mein Manuscript noch immer für 30 Friedrichsdor ein wahres Geschenk für die Verleger in Europa bleibt. Der Schwanz 29) übertrifft aber den Nabel und den Kopf, ja ich möchte wohl sagen, die Erwartung aller deutschen Litteratur, weil er eine Apologie — des pythischen 30) Siegers selbst ist — voller Salbung und Feuer, Kühnheit und Großmuth — gleich allen Meisterstücken Ihres Verlages!

28) *S. Platonis Opera.*

29) *Spectatum admissi risum teneatis amici!*
Horat. *ad Pisones.*

30) *Leurs jeux sont des miracles*
Leurs livres des Oracles

Des Spence Polymetis zieht die Sermonen und Episteln des abgefaumten Flaccus 31) seinen Gesängen vor; daher ist die Homilie.

QVVM TOT SVSTINEAS ET TANTA NEGOTIA SOLUS

ein Pindarisches 32) Muster für politische und kritische Prediger, die nicht Lust haben, eine weitere Reise als nach Pe = k im chapeau bas, wie Johannes, der moralische Wäscher in der Wüsten tout d'un coup et à pas de baller — zu thun.

Nach Ankunft Ihrer Assignment werde sogleich zur letzten Abschrift, aber schlechterdings für die Presse schreiten, auch nicht eher Ihr Gold in Empfang nehmen, als bey Ablieferung einiger Blätter mit folgender Aufschrift;

Par Apollon dictés

V. le Rétablissement de l'Académie.

31) *Omne vger vitium ridenti Flaccus amico
Tangit, et admissus circum praeccordia
 ludit,*

*Callidus excusso populum suspendere
 naso;*

*Men' mutire nefas, nec clam nec cum
 scrobe? --*

Perfius.

32) *Immensusque ruit profundo,*

Pindarus ore.

Horat. IV. Od. 2.

Holland, dem eigentlichen Lummelpia-
ße des heiligen Streites, erwerben dürfte.

Ein junger Virtuose in meiner Nach-
barschaft, dem ich eben so viel Gewissen als
Geschmack zutraue, weil er von Belesenheit
in sokratischen Reden gleichsam tr i e f t, oh-
ne ein einziges theologisches System weder
neuen noch alten Styls *) gekostet zu
haben, wüßte mir sehr feyerlich versichern,
„daß ihm die Unschuld, Großmuth und Hei-
ligkeit des Sokrates in den zwei alten
„Apologien, vornehmlich aber der kürze-
„sten, wie ein Bliß eingeleuchtet; in der
„neuen Apologie hingegen ihm der
„frömmste Weise Griechenlands
„so verdächtig vorkäme, als ein Proselyt un-
„serer modernen Witzlinge und Moralisten,
„die gleich irrenden Rittern Eismeere und
„Sandwüsten durchstreifen.**) um ihre Ne-

*) Quamquam fidere pulchrior
Ille est, tu levior cortice et improbo
Iracundior Hadria,
Tecum vivere amem, tecum obeam libens.
Horat. III. Od. 3.

**) — — — libens
Infanientem haurita Bosphorum
Tentabo, et arore coronas
Libris Assyrii. Horat. III. 4.

legit et occupatum et ad litteras scribendas, ut nosti, pigerrimum — Wenn man nicht einmal so viel Zeit hat, kurz zu schreiben: so hat man wenig Erlaubniß und Beruf, sich als ein Briefsteller, bis in den dritten Himmel zu schwingen — noch mit einem momischen Ragout nach Perfim zu oilen — —

Ohne den optischen Beweis deines Schwimmbels würdest du ein eben so unglaublicher Spötter des copernicanischen Weltbaues geworden seyn, als der gekrönte Sternseher Alphonsus des zu seiner Zeit herrschenden Alexandrinischen Systems 35) war —

DJ bene fecerunt — — 36)

Hätte der freundschaftliche Abbt dich überlebt, er würde gewiß den leeren Kasten deines Gehirns durch und durch gewühlt haben; denn er war ein Mann von Wort und schrieb vom Verdienst, wie ein Prediger, der ein Wihling aber kein Narr ist, gleich jenen heidnischen und jüdischen Priestern, Helden und Richtern, sich aufzuopfern — —

35) Claudius Ptolomäus lebte zu Alexandria unter der Regierung Antonins.

36) Morat, Serm. I. 4.

Wißt du dich, liebes Herz! mit deinen
 fünfzig Friedrichsdoren zum Herzog Mi-
 chel dichten, und dir etwa einen Blutafer
 in Burgund 37) kaufen? — oder eine
 Wallfahrt nach dem Winkel eines Got-
 tesackers in Welschland 38) thun? —
 oder auch den Preis deiner Muse nach Rom
 schicken, um dort Messen für die arme Seele
 eines Brandenburger's lesen zu lassen,
 der in seinen Sünden starb, weil er die gut-
 herzige Thorheit beging, einen Erzlügner und
 Ermörder für seinen Mitgenossen seines be-
 geisterten Geschmacks anzusehen? — Hat
 der Geschichtschreiber der Kunst
 gar keinen Torso von Denkmäl ver-
 dienet? — und giebt es kein Weib von The-
 resa 39) für den verstossenen Herder? —
 Soll auch sein Funke verlöschen, daß dem
 deutschen Genie kein Name und nichts übrig
 bleibe? — Preußen weint über ihre Kinder,
 und will sich nicht trösten lassen, denn es ist aus
 mit ihnen. 40) — —

Wie lange willst du in der Irre gehen,

37) *Ille terrarum mihi praeter omnes
 Angulus ridet.*

38) — — *ibi tu calentem
 Debita sparges lacrima favillam
 Vatis amici*

Horat. II. Od. 6)

39) 2 Sam. XIV.

40) Jerem. XXXI. 15. 22.

du abstrünnige Tochter! denn der Herr wird ein Neues im Lande schaffen, und man wird davon reden, bis es kommt 41) — —

Deine Zufriedenheit beruhet also, liebes Herz! auf der Wohlfahrt des Vaterlandes — und die Wohlfahrt des Vaterlandes auf dem Willen des besten und größten Monarchen 42), Selbst glücklich zu seyn, und Sich als einen G D I X der Erdr G E J N E M Wolke zu offenbaren — — Wenn hierin der Geist deiner Encyclopädie und das Siegel ihrer Apokalypse besteht; so wird J R J E D E R J E H — der Hohepriester G E J N E S Volks nach der Weise Melchisedech — dein Gebet erhören, und der G D I X des Himmels 43) wird den Namen des G A L D M D von P R E U S S E N verklären, G E J N Reich erweitern 44) und G E J N E N Willen — glücklich mit den Kindern

41) *On a tant crié Noël qu'enfin il est venu.*, *S. Catholicon* im Buchstaben N.

42) — *et quidem ante OPTIMUS, id est beneficentissimus, quam MAXIMUS; quia majus est certeque gratius PRODESSE OMNIBUS, quam opes magnas habere.* *Cicero de Nat. Deorum* II 25.

43) *DIS Te minorum quod geris, imperas*

Horat. III, Od. 6.

44) *Latius regnes* — —

SEINES Erbtheils zu seyn! betz
herrlichen.

Gespießt und gebraten, schließe deinen
Schwanengesang, 45) liebes Herz! wie dein
Horaz sein *Polymetrum Saturnium* :

— — Ego DIS amicum
Seculo festas referente luces
Reddidi carmen, *docilis modorum*.
Vatis HORATI.

— — *quam si* — —
— — VTERQUE POENVS
Seruiat VNI.

Horat. II. Od. 2.

45) *Non visitata, non ienuit ferar*
Penna biformis per liquidum aethera
Vates — —

Horat. II. Od. 20.

Gedruckt in der Unterwelt

mit

D. Faustens eigener Hand und unter seinem Mantel

Beilage
zu
Denkwürdigkeiten
des
seligen Gottfrieds.
M. A. N.
M. A. N.

einem Geistlichen in Schwaben.

cui placet impares
Formas atque animos sub juga aliena
Saeuo mittere cum ioco.
Horat. 1. Od. 33.

Zweite Auflage.

Halle 1773.

NOTIZIO

LOVI PLVVO

D. D. D.

FRA. PLVTO.

NO. 10

modom. 60 al modom. 60 modom.

...
...
...
...
...

NOTIZIO

NOTIZIO

Wenn der namlose Verfasser bereits vor vierzehn Jahren zu Amsterdam herausgekommenen sokratischen Denkwürdigkeiten noch lebt, so wird er gegenwärtige Beilage zu seinen Blättern um desto weniger verschmähen, da selbige einem kleinen Versuche über die neue Apologie des Sokrates gewidmet ist, deren Verfasser sich mit seinem ganzen Namen und Charakter der Welt mitgetheilt.

Man hat dem ersten Schriftsteller, vielleicht nicht ohne Grund, vorgeworfen, sich seinen Kopf und Geschmack durch Lésung der Romane und Ritterbücher verdorben zu haben, und er hat sich gegen diese Anklage auf eine sehr zweydeutige Art in einem Nachspiel gerechtfertigt, das meines Wissens in Schwaben ziemlich unbekannt geblieben ist *)

*) — — — est mortuus, in quo fateor vulgi iudicium a iudicio meo dissensisse; nam po-

Sollte der neue Apologist des Sokrates sich das Schicksal einer ähnlichen Verdammung zuziehen, und ein Mitmärtzer *) des Denkwürdigkeitenschreibers werden; so weiß ich wahrlich! nicht, womit er sich wird decken können gegen den Spitznamen eines sokratischen Don Quixote, der einem kleinen Anonymen gleichgültiger seyn kann, als einem namhaften Prediger in Berlin; zumalen letzterer im Anfange seiner neuen Apologie mit eben so viel Entzücken von einem vortreflichen physikalischen Roman redet, als in der Folge von den erlauchten Tugenden der irrenden Ritterschaft, dem exemplarischen Wandel des unverzagten und ungescholtenen Bayard u. s. w.

Ich würde eine gar zu merckliche Synkrise desjenigen Wißes, den man meinen Landsleuten vorzurücken pflegt, verrathen, wenn ich auch nur die geringste Ab-

pulo non erat satis vendibilis: praeceps quaedam, et cum idcirco obscura, quia peracuta, tum rapida et celeritate coecata oratio; sed neque verbis aptiorem cito alium dixeris, neque sententia crebriorem. Cicero in Bruto 76.

*) Eben! cicatricum ac sceleris pudet Fratrūque

Horat. I. Od. 35.

sicht hegte, die neue Apologie mit den Denkwürdigkeiten in Vergleichung zu setzen; da diese beiden Schriftsteller gar kein Verhältniß zu einander, weder an Maße noch Kräften haben, und eben so sehr in ihrem Plan und Ton verschieden sind, als es die neue Apologie selbst ist, von jenen zwei attischen Urkunden, welche die beiden größten Schüler und Nebenbuhler allen Liebhabern sokratischer Weisheit hinterlassen haben; — zwar zum Nachruhm ihres Freundes und Lehrers — aber zur ewigen Schande ihres Zeitalters und Vaterlandes, *) das durch eine „reine Philosophie, den feinsten „Geschmack und die größten Kenntnisse in der „Moral, Politik und Geschichte“ eben so berühmte, wie das achtzehnte Jahrhundert nach Christi Geburt, und der allerchristlichste Hof im protestantischen Deutschland, gewesen seyn soll.

Ungeachtet ihres himmelweiten Unterschiedes scheinen mir gleichwohl alle drei Apologien darin übereinzukommen, daß so wenig jene zwei ältesten die zeitliche Verdammung des Sokrates zu Athen haben hintertreiben können, sich kaum die jüngste ein günstiges Wort zu seiner Seligsprechung in

*) — — Caccopine domus

Aeternum opprobrium —

Horat. IV. Od. 12.

Sollte der neue Apologist des Sokrates sich das Schicksal einer ähnlichen Verdammung zuziehen, und ein *Mitmarktperer* *) des Denkwürdigkeitenschreibers werden; so weiß ich wahrlich! nicht, womit er sich wird decken können gegen den Spitznamen eines sokratischen Don Quixote, der einem kleinen Anonymen gleichgültiger seyn kann, als einem namhaften Prediger in Berlin; zumalen letzterer im Anfange seiner neuen Apologie mit eben so viel Entzücken von einem vortreflichen philosophischen Roman redet, als in der Folge von den erlauchten Tugenden der irrenden Ritterschaft, dem exemplarischen Wandel des unverzagten und ungescholtenen Bayard u. s. w.

Ich würde eine gar zu merkwürdige *Idiosynkrasie* desjenigen Wises, den man meinen Landsleuten vorzurücken pflegt, verrothen, wenn ich auch nur die geringste Ab-

pule non pot. satis vendibilis: praecepta quaedam, et cum idcirco obscura, quia peracuta, tum rapida et celeritate coecata oratio; sed neque verbis aptiorem cito alium dixeris, neque sententia crebriorem. Cicero in Bruto 76.

*) Eben! cicatricum ac sceleris pudet Fratrumque

Horat. I. Od. 35.

sicht hegte, die neue Apologie mit den Denkwürdigkeiten in Vergleichung zu setzen; da diese beiden Schriftsteller gar kein Verhältniß zu einander, weder an Mafse noch Kräften haben, und eben so sehr in ihrem Plan und Ton verschieden sind, als es die neue Apologie selbst ist, von jenen zwei attischen Urkunden, welche die beiden größten Schüler und Nebenbuhler allen Liebhabern sokratischer Weisheit hinterlassen haben; — zwar zum Nachruhm ihres Freundes und Lehrers — aber zur ewigen Schande ihres Zeitalters und Vaterlandes, *) das durch eine „reine Philosophie, den feinsten „Geschmack und die größten Kenntnisse in der „Moral, Politik und Geschichte“ eben so berühmt, wie das achtzehnte Jahrhundert nach Christi Geburt, und der allerchristlichste Hof im protestantischen Deutschland, gewesen seyn soll.

Ungeachtet ihres himmelweiten Unterschiedes scheinen mir gleichwohl alle drei Apologien darin übereinzukommen, daß so wenig jene zwei ältesten die zeitliche Verdammung des Sokrates zu Athen haben hintertreiben können, sich kaum die jüngste ein günstiges Wort zu seiner Seligsprechung in

*) — — *Cacrapine domus*

Aeternum opprobrium —

Horat. IV. Od. 12.

Sollte der neue Apologist des Sokrates sich das Schicksal einer ähnlichen Verdammung zuziehen, und ein Mitmärtzler *) des Denkwürdigkeitenschreibers werden; so weiß ich wahrlich! nicht, womit er sich wird decken können gegen den Spitznamen eines sokratischen Don Quixote, der einem kleinen Anonymen gleichgültiger seyn kann, als einem namhaften Prediger in Berlin; zumalen letzterer im Anfange seiner neuen Apologie mit eben so viel Entzücken von einem vortreflichen philosophischen Roman redet, als in der Folge von den erlauchtesten Tugenden der irrenden Ritterschaft, dem exemplarischen Wandel des unverzagten und ungescholtenen Bayard u. s. w.

Ich würde eine gar zu merkwürdige Idiosynkrasie desjenigen Witzes, den man meinen Landsleuten vorzurücken pflegt, verrathen, wenn ich auch nur die geringste Ab-

pulo non propterea satis vendibilis: praecepta quaedam, et cum idcirco obscura, quia peracuta, tum rapida et celeritate coeacta oratio; sed neque verbis aptiorem cito alium dixeris, neque sententia celebriorem. Cicero in Bruto 76.

*) Eben! cicatricum ac sceleris pudet Fratrumque

Horat. I. Od. 35.

sicht hegte, die neue Apologie mit den Denkwürdigkeiten in Vergleichung zu setzen; da diese beiden Schriftsteller gar kein Verhältniß zu einander, weder an Ma ß e noch Krä f t e n haben, und eben so sehr in ihrem Plan und Ton verschieden sind, als es die neue Apologie selbst ist, von jenen zwei attischen Urkunden, welche die beiden größten Schüler und Nebenbuhler allen Liebhabern sokratischer Weisheit hinterlassen haben; — zwar zum Nachruhm ihres Freundes und Lehrers — aber zur ewigen Schande ihres Zeitalters und Vaterlandes, *) das durch eine „reine Philosophie, den feinsten „Geschmack und die größten Kenntnisse in der „Moral, Politik und Geschichte“ eben so berühmt, wie das achtzehnte Jahrhundert nach Christi Geburt, und der allerchristlichste Hof im protestantischen Deutschland, gewesen seyn soll.

Ungeachtet ihres himmelweiten Unterschiedes scheinen mir gleichwohl alle drei Apologien darin übereinzukommen, daß so wenig jene zwei ältesten die zeitliche Verdämmung des Sokrates zu A t h e n haben hintertreiben können, sich kaum die jüngste ein günstiges Vo t u m zu seiner Seligsprechung in

*) — — Cacrapine domus

Aeternum opprobrium —

Horat. IV. Od. 12.

Holland, dem eigentlichen Tummelplatze des heiligen Streites, erwerben dürfte.

Ein junger Virtuose in meiner Nachbarschaft, dem ich eben so viel Gewissen als Geschmack zutraue, weil er von Belesenheit in sokratischen Reden gleichsam trieft, ohne ein einziges theologisches System weder neuen noch alten Styls *) gekostet zu haben, wollte mir sehr feyerlich versichern, „daß ihm die Unschuld, Großmuth und Heiligkeit des Sokrates in den zwei alten Apologien, vornehmlich aber der kürzeren, wie ein Licht eingeleuchtet; in der neuen Apologie hingegen ihm der frommste Weise Griechenlands so verdächtig vorkäme, als ein Pöfseht unserer modernen Witzlinge und Moralisten, die gleich irrenden Rätzern Eismeere und Sandwüsten durchstreifen.**) um ihre Ne-

Quamquam fidere, pulchrior
 Ille est, tu levior cortice et improbo
 Iracundior Hadria,
 Tecum viuere amem, tecum obesam libens.
 Horat. III. Od. 9.

*) — — — libens
 Infanientem *hiantia* Bosporum
 Tentabo, et *arctos* Cereris
 Libris Assyrii *hiantis* Mator. Horat. III. 4.

„h y t e n des H i m m e l s r e i c h s doppelt
 „lächerlicher zu machen, als sich selbst.“) — —

Da getreue N a c h b a r n, nach einer
 bekannten Auslegung des V a t e r U n s e r,
 zum täglichen Brode gehören, und die
 P o l i z e y im S c h w a b e n l a n d e sich
 eben so wenig um die G e b e t s - als
 G l a u b e n s f o r m e n christlicher Gemein-
 den und ihrer Hirten, sondern um ganz an-
 dere Dinge, — — aber alles mit r a t i o-
 n i s c h e r **) Weisheit und Güte — be-
 harrt: so ertrug ich die üppige Critik mei-
 nes Nachbarn mit dem Anstande philosophisch-
 christlicher Toleranz. Doch ihm einigerma-
 ßen den stummen Triumph meiner Mäßigung
 und Selbstüberwindung merken zu lassen; in-

*) Hoc habet natura Daemonum peculiare, et
 dum maxime homines iudificantur, se ipsos
 omnibus deridendo propinent. Ph. Mornacum
 de Veritate Religionis Christianae 1597. p.
 372.

**) Quidam notus homo quum exiret fornice:

„Virtute esto“ inquit sentantia dia. Ca-
 tonis,

„Nam simulac venas inflavit tetra libido,

„Huc iuvenes aequum est descendere, non
 alienas

„Permolsse uxores. Horat. l. Sat. 2.

tonirte ich; statt einer Antwort, folgende Zeilen unsers Busendichters:

— — — et mihi dulces.
 Ignoscent, si quid peccaro stultus,
 amici,
 Inque vicem illorum patiar delicta libenter.

Dum hierauf fing mein junger Virtuose erst recht an, sein schwärmerisches Urtheil über alle drey Apologien des seligen Sokrates mit Gründen und Stellen zu rechtfertigen. Ich wurde bey der Gelegenheit von der Nuthbarkeit der Toleranz für alle diejenigen, welche Unrecht haben, ohne es zu wissen, oder wissen zu wollen, überführt. Diese modische Helidentugend wird daher gewiß nicht umsonst gepredigt, so unzeitig der Eifer um selbige und so überflüssig er auch für das verfeinerte Pflanzma unserer Zeit scheinen mag, ... weil ja seit mehr als dreyßig Jahren unter so manchen muthwilligen, lästerlichen und schandbaren Büchern, die hier zu Lande zwar verstanden, aber wenig gelesen, und noch weniger bewundert werden, meines Wissens nur ein einziges flüchtiges, harmloses Blatt vom Meister Hemmerling geöpft worden — aber nicht in Schwaben.

Kurz, wir schieden als gute Freunde und getreue Nachbarn von einander, nachdem wir uns satt und müde geküßzt

hatten über den fanatischen Groll des heiligen Belisaire gegen die armen Scythen, Hunnen, Bulgaren, Slavonier, Perser, und alle auswärtige und einheimische Feinde des ausgearbeteten und verjährten Roms im Orient, am Ende des vierten Hauptstücks jenes sauer süßen, oder würdiger zu reden, weinerlich-komischen Märchchens, welches so wenig den Bannstrahl der blinden Sorbonne, als die Verzückerungen protestantischer Prediger in Holland und Deutschland verdient, sondern höchstens ein mitleidiges Lächeln über den Bettelstolz sophistischer und polyhistorischer Einsichten und moralischer Gefühle und Urtheile über das Christenthum, das pro und con, intra muros et extra gemißhandelt, für beides büßen und bluten muß.

Weil es einige meiner Landsleute fremden möchte, daß der neue Apologist des Sokrates bisweilen und nur gar zu oft das Interesse der Priesterschaft und des Priesterthums zu verunglimpfen scheint: so halte ich es für nöthig anzumerken, daß unsere neuesten Philosophen und Theologen, die an der Reformation des altfränkischen Lutherthums unter der Regide der Toleranz geschäftig sind, ihren Geschmack durch eine sehr politische Heiligkeit im Redegebrauch *)

*) — — — populumque alius

Ich wünschte allerdings, daß ein evangelischer Prediger *) über das fünfzehnte Kapitel eines philosophischen Romans lieber gar nicht commentirt hätte, wenn sich die Seligkeit der an Vernunft und guten Werken ohnehin schon reichen Heiden nicht geschickter und anständiger behaupten läßt, denn auf Kosten unserer armen Kirchenväter des Lutherthums, gegen die der neue Apologet beynahe so gesinnt zu seyn scheint als sein heil. Belisaire gegen jene Scythen, Hunnen, Bulgaren, Slavonier, Perser und übrigen Feinde des römischen Namens und römischer Tugend, deren Schatten der blinde Bettler vermuthlich in seinem Gehirn **) sah, unter dessen seine andächtigen Zuhörer und Zeitverwandten, welche ihn ***) und die Welt besser

*) Anciliorum et nominis et togae
Oblitus, aeternaeque Vestae. Horat. III.
Od. 5.

**) Daß der heil. Belisaire fieberhafte Anfälle gehabt, erhellet unter anderm aus seiner Gewohnheit, dem Titus, Trajanus, den Antoninen höchstsel. Andenkens in Gedanken die Morgenaufwartung zu machen u. s. w.

***) Sed videt hunc omnis domus, et vicina tota

Introrsus turpem, speciosum pelle decora.
„Nec furtum feci, neque fugi“ si mihi dicet
Serrus: „Habes pretium, loris non uris“ aio.

kannst, über seine heiligen Reden so innig lachten, als der verkleidete Justinian schluchzen mußte, und in Schwaben mancher fromme Leser der neuen Apologie über die Eitelkeit dogmatischer und polemischer Vernunft und ihrer moralischen Empfindseligkeit die Achseln zucken wird.

Es fehlt überhaupt gar sehr, „an dem genauesten Widerscheine bis auf die kleinsten Theile der Toleranz“ in dem Charakter ihrer zeitigen Gesetzgeber und Apologisten. Diese hochgelobte Tugend hat mehrentheils eine geheime Personalität zur Wurzel, die zwar in der Sprache der blinden Bettler und ihrer noch blinderen *) Handleiter zu reden, „eine sehr natürliche Empfindung und Schwachheit unserer Natur ist, in einer öffentlichen Sache und bey einem öffentlichen Stande aber das erschrecklichste Verbrechen beleidigter Menschlichkeit seyn soll“; weil wahrscheinlicher Weise eine solche Toleranz die Wirkung eines eben so dunkeln als partheyischen Geschmacks an gewissen Götzenbildern und Steckenpferden

„Non hominem occidi:“ „Non palces in cruce coruos.“

„Sum bonus ac frugi:“ Renuitque negatque Sabellus. Horat. I. Ep. 16.

*) S. Belisaire Chap. VII, et de la Gloire p. 302.

ist, welche nach dem Nebengebrauch desjenigen, dem sie eigen sind, Grundwahrheiten oder moralische Gesinnungen heißen, und mit den Abgründen der göttlichen Versehen, gleich unabsehbar tief in uns verwickelt liegen.

Hierher gehören vielleicht jene posierlichen Grundsätze, wornach der Mensch glaubt durch den guten Gebrauch seiner Kräfte bis in den Himmel springen zu können; daß die bloße Entfernung der Schranken aller Realität Raum mache, und die ganze Seligkeit einer menschlichen Seele auf einer ungeheuerlichen Aeußerung ihrer Wirklichkeit beruhe; — jene gigantischen Zweifel gegen das athanasische System und die afrikanische Lehre von der Genugthuung durch einen Mittler; — jenes traurige Geschwätz von Gnade, Erbsünde und andern dergleichen unverständlichen Kunstwörter, welche verwirren die Ungelehrigen und Leichtfertigen, wie auch die andern Christen; — jener Aufschrei ist der göttlichen Eigenschaften und ihrer moralischen Wohlständigkeit; — jene vortheilhaften, aber leider! nur gar zu romantischen Theorien der Gesetze und Strafen — nebst hundert Kleinigkeiten mehr, die ich eben so wenig zählen mag als die Sonnen der Milchstraße oder die Körner meiner Sandbüchse. — — —

Ein gewisser D. South fand in der Kam-
 tippe ein Gegenbild des jüdischen Volks, das
 an süß fabelnden Schwärmern, die wenig Ge-
 schmack an den Geheimnissen der Schrift noch
 an der Kraft Gottes fanden; an moralischen
 Heuchlern und Zeloten eben so fruchtbar war,
 als das sokratische Zeitalter zu Athen, und
 das achtzehnte Jahrhundert nach Christi Ge-
 burt. Der selige Anton Collins aber mach-
 te in einem langweiligen und belebten Send-
 schreiben über die Kirchengeschichte einer be-
 rühmten Secte, den Sokrates gar
 zum Vorläufer derselben. Nach dieser scharf-
 sinnigen Hypothese, die man zu den dagna-
 tigen Zeiten der Unwissenheit etwas lieblos auf-
 nahm *), sollte also in der neuesten Apo-
 logie des Sokrates nicht sowohl die Rede von
 der Seligkeit der Heiden, sondern viel-
 mehr von der Seligkeit der Freidenker
 seyn, welches in der That weder ein
 Witz noch ein Großes ist. Denn sind
 sie nicht Christus Apostel? Haben sie nicht
 in seinem Namen geweißagt? Haben sie nicht in
 seinem Namen starke Geister ausgetrieben?
 Haben sie nicht bey Jesu, den Paulus gepre-
 digt, Sittenteufel beschworen? Sind sie

*) — — — if ever man deserved to be de-
 nied of the common benefits of air and wa-
 ter, it is the Author of „A Discourse of Free-
 thinking.“ a *The Guardian*. no. 3.

ist, welche nach dem Redegebrauch desjenigen, dem sie eigen sind, Grundwahrheiten oder moralische Gesinnungen heißen, und mit den Abgründen der göttlichen Versehen, gleich unabsehbar tief in uns verwickelt liegen.

Hierher gehören vielleicht jene posierlichen Grundsätze, wornach der Mensch glaubt durch den guten Gebrauch seiner Kräfte bis in den Himmel springen zu können; daß die bloße Entfernung der Schranken aller Realität Raum mache, und die ganze Seligkeit einer menschlichen Seele auf einer ungeheuerlichen Aeußerung ihrer Wirksamkeit beruhe; — jene gigantischen Zweifel gegen das athanasische System und die afrikanische Lehre von der Genugthuung durch einen Mittler; — jenes traurige Geschwätz von Gnade, Erbsünde und andern dergleichen unverständlichen Kunstwörter, welche verwirren die Ungelehrigen und Leichtfertigen, wie auch die andern Schriften; — jener Aufreißer der göttlichen Eigenschaften und ihrer moralischen Wohlansständigkeit; — jene vortheilhaften, aber leider! nur gar zu romantischen Theorien der Gesetze und Strafen — nebst hundert Kleinigkeiten mehr, die ich eben so wenig zählen mag als die Sonnen der Milchstraße oder die Körner meiner Sandbüchse. — — —

Nach Erinnerung.

Ich bitte die Manes Zinsendorfs tausendmal um Vergebung, auf ihre Rechnung ein Werk des sel. Grafen von Shaftesbury *) geschrieben zu haben. Um einige Nuganwendung von diesem Irrthum, dessen Erkenntniß ich meinem sokratischen Nachbar schuldig bin, für meine Leser zu machen, wage ich eine neue Muthmaßung, nach welcher Vernunft und Tugend, deren Name jedem Menschen ehrwürdig seyn muß, durch Großsprecher der Vernunft und Tugend, und für ihre Ehre mit Unverstand eifernde Apologisten, bald eben so zweydeutig, verdächtig und lächerlich werden dürften, als jene Lösungswörter zu Herrenhut, deren Sinn jedem Christen vom römischen Kaiser bis zum blinden Bettler, wenn sie sich nicht einer sehr elementarischen, ich mag nicht sagen, unmoralischen Unwissenheit schuldig machen wollen, heilig seyn muß. **) — Ich will mit meinen Lesern gar nicht als mit Geistlichen reden, und habe das gute Vertrauen, daß es auch unter meinen Landsleuten, die sich um die Kirchengeschichte der Vernunft und

*) Inter socraticos notissima fossa cinædos.
Iuv.

**) — quod

Aequo pauperibus prodest, locupletibus aequo,

Aequo neglectum pueris senibusque nocebit,
Horat. I. Epist. I.

Moral so verdient gemacht haben, noch fromme und scharfsinnige Gottesgelehrte gebe, welche mit dem Talent der Beobachtung und Philosophie zu wuchern wissen, ohne deshalb das Schild jenes holländischen Seifensefers auszuhängen. — — —

Young, der die Grobheit beging, den höfartigsten Lügengeist einer Vertraulichkeit mit dem menschlichen Geschlechte zu beschuldigen, gegen dessen Schönheiten und geheime Reizungen so manche heutige Gottesgelehrten und Weltweisen, gleich den antediluvianischen Kindern Gottes, gar zu zärtlich und brünstig scheinen, — Young, sage ich, der, obgleich ein bitterer Freund, doch immer ein Freund der Moral war, hat mit einem horazisch schlaunen Nachdrucke gesungen:

Talk they of morals? O Thou BLEEDING
LOVE!

Thou maker of *new* morals to mankind!
The *grand* morality is love of THEE.
„As wise as *Socrates*“ if such they were,
(Nor will they bate of that *sublime* renown)
„As wise as *Socrates*“ might justly stand
The *definition* of a *modern* Fool.
The Christian Triumph.

Neue
A p p o l o g i e
des
Buchstabens h

Ober:
Aufferordentliche
Betrachtungen
über die
O r t h o g r a p h i e
der Deutschen
von
H. E.
Schullehrer.

— — et nobilis et decens,
Et pro sollicitis non tacitus reis,
Et centum puer artium,
Late signa feret militiae TVAE.

Zweite verbesserte Ausgabe.

Pisa, 1773.

Moral so verdient gemacht haben, noch fromme und scharfsinnige Gottesgelehrte gebe, welche mit dem Talent der Beobachtung und Philosophie zu wuchern wissen, ohne deshalb das Schild jenes holländischen Seifensefers auszuhängen. — — —

Young, der die Grobheit beging, den höfartigsten Lügengeist einer Vertraulichkeit mit dem menschlichen Geschlechte zu beschuldigen, gegen dessen Schönheiten und geheime Reizungen so manche heutige Gottesgelehrten und Weltweisen, gleich den antediluvianischen Kindern Gottes, gar zu zärtlich und brünstig scheinen, — Young, sage ich, der, obgleich ein bitterer Freund, doch immer ein Freund der Moral war, hat mit einem horazisch schlauen Nachdrucke gesungen:

Talk they of morals? O Thou BLEEDING
LOVE!

Thou maker of *new* morals to mankind!

The *grand* morality is love of THEE.

„As wise as *Socrates*“ if such they were,

(Nor will they bate of that *sublime renown*)

„As wise as *Socrates*“ might justly stand

The definition of a *modern Fool*.

The Christian Triumph.

Zu gegenwärtigen Betrachtungen über die Orthographie giebt mir ein außerordentlicher Religionslehrer, mit den ersten Buchstaben E. L. D. Anlaß, „der von sich sagt, er sey von der allgemeinen, gesunden und praktischen Menschenvernunft bevollmächtigt, unsern deutschen Köpfen neuerlich zu sagen, wie der Buchstaben h, der nie ausgesprochen wird, von unachtsamen, undenkenden Brodschreibern und sogenannten Kanzellisten zwischen die Sylben eingeschoben worden sey, und daß diese Schreibart desselben Buchstabens h als eine unnütze, ungegründete, in den Augen aller Ausländer barbarisch erscheinende und unserer Nation schimpfliche Gewohnheit abgeschafft werden müsse.“

Beß aller Sanftmuth seiner ächten Religion, bey aller Gründlichkeit, womit er die Beschuldigung einer Enthusiasteren zu widerlegen sucht, schildert er alle deutsche Köpfe, die ein nie ausgesprochenes h in der Mitte und am Ende einer Sylbe oder Wort

schreiben, für **S**claven! — Ja, er beschließt seine zufälligen, zur Hauptsache sich passenden Gedanken mit dem Drakelspruche: „Wer in der Orthographie des „kleinen Buchstabens **h** nicht treu ist, der ist „auch in den großen Offenbarungen und „Geheimnissen der allgemeinen, gesunden und „praktischen Menschenreligion gerne untreu und ungerecht.“

Der Verfasser giebt sich zwar selbst das rühmliche Zeugniß, „daß er überall auf die bestimteste Deutlichkeit der Gedanken dringe, „jedes Wort ganz genau erkläre, mit keiner „Satzung was zu thun habe, deren Grund sich „nicht absehen ließe, von keinen unmöglichen „und übertriebenen Postulaten was wissen wolle u. s. w.“ Aller dieser Selbsttruhm ist aber desto unverschämter, da er die ganze Last seiner Methode in der obwaltenden Sache des Buchstabens **h** nicht mit einem Finger berührt. Eine so handgreifliche Untreue und schreyende Ungerechtigkeit bey einer orthographischen und beynahe kindischen Pedanterie, wird die verständigsten Personen in der ganzen Nation überzeugen, was der außerordentliche Religionslehrer für ein armer Sünder in den Augen seiner eigenen sogenannten allgemeinen, gesunden und geübten Menschenvernunft sey, und wie wenig Gnade er selbst vor ihrem

harmherzigen Richterthronen sich zu versprechen habe.

Wenn ein Enthusiast auf deutsch ein Begeisterter heißt: so scheint der Verfasser der zufälligen, zur Hauptsache sich passenden Gedanken über den Buchstaben h „aus der Eingebung seiner hochgelobten Menschenvernunft die ungewöhnlichsten und undeutlichsten Sprüche hervorzubringen, und in einem allzustarken Triebe eines Affects oder in einer übertriebenen „Vorstellung“ das Cruciat gegen einen unschuldigen Hauch zu predigen, den einige Sprachgrübler nicht einmal für einen Buchstaben haben erkennen wollen.

Geneigter Leser! ich bin kein abgedankter noch abgesetzter, wiewohl ein bereits ziemlich bejahrter Schulmeister. Aus einigen flüchtigen Blättern, die ich, als ein der Jugend wahres Bestes suchender Lehrer habe abdrucken lassen, ist es jedermanniglich bekannt, wie es immer mein einziges Augenmerk gewesen, meine Schüler, deren Anzahl sich gegenwärtig auf 120 beläuft, zu einer anständigen Rechtschreibung in unserer Muttersprache anzuführen. Von meiner lieben Ehefrau und ältesten Tochter in meinem Schreib- und Blutsauren Amte unterstützt, esse ich mein Salz und Brod mit Freuden, und trinke, nach verrichteter Arbeit, mein könnchen Bier mit gutem Muth. Der liebe

schreiben, für Slaven! — Ja, er beschließt seine zufälligen, zur Hauptsache sich passenden Gedanken mit dem Drafellspruche: „Wer in der Orthographie des kleinen Buchstabens h nicht treu ist, der ist auch in den großen Offenbarungen und Geheimnissen der allgemeinen, gesunden und praktischen Menschenreligion gerne untreu und ungerecht.“

Der Verfasser giebt sich zwar selbst das rühmliche Zeugniß, „daß er überall auf die bestimteste Deutlichkeit der Gedanken dringe, jedes Wort ganz genau erkläre, mit keiner Sägung was zu thun habe, deren Grund sich nicht absehen ließe, von keinem unmöglichen und übertriebenen Postulaten was wissen wolle u. s. w.“ Aller dieser Selbsttruhm ist aber desto unverschämter, da er die ganze Last seiner Methode in der obwaltenden Sache des Buchstabens h nicht mit einem Finger berührt. Eine so handgreifliche Untreue und schreyende Ungerechtigkeit bey einer orthographischen und beynahe kindischen Pedanterie, wird die verständigsten Personen in der ganzen Nation überzeugen, was der außerordentliche Religionslehrer für ein armer Sünder in den Augen seiner eigenen sogenannten allgemeinen, gesunden und gelübten Menschenvernunft sey, und wie wenig Gnade er selbst vor ihrem

Barmherzigen Richterthrone sich zu versprechen habe.

Wenn ein Enthusiast auf deutsch ein Begeisterter heißt: so scheint der Verfasser der zufälligen, zur Hauptsache sich passenden Gedanken über den Buchstaben h „aus der Eingebung seiner hochgelobten Menschenvernunft die ungewöhnlichsten und undeutlichsten Sprüche hervorzubringen, und in einem allzustarken Triebe eines Affects oder in einer übertriebenen „Vorstellung“ das Cruciat gegen einen unschuldigen Hauch zu predigen, den einige Sprachgrübler nicht einmal für einen Buchstaben haben erkennen wollen.

Geneigter Leser! ich bin kein abgedankter noch abgesetzter, wiewohl ein bereits ziemlich besährter Schulmeister. Aus einigen flüchtigen Blättern, die ich, als ein der Jugend wahres Bestes suchender Lehrer habe abdrucken lassen, ist es jedermanniglich bekannt, wie es immer mein einziges Augenmerk gewesen, meine Schüler, deren Anzahl sich gegenwärtig auf 120 beläuft, zu einer anständigen Rechtschreibung in unserer Muttersprache anzuführen. Von meiner lieben Ehefrau und ältesten Tochter in meinem Schweiß- und Blutsauren Amte unterstützt, esse ich mein Salz und Brod mit Freuden, und trinke, nach verrichteter Arbeit, mein könnchen Bier mit gutem Muth. Der liebe

W ater in der H ö h e wolle mich auf
 meine alten Tage vor der dreyfachen Versu-
 chung bewahren, „mir durch außerordentli-
 „ches Büchermachen Lebensmittel zu verschaffen,
 „in ein fleischliches und pharisäisches Vertrau-
 „en auf die Orthodorie meiner Orthographie
 „zu fallen und eine solche Buchstabenmenge-
 „rey, als der außerordentliche Religionsleh-
 „rer unter die Nationen Deutschlands einzu-
 „führen im Schilde trägt, bey der mir an-
 „vertrauten Heerde beiderley Geschlechts zu
 „verstattten.“

Ich kenne den Namen meines Gegners
 bloß nach seinen drey Anfangsbuchstaben. Dem
 geneigten Leser, der ihn noch weniger kennen
 mag, will ich aus der vor mir liegenden Ur-
 kunde einen kleinen Auszug von desselben Le-
 ben und Meynungen mittheilen, um mich
 zu rechtfertigen, wenn ich ihn für einen Mann
 halte, mit dem ich mich hoffentlich nicht
 schämen darf, ein paar gedruckte Bogen zu
 wechseln oder mich in einen orthographischen
 Zweykampf mit ihm einzulassen.

„Herr E. L. D. hat vor etlichen 40. bis
 „50 Jahren auf einer etwas verdächtigen Uni-
 „versität, wie es scheint, etwas kümmerlich
 „studirt. — Er hat, bey freyern Umständen,
 „die Schriften eines unsterblichen Wolf in
 „deutscher und lateinischer Sprache, einige
 „Jahre hindurch, in einer der besten und da-
 „zu unverändert bestimmten Tagesstunden mit

wirklich aufzubürden, damit ich nicht zu früh seiner zu schämen anfangen müßte; wenn er es im Ernst für einen Grundsatz unserer Orthographie und der allgemeinen Menschenvernunft ausgeben wollte; „daß kein Buchstabe, der nicht ausgesprochen wird, geschrieben werden, und folglich die Aussprache der Buchstaben die einzige und höchste Schiedsrichterin der Rechtschreibung für deutsche Köpfe seyn müßte.“

Wenn das h in der Mitte und am Ende der Sylben deswegen ausgelassen werden soll, weil es nicht ausgesprochen wird: so müßte noch vielmehr jede Verdoppelung eines Mitlauters am Ende jeder Sylbe wegfallen. Ist es wohl einer noch so allgemeinen, gesunden und geübten Menschenzunge möglich, ein a, ß, tt, mm, nn, auszusprechen? Demungeachtet bedient sich der Verfasser einer außerordentlichen ihm eigenen Verdoppelung in dem Vorwörtchen a n n, ohne daß ich ihm ein anderes Wunder in der Aussprache dieses doppelten Mitlauters als durch die Modification des Selbstlauters zutraue. Sollte aber zu einer etwanigen Modification in der Aussprache der Selbstlauter nicht das Zeichen der Aspiration geschickter seyn, als die für die Zunge eben so unmögliche Verdoppelung eines bestimmten articulirten Tons?

Der Kanon, keinen Buchstaben, welcher nicht ausgesprochen wird, zu schreiben, ist das unmöglichste und übertriebenste Postulat in der Ausübung. Wozu ist der Verfasser selbst, nicht nur in Ansehung aller übrigen Buchstaben, sondern sogar des h, seinen eigenen Satzungen untreu, und warum schreibt er nicht i n anstatt i h n und i n n anstatt i n oder i r anstatt i h r und t u n anstatt t h u n, um wenigstens dem S c h e i n einer A n a l o g i e Genüge zu leisten? Welcher Grund läßt sich aber absehen von seiner parteyischen Ausnahme aller übrigen Buchstaben und seiner ungerechten Strenge gegen einen Hauch, der kein artifizirter Ton ist?

Sollte die Aussprache der Buchstaben auf einen so allgemeinen Richtert h r o n über die Rechtschreibung erhoben werden, als sich die sogenannte Menschenvernunft über die Religion unter dem Deckmantel der Freyheit anmaßt: so läßt sich das Schicksal unserer Muttersprache leicht absehen. Welche Spaltungen! welche Babylonische Verwirrung! welche Buchstabenmengerey! Alle Mannigfaltigkeit der Dialecte und Mundarten und ihrer S i b o l e t h s würde sich in die Bücher jeder Provinz ergießen, und welcher D a m m würde dieser orthographischen Sündfluth widerstehen können? Das aus der rauhen Mitternacht Deutschlands verstoßene h würde sich in den Schriften größerer und milderer Na-

wirklich aufzubürden, damit ich mich nicht zu früh seiner zu schämen anfangen müßte; wenn er es im Ernst für einen Grundsatz unserer Orthographie und der allgemeinen Menschenvernunft ausgeben wollte; „daß kein Buchstabe, der nicht ausgesprochen wird, geschrieben werden, und folglich die Aussprache der Buchstaben die einzige und höchste Schiedsrichterin der Rechtschreibung für deutsche Köpfe seyn müßte.“

Wenn das *h* in der Mitte und am Ende der Sylben deswegen ausgelassen werden soll, weil es nicht ausgesprochen wird: so müßte noch vielmehr jede Verdoppelung eines Mitlauters am Ende jeder Sylbe wegfallen. Ist es wohl einer noch so allgemeinen, gesunden und geübten Menschenzunge möglich, ein *u*, *ß*, *tt*, *mm*, *nn*, auszusprechen? Demungeachtet bedient sich der Verfasser einer außerordentlichen ihm eigenen Verdoppelung in dem Vorwörtchen *a n n*, ohne daß ich ihm ein anderes Wunder in der Aussprache dieses doppelten Mitlauters als durch die Modification des Selbstlauters zutraue. Sollte aber zu einer etwanigen Modification in der Aussprache der Selbstlauter nicht das Zeichen der Aspiration geschickter seyn, als die für die Zunge eben so unmögliche Verdoppelung eines bestimmten articulirten Tons?

Moral so verdient gemacht haben, noch fromme und scharfsinnige Gottesgelehrte gebe, welche mit dem Talent der Beobachtung und Philosophie zu ruchern wissen, ohne deshalb das Schild jenes holländischen Seifenflövers auszuhängen. — — —

Young, der die Grobheit beging, den höflichsten Lügengeist einer Vertraulichkeit mit dem menschlichen Geschlechte zu beschuldigen, gegen dessen Schönheiten und geheime Reizungen so manche heutige Gottesgelehrten und Weltweisen, gleich den antediluvianischen Kindern Gottes, gar zu zärtlich und brünstig scheinen, — Young, sage ich, der, obgleich ein bitterer Freund, doch immer ein Freund der Moral war, hat mit einem horazisch schlauen Nachdrucke gesungen:

Talk they of morals? O Thou BLEEDING
LOVE!

Thou maker of *new* morals to mankind!
The *grand* morality is love of THEE.
„As wise as Socrates“ if such they were,
(Nor will they bate of that *sublime renown*)
„As wise as Socrates“ might justly stand
The *definition* of a *modern Fool*.

The Christian Triumph.

Neue
A p p o l o g i e
des
Buchstabens h

Oder:
Ausserordentliche
Betrachtungen
über die
O r t h o g r a p h i e
der Deutschen
von
H. E.
Schullehrer.

— — et nobilis et decens,
Et pro sollicitis non tacitus reis,
Et centum puer artium,
Late signa feret militiae TVAE.

Zweite verbesserte Ausgabe.

Pisa, 1773.

„ne, gesunde praktische Religion und der klare Waterwille Gottes über alles Ungeziefer und Unkraut der Erde!“ — Unter allen unbegreiflichen, sich einander widersprechenden und unfruchtbaren Betrachtungen über seine Menschenreligion ist die seltsame Erscheinung eines orthographischen Kanons, ein wahrer Gott ex machina, dem meine gegenwärtigen Betrachtungen eigentlich gewidmet sind.

Weil Buchstaben nicht nur Zeichen articulirter Töne sind, sondern auch oft Sylben und bisweilen Wörter, ja sogar den Namen eines ausserordentlichen Religionslehrers vorstellen können: so ist leicht zu erachten, daß sein philosophischer Begriff von einem Buchstaben allgemein genug seyn wird, auch auf einen bloßen Hauch oder Spiritum zu passen.

Nun laßt uns zur Hauptsache schreiten und versuchen, ob es uns gelingen wird, den zureichenden Grund des Satzes ab zu sehen, daß der Buchstabe h weder in der Mitte noch am Ende einer Sylbe geschrieben werden müsse.

Erst mögliche Antwort: weil er nicht ausgesprochen wird.

Ich gebe diese Antwort für nichts als möglich aus, ohne solche meinem Gegner

wirklich aufzubürden, damit ich mich nicht zu früh seiner zu schämen anfangen müßte; wenn er es im Ernst für einen Grundsatz unserer Orthographie und der allgemeinen Menschenvernunft ausgeben wollte; „daß kein Buchstabe, der nicht ausgesprochen wird, geschrieben werden, und folglich die Aussprache der Buchstaben die einzige und höchste Schiedsrichterin der Rechtschreibung für deutsche Köpfe seyn müßte.“

Wenn das h in der Mitte und am Ende der Sylben deswegen ausgelassen werden soll, weil es nicht ausgesprochen wird: so müßte noch vielmehr jede Verdoppelung eines Mitlauters am Ende jeder Sylbe wegfallen. Ist es wohl einer noch so allgemeinen, gesunden und geübten Menschenzunge möglich, ein u, ß, tt, mm, nn, auszusprechen? Demungeachtet bedient sich der Verfasser einer außerordentlichen ihm eigenen Verdoppelung in dem Vorwörtchen a n n, ohne daß ich ihm ein anderes Wunder in der Aussprache dieses doppelten Mitlauters als durch die Modification des Selbstlauters zutraue. Sollte aber zu einer etwanigen Modification in der Aussprache der Selbstlauter nicht das Zeichen der Aspiration geschickter seyn, als die für die Zunge eben so unmögliche Verdoppelung eines bestimmten articulirten Tons?

Der Kanon, keinen Buchstaben, welcher nicht ausgesprochen wird, zu schreiben, ist das unmöglichste und übertriebene Postulat in der Ausübung. Wozu ist der Verfasser selbst, nicht nur in Ansehung aller übrigen Buchstaben, sondern sogar des h, seiner eigenen Satzungen untreu, und warum schreibt er nicht in anstatt ih n und in n anstatt in oder ir anstatt ihr und t u n anstatt t h u n, um wenigstens dem Schein einer Analogie Genüge zu leisten? Welcher Grund läßt sich aber absehen von seiner parteyischen Ausnahme aller übrigen Buchstaben und seiner ungerechten Strenge gegen einen Hauch, der kein artikulirter Ton ist?

Sollte die Aussprache der Buchstaben auf einen so allgemeinen Richterthron über die Rechtschreibung erhoben werden, als sich die sogenannte Menschenvernunft über die Religion unter dem Deckmantel der Freyheit anmaßt: so läßt sich das Schicksal unserer Muttersprache leicht absehen. Welche Spaltungen! welche Babylonische Verwirrung! welche Buchstabenmengerey! Alle Mannigfaltigkeit der Dialecte und Mundarten und ihrer Siboleth's würde sich in die Bücher jeder Provinz ergießen, und welcher Damm würde dieser orthographischen Sündfluth widerstehen können? Das aus der rauhen Mitternacht Deutschlands verstößene h würde sich in den Schriften größerer und milderer Na-

tionen des heiligen römischen Reichs mit solcher Ueppigkeit vervielfältigten t h u e n , die mit der weisen Freygebigkeit eines berühmten Uebersetzers heiliger Pergamentrollen in sehr einzelnen Fällen , sich gar nicht vergleichen ließe. — Kurz , alles gesellschaftliche Band der Litteratur würde unter den Nationen Deutschlands in wenig Jahren zerrissen werden , zum größten Nachtheil der ächten , allgemeinen , praktischen Religion , ihrer Ausbreitung und des durch sie verheißenen F r i e d e n s — —

Mit was für Gewissen aber kann ein Mann , der so sehr auf die bestim m t e s t e Deutlichkeit der Gedanken und eine sorgfältige Treue in Kleinigkeiten dringt , die kleinen orthographischen Hülfsmittel zur Deutlichkeit und besserer Bestimmung der Begriffe aus dem Wege räumen ? — Ein deutscher Kopf , mit dessen Kalbe Wolf sich unsterblich gepflügt , hielt alle Wurzeln unserer Muttersprache für einsylbig und die Befehlsweise für die Wurzel der Zeitwörter. F ü h r ist also der Stamm des Zeitwortes f ü h r e n . Warum sollte die etymologische Eigenschaft der Buchstaben , welche der Verfasser noch gar nicht scheint verläugnet oder abgeschworen zu haben , nicht dem h vorzüglich zu Statten kommen , um den Unterschied in nachstehenden zwei Zeilen eines alten Kirchenliedes sinnlich und augenscheinlich zu machen :

Der *Ranon*, keinen Buchstaben, welcher nicht ausgesprochen wird, zu schreiben, ist das unmöglichste und übertriebenste Postulat in der Ausübung. Wozu ist der Verfasser selbst, nicht nur in Ansehung aller übrigen Buchstaben, sondern sogar des *h*, seinen eigenen Satzungen untreu, und warum schreibt er nicht *in* anstatt *ih* *n* und *in* anstatt *in* oder *ir* anstatt *ih* *r* und *tu* *n* anstatt *th* *u* *n*, um wenigstens dem Schein einer Analogie Genüge zu leisten? Welcher Grund läßt sich aber absehen von seiner parteyischen Ausnahme aller übrigen Buchstaben und seiner ungerechten Strenge gegen einen Hauch, der kein artikulirter Ton ist?

Sollte die Aussprache der Buchstaben auf einen so allgemeinen Richterthron über die Rechtschreibung erhoben werden, als sich die sogenannte Menschenvernunft über die Religion unter dem Deckmantel der Freyheit anmaßt: so läßt sich das Schicksal unserer Muttersprache leicht absehen. Welche Spaltungen! welche Babylonische Verwirrung! welche Buchstabenmengerey! Alle Mannigfaltigkeit der Dialecte und Mundarten und ihrer Sibolet's würde sich in die Bücher jeder Provinz ergießen, und welcher Damm würde dieser orthographischen Sündfluth widerstehen können? Das aus der rauhen Mitternacht Deutschlands verstoßene *h* würde sich in den Schriften größerer und milderer Na-

tionen des heiligen römischen Reichs mit solcher Ueppigkeit vervielfältigen t h u e n , die mit der weisen Freygebigkeit eines berühmten Uebersetzers heiliger Pergamentrollen in sehr einzelnen Fällen , sich gar nicht vergleichen ließe. — Kurz , alles gesellschaftliche Band der Litteratur würde unter den Nationen Deutschlands in wenig Jahren zerrissen werden , zum größten Nachtheil der ächten , allgemeinen , praktischen Religion , ihrer Ausbreitung und des durch sie verheißenen F r i e d e n s — —

Mit was für Gewissen aber kann ein Mann , der so sehr auf die bestimteste Deutlichkeit der Gedanken und eine sorgfältige Treue in Kleinigkeiten dringt , die kleinen orthographischen Hülfsmittel zur Deutlichkeit und besserer Bestimmung der Begriffe aus dem Wege räumen ? — Ein deutscher Kopf , mit dessen Kalbe Wolf sich unsterblich gepflügt , hielt alle Wurzeln unserer Muttersprache für einsylbig und die Befehlsweise für die Wurzel der Zeitwörter. F ü h r ist also der Stamm des Zeitwortes f ü h r e n . Warum sollte die etymologische Eigenschaft der Buchstaben , welche der Verfasser noch gar nicht scheint verläugnet oder abgeschworen zu haben , nicht dem h vorzüglich zu statten kommen , um den Unterschied in nachstehenden zwei Zeilen eines alten Kirchenliedes sinnlich und augenscheinlich zu machen :

Der du für mich gestorben.

Führ auch mein Herz und Sinn.

Bestimmt aber die Aussprache der bloßen Buchstaben schon die Aussprache eines Wortes? wie sollte die bloße Aussprache der Buchstaben die Rechtschreibung bestimmen können? Kann denn ein Kind lesen, sobald es mit dem A b c fertig ist? Ja; kann es einem außerordentlichen Religionslehrer seines erleuchteten Jahrhunderts unbekannt seyn, daß alle Kinder b u c h s t a b i r e n müssen, ehe sie lesen lernen, und eben so gut unterrichtet werden, S y l b e n als Buchstaben gehörig auszusprechen? —

Geneigter Leser! Ungeachtet meines ernstlichen Vorsatzes, mich aller zufälligen, sich zur Hauptsache noch so passenden Gedanken zu entschlagen, und ihnen als so viel leidigen Versuchungen dunkler Vorstellungskräfte ritterlich zu widerstehen, muß ich nur dieses eine mal im Vorbeigehen anführen, daß ich willens bin, meinem Gegner weit mehr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, als er von gewissen politischen Eporschreibern der deutschen Literatur in ihren allgemeinen, kaltsinnigen und gleichgültigen Recensionen erwarten darf; welche zu ihrer privilegierten Untreue und Unge rechtigkeit im Urtheilen noch den größten U n d a n k gegen den außerordentlichen Religionslehrer ihres erleuchteten Publici häufen, unterdessen sie mit dem Nierenfette seiner

Meynungen ihre Romane, Wörterbücher, Provincialbriefe und Versuche betreffen, um alle Heiden und Thoren in Deutschland zum Freytheite ihres neuen Himmels einzuladen, und sämtliche Weisen nach dem Fleische, sämtliche Gewaltigen, sämtliche Edlen so selig im Geiste zu machen, als, nach einem bekannten Lieberdichter ihrer allgemeinen Kirche, der weiland unverdroßene Hercules bey der Freudentafel seines jovialischen Vaters sich es schmecken läßt. *)

Es ist allerdings nicht ohne, daß das Kleine h ein großer Stein des Anstoßes ist, und daß überhaupt das mühselige Joch des Buchstabirens durch den Canon der Auslassung aller Buchstaben, die nicht ausgesprochen werden, besonders aber des kleinen unbedeutenden h unsäglich erleichtert werden möchte. Ein Schriftsteller, der, wie unser Verfasser, keinen Buchstaben ohne Nachdenken und Ueberlegung geschrieben, hat diese Schwierigkeit für Buchstabierschützen im starken Lichte der Menschewernunft deutlicher und lebhafter empfunden, als es undenkende Brodtschreiber nöthig haben und fähig sind. Daher ist er auf den gutheyrzigen Einfall gerathen, diesen Fels

*) — — Sic Jovis interest.
 — — epulis impiger Hercules.

der Aergerniß seinen Lesern, so gut er gekonnt, aus dem Wege zu räumen.

Meine Absicht ist es gar nicht, auf irgend eine Art unsern deutschen Köpfen zu nahe zu treten; wiewohl ich in Einfalt glaube, daß es weder allen Schriftstellern, noch selbst Kunstrichtern unser's erleuchteten Jahrhunderts gelingen dürfte, den zureichenden Grund deutlich abzusehen, warum man *o = ha* buchstabieret und dennoch ein bloßes *o* ausspricht und warum man *f = i = e = ha* durch ein bloßes *i* verlauten läßt?

Es würde daher eine sehr würdige Unternehmung eines für die allgemein, gesunde, praktische Menschenvernunft patriotisch gesinnten Verlegers seyn, eine neue Ausgabe der Betrachtungen über die Religion durch E. T. D. im strengsten Geiste des neuen orthographischen Kanons und mit gänzlicher Auslassung aller nicht ausgesprochenen Buchstaben, ohne Ansehen der Person eines Selbst- oder Mitlauters, zum allgemeiner Schulbuche auszuarbeiten. Durch eine solche Ausgabe würde das bisherige Joch der Lehrer und Schüler, und alle Ceremonien der Buchstabung überflüssig werden.

Einer bereits vom weisen Aristoteles *) gemacht

*) ΔΕΙ γὰρ πρὶν τὸ μανθάνειν. Πρὸ τοῦ γράφειν εὐχρηστ. I. 2.

gemachten Beobachtung zufolge, wird der erste Same des verderblichen Glaubens ohne Einsicht des zureichenden Grundes, beym Buchstabiren ausgestreut, wo ein Kind auf guten Glauben eine Sylbe von drey Buchstaben z. E. i = e = ha wie ein einziges i aussprechen lernt. Hier wird also der Anfang gemacht, die unbegreiflichsten, aller Kindervernunft widersprechenden und zugleich unfruchtbarsten, Satzungen blindlings nachbeten zu lehren, und sie Schülern einzubäuen.

Ferner bekommt die Seele eines Kindes mit dem Lurus der Buchstaben die allerersten Eindrücke des schädlichen Ueberflusses und der Ueppigkeit in Moden des künstlichen Gleißes und Wizes, die der allgemeinen, gesunden und praktischen Menschenvernunft, Religion und Orthographie leider! ins Faustschien lachen.

Eine solche, im strengsten Geiste des orthographischen Kanons von der Aussprache, mit Sorgfalt in Ansehung der Rechtschreibung ausgearbeitete, neue Ausgabe der Betrachtungen würde bald alle Nationen Deutschlands über den wahren Namen und Character des außerordentlichen Religionslehrers vereinigen. Alle bisherige Spaltungen und Schismen: „ob der Mensch ein gläubiger oder ungläubiger — o r e — a n e r — i s t e oder ein bloßer quod dicere no-

„lo sey?“ würde auf einmal entschieden und gleichsam abgeschnitten seyn. Ganz Deutschland würde mit einmüthiger Stimme das Maßzeichen der allgemeinen, gesunden, praktischen Vernunft in der bloßen Orthographie ihres Propheten erkennen, ihn laut segnen und sein außerordentliches Verdienst durch ein mildthätiges *Pytaneum* verehigen für ihn und seine warmen Brüder im Geist, welche das System der allgemeinen Menschenvernunft durch Romane, Wörterbücher, Provinzialbriefe und kleine Versuche zu beschneiden, zu schnäuzen, zu läutern und zu erbauen unermüdet sind, um die enge Pforte und den schmalen Weg zum Leben weit und breit, ja selbst ein heiliges Ministerium, wider die ganze Bestimmung seiner Natur gemeinnützig zu machen, sämtlichen Heiden und Thoren unter den Nationen Deutschlands — —

Doch ich will zehnmal lieber mit einem Blindgeborenen vom ersten und vierten Tagewerk der mosaischen Schöpfungsgeschichte, oder mit einem Taubgeborenen von der Harmonie einer winzigen Nachtigall und eines welschen Verschnittenen mich aus dem Othem in den Wind reden, als länger mit meinem Gegner mich überwerfen, der nicht einmal fähig ist einzusehen, daß eine allgemeine, gesunde, praktische Menschensprache, und Men-

Neue
A p o l o g i e
des
B u c h s t a b e n s h
von
i h m s e l b s t.

Monat und sechs Monate umsonst gedient — Er konnte zu dem bescheidenen Glück, in seinem Vaterlande ein ehrlicher Thor-
schreiber zu werden, nicht gelangen, vor
überlegener Concurrenz invalider Schuh-
pußer und Broddiebe. Gegenwärtig ist er
ein der Jugend wahres Bestes
suchender Schulmeister, welches im
Grunde venerabler ist, als ein wohlbe-
stallter Landplacker, Stuttenmäcker und For-
dan Mamamusch von drey Schlaf-
mäßen ohne Kopf, außer zur Geld-
füchsererey zu seyn — —

Unsere deutschen Köpfe auch zu rühmen:
so bleiben selbst die Kanzellisten und Schön-
schreiber der allgemeinen Menschenvernunft und
Religion, noch bis auf den heutigen Tag dem
Sprachgebrauch in der Schreibart des kleinen
Buchstabens h treu, und schämen sich mehr
der orthographischen Freyheit, als aller
übrigen außerordentlichen Meynungen ihres
lahmen Meister Martin — —

Wenn aber nach seinem eigenen Glau-
bensbekenntniß sich die Sprache und ihre Recht-
schreibung „auf den Gebrauch der verstan-
digsten Personen in der ganzen Nation grün-
det“ wie hat es in aller Welt einigen un-
denkenden Brodschreibern und sogenannten Kan-
zellisten gelingen können, eine solche barba-
rische und schimpfliche Pluſmacherey des Buch-
stabens h allgemein zu machen? War denn

kein einziger gewissenhafter Kanzleyrath oder Kanzleydirector, der diesem Unfuge steuerte? Waren die Augen aller Leser so bezaubert als die Finger einiger undenkenden Brodschreiber? Bestand der ganze Staat aus Philosophen à la Turque? Eine poetische Erzählung dieser Begebenheit ohne Zeit und Ort würde für die historische Andacht unsers politischen Jahrhunderts ungemein unterhaltend seyn — —

Welche Ausländer meynt aber der außerordentliche Prophet? Wozu redet er nicht deutlich und bestimmt? Meynt er die Franzosen? — — Ich habe mich von Jugend auf vor ihrer Sprache wegen des verhassten zweydeutigen Namens gefürchtet — — Meynt er die Engländer? — — Als Schulmeister habe ich die englische Krankheit, doch Gott Lob! an keinem meiner leiblichen Kinder, kennen gelernt; aber ihre Sprache war zu meiner Zeit noch nicht Mode.

Ich weiß also freylich nicht, ob diese beiden Nationen in der That so gewissenhaft seyn mögen, jedes geschriebene h mit bestimmter Deutlichkeit und alta voce distincte, wie jener lustige Lateiner, auszusprechen; gleichwohl habe ich in meinem armen Vaterlande ungemein viel große und kleine Franzosen deutsch sprechen gehört, die eben so unverantwortlich, wie der außerordentliche Religionslehrer, un-

„de zergehen, wird nicht zergehen der kleine,
 „ste Buchstab noch ein Füttel. —

Ihr Kleinen Propheten von Böh-
 misch = Breda! ich sehe euch, daß ihr in al-
 len Stücken allzuabergläubisch seyd. Der un-
 sichtbare und folglich euch unbekannte
 Gott ist freylich der Vater der Vernunft und
 Religion, die aber Geist und Wahrheit,
 euren Sinnen daher eben so verborgen sind,
 als der unsichtbare und folglich euch
 unbekannte G D I X.

„Das kein Auge gesehen hat, das kein
 „Ohr gehört hat und in keines Menschen
 „Herz gekommen ist“ — Hierin besteht die
 einzige Religion, die eines höchsten Wesens
 würdig und ihm anständig ist, und die Gott
 für diejenigen bereitet hat, welche Ihn lieben.

Ist aber wohl menschliche Liebe ohne
 Bekanntschaft und Sympathie mög-
 lich? — Ihr rühmt euch, Gott zu kennen; wie
 seyd ihr zu dieser rühmlichen Erkenntniß gekom-
 men? — Durch Betrachtung seiner Werke —
 Woher wißt ihr, daß diese Werke ihn besser
 kennen als ihr selbst, und sind sie nicht weit
 unfähiger, als ihr selbst, dieser hohen Offen-
 barung, und euch solche mitzutheilen? Um
 einen bloßen Menschen — und den vertrau-

„Die Kleinigkeiten ausgenom-
 „men) auszulassen und die Recht-
 „schreibung seiner Muttersprache
 „durch eine so ungegründete
 „als unbefugte, den Augen al-
 „ler verständigen Leser abge-
 „schmackt erscheinende, und selbst
 „den Fingern des Verfassers
 „schimpfliche Veruntreuung und
 „Unterdrückung eines kleinen
 „Buchstabens zu verhunzen?

Meinen bisherigen Betrachtungen und dem
 Anhang von den Wirkungen dunk-
 ler Vorstellungen zu Folge, ist nicht
 anders zu vermuthen, als daß ein so außer-
 ordentlicher Verfolgungsgeist in Ansehung ei-
 nes unschuldigen Buchstabens, eine Wirkung
 der größten Unwissenheit und vornehm-
 sten Eitelkeit seyn müsse.

Es giebt eine Art von Unwissenheit im
 Willen, welche weder durch Christen-
 Wolfische Verdienste in lateinischer
 und deutscher Sprache, noch durch die sorgfäl-
 tigsten Uebersetzungen und Erläuterungen heil-
 liger Schrift geheilt werden kann. Diese Art
 von Unwissenheit „dünkt sich rein und ist
 „doch von ihrem Rorthe nicht gewaschen.“ „Sie
 „trägt ihre Augen hoch und hält ihre Augen-
 „lieder empor,“ anstatt sich ihrer Schande zu
 schämen. Diese Art von Unwissenheit bläht

sich und spricht mit paussenden Worten: „Unsere Vernunft ist allgemein, gesund und genugsam geübt!“ ohne zu wissen, „daß sie ist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.“ Ist es, menschlich zu reden, wohl möglich, daß ein solcher jemals zum klaren Bewußtseyn eines seiner Seele vermuthlich beim ersten Daseyn, ja vielleicht schon in der Gebärmutter seines künstlichen Leibes eingepflanzt Diotismus gelangen könne, ungeachtet sich selbiger so augenscheinlich in seinem ganzen Leben als in den vor ihm an Kindesstatt angenommenen Neynungen offenbaren mag; aber seinen eigenen Augen ist er verborgen. — —

Die größte Unwissenheit und freche Eitelkeit! Kräftige Irrthümer und ein mehr als wunderthätiger Aberglaube an Lügen und Geheimnisse der Finsterniß und Bosheit! — — Halsstarrige Stupidität in pallio philosophica und eine reißende Brutalität in Schafsfleibern gegen den allein wahren Gott und das Ebenbild seines unsichtbaren Wesens in menschlicher Natur! — — Stumme Gräuelfund Seelenmord! — — Ein Taumelfeld — — trunkener, köckender Vernunft, der, wegen ihres verdorbenen Magens oder Herzens, das Blut der Zeugen Jesu,

die Kraft ihrer Beweise, in den Scheitel gestiegen. — — —

Du unwissender Schmäh der göttlicher Vorsehung und allgemeiner Menschenvernunft! sieh es nicht für ein blindes Spiel des Zufalls an, daß die Orthographie des außerordentlichen Religionslehrers sich eben so sehr zur Hauptsache paßt, als zum Geiste seines erleuchteten Jahrhunderts, dessen philosophische und politische Geschichte ein wahrer Dithyramb für den historischen Glauben jener altvettelischen Geschöpfe ist, welche zittern! und deren Daseyn, ungeachtet des handgreiflichen Einflusses ihrer Umgebung, der Prediger ihres historischen Glaubens bloß deshalb läugnete, weil der graue Wölflener damals eben in Gedanken schrieb. — — —

Geneigter Leser! Meine drey Classen warten auf mich, und ich muß von dir Abschied nehmen ohne einige Hoffnung, dein Antlitz jemals wieder zu sehen. Mein Geschlechtsname wird aus dem Buche des Lebens bald genug ausgestrichen werden, und mit der verjährten lutherischen Bibelübersetzung zugleich untergehen, wo du ihn noch, wenn dir was daran gelegen, in den Weissagungen des Jeremia gegen Moab XLVIII. 12. finden kannst. Der kleine Buchstabe h, mit dem sich mein guter Taufname Heinrich anfängt,

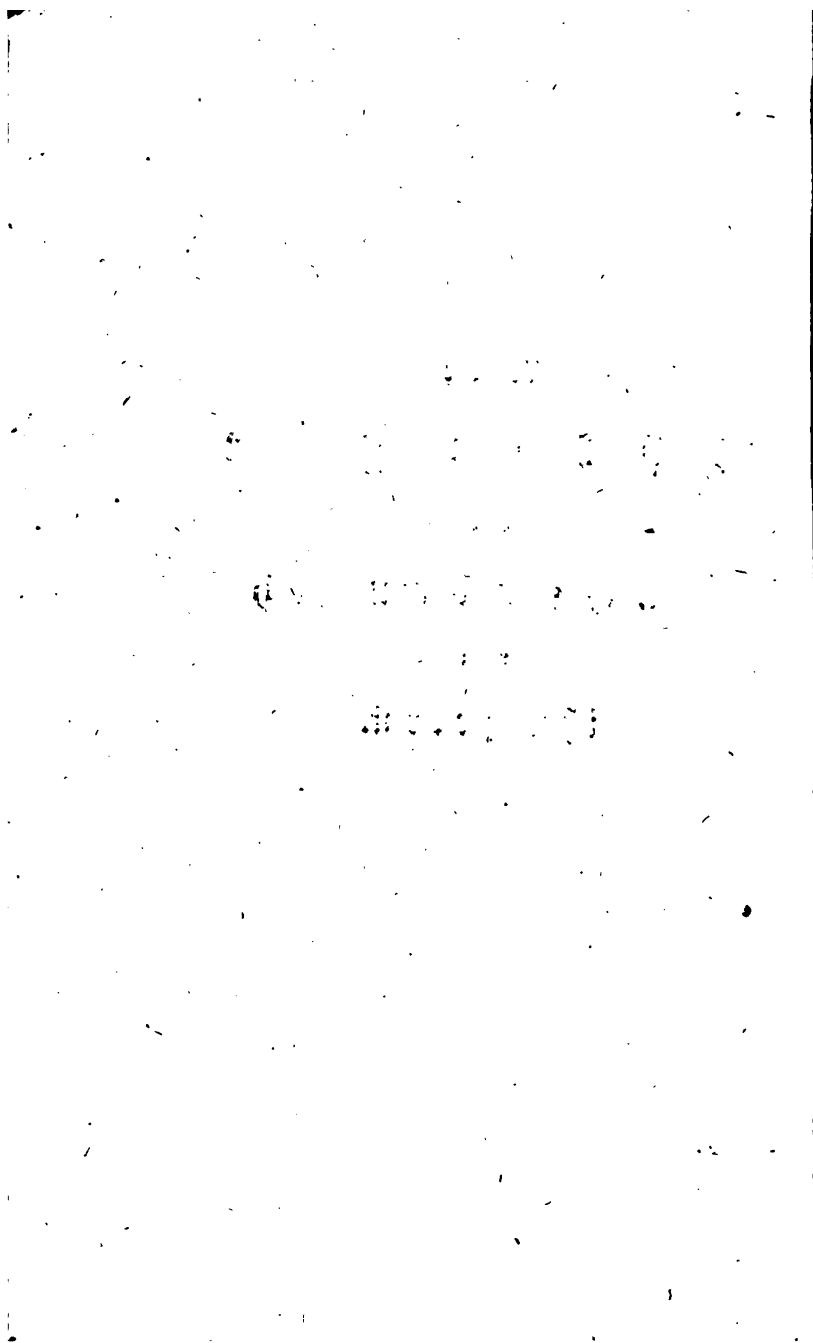
ser deutsches h gemißhandelt haben, und überhaupt habe ich gegen beide Nationen zu viel Vorurtheil, daß ich sie mit unsern deutschen Köpfen gar nicht vergleichen mag.

Sind es also etwa Holländer, die uns wegen eines kleinen Buchstabens für Barbaren schelten? — —

Geneigter Leser! so ein großer Freund ich noch bis auf den heutigen Tag von Tabagien bin: so habe ich doch ein für allemal das Gelübde gethan, mich in keine holländischen Streitigkeiten, sie mögen die Orthographie oder Orthodorie betreffen, jemals in meinem Leben einzulassen — Es hat mir leider! mehr als ein blaues Auge gekostet. Diese Barbaren verstehen weder Scherz noch Christenthum; sondern sind mit einem Worte Holländer! Ihre Zunge ist ein blankes Messer — Ich komme nunmehr mit gerührter Feder zur

lehren, bloß wahrscheinlichen Beantwortung der Frage: „wie der „außerordentliche Religions-
„lehrer auf die orthographische
„Rekery verfallen, das h, weil
„es nicht ausgesprochen wird,
„in der Mitte und am Ende der
„Sylben (alle ausländische
„Wörter und einigemillführll-

Neue
A p o l o g i e
des
B u c h s t a b e n s
von
i h m s e l b s t.



die Kraft ihrer Beweise, in den Scheitel gestiegen. — — —

Du unwissender Schmäher göttlicher Vorsehung und allgemeiner Menschenvernunft! sieh es nicht für ein blindes Spiel des Zufalls an, daß die Orthographie des außerordentlichen Religionslehrers sich eben so sehr zur Hauptsache paßt, als zum Geiste seines erleuchteten Jahrhundert, dessen philosophische und politische Geschichte ein wahrer Dithyramb für den historischen Glauben jener altvettelischen Geschöpfe ist, welche zittern! und deren Daseyn, ungeachtet des handgreiflichen Einflusses ihrer Umgebung, der Prediger ihres historischen Glaubens bloß deshalb läugnete, weil der graue Wölflener damals eben in Gedanken schrieb. — — —

Geneigter Leser! Meine drey Classen warten auf mich, und ich muß von dir Abschied nehmen ohne einige Hoffnung, dein Antlitz jemals wieder zu sehen. Mein Geschlechtsname wird aus dem Buche des Lebens bald genug ausgestrichen werden, und mit der verjährten lutherischen Bibelübersetzung zugleich untergehen, wo du ihn noch, wenn dir was daran gelegen, in den Weissagungen des Jeremia gegen Moab XLVIII. 12. finden kannst. Der kleine Buchstabe h, mit dem sich mein guter Taufname Heinrich anfängt,

„de zergehen, wird nicht zergehen der kleinste Buchstab noch ein Tüttel. —

Ihr kleinen Propheten von Böhmisch = Breda! ich sehe euch, daß ihr in allen Stücken allzuabergläubisch seyd. Der unsichtbare und folglich euch unbekannte Gott ist freylich der Vater der Vernunft und Religion, die aber Geist und Wahrheit, euren Sinnen daher eben so verborgen sind, als der unsichtbare und folglich euch unbekannte G D E U.

„Das kein Auge gesehen hat, das kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist“ — Hierin besteht die einzige Religion, die eines höchsten Wesens würdig und ihm anständig ist, und die Gott für diejenigen bereitet hat, welche Ihn lieben.

Ist aber wohl menschliche Liebe ohne Bekanntschaft und Sympathie möglich? — Ihr rühmt euch, Gott zu kennen; wie seyd ihr zu dieser rühmlichen Erkenntniß gekommen? — Durch Betrachtung seiner Werke — Woher wißt ihr, daß diese Werke ihn besser kennen als ihr selbst, und sind sie nicht weit unfähiger, als ihr selbst, dieser hohen Offenbarung, und euch solche mitzutheilen? Um einen bloßen Menschen — und den vertrau-

lichsten von allen — euch selbst kennen zu lernen, würdet ihr euch wohl auf äußerliche Werke verlassen? Wie wenig ähnlich, wie entfernt und fremd, ja wie widersprechend sind selbige nicht den Tiefsen des inwendigen im Herzen verborgenen Menschen!

Lügt also nicht gegen die Wahrheit mit eurer pralerischen Kenntniß von Gott; denn Lügen gehören zur Weisheit, die irdisch, menschlich und teuflisch ist. Lügen sind alle Sätzungen eurer sogenannten allgemeinen, gesunden und geübten Vernunft — unbegreiflicher, widersprechender und unfruchtbarer als alle Geheimnisse, Wunder und Zeichen des allerheiligsten Glaubens, den ihr eben so umsonst verfolget, als der außerordentlichste Religionslehrer eures Jahrhunderts in seinen zufälligen zur Hauptsache passenden Gedanken mich, der ich mit euch rede, gleich jenem stummen lastbaren Thier, um der Thorheit des Propheten zu wehren, den es trug, und das er schlug im Affect seines Unglaubens oder seiner noch übertriebeneren Leichtgläubigkeit.

Ihr kleinen Propheten von Böhmisches-Breda! um die Erkenntniß des höchsten Wesens auf eurem kleinen Irrstern, wie ihr ihn selbst nennt, wirklich hervorzubringen, bleibt wohl kein natürlicheres und

„de zergehen, wird nicht zergehen der kleinste Buchstab noch ein Tüttel. —

Ihr kleinen Propheten von Böhmisches = Breda! ich sehe euch, daß ihr in allen Stücken allzuabergläubisch seyd. Der unsichtbare und folglich euch unbekannte Gott ist freylich der Vater der Vernunft und Religion, die aber Geist und Wahrheit, euren Sinnen daher eben so verborgen sind, als der unsichtbare und folglich euch unbekannte G D E U.

„Daß kein Auge gesehen hat, das kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist“ — Hierin besteht die einzige Religion, die eines höchsten Wesens würdig und ihm anständig ist, und die Gott für diejenigen bereitet hat, welche Ihn lieben.

Ist aber wohl menschliche Liebe ohne Bekanntschaft und Sympathie möglich? — Ihr rühmt euch, Gott zu kennen; wie seyd ihr zu dieser rühmlichen Erkenntniß gekommen? — Durch Betrachtung seiner Werke — Woher wißt ihr, daß diese Werke ihn besser kennen als ihr selbst, und sind sie nicht weit unfähiger, als ihr selbst, dieser hohen Offenbarung, und euch solche mitzutheilen? Um einen bloßen Menschen — und den vertrau-

lichsten von allen — euch selbst kennen zu lernen, würdet ihr euch wohl auf äußerliche Werke verlassen? Wie wenig ähnlich, wie entfernt und fremd, ja wie widersprechend sind selbige nicht den Tiefen des unwendigen im Herzen verborgenen Menschen!

Łügt also nicht gegen die Wahrheit mit eurer pralerischen Kenntniß von Gott; denn Łügen gehören zur Weisheit, die irdisch, menschlich und teuflisch ist. Łügen sind alle Sazungen eurer sogenannten allgemeinen, gesunden und geübten Vernunft — unbegreiflicher, widersprechender und unfruchtbarer als alle Geheimnisse, Wunder und Zeichen des allerheiligsten Glaubens, den ihr eben so umsonst verfolget, als der außerordentlichste Religionslehrer eures Jahrhunderts in seinen zufälligen zur Hauptsache passenden Gedanken mich, der ich mit euch rede, gleich jenem stummen lastbaren Thier, um der Thorheit des Propheten zu wehren, den es trug, und das er schlug im Affect seines Unglaubens oder seiner noch übertriebeneren Leichtgläubigkeit.

Ihr kleinen Propheten von Böhmisches-Breda! um die Erkenntniß des höchsten Wesens auf eurem kleinen Irstern, wie ihr ihn selbst nennt, wirklich herzuführen, bleibt wohl kein natürlicheres und

vernünftigeres Mittel übrig, als daß einer eurer Brüder selbst hinauf gen Himmel fahre, und wieder hinabfahre in den Abgrund der Todten; denn Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. Ihr aber seyd lebendig todt und eure wahre Bestimmung ist, durch den Tod erst zum Leben hindurch zu bringen.

L ä s t nicht mit falscher Zunge, die vort der Hölle entzündet den ganzen künstlichen Mechanismus eures Wandels schwarz macht. Euer Haß gegen Gott ist, wie sein Zorn über euch, unendlich; jener Wurm, unsterblich und dieses Feuer unauslöschlich. Denn, denn erst redet von natürlicher Liebe zu Gott, wenn alle Körper eurer Erde die Kraft ihrer Trägheit und die Grundgesetze der Schwere verläugnen werden durch die Schnur eurer Wunderstimme.

Der Hang aller eurer Neigungen, das Dichten und Trachten eures Herzens von Jugend auf zielt zum Mittelpunkt der Erde. Eine ungehinderte Aeußerung eurer Wirksamkeit würde euch ins unendliche Leere vom Vater des Lichts entfernen, ohne seine höh're, gnädige, unmittelbare Anziehungskraft von oben; weil alles was in der Welt ist, nicht vom

vom Vater, sondern von der Welt ist. Ihr aber gehört zur Welt, und wer nicht von der Welt ist, dessen Sprache kennt ihr nicht, und könnt seine Worte nicht hören.

Ihr kleinen Propheten von Böhmisch-Breda! der Gegenstand eurer Betrachtungen und Andacht ist nicht GOTT, sondern ein bloßes Bildwort, wie eure all gemeine Menschenvernunft, die ihr durch eine mehr als poetische Lizenz zu einer wirklichen Person vergöttert, und dergleichen Götter und Personen macht ihr durch die Transsubstantiation eurer Bildwörter so viel, daß das größte Heidenthum und blindeste Pabsthum in Vergleichung eurer philosophischen Idololatrie am jüngsten Gerichte gerechtfertigt und vielleicht losgesprochen seyn wird.

Ist denn die Eigenschaft jener Bildwörter euch eben so unbekannt, als der eifersüchtige GOTT, an dessen Namen und Ehre ihr euch, wie Diebe und Mörder, vergreift? Ist eure ganze Menschenvernunft etwas anderes als Ueberlieferung und Tradition, und gehört denn viel dazu, das Geschlechterregister eurer abgedroschenen Fahlen und zweymal erstorbenen Meynungen bis auf die Wurzel des Stammbaums

vernünftigeres Mittel übrig, als daß einer eurer Brüder selbst hinauf gen Himmel fahre, und wieder hinabfahre in den Abgrund der Todten; denn Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. Ihr aber seyd lebendig todt und eure wahre Bestimmung ist, durch den Tod erst zum Leben hindurch zu bringen.

Laßt nicht mit falscher Zunge, die von der Hölle entzündet den ganzen künstlichen Mechanismus eures Wandels schwarz macht. Euer Haß gegen Gott ist, wie sein Zorn über euch, unendlich; jener Wurm, unsterblich und dieses Feuer unauslöschlich. Denn, denn erst redet von natürlicher Liebe zu Gott, wenn alle Körper eurer Erde die Kraft ihrer Trägheit und die Grundgesetze der Schwere verläugnen werden durch die Schnur eurer Wunderstimme.

Der Hang aller eurer Neigungen, das Dichten und Trachten eures Herzens von Jugend auf zielt zum Mittelpunkt der Erde. Eine ungehinderte Aeußerung eurer Wirksamkeit würde euch ins unendliche Leere vom Vater des Lichts entfernen, ohne seine höhere, gnädige, unmittelbare Anziehungskraft von oben; weil alles was in der Welt ist, nicht vom

vom Vater, sondern von der Welt ist. Ihr aber gehört zur Welt, und wer nicht von der Welt ist, dessen Sprache kennt ihr nicht, und könnt seine Worte nicht hören.

Ihr kleinen Propheten von Böh-
misch-Breda! der Gegenstand eurer Betrachtungen und Andacht ist nicht G D T, sondern ein bloßes Bildwort, wie eure allgemeine Menschenvernunft, die ihr durch eine mehr als poetische Lizenz zu einer wirklichen Person vergöttert, und dergleichen Götter und Personen macht ihr durch die Transsubstantiation eurer Bildwörter so viel, daß das größte Heidenthum und blindeste Papsthum in Vergleichung eurer philosophischen Idolatrie am jüngsten Gerichte gerechtfertigt und vielleicht losgesprochen seyn wird.

Ist denn die Eigenschaft jener Bildwörter euch eben so unbekannt, als der eiferfüchtige G D T, an dessen Namen und Ehre ihr euch, wie Diebe und Mörder, vergreift? Ist eure ganze Menschenvernunft etwas anderes als Ueberlieferung und Tradition, und gehört denn viel dazu, das Geschlechterregister eurer abgedroschenen Fahlen und zweymal erstorbenen Meynungen bis auf die Wurzel des Stammbaums

nachzuweisen? Ist eure Menschenvernunft kein unbestimmtes Organ, keine wächserne Nase, kein Wetterbahn, dem wenigstens der einmal geschriebene und bis jetzt gebliebene Buchstabe eines heiligen Kanons vorzuziehen ist? Ist das berühmte *Principium coincidentiae oppositorum* euch gänzlich unbekannt? Der Geist ist es, der lebendig macht; der Buchstabe ist Fleisch und eure Wörterbücher sind Heu!

Ihr kleinen Propheten von Böhmisch-Breda! Wer verlangt von euch Brief und Siegel, daß ihr euch um Nachwelt und Wahrheit nicht einen Pfifferlingswerth bekümmert, und daß die Mehrheit der Stimmen und Heller euer Herz und höchstes Gut sey. Ihr sprecht: „Unsere Väter lehrten den Schlendrian ihrer Zeit; uns juckten die Ohren, die wir kühnlich „müssen.“ Ihr Heuchler! gebt ihr nicht selbst Zeugniß, daß ihr Kinder seyd eurer Väter, und brecht den Stab über sie und euch selbst! — —

Ein Flügelmann seines Seculi, wie Saul — und ein ihm ähnliches Parterre, mögen sich immerhin mit dem Puppenpiel eines todten Propheten und alten Weibes abspäßen lassen;

aber einem so kleinen Buchstaben, wie ich
 bin, eine so neue Apologie, als meine, einzu-
 hauchen, ist, wahrlich! gar nicht euer
 Ding, ihr großen Propheten
 von Böhmisch-Breda!

Qualem ministrum fulminis alitem

Cui REX DEORUM regnum aues
vagas

Permisit, expertus *fidelem*

Juppiter in Ganymede flauo,

— — — mox in *ouilia*

Demisit hostem vividus impetus,

Nunc in reluctantes *dracones*

Egit amor *dapis* atque *pugnae*!

LETTRE PERDUE
d'un
SAUVAGE DU NORD
à un
FINANCIER DE PE-KIM.

Euangelium secundum Mattheum publicanum V. 13.

Vos estis sal terrae — — —

**Se vend au pilier, N. 45, de la Bourse
d'Amsterdam.**

MDCCLXXIII.

Billet - doux à l'Editeur.

Je suis femme. C'est par curiosité et par dépit, que je trahis un drôle, que je ne reconnais plus — — —

*à
ce $\frac{1}{12}$ Avril 1773.*

CATIN.

Martyr d'une imagination, plus ombrageuse que le cheval d'*Alexandre*, d'une imagination laquelle avec „le mobile universel et dominant“ de l'esprit démonte toute mon économie animale, je m'émancipe, Monsieur, de suppléer au défaut de ma langue, en recourant à ma plume, comme le *Législateur bégue* à son bâton. V. 275.

J'ai été 3 jours à ronger mon frein. Me voici enfin revenu de mon engourdissement. —

La dernière réforme de la Justice a donné beaucoup d'allègement au joug de mon emploi. Il est vrai, j'y ai perdu les intérêts : mais le tems vaut un fort Capital, et mes loisirs sont les seuls trésors dont je sois avare. Concentré au coin de mon foyer, je file mes jours et la tâche de ma lecture, comme „le tranquille colon du rocher de IV 250.
„Saba son coton.“ Enfin depuis quelques mois je suis devenu inconnu et étranger même à mes amis au point d'ignorer, s'il m'en reste encore un seul.

— — DEVS nobis haec OTIA FECIT.

Notte. Toutes les chiffres marginales renvoient à l'*Histoire philosophique et politique des Etablissmens et du Commerce des Européens dans les deux Indes.* à Amsterdam 1772 VI Tomes, gr. 8.

Avant mon recueillement présent j'ai été distrait par tant de hors-d'oeuvre, que je n'ai pu poursuivre le dessein, dont je Vous ai fait part une fois et que Vous m'aviez inspiré, Monsieur, en 1769, d'étudier l'Histoire de ma Patrie, sur les *Origines* de laquelle notre célèbre *Büsching* vient de publier quelques essais, aussi profonds que curieux, d'un Suédois savant, qui, en qualité de Professeur à Halle, apprendra à se borner à l'applaudissement stérile du Public. — —

Mais tous les Mémoires pour servir à l'Histoire de nos Héros modernes et de leurs Ecuyers, ne valent pas, à mes yeux, les *Faits et Dits du Géant Gargantua et de son fils immortel*. Je préfère, Monsieur, la *crème philosophale* de votre *Maître François Rabelais* à tout le fard philosophique et politique des Historiens du jour. La fantaisie me prendra encore de *matagraboliser* le Roman de ma vie et je m'en (*Ecce!*) hardis à laisser glisser l'échantillon d'un petit Chapitre, qui est le gouvernail du grand-oeuvre, comme la langue est celui de tous nos membres et du corps social.

IV. 19. „Si c'est aux sauvages“, suivant l'enthousiaste le plus moderne de l'humanité, „si c'est „aux *sauvages* à trouver les faits, et aux „savañs à en chercher les causes;“, je ne

fais pas assez ni l'un ni l'autre pour hasarder des *conjectures* sur les *signes de la saison*.

Je rêvai hier tout le dimanche au „Sy- VI. 32.
„stème des contreforces“ — „C'est le pre- 400.
„mier pas du métier: celui qui ne rêve pas,
ne sauroit être *homme à conjectures*.“ Les
miennes ne seront qu'une *prognostication*
Pantagrueline, et mon jargon se ressentira de
la lecture fugitive du *Romaniste indien*.

La *volonté* du *maître* est *positive*, comme
ses *moyens*, et la politique la plus to-
lérante envers des sujets n'est qu'un: co-
GE INTRARE! Ainsi il ne reste aux sujets
que la ressource d'une *volonté négative* et
des *moyens négatifs*.

Pour gouverner des sujets, il faut ou les
contraindre ou les *tromper*. On ne réussit
jamais dans cette double charge, sans haïr
souverainement les hommes avec toute la
méchanceté d'un *Tyran* et d'un *Sophiste*,
mais sous le masque d'une morale et d'une
humanité hypocrites. Le maître qui aime
ses sujets, sera toujours ou leur *dupe*, comme
LE GRAND DIEU, ou leur *victime*, comme
SON FILS LE BIEN-AIMÉ. Il faut donc
tourner le dos au *grand Dieu* et à *Son fils*,
le bien-aimé, pour être *bientôt riche* *)

*) Je feray (dit-il) ce que dit le Florentin: Bras
de fer, ventre de fourmi, ame de chien. C'est

- ON DIT, que *Berlin* se plaît à être le Sîn-
 IV. 76. ge de *Paris*, et selon un bel-esprit, „trop frivo-
 „le, trop léger pour être politique“ et trop
 indiscret, trop *inscient* pour être philoso-
 VI 109. phe, c'est „*Paris*, qui SANS CONNAÎTRE
 110. „MÊME LES PROVINCES, qu'il DEDAI-
 „GNE et épuise, veut tout soumettre aux
 „opérations de ses calculateurs philosophi-
 „ques et politiques etc. etc.

- Le même visionnaire de l'humanité pré-
 VI. 158. tend, que „loin d'encourager les sujets, un
 222. „gouvernement mal - instruit n'imagine que
 „des projets, au fond desquels il se fixe,
 „je ne sais quel *esprit familier* d'iniquité“.
 — Enfin dans le jargon figuré de mon Ori-
 III 432. ginal, le Commerce est „un ressort qui, for-
 „cé à réagir sur lui - même, et parvenu au
 „point où finit son élasticité, se brise tout-

à dire: Pous devenir riche j'endureray tant
 de travail que mon corps en pourra porter;
 je me passeray aux plus petits despens qu'il
 me sera possible; de conscience j'en auray au-
 tant qu'un chien. Lequel dernier point s'ac-
 corde assez bien avec cet autre proverbe: pour
 devenir bien-tost riche, il faut tourner le dos
 a Dieu, Voy. L'Introduction au Traité
 préparatif à l'Apologie pour Hérodote — — par Henry Estienne, L'an
 1566. 8. Liv. I p. 41. — TAXY πλυστος ἦ?
 Secrat, Histor, Eccles, Lib. III cap. 13. de Jul.

„à - coup, et déchire la main, qui le com-
„prime.“ — —

Sans connaître un seul de nos marchands, je *conjecture*, Monsieur, que la plupart sont plus *idiots* et plus *malheureux* que moi. On assure, que les meilleurs de leur espèce languissent en tout sens Dans le cas d'une *mortalité mercantile*, qui sera le *légataire universel* de leurs comptoirs, et peut-être de leurs familles?

Dans *Rome payenne*, où chacun prioit Dieu comme à Berlin, j'aurais aspiré au *privilege de trois enfans*. Je n'en ai maintenant que *deux de trop*, et je les ai déjà légués à un compatriote, expatrié pour le germe de quelques talens supérieurs. Ainsi un *Testament politique* sera le dernier Chapitre de mon *Roman philosophique* ou plutôt *tragi-comique* —

Foi de Prussien ! je rêve — — Ce n'est que le crépuscule d'une *aurore boréale*, messagère du *Siecle d'or*, où les *Federics* d'or défieront le numéraire de la plus brillante nuit d'hiver — —

„Un de ces vils et malheureux instrumens VI. 186.
„de la superstition, qui remplissent leur vo-
„cation“ et la *volonté du maître* — initié à
„l'art d'allier les extrêmes“ — „despote et IV. 82.
„républicain“ — fidele „au milieu, sans ou- 93.
„blier ni la *cave* ni le *grenier*“ — Après

avoir réussi dans la connoissance des *hommes*;
 96. il ne lui en coûtera qu'un saut pour se mettre
 au fait des *affaires*; car c'étoit un génie uni-
 versel. — Toutes ses opérations et lumineuses
 et prégnantes partiront d'un *rien*, même d'un
rien chaotique; car c'étoit un génie créateur
 — — Le *Tant pis*! des *secrétaires, commis et*
aides-de-camp sera toujours son *Tant mieux*!
 et il emploiera le *rebut du sens-commun* et
 du *bon-gôût*, comme l'*Économe*, l'*engrais*.
 Il en alembiquera un *Alkahest* pour le *Salut*
 du *peuple*, dont il *centuplera* les valeurs à la
 joie de son maître; car c'étoit un génie bien-
 faisant et honteux de faire l'*Alchymie* par les
 V. 6. 7. dents d'autrui. — Il dédaignera „le *Système*
 „destructeur“ d'un *Chevalier d'industrie*: car
 la politique de sa Muse étoit *épique* et le
refrain de ses *vaudevilles philosophiques*:

Non fumum — — sed ex fumo — HORAT.

Il osera arborer la *Croix*: car il étoit *Fou*,
 comme un *Apôtre* et le *Symbole* des *Con-*
stantin et des *Julien* = +. L'*Évangile*
 sera cru et prôné, une seconde fois en *Prusse*;
 et chaque *Prussien* fera gloire d'être crédule à
 l'*Oracle du lieu commun*: BEATI, MENDI-
 QI, QUONIAM, IPSORUM, EST, REGNUM,
 CORLORUM, qui faut mieux que la *Monar-*
chie des deux *Prusses* et tout le *Monopole* des
 deux *Indes*. — — Enfin il parviendra à trom-

Tertal-
 lianus
 adv.
 Marcio-
 non Lib.
 IV. Cap.
 14.

perle peuple et le maître; mais son nom sera
loué et béni au-dessus du *grand Financier* au *Sully*.
front négatif — — — Malheur aux *Pimen-*
zels de ces jours-là! Ils retourneront sur leurs
malets chargés de billon, et ils iront bâtir des
Châteaux en *Champagne* et en *Bourgogne*
à l'envi du *Prince des Poètes*, qui crévera
comme le *vieillard de la montagne* — —

Je me flatte, Monsieur, d'avoir répondu
avec toute l'ingénuité, dont je suis capable,
aux questions, que Vous avez daigné me faire.
Vous serez aussi satisfait d'avoir trouvé que
d'avoir *cherché en Prusse* un de ces „Sauts VI.213.
„ges du Nord, qui adorent le Ciel malgré son
„front menaçant“, et qui sont „passionnés pour
leur patrie“ malgré son climat „dur, exacteur, IV.104.
violent et fourbe.“

Permettez-moi encore, Monsieur, de Vous
souhaiter de tout mon coeur, un heureux ré-
tour à la Cour de notre *SALOMON*, qui après
avoir désespéré de l'*immortalité* de Son *ame*,
n'outrera pas le héroïsme de son renoncement
désintéressé jusqu'à l'*immortalité* de Son *nom*
TERRIBLE et *glorieux*. — —

Mais non: la *Posterité* — ce n'est qu'un
demain, frere cadet de la *veille* — — la *Pos-*
terité se moquera d'un *petit-maitre apo-*
strophique, qui s'arroge l'air d'*historien in-*
spiré et qui nous voudroit bien faire accroire

d'avoir été *Secrétaire*, *Commis* et *Aide-de-Camp* aux gages de ses deux Fées de Philosophie et de Politique, ou d'avoir été témoin oculaire de la Création des deux Indes, de toutes les révolutions, qui y sont arrivées, et de tous les établissemens et bêtises faites par une poignée de héros de notre *paroisse* dans un monde plus vaste, plus merveilleux, plus riche, mais d'autant plus malheureux, que notre siècle Européen de Louis XIV — Quel *monstre d'histoire*, qui n'allègue qu'en passant deux ou trois autorités vagues pour faire avaler à la foi implicite des Lecteurs mille mensonges dorés, contes africains — — — Si la Philosophie et la Politique du jour n'est qu'un *enfant*, il faut le renvoyer à l'*abecé* et au *catéchisme*. Si c'est un *front de fer*, il faut le faire rougir par la *Critique* du bourreau et du feu —

En dépit de la correspondance galante de Mrs. les beaux-esprits et *ragoutistes* de l'Encyclopédie, tous les *Esquimaux* de la Prusse conjurent son *SALOMON* d'adopter au plutôt la Compagnie de J. pour l'extirpation du Paganisme moderne, et de rétablir en *Prusse* le Christianisme par la *mission* de quelque IV. 80. „*Boyle*“ pour le bien des *fabriques* et du Commerce du Royaume. *Minuit va sonner*; et j'ai l'honneur d'être etc.

(E c c e !)

Tableau de mes Finances,

pendant les 6 années ,

que je suis établi dans ma Patrie

après m'être engagé

au Bureau de la Direction Provinciale des

Droits

d u R o i

savoir depuis 1767 jusqu'à la fin de 1772

Recette

du 25. May 1767 à la fin de l'année 1772.

	Ecus	gr.
1. en <i>appointemens</i> : 9 mois à 16 écus 144 — —		
16 — 20 —	320	— —
11 — 25 —	275	— —
27 — 30 —	810	— —
depuis Sept. jusqu'à la fin		
de Décemb. 1772 25 —	100	— —
	1649	— —
2. en <i>gratifications</i> : l'une de	25	— —
l'autre de	15	— —
	40	— —
	1649	— —
Total de ma recette	1689	— —

Observations.

Le total de cette recette comprend une *non-valeur* de plus de 20 Ecus, causée par le paiement du *Service* depuis le 1. Juin 1769.

J'ai dépensé plus de 60 Ecus en-outils pour mon employ ; je veux dire, en *Dictionnaires françois*, sans avoir eu assez de loisir pour en faire quelque étude.

Dépense

de l'année 1767 (à compter du mois de Mai)

		341. 60 —
—	1768	585. 30 —
—	1769	560. 30 —
—	1770	1589. 30 —
—	1771	1546. 60 —
—	1772	849. 30 —
Total de ma dépense		<u>5472. 60 —</u>

Observations sur le bilan des 3 dernières années.

J'ai acheté en 1770 une maisonnette pour 1000 Ecus.

Pour suppléer à la petiteesse, j'ai recouvré en 1771 un magasin appartenant à mon fonds et qui a été aliéné à mon voisin, pour 400 —

J'ai employé aux réparations nécessaires 600 —

Donc la valeur de ma maison = 2000 Ecus est comprise dans la dépense de ces deux années.

Celle de l'année dernière a été grossie par le batême d'une fille, trop jolie à mes yeux pour m'en faire rougir, et par l'enterrement de la grand-mère de mes deux enfans, que j'idolâtre avec toute la naïveté d'un *Père naturel*.

Balance.

Total de ma dépense de 6 années	5472. 60 —
— — recette — —	1689 —
Excédent de ma dépense	<u>3783 60 —</u>

Observation.

Mes dettes passives consistent en 666 $\frac{2}{3}$ Ecus,
 hypothéqués sur ma maison et
 dans un compte courant de 50 —
 environ, que je dois à un Li-
 braire d'ici.

Total de mes dettes = 716 $\frac{2}{3}$ Ecus

Conclusion.

Donc j'ai consacré au service du Roi tout mon *bien paternel*, y compris mes *yeux* et ma *santé*, et je suis endetté de plus de 700 Ecus.

Depuis mon établissement, ma famille a augmenté de 3 à 7 têtes, et la cherté des denrées et du bois hausse de pair.

Me voici réduit ou à la diète maigre du *sage Epicure*, ou à la philosophie et politique du BON DIEU de *Sans-Soucy* !

Dans un âge, qui répond à l'année *con-XLIII*, *sulaire* des Romains, je balance sur cette alternative, comme le héros apprentif à l'Y de la carrière,

Mien - man - ho am,

Ex - Mandarin.

SALOMON.

SALOMON.

Prov. XXV. 2.

— la gloire des rois est de fonder les affaires

E n c o r e

deux
Lettres perdues!!!

Sofia in Plauti Amphitruone Act. 1. Sc. 1.

— — — Formido male

Ne ego hic nomen commutem meum et QUIN-
TUS fiam —

S'il arrive que je périsse, que je périsse!

Esther IV: 16.

I.

Mon Mécène, je suis le Davus de Votre ami
Horace

— — — amicum

Mancipium DOMINO, et frugi quod
sit satis, hoc est

Ut vitale putes. — — Lib. II. Serm. VII.

Mais je serai aussi heureux que le plus méchant
Auteur d'une Ode *au Roi*, si vous jugez, mon
Mécène, la brochure cy - jointe digne d'un
vu bon à la *Malherbe*, je veux dire, digne
de parvenir à la garde-robe d'AUGUSTE.

J'attends, mon *Mécène*, Vos ordres pour
faire ou bruler ou nager ou enterrer de mon
mieux toutes les autres copies, Adressez seu-
lement Votre brevet au Mage du Nord, do-
milié à Königsberg en Prusse sur le vieux
canal No. 758.

MDCCLXXIII. Pierre és liens ou le pre-
mier du mois de ma naissance pour une vie
si famelique, si ennuyeuse, si épuisée, qu'il
vaudroit mieux être escalpé, fricassé etc. etc.

II.

Ah! mon Mécène! Deux mots sont *sapi-
enti fat*; et je les ai attendus durant le *Sil-
ele* d'une *Quarantaine*. Répondez au *Sauvage
du Nord*, ou il mettra le feu à tous vos *chefs-
d'oeuvre* de *Tactique*, comme un autre *Ar-
shimede*,

ἦ καὶ ΣΟΚΡΑΤΗΣ τὰ φεύγαντα ἐπετίθεται.

Mnefilochus.

DIXI.

A N
D I E H E X E
Z U
K A D M O N B O R.

M. TVLLIVS CICERO PRO M. COELIO.

§. XIV.

Aliquis mihi ab inferis excitandus est, ex barbato illis, non hac *barbula*, qua ISTA delectatur, sed illa horrida, quam in statuis antiquis et imaginibus videmus, qui obiurgat mulierem et pro me loquatur, ne ISTA mihi forte succenseat. Existat igitur ex HAC IPSA FAMILIA aliquis, ac potissimum COEVS ILLE; minime enim dolorem capiet, qui ISTAM non videbit.

Berlin. Geschrieben in der jungen Fastnacht
MDCCLXXIII.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY

ASTOR LENOX TILDEN FOUNDATION

500 FIFTH AVENUE, NEW YORK, N. Y.

1892

1893

1894

1895

1896

1897

1898

1899

Weise Frau!

Unmaßgeblich sind Sie jene rüstige Hälfte, welche in dem, durch einen Ihrer Mephiztophilen *) mir zu Händen gekommenen; Zweiffe das Wort führt. Bey dem ersten Ausbruche Ihrer Anrede, Madam, war mir nicht anders zu Muth, als wenn ich die leibhafte Gemahlin des im anmuthigen Thale Guß weiland berühmten Emirs vor mich sähe. Aber die Staatslist und der Einfluß Ihrer Eingebungen auf denjenigen Briefsteller oder Concipienten, den Sie so oft Ihr liebes Herz! nennen, wurde mir in der Folge so augenscheinlich; daß ich bezogen

*) Siehe Histoire prodigieuse et lamentable de *Jean Fausto*, grand et horrible Enchan-teur, avec sa mort espouventable. Dernière Edition, à Rothen 1662. 12.

worden bin, weise Frau! Sie zur Unterhändlerin unserer kleinen Geschäfte zu machen, in der guten Zuversicht, solche durch Ihre Vermittelung am glücklichsten endigen zu können, um so mehr, da ich theils aus Mangel eines *Musei Sinici* nicht füglich im Stande bin, mich in einen förmlichen Briefwechsel mit den Mandarinen der Mitternacht einzulassen, theils über die Etiquette im Handel und Wandel mit Chinesischen Schriftstellern in Ludovici Kaufmanns Lexikon ganz und gar kein Licht finden kann.

Mein weltbekannter Eifer für das Aufkommen der neuen Literatur und besonders der deutschen Buchhandlung, nebst zufälligen Ausflüchten, durch einen treuherzigen Enthusiasten in einer der äußersten Russischen Provinzen, manchen Stücken hiesigen Verlages, welche nicht nur den Labyrinth und Schaubühnen jener Zeit an Klastermaß und Centnergewichte, sondern auch dem herrschenden Geschmack des Jahrhunderts an Kleinigkeiten und Possen, die aus Hand in Hand gehen, viel gelesen, wenig gekauft u. s. w. werden, Trotz bieten, einen Ausweg nach Peking zu verschaffen, macht mich vorzüglich aufmerksam, dem venerablen Mien-Man-Hoam von der guten Begegnung der europäischen Verleger gegen Schriftsteller aller Nationen und Religionen die edelsten Vorurtheile beizubringen, um ihm einigen An-

laß zu geben, damit bey seiner, der Himmels
verleihe nur! glücklichen Heimkunft am Ho-
fe der Mitternacht, zum Vortheile meines Na-
mens und einer etwanigen Grundlegung zu
einem deutschen Bücherverkehr daselbst, wuchern
zu können.

Ohne also die geringsten Ansprüche auf seit
mir angebotenes, aber für den Geschmack und
Horizont unsers Jahrhunderts gar zu winzi-
ges Manuscript zu machen, habe die Ehre,
Madame, die von mir verlangte Assignation
als ein baares pretium sub ea condicione,
ne quid possit ea *) — wie sich ein Lands-
mann unsers seligen M. Eölsus bey einer
ähnlichen Gelegenheit ausdrückte, gehorsamst
zu übersenden.

Der Ueberbringer des gegenwärtigen, wei-
se Frau! ist ein würdiger Gegenstand Ihrer
schwarzen Kunst und Bekanntschaft. Es ist
der elisäische Schatten des Herrn Ma-
gister Sebalduß Rothacker, welcher
sich Ihrer dämonischen Vertraulichkeit durch
Ueberreichung des ersten Theils seiner Lebens-
Glaubens- und Leidensgeschichte bestens em-
pfehlen wird. Ohngeachtet der milden Beysteuer
meiner sokrathischen, plaplatonischen, horratia-
nischen und anagreontinischen Freunde, muß ich
es mir gegenwärtig blutsauer werden lassen,

*) Siehe Ciceronem pro Archia §. I.

worden bin, weise Frau! Sie zur Unterhändlerin unserer kleinen Geschäfte zu machen, in der guten Zuversicht, solche durch Ihre Vermittelung am glücklichsten endigen zu können, um so mehr, da ich theils aus Mangel eines *Musei Sinici* nicht süglich im Stande bin, mich in einen förmlichen Briefwechsel mit den Mandarinen der Mitternacht einzulassen, theils über die Etiquette im Handel und Wandel mit Chinesischen Schriftstellern in Ludovici Kaufmanns Lexikon ganz und gar kein Licht finden kann.

Mein weltbekannter Eifer für das Aufkommen der neuen Literatur und besonders der Deutschen Buchhandlung, nebst zufälligen Ausichten, durch einen treuherzigen Enthusiasten in einer der äussersten Russischen Provinzen, manchen Stücken hiesigen Verlags, welche nicht nur den La. b. p. r. i. n. t. h. e. n. und S. c. h. a. u. b. ü. b. n. en jeder Zeit an Klaftermaaß und Centnergewichte, sondern auch dem herrschenden Geschmack des Jahrhunderts an Kleinigkeiten und Possen, die aus Hand in Hand gehen, viel gelesen, wenig gekauft u. s. w. werden, Troß bieten, einen Ausweg nach Peking zu verschaffen, macht mich vorzüglich aufmerksam, dem v. e. n. e. r. a. b. l. e. n. Mien-Man-Hoam von der guten Begegnung der europäischen Verleger gegen Schriftsteller aller Nationen und Religionen die edelsten Vorurtheile beizubringen, um ihm einigen An-

ferm Luftkreise und bis auf das Datum meines Sendschreibens noch eben so unsichtbar und wüsterisch als jemals und irgendwo, und die frostigen Wörterbücher, aus denen man die Sprache unsers neuen Glaubens erlernen soll, sind im rechten Ernst nichts als Sammlungen der lustigsten Wortspiele —

Thun Sie also, weise Frau! ein Werk der Liebe an unserm zweypäugigen Fremdling, dessen Myopie eben darin besteht, daß er sich für scharfsichtiger als andere Weltbürger hält; — Brauchen Sie alle Gewalt Ihrer Beredsamkeit, welche jeden Märtyrer Ihrer heitern blauen Augen, wie ein offener Himmel, entzückt — ja wenden Sie alle Stärke Ihres amazonischen Geistes, gleich jener gesegneten Gaele *) dazu an, sich seiner Bijoux indiscrets zu bemächtigen — und diese orphischen oder orchischen Eyer, wie Scorpione und Basilisken, unter Ihre Ferse zu treten; — falls Ihr Liebes Herz nicht das Leid erleiden soll, seine mikrologische Einfälle und Zweifel, gleich den Folianten jener Zeit und alter Mode, in Schweinsleder mit silbernen Clausuren — — statt der Manschetten! — gebunden zu sehen. — —

Das bisher noch unergründete Geheimniß in dem Leben und Meynungen

*) Judic. V. 24.

für das Schicksal seiner zurück gebliebenen Familie, als ein irdischer Pflegvater, zu sorgen, um selbige die Seite des Styr so glücklich zu machen, als die nunmehr verklärte Wilhelmine und ihre kleine Charlotte, durch einen zu frühzeitigen Märtyrertod meiner leidigen Erfindungskraft auf D. Stauzens und seines Schwagers Rechnung, schon jenseits des Styr geworden sind.

Meine Denkungsart, Madam, ist von dem unbescheidenen Vorwiße jenes Propheten *) weit entfernt, in Ihre Familiengeheimnisse eindringen zu wollen, um etwa aus dem Grunde zu wissen, ob der Mandarin der Mitternacht Ihr wirklicher Gemahl und der wievielte er sey. Ich bin eben so wenig willens, mein heiliges Amt der Schlüssel, das ich über alle deutsche Schriftsteller rühmlichst verwalte, an einem irrenden Confucianer zu mißbrauchen. Wenn er aber unserm ganzen Synedrio der neuen und deutschen Litteratur nicht glauben will: so wird er doch wenigstens, weise Frau! Ihren elisäischen Gast hören, der durch eben die Meynungen, die hier im Chorhemde gehen, dort um seinen kahlen Mantel und Kragen gekommen ist. Ihnen ins Ohr gesagt, der Geist der Lügen und Verfolgung herrschen in un-

*) Joh. IV. 18.

ferm Luftkreise und bis auf das Datum meines Sendschreibens noch eben so unsichtbar und wüsterisch als jemals und irgendwo, und die frostigen Wörterbücher, aus denen man die Sprache unsers neuen Glaubens erkennen soll, sind im rechten Ernst nichts als Sammlungen der lustigsten Wortspiele —

Thun Sie also, weise Frau! ein Werk der Liebe an unserm zweyäugigen Fremdling, dessen Myopie eben darin besteht, daß er sich für scharfsichtiger als andere Weltbürger hält; — Brauchen Sie alle Gewalt Ihrer Beredsamkeit, welche jeden Märtyrer Ihrer heitern blauen Augen, wie ein offener Himmel, entzückt — ja wenden Sie alle Stärke Ihres amazonischen Geistes, gleich jener gesegneten Gaele *) dazu an, sich seiner Bijoux indiscrets zu bemächtigen — und diese orphischen oder orphischen Eyer, wie Scorpionen und Basilisken, unter Ihre Ferse zu treten; — falls Ihr liebes Herz nicht das Leid erleben soll, seine mikrologische Einfälle und Zweifel, gleich den Folianten jener Zeit und alter Mode, in Schweinsleder mit silbernen Clausuren — — statt der Manschetten! — gebunden zu sehen. —

Das bisher noch unergründete Geheimniß in dem Leben und Meynungen

*) Judic. V. 24.

— — quale non perfectius
Meae laborarint manus *)

— — aber zu einer unglücklichen Stunde
für meinen Metatarsum — —

~~~~~  
Beym Leben und Barte des heiligen Sebalduß! ich rieche faule Fische, \*\*) und der ganze Handel geht nicht richtig zu — Urplötzlich verwandelt sich ja mein Brief in ein Selbstgespräch, und Sie, weise Frau! in eine doppelgesichtige Ulecto, zusammen geantlicht mit einem junonischen Kalbsauge und einem triefenden Kauz = Neuglein! — Bey meinem dreyfachen Ruhm, den ich habe im Mercur, Apoll und dem Genio Seculi, Sie sind nichts als eine alte vermaledeyte Hexe, ohne daß ich noch nöthig habe, mich um das Wahrzeichen Ihres Metatarsi zu bekümmern. Ihr Mien = Man = Hoam möge am lichten hohen Galgen seiner Urgroßväter sammt meinen dreyßig Nihilidoren, wie jener Schüler seines Meisters, sich selbst aufhängen! — Um der Freygebigkeit jenes Königs zu Gerar \*\*\*) gegen alte Zigeune =

\*) Horat. Epod. 5.

\*\*) — turpiter atrum

Definat in piscem mulier formosa superne.

HORAT. ad Pison.

\*\*\*) 1. Buch Mos. XX, 16.

Ja, selbst die Pforten der Unterwelt, Madam, - werden den historischen Glau-  
ben an dieses Meisterstück einer pragmatischen  
Geschichte nicht überwältigen können; sobald  
nur erst unser deutsche Strabo, wie ich  
von seinem Amtseifer für jede gute Sache  
mir schmeicheln darf, in seinen wöchent-  
lichen Nachrichten von neuen  
Landarten, geographischen,  
statistischen und historischen  
Büchern unserm Magister Gebaldus Roth-  
anker ein Ehrenplätzchen einräumen wird.

Nehmen Sie ja, weise Frau! bey Durch-  
blätterung des sauber gedruckten und mit Ku-  
pferstichen von D. E. gezierten Buchs, des S.  
117. eingelegten Papierchens wahr; denn  
das ist! im eigentlichen Kirchenverstande  
— meine obenerwähnte Assignation, zwar nicht  
in vergänglichem Friedrichdor, oder Au-  
gustdor, oder Bahamdor, sondern in weit  
köstlicheren Floccinaucipilinihili-  
doren\*) ausgestellt, deren Gold ich selbst  
im Feuer geglüht, im Feuer abgekühlt,  
und aus Sand, Salz und Asche laborirt  
habe,

---

\*) Siehe über diese seltenen Schaustücke Will.  
Shenstone's Works Vol. II. pag. 155. Lond.

— — quale non perfectius

Meae laborarint manus \*)

— — aber zu einer unglücklichen Stunde  
für meinen Metatarsum — —

~~~~~

Beym Leben und Barte des heiligen Sebaldus! ich rieche faule Fische, **) und der ganze Handel geht nicht richtig zu — Urpöblich verwandelt sich ja mein Brief in ein Selbstgespräch, und Sie, weise Frau! in eine doppelgesichtige Allecto, zusammen geantlichtet mit einem junonischen Kalbsauge und einem triefenden Kauz = Aeuglein! — Bey meinem dreyfachen Ruhm, den ich habe im Mercur, Apoll und dem Genio Seculi, Sie sind nichts als eine alte vermaledeyte Hexe, ohne daß ich noch nöthig habe, mich um das Wahrzeichen Ihres Metatarsi zu bekümmern. Ihr Mien = Man = Hoam möge am lichten hohen Galgen seiner Urgroßväter sammt meinen dreyßig Nihilidoren, wie jener Schüler seines Meisters, sich selbst aufhängen! — Um der Freygebigkeit jenes Königs zu Gerar ***) gegen alte Zigeuner

*) Horat. Epod. 5.

**) — turpiter atrum

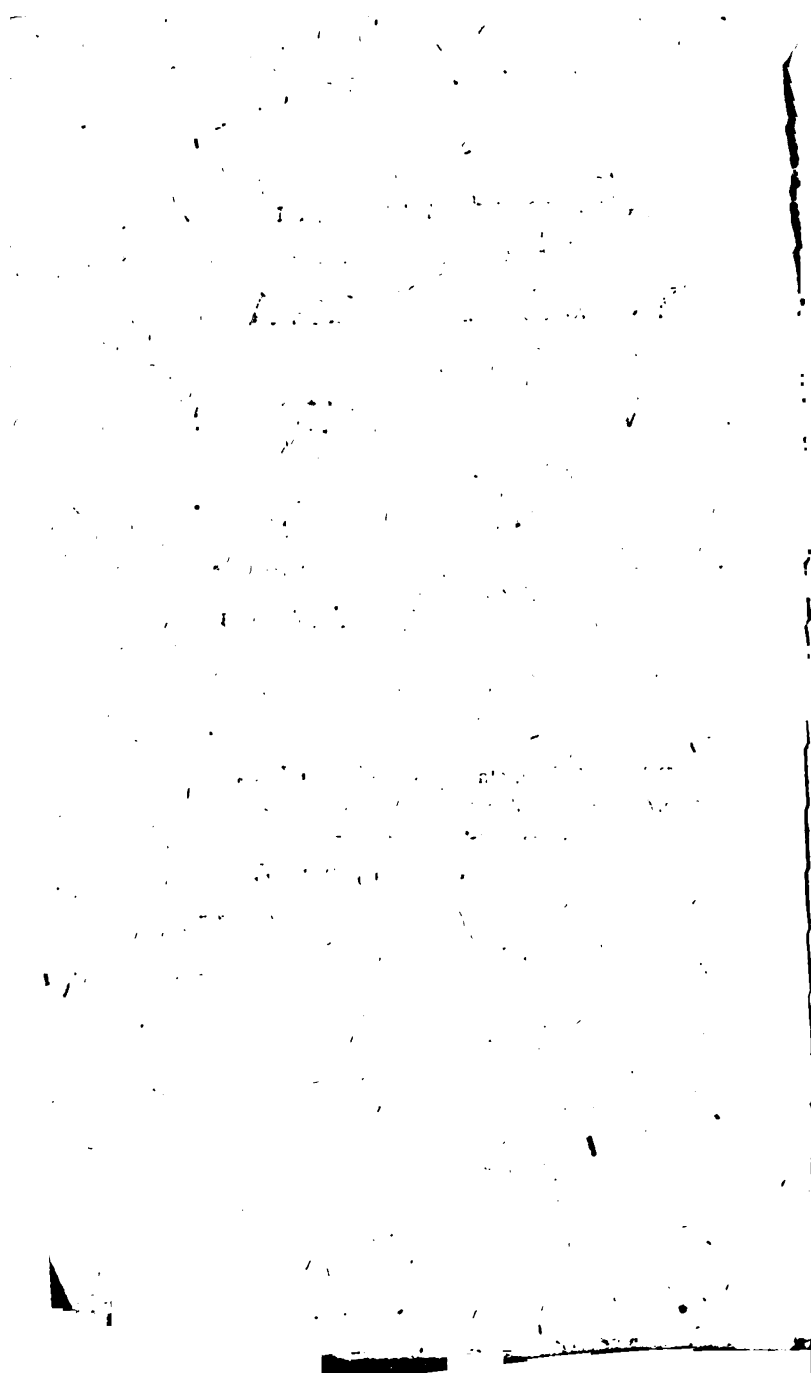
Destinat in piscem mulier formosa superne.

HORAT ad Pison.

***) I. Buch Mos. XX, 16.

rinnen und Beutelschneiderinnen nichts nachzugeben, assignire ich ihnen t a u s e n d — zur Decke! Zur Decke Ihrer verwünschten Augen, die mir schrecklicher sind, als der kalte Brand, vor dem der Himmel meinen Metatarsum in Gnaden bewahren wolle! Amen! Amen!





CHRISTIANI ZACCHAEI
TELONARCHAE
ΠΡΟΛΕΓΟΜΕΝΑ

über die neueste
Auslegung der ältesten Urkunde
des
menschlichen Geschlechts.

In zweyen Antwortschreiben
an
APOLLONIUM PHILOSOPHUM.

ERGŌ vbi commota feruet plebecula bile,
Fert animus calidae fecisse silentia turbae
Maiestate manus — — —

PERSIUS. Sat. IV.

MDCCLXXIV.

den Stammbaumes. — Dieß ächte Alterthum allein, macht sie uns zwar ehrwürdig; aber verräth zugleich die wahre Kindheit unsers Geschlechts.

II. Diese ORIGINES sind kein Gedicht; noch morgenländische Allegorie; am wenigsten ägyptische Hieroglyphe: sondern eine historische Urkunde, im allereigentlichsten Verstande — ein Familienstück — zuverlässiger, als irgend ein Phänomenon der Natur oder das gemeinste physikalische Experiment. —

III. Das aus dieser Wiege unsers Geschlechts zurückgeworfene Licht klärt die heilige Nacht in den Fragmenten und Trümmern aller Traditionen auf. — Aus diesen genetischen Elementen göttlicher Archäologie *) sind sämtliche *συχία τῷ λόγῳ*, **) jenes matte und dürf-

*) Heb. V. 12 *τὰ συχία τῆς ἀρχῆς τῷ λόγῳ τῷ ΘΕΟΥ* —

**) Galat. VI. 3. 9.

tige Stückwerk in den morgenländischen Theologien, Homerischen Mythologien, und den neuesten rothwelschen Systemes de la Nature entsprungen, gleichwie nach Buffons Kosmogonie unser ganzes Planeten-System nichts als ein Integral-Bruch *) der lieben Sonne ist. — In eben dieser CHARTA MAGNA liegt auch sehr wahrscheinlich der zureichende Grund von der bisher so unerklärlichen Scheidung oder Weste zwischen wilden und kultivirten Völkern.

IV. Um der ältesten Urkunde des menschlichen Geschlechts, deren Inhalt unsern kindischen Griechen am allerwenigsten

*) Vergeben Sie einer unplatonschen Feder diesen kleinen anti-geometrischen Wechsellalg, der mit Fleiß vielleicht so monströs ausseh'n soll, als die dadurch bezeichnete Theorie.
Der Verfasser.

Siehe meine Anmerkung.

Der Herausgeber.

den Stammbaumes. — Dieß ächte Alterthum allein, macht sie uns zwar ehrwürdig; aber verräth zugleich die wahre Kindheit unsers Geschlechts.

II. Diese ORIGINES sind kein Gedicht; noch morgenländische Allegorie; am wenigsten ägyptische Hieroglyphe: sondern eine historische Urkunde, im allereigentlichsten Verstande — ein Familienstück — zuverlässiger, als irgend ein Phänomenon der Natur oder das gemeinste physikalische Experiment. —

III. Daß aus dieser Wiege unsers Geschlechts zurückgeworfene Licht klärt die heilige Nacht in den Fragmenten und Trümmern aller Traditionen auf. — Aus diesen genetischen Elementen göttlicher Archäologie *) sind sämtliche *τοιχα τῷ λόγῳ*, **) jenes matte und dürf-

*) Heb. V. 12 *τα τοιαῦτα τῆς ἀρχῆς τῶν λόγων*
τῷ ΘΕΩ —

**) Galat. VI. 3. 9.

tige Stückwerk in den morgenländischen Theologien, Homerischen Mythologien, und den neuesten rothwelschen Systemes de la Nature entsprungen, gleichwie nach Buffons Kosmogonie unser ganzes Planeten-System nichts als ein Integral-Bruch *) der lieben Sonne ist. — In eben dieser CHARTA MAGNA liegt auch sehr wahrscheinlich der zureichende Grund von der bisher so unerklärlichen Scheidung oder Feste zwischen wilden und kultivirten Völkern.

IV. Um der ältesten Urkunde des menschlichen Geschlechts, deren Inhalt unsern kindischen Griechen am allerwenigsten

*) Vergeben Sie einer unplatonschen Feder diesen kleinen anti-geometrischen Wechselbalg, der mit Fleiß vielleicht so monströs aussehen soll, als die dadurch bezeichnete Theorie.
Der Verfasser.

Siehe meine Anmerkung.

Der Herausgeber.

wie man bereits das enthülte. Hermeron genannt haben soll, mit Ehre ausruhen kann. Ich werde noch zeitig genug kommen, wenn die Ingenia praecocia unsers kritischen, philosophischen und politischen Jahrhunderts ihr Pulver und Bley, von dessen Vorrath sich ein ziemlich genauer Ueberschlag vielleicht machen läßt, ein wenig werden verschossen haben. —

Daß aber die Sorbonne U. L. Z. einem römisch = apostolisch = katholischen Kezer und Krypto = Jesuiten, eine Macht des Hauptes und die Stätte einer Profession ertheilt hat — und daß er in der alten Apologie des eleutherotheichopoetischen Geheimnisses und dem neuesten Semilibello famoso, dessen ganzer theologisch = historisch = antiquarischer Wust in verbis tralatitiis praetereaue Nihil besteht, auf Einsichten in der Disciplina arcana des Heidenthums Ansprüche machen, und unserer römisch = apostolisch = katholischen Mutterkirche tacite die Ammenmilch der Augsbургischen Confession vorziehen darf; alles dieß sticht mir in meinen Nieren —

Vae! meum

Feruens difficili bile tumet iecur. Horat. I.
Od. 13.

Was weiß ich, ob der erstorbene Schlauch meines Vteri zu Zwillingen Raum und Kraft haben wird; doch diese Gewissensfrage gehört für keinen *κορπάην* *mainome*

NON, sondern MAIEYOMENON. — — A. A.
G. den 7. April, 1774.

Anmerkung des Herausgebers

zum Besten des Verfassers in desselben eigenen besondern Mundart.

Es ist eben zu unsern Zeiten nichts seltenes, daß ein Schriftsteller weder sich selbst noch seine Materie versteht; es ist aber eine höchst lächerliche Schwachheit sich aus Sünden, die gâng und gäbe sind, ein Gewissen zu machen. *) Mein Herr Verleger mag so sauer dazu sehen, als er wolle; so habe ich diese Handschrift nicht der Kunden und Käufer wegen herausgegeben, sonst ich gewiß nicht ermangelt haben würde, in einer Vorrede theils meine Rechte, theils meine Absichten, als Herausgeber, theils meine Bewegursachen zu erläutern, warum ich die thörichtste, schwächste und unedelste Hälfte des ganzen Briefwechsels zur öffentlichen Bekanntmachung vorgezogen. — —

*) — — pudor, inquit, te malus angit,
insanos qui inter vereare insanus haberi.

Stertinius, Sapientum octavus
in Hor. II, Sat. 3,

Deiner Blödigkeit aufzuhelfen, lieber Christian Zachäe! bin ich der Herausgeber dieser Consultationum cum Apollonio Philosopho geworden; denn du hast bey weitem nicht die Redlichkeit jenes irrenden Staßmeisters erreicht, der sich so oft und so schön mit einem: Gott versteht mich! zu beruhigen wußte, ohne sich darum zu bekümmern, von seines Besseren verstanden zu werden. Ist nicht diese Deine Verlegenheit der Stolz eines Zwerges, der darum sorgt seiner Statur die Länge einer Elle ansetzen zu können, um wegen seiner Spannenskurze nicht übersehen zu werden und für eine volle Person der respectiven Gesellschaft zu gelten? — Mitten unter eipem schriftstellerischen Geschlecht, (das ganze Bände voll unnützer Worte über Gegenstände schreibt

— — — qualia demens

Aegyptus portenta colat —

und ganze Postillen über locos communes, Capitel und Märchen, von denen man auch ausrufen möchte:

O sanctas gentes! quibus haec nascuntur
(in hortis)

wird Dir angst und bange, daß Deine Leser an einem Integralbruch ersticken werden, und schafft mit Furcht und Zittern ein einziges *εἶμα αἰγίου*, ohne davon Rechenschaft geben zu können. Bey jenem unserer Freundschaft bei-

sigen Abend, da wir mit einander Brüderschaft tranken, (wahrlich! eine Schwachheit, die wir für blutwenige Menschen in unserm Leben begangen haben), Du bist ein einfältiger Tropf, an dem ich leidhaftig die Wahrsagung erfüllt sehe:

Ludentis speciem dabit et torquebitur — —

der sich schämt und grämt, daß der Nachdruck und Umfang seiner Wortspiele nicht von jedem Leser gefaßt wird, und der dennoch als ein Kleingläubiger vor der Tiefe eines speciosi vocabuli stutzt und mit der Million gemeiner Schriftsteller, die nicht verstehen, was sie sagen oder was sie setzen, in gleicher Verdamniß ist. Freylich ist ein Integralbruch *lus hybrida* — aut si mauis, animal ex hirco et ove natum, aus der gemeinen und höheren Größenlehre zusammengesetzt; aber gar keine unglückliche Gleichung für die ganze Formel Deiner concentrirten Begriffe.

Ein Bruch bezieht sich auf ein wirkliches Ganze, das entweder eine physische oder symbolische Einheit ist. Alle mathematische Größen hingegen höherer Ordnung sind metaphysisch und idealisch. Das Integral einer solchen endlichen und veränderlichen Größe ist die Summe ihrer unendlich kleinen Elemente, welche Differentiale heißen.

Nach Buffons Theorie ist nichts als Sonne in unserm ganzen Planeten-System, für dessen Homogenität er einen gar wüthigen Beweis erfinden. Dem Pro- und Epipheten zufolge kann unsere dunkle Erde und ihr wandelbarer Mond mit allem Recht und Fug zu jener selbstständigen Urquelle des Lichtes sagen: „Wir sind deines Geschlechts.“

Auf ähnliche Art sind alle menschliche Traditionen, den *indiciis recentibus* erwähneter Hypothese zufolge, gleichsam ausgelöschte Bruchtheile einer einzigen hypostatischen lebenden Urkunde; aber, für sich selbst betrachtet, aus dem Aggregat unendlich kleiner Differential-Elemente zu der endlichen und veränderlichen Größe, Würde und Ordnung ihres Integrals erwachsen.

Ohne annoch diese apokalyptische Genese, wo die Sonne, vermittelst eines Schwanzsterns, in einige Bruchtheile gesprengt wird, mit dem apokryphischen Exodo der Offenbarung gegenwärtig zu vergleichen, woselbst ein Schwanz das Drittel der Sterne nach sich zieht, bleibt wenigstens für das Integral des ganzen Planeten- und Tradition-Systems nichts als ein *Caput mortuum* einiger Bruchtheile übrig.

Nachdem ich Deinen Wechselbalg, lieber Christian Zachäe! zu Deiner Freude, und Ruhe

und Ehre legitimirt habe, nehme ich, wie Hamlet von dem Gespenste seines Vaters, Abschied.

Well said, old mole! canst work i' the
ground so fast,

A worthy pioneer! — — —

Zweites Antwortschreiben.

Erlauben Sie mir, theuerster Apolloni, mit der aufrichtigsten Versicherung anzufangen und fortzufahren, daß ich der freundschaftlichen Mittheilung Ihrer Gedanken unendlich viel zur Entwicklung meiner impliciten Begriffe und Ideen zu verdanken habe — So wahr ist es, daß Sprache und Schrift die unumgänglichsten Organa und Bedingungen alles menschlichen Unterrichts sind, wesentlicher und absoluter wie das Licht zum Sehen und der Schall zum Hören. — Bey jenen Gesinnungen meiner Erkenntlichkeit werden Sie auch gegenwärtiger katanthropischer Antwort keinen Tück des Herzens zuschreiben, noch wie der Apostel über den Zauberer zu Samaria ausrufen: „Ich sehe, daß du bist „voller bitterer Galle und verknüpft mit „Ungerechtigkeit.“

Wenn des Verfassers Thema darauf hinausginge, das Ens Entium zum Archien-

cyclopädisten oder ΠΑΝ (wie ihn Strach XLIII. 29. kurz und gut genannt haben soll) mit einer siebenfachen Flöte ———

—— zu machen: so weiß ich dennoch nicht, ob ich der Palingenesie einer vergrabenen Urkunde mehr Glauben beymessen würde, als Vernunftgründen und biblischen Sprüchen ——— die freylich in Ansehung des willkührlichen Mißbrauchs sich einander nichts vorzuwerfen haben. Vielleicht würde ich jenen Edelstein in Thesauro Brandenburgico mit einem Jupiter, welcher einen philosophischen Mantel trägt, (wie Beger zeigt und ich nur noch gestern Abend gelesen habe) einer verschimmelten Urkunde vorziehen, die das Ens Entium zum ersten öffentlichen Lehrer des menschlichen Geschlechts in der Encyclopädie individualisirte.

So sehr mir auch an dem Thema des Verfassers und der Hauptfrage: „ob der Autor im Grunde Recht oder Unrecht habe?“ gelegen seyn mag: so will ich mich gegenwärtig bloß auf die zwey mir gegebenen Punkte, nemlich

- 1) „Des Sinns jener ältesten vermeyntlichen Urkunde und
- 2) „Des vermeyntlichen Beweises davon aus der Uebereinstimmung des ganzen uns bekannten Tradition=Systems“ einschränken.

und Ehre legitimirt habe, nehme ich, wie Hamlet von dem Gespenste seines Vaters, Abschied.

Well said, old mole! canst work i' the
ground so fast,

A worthy pioneer! — — —

Zweites Antwortschreiben.

Erlauben Sie mir, theuerster Apolloni, mit der aufrichtigsten Versicherung anzufangen und fortzufahren, daß ich der freundschaftlichen Mittheilung Ihrer Gedanken unendlich viel zur Entwicklung meiner impliciten Begriffe und Ideen zu verdanken habe — So wahr ist es, daß Sprache und Schrift die unumgänglichsten Organe und Bedingungen alles menschlichen Unterrichts sind, wesentlicher und absoluter wie das Licht zum Sehen und der Schall zum Hören. — Bey jenen Gesinnungen meiner Erkenntlichkeit werden Sie auch gegenwärtiger katantropischer Antwort keinen Tück des Herzens zuschreiben, noch wie der Apostel über den Zauberer zu Samaria ausrufen: „Ich sehe, daß du bist „voller bitterer Galle und verknüpft mit „Ungerechtigkeit.“

Wenn des Verfassers Thema darauf hinausginge, das Ens Entium zum Archien-

wie der elastische Deut ihrer Säulen geschäft wird.

Denn Orthodorie ist das einzige Verdien: eines Lehrers, der, als Lehrer, gar nicht zur eigenen Ausübung seiner Vorschriften verbunden ist. Lehrt er Irrsal und thut Wahrheit: so gewinnt er für sich selbst als Thäter; sündigt aber an seinem Leser, Zuhörer und Schüler, der erst lernen soll und nicht richten kann noch darf; ja nicht einmal will oder mag, wenn er bescheiden oder moralisch denkt. Alle praktische Vergehungen eines Autors gegen seine eigenen Grundsätze, wenn selbige richtig und zuverlässig, sind meines Erachtens Menschlichkeiten, bisweilen Nothwendigkeiten, vielleicht gar Tugenden, falls er wie jener ungerechte, aber kluge Haushalter damit zu wuchern weiß, und können daher eben nicht ganz verdamulich seyn.

Ueberhaupt ist die Wahrheit von so abstrakter und geistiger Natur, daß sie nicht anders als in abstracto, ihrem Element, gefaßt werden kann. In concreto erscheint sie entweder ein Widerspruch oder ist jener berühmte Stein unserer Weisen, die urplötzlich jedes unreife Mineral, und selbst Stein und Holz, in wahres Gold zu verwandeln wissen.

Was den zweiten Punkt des vermeyntlichen Beweises aus der Correspondenz mit den Geheimkanzleyen der Völker betrifft: so gelingt es nur einem großen Newton, Gesandtschaften um den Erdball zum Beweise seiner Muthmaßungen aufzuwiegeln, unterdessen es dem armen Archimedes immer an einem Standorte gefehlt hat, die Wunder und Zeichen seines Hebels sehen zu lassen. — — Ohne jenen katholischen Beweis aus der Einheit der Völkerstimmen, und der Identität unsers Fleisches und Blutes, ohne jenen Dietrich zu den Archiven lebender Willen und den Reliquien bereits verklärter Nationen, kommt es mir bey dem unverdächtigsten und ächtesten Document, das durch den wohl- und wunderthätigen Aberglauben eines ewigen Bündeljuden scheint erhalten worden zu seyn, vielleicht bloß auf den einfachsten Gesichtspunkt an, um, gleich seinem großen und unbekannten Urheber (Hiob XXXVI. 26.) zu seyn, was es ist, und dafür erkannt zu werden.

Unter allen Secten, die für Wege zur Glückseligkeit, zum Himmel und zur Gemeinschaft mit dem Ente Entium, oder dem allein weisen Encyclopädisten des

menschlichen Geschlechts ausgegeben worden, wären wir die elendesten unter allen Menschen, wenn die Grundveste unsers Glaubens in dem Trieblande kritischer Modegelehrsamkeit bestände. Nein, die Theorie der wahren Religion ist nicht nur jedem Menschenkinde angemessen und seiner Seele eingewebt oder kann darin wieder hergestellt werden, sondern eben so unersteiglich dem kühnsten Riesen und Himmelsstürmer, als unergründlich dem tiefsinnigsten Grübler und Bergmännchen. —

Ich werde daher auch bey wiederholter Lesung und Zergliederung der neuesten Auslegung über die älteste Urkunde jenem Wahlspruch meines ersten Lieblingsdichters treu bleiben:

— — MJNJMUM est quod *scire* laboro!
so wie ich bereits zum Motto meiner Abhandlung ausgesucht hatte:
Auslegen gehört GOTT zu — 1. B.
Mos. XL. 8.

Meine treuherzige Anerbietung, Sie, theurester Apolloni! zum Arbitro eines eleganten Versuchs zu machen, als es mir bisher füglich geschienen, war weder Spas, noch hatte die geringste Rücksicht auf die mir untergeschobenen Nebengriffe: so wie ich mit dem Actien-System nichts als den
— — — — — Uebermuth kritischer

Verleger gemeynt, nach der Elle des Ladens und der mississippiſchen Liebhaberey eines blinden verführten Publikums das innere Schrot und Korn eines Buchs zu entscheiden. — —

„Steht er schon da gegen Ihn, der
„dichtgeschlossene Phalanx unserer
„Meister philistinischer, arabischer und kretischer
„Gelehrsamkeit?“ — Theuerster Apolloni!
Du siehst die Schatten der Berge
für einen dichtgeschlossenen Phalanx
an — Judic. IX. 36.

„Siehe, ~~mir~~ hat geträumt,“ „hör
ich in den betrübten Gezelten,
„mich dünkt, ein geröstet Gersten=
„brodt wälzte sich zum dichtgeschlossenen Pha=
„lanx — Judic. VII. 13. Hab. IV. 7.

„Da antwortete der andere,“ — (warum nicht gar unser Freund, der Buchdrucker zu Marienwerder?) „das ist nichts anders als der Mamamusch von 3 Federn, seine Gansfeder, seine Schwannfeder und seine Rabenfeder —“

Weil man aber schlechterdings ohne Censur und Verleger kein Schriftsteller werden kann, es wäre dann nach der Weise Melchisedeks, ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlecht — nun, so muß ich,

wie Herderz, mein und Lavaters Freund,
 ein Philosoph seyn und schweigen
 „bey dieser, dieser neuen Zeit“ und mei-
 ne bisherigen ΠΡΟΑΓΟΜΕΝΑ über die neue-
 ste Auslegung der ältesten Urkunde am
 heutigen Dominica Quasimodo a. c. mit
 dem Wachspruch des großen Kunstrichters
 und Krypto-Philologen P. P., der gewiß ein
 heiliger Liebhaber der Wahrheit und Un-
 schuld war, wie aus seiner Quaestione
 Academica und typischem Händewaschen zu
 ersehen, vollenden und schließen:

Quod scripsi, scripsi.

LE
KERMES DU NORD

ou
LA COCHENILLE DE POLOGNE,

PSAL, XXI. 7.

Ego autem vermis sum, non homo — —

MDCCLXXIV,

wie Herbers, mein und Lavaters Freund,
 ein Philosoph seyn und schweigen
 „bey dieser, dieser neuen Zeit“ und mei-
 ne bisherigen ΠΡΟΑΕΦΟΜΕΝΑ über die neue-
 ste Auslegung der ältesten Urkunde am
 heutigen Dominica Quasimodo a. c. mit
 dem Nachspruch des großen Kunsttrichters
 und Krypto-Philologen P. P., der gewiß ein
 heiliger Liebhaber der Wahrheit und Un-
 schuld war, wie aus seiner Quaestione
 Academica und typischem Händewaschen zu
 ersehen, vollenden und schließen:

Quod scripsi, scripsi.

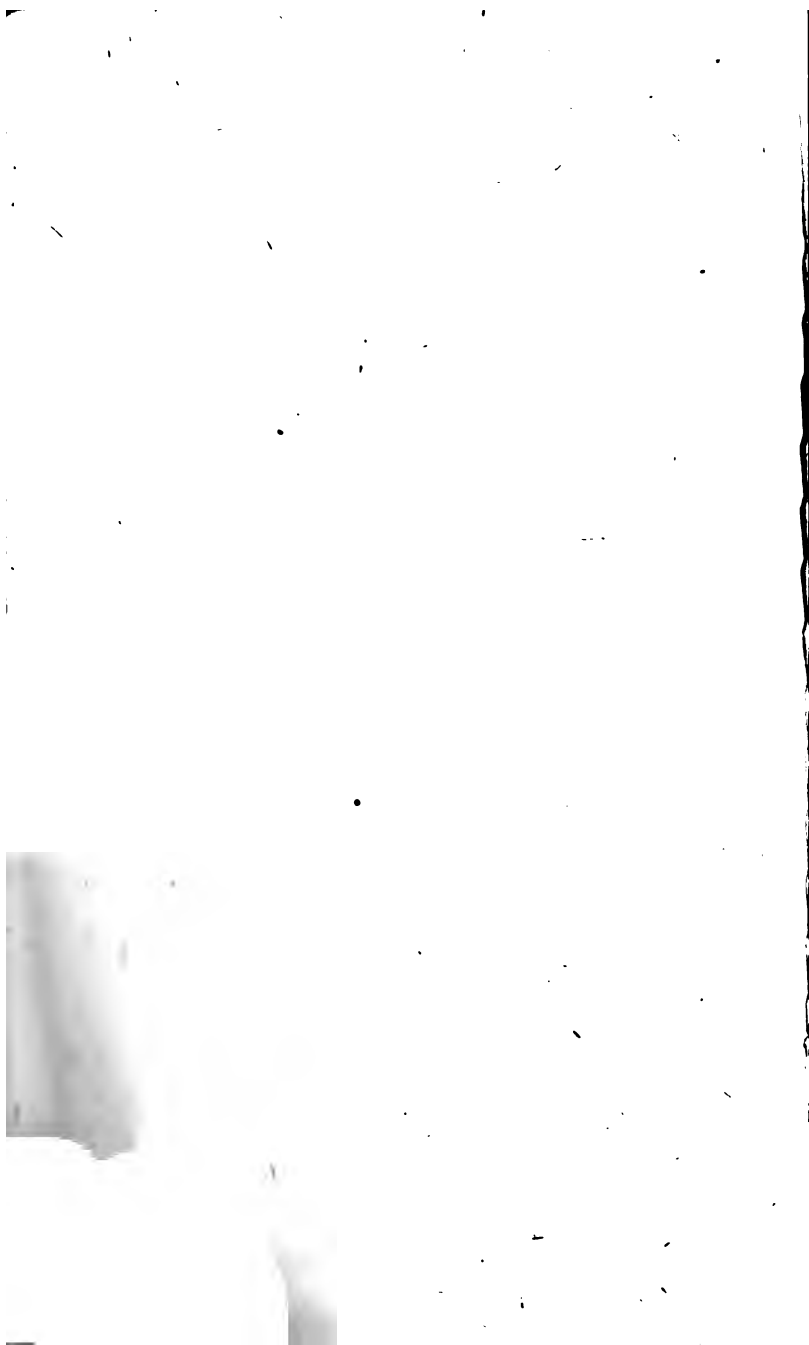
LE
KERMES DU NORD

ou
LA COCHENILLE DE POLOGNE,

PSAL. XXI. 7.

Ego autem *vermis* sum, non homo — —

MDCCLXXIV.



I.

*Mémoire détaillé de toutes mes recherches
quelconques , faites concernant une prétendue
brochure d'un prétendu Jésuite sur LE HER-
MES DU NORD O U LA COCHENILLE DE POLOG-
NE.*

Mr. le Conseiller privé du Commerce - - -
après m'avoir entretenu à l'envi d'un Diction-
naire Français sur la brochure en question ,
sans m'avoir rendu plus avisé , me renvoya en-
fin à un Professeur de Philosophie. Celui-ci
après m'avoir éclairé sur la Différence spéci-
fique de la Cochenille et du *Coccus Poloni-
cus* et sur beaucoup d'autres sujets , que j'ai
oubliés malheureusement , m'ayoua tout court de
ne rien savoir de la brochure en question , le
point le plus essentiel de mes recherches. Je
retournai donc chez l'auteur de mes courtes
borgnes et m'en vengeai en mangeant et bu-
vant avec lui assez cordialement. Faute de

café pour la digestion, je sentis des vapeurs et bientôt une nuée de réflexions, dont l'échantillon suivant suffira :

„L'ignorance est donc le partage de tous
 „les philosophes; et c'est l'affectation ou la
 „connoissance d'un mal si épidémique, qui fait
 „la différence spécifique entre les *grands* Phi-
 „sophes *sans-foucy* et les *petits* Philosophes
 „de *grand foucy* : car, pour hazarder un trait
 „transcendant et caractéristique à la *Linné*,
 „ces deux genres comprennent tout le Regne
 „animal des Philosophes originaux de ma
 „Patrie, dont j'ai l'honneur d'être un amphi-
 „bie aussi singulier, que le vieux Prophète
 „*Tirésie*, qui combinait la jouissance des deux
 „sexes. - - Bien me fasse d'être né dans un
 „Siècle de *grands-hommes manqués* et de *co-*
 „*quins parvenus* ! Je serai enfin dans la bou-
 „teille, qui me plaît mieux que la perspective
 „de son trou.“ —

En faisant des réflexions, quelques crues qu'elles soient, on parvient du moins au point de prendre un parti. Ainsi je me décidai à chercher aussi peu une brochure espave que la Déesse de Bonne Fortune, Je défilai l'une et l'autre de venir me chercher à leur tour, en les attendant dans mon fauteuil.

Malgré mon goût pour la lecture, j'en suis si économe, que j'ai presque résigné à toutes

les lumières brillantes, dont les Gazettes, les Almanacs, les Ephémérides, les Journaux, les Magazins etc. nous éblouissent, et j'aime trop la culture de mon propre fumier pour l'échanger contre les Finances d'un esprit plus fécond et plus conséquent, que Voltaire, le Général de tous nos Auteurs-Jésuites, en vers et en prose, en *vérités manquées* et en *mensonges parvenus* — —

Tout d'un coup le *Hazard*, ce Génie tutélaire, à qui nos Sages et leurs Antipodes doivent infiniment plus qu'aux Dictionnaires et aux Systemes du jour, me fit tomber entre les mains une feuille hebdomadaire, qui est publiée ici depuis deux années par un Docteur de notre Sorbonne, travesti en Jésuite par un *quiprôquo* aussi naturel aux *Lexicographes* de France, que l'ignorance l'est aux *Philosophes* et la *méchanceté* aux Traducteurs, à compter du Taux blanc jusqu'au petit infecté du Nord, qui par le beau teint de son sang ose être le rival des infectes du nouveau monde.

(Ici suivoit une traduction par manière d'extrait du *Compilateur Prussien*, Feuille XV, du 15, Avril, 1773. P. 230 -- 238.)

Voilà enfin le problème débrouillé et résolu. La prétendue brochure vient d'être réduite au brouillon d'une petite feuille hebdomadaire, laquelle étant hors de ma sphère avoit échappé

à ma connoissance. Le prétendu Jésuite vient d'être retabli dans la chaire de notre Sorbonne, que je connois moins par la différence spécifique; que le regne animal de nos Philosophes. — Si le hazard continue à favoriser mes recherches, car j'aime encore plus l'action que la diction, je n'aurai pas été le Traducteur indigne d'un Régisseur Général de nouvelle date — —

Pour payer la fête du nom, que je trouve en consultant mon Almanac sur la date du Mémoire présent, je souhaite avec la sobriété la plus involontaire et indécente, que le refrain du coq-à-l'ane Syrien soit la santé du jour et que le SALOMON DE PRUSSE accomplisse le terme d'une vie royale, *secundum Prophetam Jesaiam Cap. XXIII. 15. „SEPTUAGINTA ANNIS, SICUT DIES REGIS UNUS.* Amen! ce 18. Juillet 1774:

II.

Dim. IX. après Pent. 1774.

Monsieur,

Vous avez raison; c'est un *Barbare*, qui nous tuera tous, mes confrères à force de travail et moi à force de fainéantise et d'ennui. J'ai été forcé de perdre toute la semaine pas-

lées au Bureau, désœuvré et plus pétrifié, que la femme du *saint Loth*.

Me voici aujourd'hui occupé de recouvrer les momens perdus dans une tâche que j'ai sur les bras et dont le terme me presse. Malgré tout cela, Monsieur, j'ai été chez l'Auteur du Compilateur Prussien, mais il n'a aucun des livres allégués à la fin de l'article, dont j'ai eu l'honneur de Vous faire une traduction abrégée. Il m'a même assuré, que je trouverois à peine le *Traité de Breyen sur le Coccis Polonicus* et l'*Histoire naturelle de la Pologne par Raczkinsky*. — Il m'a encore fait mention de quelques Mémoires plus modernes, qu'il dépendra de Vous de me faire fournir; car je suis brouillé avec tous les Libraires et en particulier avec ceux d'ici. Un coup d'oeil me suffira pour m'instruire du contenu et de la valeur de ces pièces. - -

Il est vrai, Monsieur, que je ne suis pas *Naturaliste* de métier, mais si je l'étais, pour parler avec Votre bon homme Montaigne, je naturaliserais l'art autant, que Mrs. les Naturalistes *artialisent* la Nature.

Vous m'avez défabulé sur la grandeur optique d'un Régisseur Général, par un calcul tel quel j'ai trouvé que la proportion de moi à lui est environ comme 1 à $13\frac{1}{2}$ à raison d'appointemens. Ce seroit $13\frac{1}{2}$ d'indigestions de plus

par mois , et j'en voudrais autant de moins que je n'en ai déjà maintenant. Ainsi au bout du compte je m'accommode mieux de ma médiocrité et laisserai faire à l'Arithmétique politique son chemin.

J'attends le moment pour me disculper avec le même succès à l'égard de quelques préjugés que Vous m'avez fait voir Lundi dernier dans ma façon d'envisager quelques objets qui Vous intéressent. J'aimerais mieux devoir ce moment à Vos ordres qu' à mon loisir ou à mon propre choix. Ces doutes me tiennent d'autant plus à coeur, que j'ai l'honneur d'être etc,

III.

Monfieur,

Malgré l'épuisement de *sept* années dans une vocation, qui me convient aussi peu, pour parler avec un des plus grands Philosophes, que le soc de la charruë à un genêt d'Espagne — et même en sacrifiant un fils chéri, que je vois avec regret s'abrutir à force de naturel et faute d'une culture proportionnée à ses parties — je me suis embarqué dans deux aventures littéraires et j'ai fait trop de chemin pour reculer. Car ce n'est que le *sol* de

la

la gloire, qui nous rend immortels, et supérieurs aux soins du panier et aux soucis du ventre, sur lequel rampent les insectes les plus rufés et brillans et séducteurs — —

Jugez vous même, Monsieur, de tout l'embarras où je me trouve dans ma situation présente et du prix de mes momens, qui sont hypothéqués tous à une recherche aussi vaste que profonde sur les *Origines*, ou la plus ancienne chartre du Genre humain et sur la *Génése* du Christianisme. Ainsi faites moi la grâce de croire, que la lecture des brouillons ou Extraits ci-joints ne pourra Vous ennuyer autant, que je l'ai été moi-même en les rédigeant, et j'aimerois mieux être créateur de quelques insectes à la *Moïse*, pour ouvrir les yeux aux sorciers des Pharaons sur le doigt de DIEU — Car ils seront *Rois des gueux*; et le roi des JUIFS sera vengé, comme jadis.

Pardonnez encore une question Socratique à Votre petit philosophe, que Vous soupçonnez d'un amour privatif malgré son ignorance absolue de l'objet. —

Etes-Vous bien sûr, Monsieur, de connaître mieux l'*Illustre ingrat*, aux intérêts duquel Vous vous — — et qui peut-être est plus Prussien que la Nation, que Vous n'aimez pas, et plus Chrétien que tous les Successeurs de Votre Clovis I.

Voici mon grand *Principe préliminaire*
 — Quant au *détail*, il en faut plus pour af-
 feoir un *jugement* que pour former un *plan*,
 et un dégoût souverain pour toute espèce de
 détail me rend aussi incapable d'être Natura-
 liste que de faire des plans et des jugemens.
 Avec cette heureuse *imbécillité*, par laquelle,
 comme il a été écrit dans un vieux rôle „je
 ne suis bon à rien“ — — —

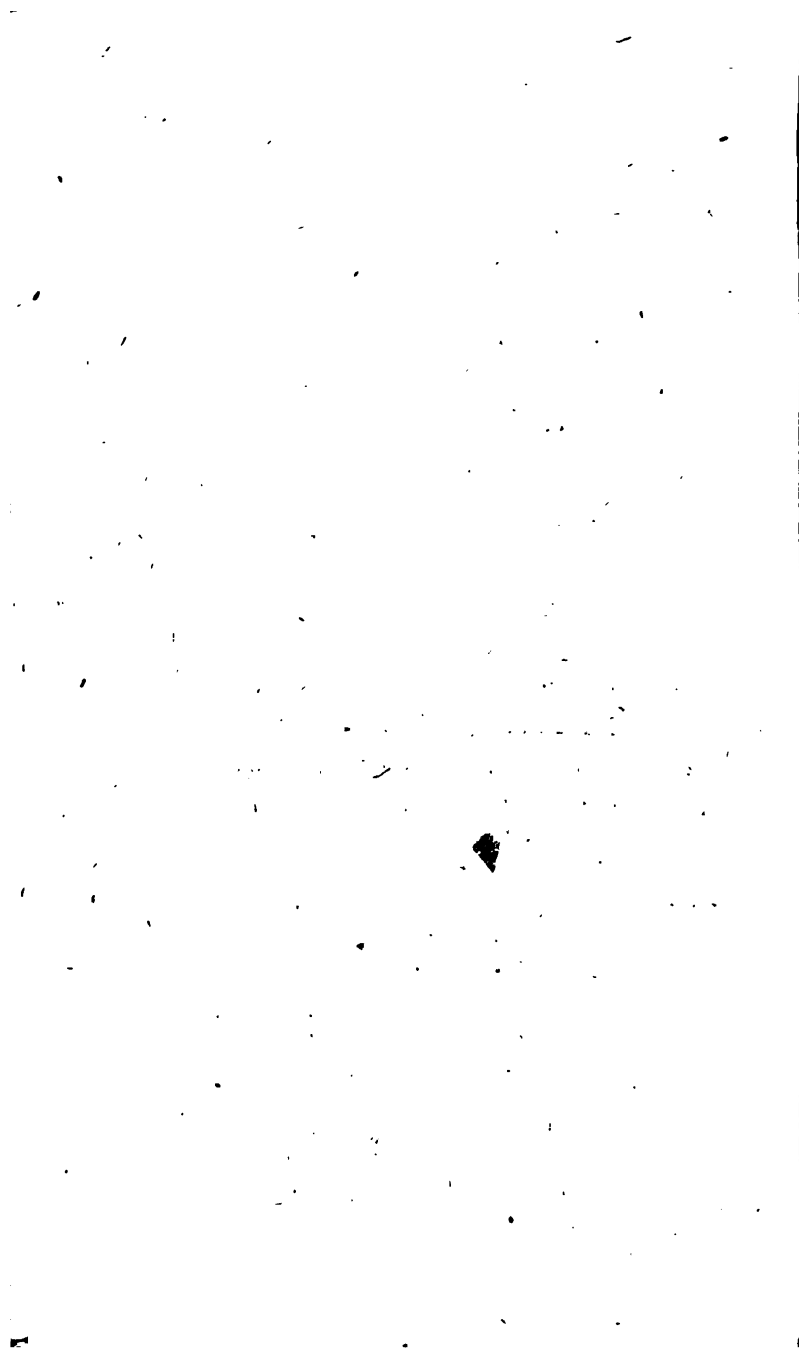
ce 5. Août 1774.

Mancherley,
und
Etwas
für
Bolingbroke, Hervey, Hunterschen
Uebersetzung,
von
einem Recensenten trauriger Gestalt.

— — Viden' ut anus tremula medicinam facit?
Eapfe meram condidit bibere, foribus dataquam
quam bibant.

PLAUTUS in Curcul.

1 7 7 4.



Vorbericht

vom ersten April.

„Die Uebersetzung der griechischen Stelle, „secht he, ist um so mehr nöthig, da „in unserm Publico, secht he, nicht drey „sind, die griechisch verstehen, secht he, die „Sache aber doch wissen wollen, secht he.“

— Was Sie mir da von unserm Publico erzählen, sagt ich. Es mögen wohl mehr Leser seyn, die griechisch verstehen, als es einst Gerechte zu Sodom und Gomorrha gegeben hat. Gesezt aber, sagt ich, daß auch nur drey wären, die griechisch verstünden, sind diese nicht zureichend, mich bey dem ganzen großen Haufen in Miscredit zu setzen? Würden nicht alle, so es nicht verstünden, denen 1. 2. 3. die es besser verstünden, endlich glauben und ihr Urtheil unterschreiben und nachbeten? Warum soll ich einiger griechischen Zeilen wegen die gute Meynung des Publici auf das Spiel setzen, da ich, unter uns gesagt, mehr als halbe Lust habe, noch ein ganzes Buch einmal aus dem Griechischen zu übersezen. Um Ihnen aber zu zeigen, sagt

ich, wie blindlings ich jedermann gefällig zu seyn suche, lassen Sie versuchen, den Werck näher anzusehen. —

Keinen einzigen Erfolg mit Fug oder Unfug geschehener Dinge kann die Allmutter Zeit ungeschehen machen. Vergessen mag etwas zu gutem Glücke werden; denn rechten Freuden unterliegt der Groll eines alten Schadens und stirbt, vor dem göttlichen Gesichte eines höheren Genusses. —

Hier haben Sie, sagt ich, den Wortverstand der vom Verfasser angeführten Stelle; ihre Anwendung aber auf des ehrwürdigen Waters Bardenteln bleibt noch immer pindagisch, das ist schwer und weit her zu holen und desto würdiger eines dullen Grefen *) mit den Landsleuten unsers Publici zu reden. —

Doctor Hütentüth, der stärkste Practikus unsers Publici, wie man weiß, ist immer lüßtern, Wasser zu lesen. Es war aber schlechterdings unmöglich, ihm des rechtschuldigen Verfassers seins zu verschaffen, der nach dem zwar dunkeln aber wahren Vorberichte, unbekannt, und dessen Aufenthalt der Himmel weiß, wie viel Stadien entfernt war. D. Hütentüth hatte sich bereits um

*) Siehe das Bremisch-Niedersächsisches Wörterbuch unter diesem Hauptworte, S. 540.

Vorbericht

vom ersten April.

„Die Uebersetzung der griechischen Stelle, secht he, ist um so mehr nöthig, da in unserm Publico, secht he, nicht drey sind, die griechisch verstehen, secht he, die Sache aber doch wissen wollen, secht he.“

— Was Sie mir da von unserm Publico erzählen, sagt ich. Es mögen wohl mehr Leser seyn, die griechisch verstehen, als es einst Gerechte zu Sodom und Gomorrha gegeben hat. Geseht aber, sagt ich, daß auch nur drey wären, die griechisch verstünden, sind diese nicht zureichend, mich bey dem ganzen großen Haufen in Miscredit zu setzen? Würden nicht alle, so es nicht verstünden, denen 1. 2. 3. die es besser verstünden, endlich glauben und ihr Urtheil unterschreiben und nachbeten? Warum soll ich einiger griechischen Zeilen wegen die gute Meynung des Publici auf das Spiel setzen, da ich, unter uns gesagt, mehr als halbe Lust habe, noch ein ganzes Buch einmal aus dem Griechischen zu übersehen. Um Ihnen aber zu zeigen, sagt

Jam hercle ego vos pro matula habeo;
nisi mihi matulam datis. *)

Noch muß ich zu unserm gemeinschaftlichen
Trost sagen, daß unser Publici Blassabili-
tät leider! mehr Altsticker, die sich über ih-
ren Leisten versteigen, als Apellen zählt,
so wie mehr alte Weiber als Hippocra-
ten, welche allen graduirten Hüten-
thüten und Zölen, die nichts denn Was-
ser zu lesen fähig und lüftern sind, zum
Verdriß und Troß! die dunkle Zauber-Spra-
che jener alten dullen Grefen geliebt, ver-
standen und so gut sie gekonnt, nachgelacht
haben, auch fernerhin verstehen und erreichen
werden. —

*) Id. ibid.

Vorbericht

vom ersten April.

„Die Uebersetzung der griechischen Stelle, „secht he, ist um so mehr nöthig, da „in unserm Publico, secht he, nicht drey „sind, die griechisch verstehen, secht he, die „Sache aber doch wissen wollen, secht he.“ — Was Sie mir da von unserm Publico erzählen, sagt ich. Es mögen wohl mehr Leser seyn, die griechisch verstehen, als es einst Gerechte zu Sodom und Gomorrha gegeben hat. Geseht aber, sagt ich, daß auch nur drey wären, die griechisch verstünden, sind diese nicht zureichend, mich bey dem ganzen großen Haufen in Miscrebit zu setzen? Würden nicht alle, so es nicht verstünden, denen 1. 2. 3. die es besser verstünden, endlich glauben und ihr Urtheil unterschreiben und nachbeten? Warum soll ich einiger griechischen Zeilen wegen die gute Meynung des Publici auf das Spiel setzen, da ich, unter uns gesagt, mehr als halbe Lust habe, noch ein ganzes Buch einmal aus dem Griechischen zu übersezen. Um Ihnen aber zu zeigen, sagt

ich, wie blindlings ich jedermann gefällig zu seyn suche, lassen Sie versuchen, den Vers näher anzusehen. —

Keinen einzigen Erfolg mit Fug oder Unfug geschehener Dinge kann die Almut-ter Zeit ungeschehen machen. Vergessen mag etwas zu gutem Glücke werden; denn rechten Freuden unterliegt der Groß eines alten Schadens und stirbt, vor dem göttlichen Gesichte eines höheren Genusses. —

Hier haben Sie, sagt ich, den Wortverstand der vom Verfasser angeführten Stelle; ihre Anwendung aber auf des ehrwürdigen Vaters Bardentelphn bleibt noch immer pindarisch, das ist schwer und weit her zu holen und desto würdiger eines dullen Grefen *) mit den Landsleuten unsers Publici zu reden. —

Doctor Hütentüth, der stärkste Practicus unsers Publici, wie man weiß, ist immer lüffern, Wasser zu lesen. Es war aber schlechterdings unmöglich, ihm des rechtschuldigen Verfassers seins zu verschaffen, der nach dem zwar dunkeln aber wahren Vorberichte, unbekannt, und dessen Aufenthalt der Himmel weiß, wie viel Stadien entfernt war. D. Hütentüth hatte sich bereits um

*) Siehe das Bremisch-Niedersächsisches Wörterbuch unter diesem Hauptworte, S. 540.

Zeitungen durch ein salziges, wässeriges Pasquill verdient gemacht, und verstand die Kunst, dem kranken Publico seine selbstsüchtigen Grundtriebe einzupropfen, und ganzen Familien die Nativität zu stellen. Er liebte das Wasser wie ein Fisch, der blau gekostet, oder braun gebraten,

— elixus — assus — suavior *)

noch mitten in der Verdauung nach seinem Elemente dürstet, aber lieber in einem Bier- oder Spitz- als Wasserglase zu schwimmen wünscht. Ich konnte mir selbst also ohne ein niges *medium comparationis liquidum* die Nativität stellen, daß kein einziger von D. Hütenruths Patienten, die gleichwohl den größten und besten Theil unsers Publici ausmachen, weder diese beiden Recensionen, noch die Beylage ansehen, geschweige lesen würden, ob schon das ganze Stück für den Gedächtnistag des meteorologischen Heiligen, der Eis bricht oder macht, fertig lag. In dieser äußersten Verlegenheit, die sich niemand lebhafter, als ich oder ein ausgezischter und ausgepfiffener Recensent, vorstellen kann, hätte ich mit dem ehrlichen *Kallidamatus* ausrufen mögen:

*) *Plautus in Mostellaria.*

Jam hercle ego vos pro matula habeo ;
nisi mihi matulam datis. *)

Noch muß ich zu unserm gemeinschaftlichen
Trost sagen, daß unser Publici Blassabili-
tät leider! mehr. Altsticker, die sich über ih-
ren Leisten versteigen, als Apellen zählt,
so wie mehr alte Weiber als Hippocra-
ten, welche allen graduirten Hüten-
thütern und Zoilen, die nichts denn Was-
ser zu lesen fähig und lüstern sind, zum
Werdriß und Troß! die dunkle Zauber-Spra-
che jener alten dullen Greken geliebt, ver-
standen und so gut sie gekonnt, nachgefaßt
haben, auch fernerhin verstehen und erreichen
werden. —

*) Id. ibid.

16tes Stück.

Donnerstag, den 24. des Hornungs,

1774.

Leipzig.

Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuchs der hochdeutschen Mundart, mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der Oberdeutschen. Erster Theil, von A — E.; dem noch beygefügt ist des Herrn M. Fulda Preisschrift über die beyden deutschen Hauptdialecte. 1774. Im Verlage Bernhard Christoph Breitkopfs und Sohns. 5 Alph. in gr. 4.

— — cicutis *allium* nocentius,

O dura messorum ilia!

Gleichwie der venusinische Schwan die Knoblauchsesser, eben so gerne möchten wir alle Deutsche, selbst unsere *iocosos Maecnates* gar nicht ausgenommen, welche ihre

ehrwürdige Muttersprache nicht lieb und werth halten, in den Bann thun. Unser Erorismus hat aber einen so guten Sinn, daß die Raben des Bachs, anstatt unser Taubenaugen auszuhacken, uns eben so reichlich als den Thibiten, versorgen und ernähren, und die jungen Adeler oder auch andere Raub- Vögel des Himmels auf ihren Fittichen, die warmen, schamhaften, sunamitischen Seufzer unserer Schlaffammer dem Bräutigam der Erde zuführen sollten, um von ihm erkannt zu werden. — O daß wir mit diesem mehr als pindarischen Schwunge einer Recension alle barmherzige Brüder in Phöbus begeistern könnten, über gegenwärtigen Sprachschatz zu brüten, dem wir den Nest unserer langweiligen Winterabende gewidmet haben! Die bescheidene, deutliche und angemessene Aufschrift des vor uns liegenden Werks macht dem Urtheil und Geschmack des gelehrten Verfassers mehr Ehre als ein Magnus hiatus promissionis mit dem Titel eines Universal-Wörterbuchs oder mit einem spanisch-satyrisch-zweydeutigen Schild. Man ersieht aus der Unterschrift der lesenswürdigen und gründlichen Vorrede, daß der Herzogl. Sachsen-Gothische Rath, Herr Johann Christoph Adeling, zu dieser nützlichen längst erwünschten Unternehmung von dem ältesten Herrn Breitkopf

aufgemuntert worden, „einem Manne, den
 „ein seltener Patriotismus für die Ehre und
 „Reinigkeit der deutschen Sprache belebt.“

— So weit wir in Lesung dieses unschätzbaren Buchs gekommen sind, ist die ganze Einrichtung desselben reiflich überlegt, daß unser deutsches Publikum dem verdienten Autor seinen gerechten und thätigen Verfall nicht entziehen wird. Die von den Berlesern vorn beygefügte Preisschrift scheint das einzige entbehrliche Außenwerk zu seyn, um so viel mehr, da der beste Commentar dieser vielleicht gar zu scharfsinnigen und zu künstlichen *Analysen* bereits angekündigt worden. Unser Verfasser schmeichelt sich die noch übrigen Buchstaben in zween Theile einzuschließen. „Ein Wörterbuch von dem
 „Plan des gegenwärtigen, sagt er selbst,
 „ist ein großer Coloss, den man aus einer
 „gewissen Ferne beurtheilen muß, und an
 „welchem man die Feilstriche und kleine
 „Ungleichheit gern übersieht. Fehler sind
 „bey dem ersten Versuche in dieser Art
 „von Arbeiten beynähe unvermeidlich. Ich
 „habe davon selbst bereits eine beträchtliche
 „Anzahl gesammelt, und werde sie am
 „Ende des Werks nebst verschiedenen Ergänzungen und Zusätzen treulich liefern.“
 Dahin gehörte auch wohl der kleine Irrthum, den wir gelesen haben, in Anse-

hung der preußischen Achtzehner, deren Würde wohl niemals die Etymologie ihrer Benennung überstiegen. Doch wir scheiden uns sehr gerne, keine Münzkammer zu seyn, und unsere ganze Einnahme besteht in so kleiner frischer Scheidemünze, daß wir jene arithmetisch-politische Täufion nicht weit treiben können, wovon der berühmte Philosoph Thomas Hobbs in seinem Lebenslauf gesungen hat:

Rem, si quando lubet, per *vestros* sup-
puto *Souscos*,

Ut fiat major: si neque sic satis est,

Per *Maravedsios* numero, videorque
beatus

Croesos et Crassos vincere divitiis.

Mitau.

Heinrich St. Johann Bischof Bolingbroke und
Jakob Hervey 2c. 2c. Uebersetzt von J. C.
Hamann. 1774. 13. Bog. in 8.

Der Recensent ist ein glaubwürdiger Augenzeuge gewesen, daß der Uebersetzer seine Handschrift, als *baare Maculatur* (wie aus der Beplage zu ersehen) nicht verhandelt, sondern dem Herrn Verleger, als seinem alten ungewürdigen Freunde, *verehrt*. Diese kleine Sammlung enthält von Lord Bolingbroke mit genauer Noth einen einzigen seiner Briefe, nämlich den dritten über die Geschichte kaum ganz, wobey die Bergmannsche Uebersetzung zum Grunde gelegt worden. Die Aufschrift ist daher gewiß viel zu breit für den Inhalt dieser Blätter, wenn man erstere nicht als jenen Genius verstehen soll, der den Daumen eines Riesen maß, um nach dieser Regel auf alle übrige Ausmessungen schließen zu lassen. Weil eine Hervey'sche Uebersetzung um zwanzig Jahr fast zu spät kommt: so wird wenigstens der verjüngte Auszug aus den Betrachtungen über den Tacitus und Livius einige Aufmerksamkeit verdienen. — Nil admirari! Diese stoische Ent-

Eine Welt von Kleinigkeiten, die es aber nicht in den Augen der Verliebten sind, gehört immer zum voraus dazu, ehe es zur Ausführung jenes göttlichen Einfalls kommt, der eben so wenigen zu gerathen scheint, als der erste ursprüngliche Versuch dieser Art.

Der Mensch ist vorzüglich ein GOTT der Erde durch seine Bestimmung, der Schöpfer, Selbsterhalter und Immer Mehrerer seines Geschlechts zu seyn. Zwar ist dieses Göttliche der ganzen sichtbaren Haushaltung einverleibt, und eine Entwicklung des am Anfange ausgesprochenen Segens; doch ist kein einziges unserer Nebengeschöpfe für einen überlegten und freiwilligen Rathschluß oder einen Burch und gesellschaftlichen Vergleich zu dieser Absicht gemacht: so wie keines einer größern Ausbildung fähiger ist und selbige nöthiger hat als der Mensch.

Woher kommt es nun, daß wir uns jener Gleichheit mit GOTT als eines Diebstahls oder Raubes schämen? Ist nicht diese Scham ein heimlicher Schandfleck unserer Natur, und zugleich ein stummer Vorwurf ihres herrlichen allein weisen und hochgelobten Schöpfers? — Ein angeborener, allgemeiner Instinct ist es nicht, wie aus dem Bespiële der Kinder, Wilden und cynischen Schulen zu ersehen; sondern eine angeerbte Sitte, und alle Sitten und Gebräu-

de sind bedeutende Zeichen und Merkmale, zur Erhaltung urkundlicher Begebenheiten und Fortpflanzung conventueller Gesinnungen eingesetzt.

Die Ehe ist also ein vermöge eines gefassten Rathschlusses, aufgerichtetes Bündniß, und auf Vernunft und Treue gegründet. Daher ist es Klugheit und Ehrlichkeit, „um der gegenwärtigen Noth willen“ an einen solchen Rathschluß und Bund gar nicht einmal zu denken. Am allerwenigsten lohnt es der Mühe in einem Staate, wo der Eoder ein güldener Coloss ist, sechzig Ellen hoch und sechs Ellen breit, und die Sanctio aller Gesetze ein glühender Schmelzofen, siebenmal heißer für Seelen von altem Schrot und Korn, in denen kein Falsch ist.

Weil der Ehestand der köstliche Grund und Eckstein der ganzen Gesellschaft ist, so offenbart sich der menschenfeindliche Geist unsers Jahrhunderts am allerstärksten in den Ehegesetzen. *) Wenn es aber Barmherzigkeit von Seiten der Gesetzgeber seyn soll, des

*) *Fecunda culpa secula nuptias
Primum inquinavere, et genus et domos;
Hoc fonte derivata clades;
In patriam populumque fluxit, Hor.
III. Od. 6.*

Jam hercle ego vos pro matula habeo,
nisi mihi matulam datis. *)

Noch muß ich zu unserm gemeinschaftlichen Troste sagen, daß unser Publici Blassabilität leider! mehr Altsticker, die sich über ihren Leisten versteigen, als Apellen zählt, so wie mehr alte Weiber als Hippocraten, welche allen graduirten Hütern, Hüten und Zoilen, die nichts denn Wasser zu lesen fähig und lüftern sind, zum Verdriß und Troß! die dunkle Zauber-Sprache jener alten dullen Grefen geliebt, verstanden und so gut sie gekonnt, nachgelacht haben, auch fernerhin verstehen und erreichen werden. —

*) Id. ibid.

16tes Stück.

Donnerstag, den 24. des Hornungs,
1774.

Leipzig.

Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuchs der hochdeutschen Mundart, mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der Oberdeutschen. Erster Theil, von A — E.; dem noch beygefügt ist des Herrn M. Fulda Preisschrift über die beyden deutschen Hauptdialecte. 1774. Im Verlage Bernhard Christoph Breitkopfs und Sohns. 5 Alph. in gr. 4.

— — cicutis *allium* nocentius,
O dura messorum ilia!

Gleichwie der venusinische Schwan die Knoblauchsfresser, eben so gerne möchten wir alle Deutsche, selbst unsere *iocosos Maecnates* gar nicht ausgenommen, welche ihre

Eine Welt von Kleinigkeiten, die es aber nicht in den Augen der Verliebten sind, gehört immer zum Voraus dazu, ehe es zur Ausführung jenes göttlichen Einfalls kommt, der eben so wenigen zu gerathen scheint, als der erste ursprüngliche Versuch dieser Art.

Der Mensch ist vorzüglich ein GOTT der Erde durch seine Bestimmung, der Schöpfer, Selbsterhalter und Immer Vermehrer seines Geschlechts zu seyn. Zwar ist dieses Göttliche der ganzen sichtbaren Haushaltung einverleibt, und eine Entwicklung des am Anfange ausgesprochenen Segens; doch ist kein einziges unserer Nebengeschöpfe für einen überlegten und freywilligen Rathschluß oder einen Bund und gesellschaftlichen Vergleich zu dieser Absicht gemacht: so wie keines einer größern Ausbildung fähiger ist und selbige nöthiger hat als der Mensch.

Woher kommt es nun, daß wir uns jener Gleichheit mit GOTT als eines Diebstahls oder Raubes schämen? Ist nicht diese Scham ein heimlicher Schandfleck unserer Natur, und zugleich ein stummer Vorwurf ihres herrlichen allein weisen und hochgelobten Schöpfers? — Ein angeborener, allgemeiner Instinct ist es nicht, wie aus dem Beispiele der Kinder, Wilden und cynischen Schulen zu ersehen; sondern eine angeerbte Sitte, und alle Sitten und Gebräu-

Die sind bedeutende Zeichen und Merkmale, zur Erhaltung urkundlicher Begebenheiten und Fortpflanzung conventueller Gesinnungen eingesetzt.

Die Ehe ist also ein vermöge eines gefaßten Rathschlusses, aufgerichtetes Bündniß, und auf Vernunft und Treue gegründet. Daher ist es Klugheit und Ehrlichkeit, „um der gegenwärtigen Noth willen“ an einen solchen Rathschluß und Bund gar nicht einmal zu denken. Am allern wenigsten lohnt es der Mühe in einem Staate, wo der Eoder ein goldener Coloss ist, sechzig Ellen hoch und sechs Ellen breit, und die Sanctio aller Gesetze ein glühender Schmelzofen, siebenmal heißer für Seelen von altem Schrot und Korn, in denen kein Falsch ist.

Weil der Ehestand der köstliche Grund und Eckstein der ganzen Gesellschaft ist, so offenbart sich der menschenfeindliche Geist unsers Jahrhunderts am allerstärksten in den Ehegesetzen. *) Wenn es aber Barmherzigkeit von Seiten der Gesetzgeber seyn soll, der

*) *Fecunda culpaecula nuptias*

Primum inquinavere, et genus et domos!

Hoc fonte derivata clades

In patriam populumque luxit, Hor.

III. Od. 6.

Verstockung des menschlichen Herzens zu Gefallen, öffentliche Sünden und Laster zu privilegiren: so ist es die höchste Gerechtigkeit von Seiten des Weltrichters, die *Schändlichkeit* seiner Majestät einem paraphysischen Mißbrauche ihrer eigenen Leiber zu übergeben. —

Es wäre freylich nichts wohlthätiger für das menschliche Geschlecht und die bürgerliche Gesellschaft, als jenem Ideal der Heiligkeit für den Ehestand nachzustreben, die der große Erfüller des mosaischen Rechts und der Propheten wieder hergestellt und als ein Reichsgesetz des Himmels und seiner neuen Erde auf jenem Berge der Seligkeiten gepredigt hat: „Wer ein Weib ansieht, „ihr zu begehren, — und wer sich „von seinem Weibe scheidet — „und wer eine abgescheidete freyset, sind Ehebrecher“ — Moses hatte nemlich „geboten, solche zu steinigen“ und sein Gesetz konnte nicht wie der Schemer unserer zeitigen Moral und ihrer eiteln Prediger aufgelöst, sondern mußte erfüllt werden, als ein festes prophetisches Wort. —

„Das Geheimniß ist groß! — Gottes Ebenbild und Ehre, der Mann, und dessen Ehre, das Weib — Das heißt: Der Mann verhält sich zu *GOTT*, wie das Weib zum Manne, und wo diese

Drey Eins sind, wird „das Weib
„durch Kinderzeugen selig, und der
„Mann des Leibes Heiland.“

Alle Mysterien des Hymens sind
daher dunkle Träume, die sich auf jenen tie-
fen Schlaf beziehen, worin die erste
Männin zur Welt kam, als ein beredtes
Vorbild für die Mutter aller Leben-
digen. —

Doch mein Versuch soll demjenigen nicht
nachhohlen, den jener Nordbrutte mit der spie-
genden Ziffer über mein Geschlecht, und ein
gelehrter, witziger König seines Vaterlandes
über meinen Gegenstand geschrieben haben. Ich
bin auch eben so wenig eine geweihte Besä-
tin, als ich eine Bettel Baub'o seyn mag,
weder à la Grecourt noch à l'enseigne de
Barby — Was ist alle Fruchtbarkeit im Bu-
sen und Schoße eurer Amutter, zum Ge-
nuß ihrer Früchte und ihres Staubes gebo-
rne und verdamnte Seelen! Was ist die tau-
sche Freude eures Geschmacks und der laute
Küßel eures Wihes? — Vermummte Trau-
rigkeit und Verzweiflung, und all euer Ge-
such eine Deute des schwarzen reichen Höl-
lengotts, wie die kluge Fabel der Ceres
und ihrer Tochter erzählt.

Vielleicht hören Sie, empfindseliges Braut-
paar! eben so gern ein kurzes mythisches
Märchen meines eigenen Falls, und wie
ich Einem unter Tausenden, von Tau-

Verstockung des menschlichen Herzens zu Gefallen, öffentliche Sünden und Laster zu privilegiren: so ist es die höchste Gerechtigkeit von Seiten des Weltrichters, die *Eh & n* der seiner Majestät einem parapsychischen Mißbrauche ihrer eigenen Leiber zu übergeben. —

Es wäre freylich nichts wohlthätiger für das menschliche Geschlecht und die bürgerliche Gesellschaft, als jenem Ideal der Heiligkeit für den Ehestand nachzustreben, die der große Erfüller des mosaischen Rechts und der Propheten wieder hergestellt und als ein Reichsgesetz des Himmels und seiner neuen Erde auf jenem Berge der Seligkeiten gepredigt hat: „Wer ein Weib ansieht, „ihr zu begehren, — und wer sich „von seinem Weibe scheidet — „und wer eine abgescheidete frey- „et, sind Ehebrecher“ — Moses hatte nemlich „geboten, solche zu steinigen“ und sein Gesetz konnte nicht wie der Schemer unserer zeitigen Moral und ihrer eiteln Prediger aufgelöst, sondern mußte erfüllt werden, als ein festes prophetisches Wort. —

„Das Geheimniß ist groß! — Gottes Ebenbild und Ehre, der Mann, und dessen Ehre, das Weib — Das heißt: Der Mann verhält sich zu *GDG*, wie das Weib zum Manne, und wo diese

Drey Eins sind, wird „das Weib
„durch Kinderzeugen selig, und der
„Mann des Leibes Heiland.“

Alle Mysterien des Hymens sind
daher dunkle Träume, die sich auf jenen tie-
fen Schlaf beziehen, worin die erste
Männin zur Welt kam, als ein beredtes
Vorbild für die Mutter aller Leben-
digen. —

Doch mein Versuch soll demjenigen nicht
nachhohlen, den jener Nordbrutte mit der spou-
senden Ziffer über mein Geschlecht, und ein
gelehrter, witziger Kauz seines Vaterlandes
über meinen Gegenstand geschrieben haben. Ich
bin auch eben so wenig eine geweihte Vesta-
lin, als ich eine Bettel Frau seyn mag,
sober à la Grecoourt noch à l'enseigne de
Barby. — Was ist alle Fruchtbarkeit im Bu-
sen und Schoße eurer Altmutter, zum Ge-
nuß ihrer Früchte und ihres Staubes gebor-
ne und verdamnte Seelen! Was ist die tau-
be Freude eures Geschmacks und der laute
Küßel eures Witzes? — Vermummte Trau-
rigkeit und Verzweiflung, und all euer Ge-
such eine Beute des schwarzen reichen Höl-
lengotts, wie die kluge Fabel der Ceres
und ihrer Tochter erzählt.

Vielleicht hören Sie, empfindseliges Braut-
paar! eben so gern ein kurzes mythisches
Märchen meines eigenen Falls, und wie
ich Einem unter Tausenden, von Tau-

benneinfalt und Slangenlist, die heimliche Weisheit einer Sibylle zu verdanken habe — Sein erster Kunstgriff war, sich selbst in meinen Augen abscheulich zu machen, und hierin gelang es ihm so gut, daß er und sein ganzes Geschlecht mir bald verächtlich und eckelhaft vorkam. Wie wurde ich aber für meine undankbare Eitelkeit und übermüthige Schadenfreude, auf Kosten meines Verführers: altflug geworden zu seyn, abgestraft, als der Spiegel seiner Aufrichtigkeit einen Widerschein auf mein eigenes Herz zurückschickte, und ich darin die Hemisphäre meines Geschlechts in naturalibus zu erkennen anfangte. Durch diesen Feuerstrahl der Selbsterkenntniß wurden alle schöne Beiwörter kohlschwarz, und gleich den Farben vom Schwamme der Nacht ausgelöscht. — Ueberführt, daß ein vernünftiges Thier, nach der Analogie des ganzen animalischen Reichs, die rauhe Seite seines Fells von Rechts wegen auswendig tragen sollte, hielt ich nunmehr alle erhebare, schwachtende, entzückte Liebhaber für Wehrwölfe, frieden- und Widersacher und geistliche Ungeheuer, die Milch und Honig auf der Spitze der Zunge, aber Gift und Galle in den Schakfammern des Herzens führen.

Diese Katastrophe meiner ganzen Denkungsart wurde die Grundlage einer Sympathie, die schnell zur Identität ihres

Gegenstandes sich erhob. Alle Stärke einer männlichen Seele schien in die meinige überzugehen, — unterdessen durch die Gegenwirkung meiner Leidenschaft seine Seele nichts als kindische und weibische Lüfternheit zu athmen schien. —

Todter und unfruchtbarer Wohlstand, scheinheiliger Pharisäer unser's Jahrhunderts! Deine moralischen und bürgerlichen Vorurtheile, und der hohe Geschmack oder Tand ihrer Verdienste ist nichts als Caviar des Leviathan's, der hoch in den Wellen des Luftkreises herrscht — und die Schaamröthe eurer Jungferschaft, ihr schönen Geister! ist gallicanische Schminke, Kreide und Insectenbutter; aber kein adelig angeborner Purpur eines gesunden, vom Himmel geschenkten und belebten Fleisches und Blutes. —

Ohne ein Schlachtopfer der Unschuld bleibt das Kleinod und Heiligthum der Keuschheit unbekannt, und der Eingang dieser himmlischen Tugend undurchdringlich. —

Mitten im Weyrauch eines Schlummers sah ich jene Ribbe — und rief voll begeisterter habseliger Zueignung: „Das ist Knochen von meinen Knochen, und Fleisch von meinem Fleische.“ —

Wie sich ein Gemächte mit seinem Ursprung vereinigt, ging er ein, wo er einst hergekommen war, als des Leibes Heiland, und

gleich einem treuen Schöpfer in guten Werken schloß er die Lücke der Stätte zu mit Fleisch, um die älteste Maculatur des menschlichen Geschlechts fernerweit zu erfüllen. —

Ja, heute übers Jahr verspreche ich Ihnen, gähnendträumendes Brautpaar! das Ende meines Märchens, ohne annoch durch ein Postscript von Glückwünschen das Wahrzeichen meines Geschlechts zu bemänteln. Sie werden wohl a priori errathen, daß mein ganzer Versuch nichts als ein Gericht Irrlichter ist, die ich aus dem faulen Graben meiner benachbarten Wiesen gefischt habe.

Wenn ein Schaugericht gefischter Irrlichter, die gleich Abendsternen tanzen, sich wie ein Galimafree genießen und verdauen ließe; so wäre meine Muse keine Sibylle, die ihr Medusenbild dem Busen einer Minerva weiht!

.. ni docta comes tenuis sine corpore vitas
Admonet volitare caua sub imagine formae.

Vetrii Epagathi Regiomonticolae

hierophantische

B r i e f e.

Joel III. 9. 10

**Rufet dieß aus unter den Heiden, heiligt einen Streit,
erwecket die Starken, laffet herzukommen und hin-
aufziehen alle Kriegerleute, macht aus euren Pflug-
schaaeren Schwerter, und aus euren Sicheln Spieße,
der Schwache spreche „ich bin stark.“**

Matth. XIX, 11.

**Non omnes capiunt verbum istud, sed quibus da-
tum est.**

MDCCLXXV.

Verstockung des menschlichen Herzens zur Verfallen, öffentliche Sünden und Laster zu privilegiren: so ist es die höchste Gerechtigkeit von Seiten des Weltrichters, die ~~Sch~~ ^{an} der seiner Majestät einem paräpophyschen Mißbrauche ihrer eigenen Leiber zu übergeben. —

Es wäre freylich nichts wohlthätiger für das menschliche Geschlecht und die bürgerliche Gesellschaft, als jenem Ideal der Heiligkeit für den Ehestand nachzustreben, die der große Erfüller des mosaischen Rechts und der Propheten wieder hergestellt und als ein Reichsgesetz des Himmels und seiner neuen Erde auf jenem Berge der Seligkeiten gepredigt hat: „Wer ein Weib ansieht, „ihr zu begehren, — und wer sich „von seinem Weibe scheidet — „und wer eine abgescheidete frey- „et, sind Ehebrecher.“ — Moses hatte nemlich „geboten, solche zu steinigen“ und sein Gesetz konnte nicht wie der Schemer unserer zeitigen Moral und ihrer eiteln Prediger aufgelöst, sondern mußte erfüllt werden, als ein festes prophetisches Wort. —

„Das Geheimniß ist groß! — Gottes Ebenbild und Ehre, der Mann, und dessen Ehre, das Weib — Das heißt: Der Mann verhält sich zu GOTT, wie das Weib zum Manne, und wo diese

Erster Brief.

Graubi und Himmelfahrt 1774.

M. 5.

Also sind die Christen nicht besser als Samariter, und das Christenthum ist voll heidnischer Gräuel und Mißbräuche in den Augen Ihres Hierophanten. Dieß sein Thema soll ein Resultat wiederholter Betrachtungen über unsere heilige Religion und sorgfältiger Vergleichen zwischen ihrem unbesleckten Ursprunge und dem Verderben der nachfolgenden Zeiten seyn. Am Anfange war sie von allen Menschenfakungen und äußerlichem Schmuck entfremdet! aber der natürliche Hang der Menschen zum Wahnsinn hat so viel Lehren und Gebräuche eingeführt, daß der Hierophant, ungeachtet seiner Entfernung von allen Gräu-

eln des Heidenthums, die poetischen *) ausgenommen, sich nicht entbrechen können, das virgilianische Gemälde von dem zerfleischten Leichnam des Deiphobus auf die Gemeine oder auf den Leib Christi anzuwenden — —

Vergleichen Sie jenen pathetischen Anfang mit dem politischen Schluß des vor mir liegenden Semilibelli: so wird S. 1. die Einführung heidnischer Meynungen und Gebräuche proclivitatē hominum ad delirandum, hingegen S. 69. der christlichen Freyheit, einer Herunterlassung zu der Schwäche der Heiden und einer vielleicht etwas eigennützigigen Liebe zum Heil ihrer Seelen zugeschrieben, ja gar durch eine Analogie, eben nicht symbolischer, sondern spencerischer Hypothesen gerechtfertigt.

Ihnen aufrichtig zu sagen, M. H., finde ich in dieser ganzen Denkungsart wenig Zusammenhang und gar zu handgreifliche Widersprüche, die ich aus Bescheidenheit und Zutrauen Ihres eigenen Scharffsinns, nicht nach Verdienst und Würden entblößen mag.

Eine genealogische Beherzigung der heidnischen Reliquien im Christenthum, wenn sie nicht zu den Geschlechtsregistern gehören

*) Siehe des geheimen Archivarii Busso Rudolph Rasebergers Antiquitäten. Zwote und verbesserte Auflage. 1775. S. 339. 412.

soll, „die kein Ende haben und mehr Gra-^{1. Tim.}
 „gen aufbringen als Besserung zu Gott im^{1. 4.}
 „Glauben,“ hätte doch mit etwas mehr chr-
 nologischer und geographischer Ge-
 nauigkeit angestellt werden können und mit
 einiger dogmatischen Bestimmung der zu
 dieser Materie nöthigen Begriffe und Grund-
 sätze, woran es so sehr fehlt, daß man allent-
 halben nichts als einen blinden Splitter-
 richter des Papstthums mit einem
 Sparren des Papstthums in seinem
 Schalksaue, oder einen typischen
 Zeichendeuter des verbliebenen Jahrhun-
 derts lächerlichen Andenkens, wahrzunehmen
 scheint.

Middleton hat bereits die Anmerkung
 gemacht „über den unangefochtenen Grund-
 „satz, nach welchem die allgemeinen Gewohn-
 „heiten der Menschen, in welchen, seines Ermes-
 „sens, eine durchgehende Aehnlichkeit die Sit-
 „ten der Einwohner des ganzen Erdkreises
 „gleichsam in einer Kette zusammenhängt, sie
 „mögen nun das Bürgerliche oder das Reli-
 „gionswesen angehen, einander ihren Ursprung
 „zu verdanken haben sollen: daß bereits vie-
 „le gute Schriftsteller ihre Zeit und Ge-
 „lehrsamkeit angewendet, um zu beweisen,
 „daß das christliche Rom dem heidnischen
 „seinen Aberglauben abgeborgt habe; den-
 „noch sich selbige, ungeachtet einer gena-

gleich einem treuen Schöpfer in guten Werken schloß er die Lücke der Stätte zu mit Fleisch, um die älteste Maculatur des menschlichen Geschlechts fernerweit zu erfüllen. —

Ja, heute übers Jahr verspreche ich Ihnen, gähnendträumendes Brautpaar! das Ende meines Märchens, ohne annoch durch ein Postscript von Glückwünschen das Wahrzeichen meines Geschlechts zu bemänteln. Sie werden wohl a priori errathen, daß mein ganzer Versuch nichts als ein Gericht Irrlichter ist, die ich aus dem faulen Graben meiner benachbarten Wiesen gefischt habe.

Wenn ein Schaugericht gefischter Irrlichter, die gleich Abendsternen tanzen, sich wie ein Galimafree genießen und verdauen ließe; so wäre meine Muse keine Sibylle, die ihr Medusenbild dem Busen einer Minerve weicht!

.. ni docta comes tennis sine corpore vitas
Admonsat volitare cana sub imagine formas.

Zweiter Brief.

Um der peremtorischen Kürze, die Sie mir vorrücken, abzuhelfen, nehmen Sie heute M. H. mit folgenden Erläuterungen für lieb.

Wenn dem Hierophanten im Ernst der Schade Josephs zu Herzen gegangen wäre; wenn seine ganze Anklage des Heidenthums etwas mehr als jede Declamation eines Sophisten auf sich hätte; wenn er in seinem eigenen Gewissen von der Ueberzeugung seines gelehrten Beweises gerührt gewesen wäre: was hätte wohl die unumgängliche Anwendung seines Textes und des darüber ausgearbeiteten Sermons seyn müssen? — —

Ist die Hintertbür, durch welche er von dem andächtigen Leser Abschied nimmt, einem ehrlichen Schriftsteller anständig? Statt an Calvin, Mennon und Fox zu denken über eine allgemeine Frage, die als schon entschieden der ganzen Abhandlung zum Grunde liegt, war es denn gar nicht der Rede werth, den Gottese menschen zu nennen, der den größten Theil jener heidnischen Gräuel aus dem calotschen Gemälde vom Christenthum vor des Hierophanten Creation und Promotion glücklich getilgt, und desselben zweydeutig entscheidendes Gutachten in Ansehung der Kirchengebräuche mit Rath und That längstens erfüllt hat? —

War die Gelegenheit nicht schön, das Hohngelächter über Luther und den Reichthum seiner Reformation und Uebersetzung, das mancher entlaufene Lehrling eines bescheidenen Michaelis zum Gewürz seiner nüchternen horarum pomeridianarum — in lintre — muscas abigendi causa und mit dem Zahnstocher in der Hand, einer ungelehrigten Gemeinde vorgewiehet, anständig auszusprechen —

Wo sitzt denn der Ruhm ihrer litterarischen und moralischen Operum? Worauf beruht der Stolz ihres Namens und die Stärke ihres Verdienstes? Wie viel haben sie zur Apotheose eines Kloßes beygetragen? Wird ihre Muse noch so viel zur Bevölkerung der Nachwelt liefern können, als sie für den Maculaturkasten fruchtbar gewesen — und mit was für Zug kann das arge und ehebrecherische Geschlecht unserer Pharisäer und Schriftgelehrten den Weg guter Werke anpreisen, deren sie vielleicht mehr in einem Jahre von Sündern und Zöllnern genossen haben, als sie ihr ganzes Lebenlang kaum fähig seyn werden nachzuüben, es wäre dann durch sichere Darlehne und gegenseitige Gastmahle, im Geschmack des heidnischen Christenthums, das sie selbst verdammen. —

Euc. VI,
34. 35.
XIV, 12.
u. f.

Sehen Sie nun, M. H., daß die ganze Gallerie der heidnischen Mißbräuche im Christenthum, nach dem Gesichtspunkte des Papst-

Papstthums, als der ältesten, wahren und einigen katholischen Mutterkirche angelegt ist, und das liebe Lutherthum, wie ein bloßes Schisma und eigenmächtiger Separatismus eines aufstößigen, unwissenden und wahnsinnigen Mönchs, in gar keine Rechnung kommen kann, und daß wir, um den Namen der Christen zu verdienen, noch eines stärkern Reformators zu erwarten haben, eines Alexanders und seines Gefellen H e p h ä s t i o n s. —

Wenn aber alle unsere geistliche Tribuni plebis *), wie sie ein schöner Geist seines moralischen Jahrhunderts nennt, eins geworden sind, den Geist des Herrn zu versuchen und der Augsburgerischen Confession den Scheidebrief auszufertigen; so lassen Sie mich mit dem Worte J E S U und dem Motto des Hierophanten von seiner Gesellschaft Abschied nehmen: Ab initio non fait sic.

*) S. Avant - Propos zum Abrégé de l'histoire Ecclesiastique p. 17. Jakob I. in seinem Βασιλικὸν Διάκον Lib. II. schreibt den Puritanischen Geistlichen tribunitiam plane potestatem zu.

Dritter Brief.

Sie wünschen sich wohl mehr Erläuterungen meines ersten Briefes, aber weniger im Dithyrambenschwunge —

„Heil dem Erzengel widerkäuender Sie-
 „meine mit gespaltnrer Klaue! Lau Was-
 „ser, wie sein Etyl, sey, Nachwelt! in
 „Deinem Munde sein Name.“ —

Verlieren Sie, M. H. keinen Sarkas-
 mum mehr über den meinigen, wenn ich ihn
 nicht umkehren und (vielleicht zu unserer bei-
 der Besten) den runden Entschluß des lie-
 benswürdigen gelehrtesten Dichters parodiren
 soll mit einem:

Lieber mag ich gar nicht schreiben!

Wär. es nicht Liebhaberey, Briefstel-
 ler zu seyn; es aus Eitelkeit oder Lohnsucht
 zu werden, ist ein Beruf, neunmal nieder-
 trächtiger in meinen Augen, als das Schick-
 sal, ein nunmehr zum drittenmal verdammt-
 er Copista und zwar bilinguis à 750 Dütt-
 chen*) p. Monat zu seyn. — Was sind sammt-

*) In dieser Scheidemünze, und bisweilen gar in noch
 kleineren 2 gl. Stücken ist mir seit länger Zeit mein
 ganzes Gehalt ausgezahlt worden, daß mir auch
 einmal im Unmuth die Frage entfuhr: ob ich
 Prachern diene, oder ob man mich für ei-

liche Leiden des jungen Werthers gegen den Druck, worunter ich Gottlob! schon sieben Jahre in meinem Vaterlande als ein Palmbaum getrieben. — Proßt der politischen Zahlkunst, die statt tausend längst verdienster Düttchen mir den monatlichen Brodforb meiner drey Kinder um 150 Düttchen höher gehängt hat. — —

— nisi damnosē bibimus, moriemur inulti *)

Εκ τυμπάνου βιβζωμεν, ἐκ κυμβαλῶν πίπμεν, ὡς καὶ μουσικὸς **). Wie kann man über Hierophanten schreiben, ohne selbst zu hierophantisieren? καὶ ἔγωγε ποιῶν ἱεροφάντην, sagt Sokrates in Arians Epictet ***).

So schwer es mir auch wird, über einen so poetischen Gegenstand, als jede Religion ist, der starken Geister ihren civilen und mili-

nen hielte? Der widriaste Umstand hiebei ist, daß man diese kleine Scheidemünze nicht auf der Post für das Porto gegenwärtiger Briefe annehmen will.

*) Horat. Lib. II. Sat. VIII. 34.

**) Jul Firm. Maternus de errore profanarum Religionum Lugd. Bat. 1652. 41 p. 23.

**) Lib. III. cap. 21.

tairen *) Backofen von Eis allerdings mit eingeschlossen, nichtern zu bleiben: so will ich doch mein Bestes thun, mich umständlicher über einige Stellen zu erklären.

Wenn man alle jüdische und heidnische Bestandtheile vom Christenthum mit pharisäischer Kritik absondern wollte: so bliebe eben so viel als von unserm Leibe durch eine ähnliche metaphysische Scheidung übrig — nämlich: ein materielles Nichts oder ein geistiges Etwas, das im Grunde für den Mechanismus des Sensus communis auf Einerley hinaus läuft.

„Eunge Wunderwerke ausgenommen,
 „welche nur poetische Köpfe schwindlig zu
 „machen vermögen, ist das Christenthum
 „nichts als unser heutiger Theismus, und
 „der Held jener jüdischen Secte ein roman-
 „culus von zweydeutiger Abkunft, der mit
 „den Ungereimtheiten alter hebräischen Pro-
 „phezeiungen die Recepte einer dem Stoicismus
 „ähnlichen Sittenlehre zusammen meng-
 „te.“ Ihn apotheosirte das Concilium zu

*) *Religiones ad reipublicae statum compo-*
sitae dividi possunt in civiles et militares
 cet. Jo. Laur. Mosheimii de rebus Christiano-
 rum ante Constantinum M. Commentarii.
 Helmsted. 1753. 4. p. 23.

„Nicka, so wie das chalcodonische seinen heiligen Geist.“ *)

Lebt denn kein Peter Arctin mehr, um den Schweizerwitz unser's Jahrhunderts zu übertölpeln? — Giebt es keine Dornen aus der Wüsten und Hecken, es die Obersten und Aeltesten zu Sucorh fühlen zu lassen? — „Man thue den Schaum vom Silber“ sagt ein fürstlicher Schriftsteller von weltberühmter Weisheit und Thorheit, dem es weder an Stärke noch Schönheit des Geistes, beides zu erkennen, fehlte, „man thue den Schaum vom Silber: so wird ein Gefäß draus — Ein Herr, der zu Lügen Lust hat, des Diener sind alle gottlos.“ —

Wenn man die Dogmatik der größten Potentaten vom allerersten Dogma **) des stoischen ***) Kaisers an, der alle Welt schätz-

*) G. den Avant-Propos zum Abrégé de l'histoire Ecclésiastique. Traduit de l'Anglois, à Berne 1766.

**) S. Luc. II, 1. im Grundtext, oder hierophantischer zu reden, ἱεραφ. S. Starkii Diss. inauguralis de usu antiquarum versionum SS. interpretationis subsidia habitam 1. Oct. 1773. — Réduisez l'histoire à la vérité, vous la perdez; c'est Alcine dépouillée de ses prestiges, réduite à elle-même. Voltaires in den Lettres Chinoises, Indiennes et Tartares à Mr. de Patru Geneve 1776. p. 611

***) S. Juliani Oppi ex edit. Ezsch, Späthemi mil Lips. 1796. fol. p. 309.

hen ließ, bis auf den Gipfel der erhabensten Tactik und einer alle Hebraïsmen ausstechenden Pleonerie, und mit der güldenem Mefsurthe eines homunculi die der Engel der Wiedervergeltung hat, zweyfältig über und über gemessen haben, und mit eben der Unvermögenheit zu denken und Frechheit zu schreiben fortfahren wird, von dem System des politischen und antipolitischen Machiavellismus die welsche Vabelschminke und den Theaterpomp der Garberobe und Maschinerey abzusondern; in was für eine scheußliche und lächerliche Furie wird die jüngsthin noch blendende Fee blitzschnell und bald verwandelt werden! Denn ihr Haupt von feinem Golde wankt bereits auf Füßen und Zehen, die eines theils Thon und einestheils Eisen, und gar keines systematischen Zusammenhanges fähig sind; weil sich Eisen und Thon eben so wenig mengen läßt, als alte hebräische Prophezeiungen mit den Recepten einer gesunden Moral, oder die poetische Liebe des Wunderbaren mit dem Laconismo stoico. — Doch solche Denkmäler unsers Jahrhunderts gehören nur für den sokratischen Meißel einer philosophischen Nation, der das Publicum die erbaulichsten Betrachtungen und geklärtesten Parabeln über beide Indien, über die Aegypter und Chineser und dergleichen mehr, zu verdanken hat.

Es lohnt eben so wenig meiner Mühe zu untersuchen, ob der Theismus den Vater

oder den Sohn oder den Geist des Christenthums vorstellen soll. Im letztern Falle würde er in der That ein Frühprediger oder Elias jener zukünftigen Epoche seyn, „wenn Christus das Reich Gott und dem 2. Kor. XV, 24 Vater überantworten wird, wenn er aufheben wird alle Herrschaft, Obrigkeit und Gewalt, und auch der Sohn Selbst unterthan seyn wird Dem, der Ihm alles unterthan hat, auf daß GOTT sey Alles in Allem.“

Wundern Sie sich nicht, Saul unter den apokalyptischen Propheten und syrische Weissagungen aus dem Munde der Rassen zu hören. Es fehlt diesen Abtrünnigen eben so wenig an Geistesgaben, als der ganzen Hypothese des Theismus an Tiefen der Unwissenheit und Schwärmerey, welche die Ungereimtheiten alter hebräischer Propheten und die schweren Stellen paulinischer Briefe sattsam entschuldigen könnten.

Weil aber der Begriff des Geistes, vermöge der neuesten philosophischen Offenbarungen, in einem guten Löffelvoll Größe besteht, den jeder homunculus eines starken und schönen Geistes unter seinem goldenen Haarschädel oder seiner silbernen Glase mit sich führt, und durch das Monopol seiner Größe die schon an sich lichtscheue Geisteswelt zu Contreband macht, um mit den Kräften der gegenwärtigeren Körperwelt

desto baarer wuchern zu können: so erlauben Sie mir *ad imitationem* großer Farren und weißer Ochsen, die von jeher mit Herode und Pilato in ein Horn geblasen haben, das unerklärliche oder geistige Etwas des Christenthums in seinem unbekannten Werth zu lassen, und lediglich bey dem durch eine höhere Scheidekunst gefundenen materiellen Nichts des Theismus stehen zu bleiben, um zu versuchen, wie die Kraft des Christenthums zu diesem angeblichen Urstoffe desselben sich verhalte.

Worin bestehen denn die Wirkungen des Theismus und seiner Legion — denn ihrer ist viel, die Wiß, Scharfsinn, Geschmack und Gelehrsamkeit verschwenden, ihn plausibel, populair, ja gar orthodox zu machen, und in das schmeichelhafteste Licht oder Engsgewand der Vernunft, der Rechtchaffenheit und der Andacht einzukleiden oder zu metamorphosiren? —

Fehlt es einem Julian an cynischer Heiligkeit, an attischem und gallischem Geschmack, an römischer Staatsklugheit und Mannheit, an pedantischem Eifer in der Reformation des Polytheismus? — Was hat man sich also von den Verdiensten der neuesten Porphyrianeer um den Theismus zu versprechen? Des ersteren Meisterstücke *Eis τῷ Βαρλαάμῃ* und *Eis τῇ Μαρίᾳ τῇ θειᾷ* sind keine durch den Sectenneid unterdrückten oder verflum-

metten Fragmente, sondern die ächtesten Urfunden eines poetischen und philosophischen Engwimmens, der stark genug war die Absurditäten eines Libanius und Jamblichus zu verschlucken und in kindische Entzückungen über ihren Witz zu fallen, welcher ihm eben so einleuchtend zu seyn schien, als das faule Holz unserer philosophischen Legendenschreiber ihren Zeitverwandten, die geneigte Leser der Finsterniß, aber keine Hermeneuten mit gewaffneten Augen sind. — —

Kann wohl selbst ein Arouet Falstaff, der unverschämteste Spermiolog und Virtuose, Hiero- und Sytophant seines Jahrhunderts, in Abrede seyn, daß die christliche Epoche alle seine Neonen an den außerordentlichsten Wirkungen von Umfange und Dauer unendlich übertreffe — und daß der Name eines jüdischen homunculi durch gute und böse Gerüchte und die aufgesetzt entgegengesetzten miracula speciosa, die aller Thaumaturgie und Illusion dramatischer und epischer Dichtkunst Troß bieten, über aller mythologischen Götter, griechischer Weisen, römischer Helden und Cartouchen Namen mehr erhöht worden, als es keinem mordernen jemals gelingen wird, sich selbst unsterblich zu schreiben oder es durch die Bauchpaffen der schwärzesten Mönchskunst zu werden. — —

Ein wenig Sauerteig machte M a h o-
met zum größten Eroberer menschlichen An-
denkens, gegen den selbst Alexander der Gro-
ße als ein bloßes Meteor erscheint.

Durch ein wenig Sauerteig ging das
künstlichste System der Politik und Goldma-
cherey auf und verdarb, zu dessen julianischer
Wiederherstellung sich vom Licht des Theis-
mus eben so wenig erwarten läßt, als von ei-
ner Bande galiläischer Pächter und epikurischer
Ignoranten im beliebten Taschenspiel. —

Sollte es dem Theismus gelingen, durch
den Süßteig der feinsten Logik und Ethik ei-
nen Protector, wie Cromwell, oder
Statthalter mit Schlüsseln zu den Schä-
tzen der alten und neuen Welt hervorzubrin-
gen? — Ja haben die größten Theissen den
Ruhm ihrer Stärke der Ausübung des mo-
ralischen Pharisäismus, den sie predigen, zu
verdanken, oder nicht vielmehr einer stoischen
und klügern Entpaltbarkeit, die Bürde der
Pflichten, welche sie ihren Lesern glebae ad-
scriptis auslegen, mit dem kleinen Finger an-
zuführen? —

Wenn also der Weg des Christenthums
noch immer eine S e c t e heißen soll, so
verdient selbige vorzüglich als eine politi-
sche betrachtet zu werden. Der Held dieser
Secte wurde bald nach seiner zweydeutigen
Geburt für einen K ö n i g erkannt. Er nann-
te selbst den Inhalt seines Theismi ein R e i c h

Der Himmel, und legte vor seinem heidnischen Richter, der das Urtheil der schmachlichsten Todesstrafe an ihm vollziehen hieß, das gute Bekenntniß ab, daß sein Königreich nicht von dieser Welt sey; —

— denn welche irdische Monarchie oder Republik kann sich einer solchen Ausbreitung und Dauerhaftigkeit, einer solchen absoluten Freyheit und despotischen Gehorsams, solcher einfachen und zugleich fruchtbaren Grundgesetze rühmen? Dem Gerichte seiner Lehre erscheinen alle Kräfte der drey Naturreiche und alle große und kleine Triebfedern der menschlichen Gesellschaft untergeordnet, wenn man auch die Kirchengeschichte bloß aus dem Knochengeriippe eines Schweizers studirt, dessen Kenntniß sich freylich nicht weiter als auf die Aus- und Eingänge der festen Gottesburg erstrecken kann.

Die Verwerfung des hebräischen Gesin-
dels und die eben so wunderliche Erhal-
tung desselben, die tragische Verstorung ei-
nes weisen Pharaons und die komische Me-
tamorphose eines Monarchen, dem als ei-
nem Knecht des HERRN, auch die wilden Thiere auf der Erde hatten dienen müssen, in
das Gleichniß eines Ochsen, der Gras ißt und
der Ehrenhold seiner eigenen geheimen Ge-
schichte wird — sind eben so gut als der
herrschende Theismus unsers erleuchteten und

Jerem.
XXVII.
in 6. Dan.
VI.

gesitteten Jahrhundert, Glieder und Theile des großen evangelischen Plans der Erbar-
mung über das ganze verführte menschliche
Geschlecht, das nicht einmal seine einheimi-
sche Thorheit, geschweige eine Staatsweis-
heit höherer Ordnung zu erkennen fä-
hig, aber lächerlich genug ist, erstere zum
Maassstabe und Probirsteine der letztern zu ma-
chen. —

Das Märchen des Himmelreichs mag
daher immerhin, in Vergleichung aller übrigen
Universalmonarchien und ihrer pragmatischen
Geschichte, ein kleines Senfkorn seyn:
so ist wenigstens das Ferment dieser Sec-
te unläugbar, unterdessen der Theismus durch
die Modeseuche mehr und mehr zu einem
tummen Salz ausartet, das weder auf
das Land noch in den Mist nütze ist, son-
dern man wird es wegwerfen, um von den
Leuten zertreten zu werden, gleich den Per-
len des Christenthums von Lucianen und Ju-
lianen.

Es ist allerdings ein großes Glück, aus
dem Geist und in den Geist seines Jahrhun-
derts zu schreiben. Das Publicum vergast
sich sehr leicht in die Argusaugen und den
Frischmielz eines Pfauenschwanzes, ohne auf
die garstigen Füße und eckle Stimme des
Vogels Acht zu geben. Man hat an den
neuesten philosophischen Pagoden, die Bau-
kunst, die Materie, die Polshistorie bis auf

die Auszehrung botanischer Kleinigkeiten bewundert, Welcher Kunstrichter hat aber die Tackel bis ins Heiligthum der Philosophie selbst gewagt und den demokritischen Affen aus Licht gebracht, dem zu Ehren die Hekatomben starker Einfälle und schöner Gesinnungen geopfert werden? Welcher Kunstrichter hat das leichte Werk der Barmherzigkeit übernommen, den von philosophischer und kritischer Heiligkeit aufgeblasenen Schriftgelehrten auf der Stelle zu überführen, wie manche Wahrheiten er als ein Ripper und Wipper behandle, und wie manche Lügen er, trotz einem Münzjuden, gangbar zu machen suche?

Erlauben Sie mir M. H., diesen über ein materielles Nichts geschwätzigen Brief mit einem Bewunderungszeichen zu schließen, wie Ihr Hierophant unter den Vocabela, womit er den Anfang macht das Verderben des Christenthums zu beweisen, die Reliquie des heidnischen Wortes: *Symbolum* *) übergeben können. Friedrich Spanheim zählt noch ein anderes eben so merkwürdiges Wort **) zu den *Tralatitiis ex Gentilismo*. Es läßt

*) Moshem. lib. cit. p. 321.

**) *Ordinis* nomen a Paganismo ad Christianismum, a Politia ad Ecclesiam tractum. Vid. Opp. Tom. I. Lugd. Bat. 1701. fol. p. 632.

desto baarer wuchern zu können: so erlauben Sie mir ad imitationem großer Farren und weißer Ochsen, die von jeher mit Herode und Pilato in ein Horn geblasen haben, das unerklärliche oder geistige Etwas des Christenthums in seinem unbekannten Werth zu lassen, und lediglich bey dem durch eine höhere Scheidekunst gefundenen materiellen Nichts des Theismus stehen zu bleiben, um zu versuchen, wie die Kraft des Christenthums zu diesem angeblichen Urstoffe desselben sich verhalte.

Worin bestehen denn die Wirkungen des Theismus und seiner Legion — denn ihrer ist viel, die Wiß, Scharfsinn, Geschmack und Gelehrsamkeit verschwenden, ihn plausibel, populair, ja gar orthodox zu machen, und in das schmeichelhafteste Licht oder Engalgewand der Vernunft, der Rechtschaffenheit und der Andacht einzukleiden oder zu metamorphosiren? —

Fehlt es einem Julian an cynischer Heiligkeit, an attischem und gallischem Geschmack, an römischer Staatsklugheit und Mannheit, an pedantischem Eifer in der Reformation des Polytheismus? — Was hat man sich also von den Verdiensten der neuesten Porphyrianeer um den Theismus zu versprechen? Des ersteren Meisterstücke *Eis τῷ Βασιλεὶ Ἡλίου* und *Eis τῇ Μαρτῖνᾳ τῇ Θεῷ* sind keine durch den Sectenneid unterdrückten oder verstüm-

Vierter Brief.

Ich zweifle sehr M. H., an der dogmatischen und historischen Zuverlässigkeit von jenem poetischen Goldalter der ersten Mutterkirche, welche Ihr Hierophant zum Mittelbegriffe seiner Vergleichung mit, ich weiß eben so wenig was für einem ihm gegenwärtigen Zustande des Christenthums annimmt? Vielleicht liegt in der ganzen Voraussetzung so viel Uberglauben und Mißverständniß zum Grunde als bey der Verehrung der Mutter Maria.

Wenn, wie lange, wie viel Jahre oder Jahrhunderte nach Ausgießung des heiligen Geistes hat jener Stand der Unschuld gewährt? Hegesippus, ein Zeitverwandter des Irenäus *), soll die Jungfernschaft der Kirche bis auf den Kaiser Trajan, Andere diesen apokryphischen Perioden vom Isapostel Constantyn bis zu den Päbsten Leo und Gregorius ausgekehrt haben. In dem vor mir liegenden Semilibello ist diese chronologische Frage fast so unbestimmt gelassen, als beynt Horaz **) in einem ähnlichen Falle *aceruus pilorum in cauda equina*.

*) E. Henr. Valesii Annotationes in Lib. IV. Cap. 8. Hist. Eccles. Eusebii Pamphili.

**) Lib. II. Ep. I. 45.

Cap. II. Wurden nicht Kephas und Barnabas verführt den Juden zu heucheln, und unterschied sich nicht der kleinste und jüngste Aposiel durch seine Standhaftigkeit, denen, die das Ansehen hatten, unter Augen zu widerstehen; daß daher gar die neuesten Principes de convenance et d'économie unserer großen Potentaten zu den apostolischen Kanonen von ihren Nachfolgern gerechnet worden sind.

Wo ist ferner jene hochgelobte Mutterkirche des Christenthums zu suchen und zu finden?

Dic quibus in terris, et eris mihi magnus
APOLLO.

Die Kirche zu Jerusalem, welche oben angeführter Hegesippus eigentlich verstanden haben soll, *) hatte nach Mosheim **) ihr Ansehen lediglich den Aposteln zu verdanken. Jede der ältesten Kirchen war sui juris ***) und die ersten Spuren derjenigen Constitution,

*) Valesii Annot. in Lib. III. cap. 32. hist. eccles. Eusebii Pamphili.

**) Ecclesiae Hierosolomytanæ auctoritas non tam in Ecclesia sed in Apostolis I. c. p. 153.

***) Id. ib. p. 152. 155.

tion, welche Kirchenverfammlungen *)
herausgebracht hat, soll in Griechenland pro-
vincia conciliorum ferace und nach dem
Muster der Amphictyonen, entstanden
seyn. Folglich würde die ganze Hierarchie **)
welche gleichwohl dem Hierophanten am mei-
sten auf dem Herzen liegt, durch seine ei-

*) Id. ib. p. 153. 268. Spanheim aber sagt Opp.
Tom. I. p. 787. *Afris mos fuit bis in Anno Syn-
nodum convocare, vere et autumno.* Hinc
plurima Concilia (in Seculo III.) *Africana*
et *Carthaginensia*. Der hochwürbige *Alv. A.*
der von Adlersheim vergleicht gar die er-
sten Kirchen mit den schottischen, isländischen,
norrischen und englischen Logen, deren aus-
gebrochene Streitigkeiten über den auf der natür-
lichen und geordneten Einheit gegründeten
dreifachen Grund ihres Ordens und seiner
Heilighümer aus den öffentlichen Zeitungen be-
kannt sind. S. Apologie des Ordens der Frey-
maurer. Philadelphia 5651. S. 114. 128.
26.

**) *Magna illa res, quam Hierarchiam nomi-
namus, tot disputationum et bellorum in-
ter Christianos, tristissimum argumentum —
a graecarum ecclesiarum consilio civilem
patriae suae gubernationem et concilia
gentis imitandi profectum est.* Mosheim. I.
c. p. 270. 271. ***)

Gal. II. Wurden nicht Kephas und Barnabas verführt den Juden zu heucheln, und unterschied sich nicht der kleinste und jüngste Apostel durch seine Standhaftigkeit, denen, die das Ansehen hatten, unter Augen zu widerstehen; daß daher gar die neuesten Principes de convenance et d'économie unserer großen Potentaten zu den apostolischen Kanonen von ihren Nachfolgern gerechnet worden sind.

Wo ist ferner jene hochgelobte Mutterkirche des Christenthums zu suchen und zu finden?

Die quibus in terris., et eris mihi magnus
APOLLO.

Die Kirche zu Jerusalem, welche oben angeführter Hegesippus eigentlich verstanden haben soll, *) hatte nach Mosheim **) ihr Ansehen lediglich den Aposteln zu verdanken. Jede der ältesten Kirchen war *lui juris* ***) und die ersten Spuren derjenigen Constitution,

*) Valesii Annot. in Lib. III. cap. 32. hist. eccles. Eusebii Pamphili.

**) Ecclesiae Hierosolomytanæ auctoritas non tam in Ecclesia sed in Apostolis l. c. p. 153.

***) Id. ib. p. 152. 155.

tion, welche Kirchenversammlungen *) hervorgebracht hat, soll in Griechenland provincia conciliorum ferace und nach dem Muster der Amphictyonen, entstanden seyn. Folglich würde die ganze Hierarchie **) welche gleichwohl dem Hierophanten am meisten auf dem Herzen liegt, durch seine ei-

*) Id. ib. p. 153. 268. Spanheim aber sagt Opp. Tom. I. p. 787. *Afris mos fuit bis in Anno Synodum convocare, vere et autumnno.* Hinc plurima Concilia (in Seculo III.) *Africana et Carthagenensia.* Der hochwürdige *Abt* *Anders* von *Adlersheim* vergleicht gar die ersten Kirchen mit den schottischen, isländischen, norrischen und englischen Logen, deren aus gebrochene Streitigkeiten über den auf der natürl-ichen und geistlichen Einheit gegründeten dreifachen Grund ihres Ordens und seiner Heiligkeit aus den öffentlichen Zeitungen be-kannt sind. S. Apologie des Ordens der Frey-maurer. Philadelphia 5651. S. 114. 128. 26.

) *Magna illa res, quam Hierarchiam nomi-namus, tot disputationum et hallucinum in-ter Christianos, tristissimum argumentum — a graecarum ecclesiarum consilio civilem patriae suae gubernationem et concilia gentis imitandi profectum est.* Mosheim. I. c. p. 270. 271. *)

Dr. Sal. gene Hypothese zu einer schädlichen Fli-
 XI, 1. ge, welche die gute Salbe verdorben hätte,
 Matth. die er zu süßtsiren sucht.
 XXII,

24.

Sollten aber selbst östlichenische und
 apostolische Gebräuche unserer Freyheit
 in Christo Einspruch thun können — und
 sollte nicht die dem Alcinode dieses Pa-
 ladiums nicht mehr gelegen seyn, als an
 einer neuen papiernen Scheidewand alter
 Feindschaft, die in Christo aufgehört hat?

Sollte das Christenthum nicht äl-
 ter als das Heidenthum und Ju-
 thum seyn, und hat der Anfangs und
 Wollender unsers Glaubens nicht selbst ge-
 sagt: „Ehe denn Abraham — —

Sollte das Pabstthum nicht wenigstens
 älter als der Isapostel hierarchisches Christen-
 thum seyn? Lag der Saame davon nicht vielleicht
 schon im Herzen und in jener Frage der Kin-
 der Zebeddi: wer der erste Minister im Him-
 melreiche seyn würde? — Ja haben die Knechte
 alter Knechte nicht selbst Philosophen und Vir-
 tuosen das offenerzige Bekenntniß abgeloct:
tant leur politique étoit supérieure à celle
des Souverains! Was nicht einer der
 Zwölfsorten ein Theist und würdiger Vor-
 läufer des Selbstmörders Blount und seines
 jüngst abermals apotheosirten oder kanonisir-
 ten Apollonius Kappadox?

Beruhet nicht der ganze Talmud des
 Pabstthums auf das Ansehen der Kirchen-

oder, und sollte dieser Name allein nicht
 o m i n o s e r seyn, als alle vocabula disci- Matth.
XXIII,
9.
 plinae arcanae? Will man uns nicht durch
 eine gibeonitische List unter das f n e c h t i s c h e
 J o c h fangen, welches weder unsere Väter
 noch wir zu tragen vermögen? — „So du, 2 Kor. V,
16. Joh.
VIII, 48.
 „der du ein Hierophant bist, heidnisch lebst
 „und Christum nicht kennst als nach dem
 „Fleisch, warum machst du uns zu S a-
 „m a r i t e r n und willst unsere ritus und sym-
 „bola einem stumpfen cultello Flaciano un-
 „terwerfen? —“

Gönnt, starke Christen! euren schwachen
 Brüdern die erbauliche Aussicht einiger alten
 Bruchstücke, deren ehrwürdige Rudera oder ver-
 rostete Schilde sie dankbar an ihren Schwert-
 und Spießmagen des abergläubischen Heiden-
 thums und Pabstthums ihrer Vorfahren er-
 innern — oder wollt ihr lieber am frem-
 den Joch mit den Ungläubigen ziehen?
 Wird es euch wohl gelingen die göttliche
 Bestimmung eines Steins zum Anstoße, ei-
 nes Felsen zum Aergerniß, eines Zeichens zum
 Widerspruch durch neue Lesarten, neue Uebers-
 etzungen, neue Dogmen, neue Homilien,
 neue Grammatiken und Vocabelbücher aus
 dem Wege zu räumen!

Ich weiß wahrlich noch nicht M. H.,
 wie weit man eigentlich in der neuesten pa-
 tristischen Untersuchung einer einzigen Lehre
 gekommen ist, deren Bepspiel zu einem Be-

Dr. Sal. gene Hypothese zu einer schädlichen Fälschung
 XI, 1. welche die gute Salbe verborben hätte,
 Matth. 9 c, welche die gute Salbe verborben hätte,
 XXII, die es zu fültsiren sucht.

24.

Sollten aber selbst ökonomische und apostolische Gebräuche unserer Freyheit in Christo Einsprechend seyn können — und sollte nicht dem Alcega de dieses Aladiums nicht mehr gelegen seyn, als an einer neuen papiernen Scheidewand alter Feindschaft, die in Christo aufgehört hat?

Sollte das Christenthum nicht älter als das Heidenthum und Juthum seyn, und hat der Anfangs und Wollender unsers Glaubens nicht selbst gesagt: „Ehe denn Abraham —“

Sollte das Pabstthum nicht wenigstens älter als der Isapostel hierarchisches Christenthum seyn? Lag der Saame davon nicht vielleicht schon im Herzen und in jener Frage der Kinder Zebadi: wer der erste Minister im Himmelreiche seyn würde? — Ja haben die Knechte aller Knechte nicht selbst Philosophen und Virtuosen das offenerzige Bekenntniß abgelockt: „tant leur politique étoit supérieure à celle des Souverains.“ Was nicht einer der Zwölfforten ein Christ und würdiger Vorläufer des Selbstmörders Blount und seines jüngst übermals apothecisirten oder kanonisirten Apollonius Kappadox?

Beruhet nicht der ganze Talmud des Pabstthums auf das Ansehen der Kirchen-

oder, und sollte dieser Name allein nicht
 o m i n ö s e r seyn, als alle vocabula disci- Matth.
XXIII,
9.
 plinae arcanæ? Will man uns nicht durch
 eine gibeonitische List unter das f n e c h t i s c h e
 J o c h fangen, welches weder unsere Väter
 noch wir zu tragen vermögen? — „So du, 2 Kor. V,
16. Joh.
VIII, 44.
 „der du ein Hierophant bist, heidnisch lebst
 „und Christum nicht kennst als nach dem
 „Fleisch, warum machst du uns zu Sa-
 „maritanern und willst unsere ritus und sym-
 „bola einem stumpfen cultello Flaciano un-
 „terwerfen? —“

Gönnt, starke Christen! euren schwachen
 Brüdern die erbauliche Aussicht einiger alten
 Bruchstücke, deren ehrwürdige Ruder oder ver-
 rostete Schilde sie dankbar an ihren Schwert-
 und Spillmagen des abergläubischen Heiden-
 thums und Papstthums ihrer Vorfahren er-
 innern — oder wollt ihr lieber am frem-
 den Joch mit den Ungläubigen ziehen?
 Wird es euch wohl gelingen die göttliche
 Bestimmung eines Steins zum Anstoße, ei-
 nes Felsen zum Aergerniß, eines Zeichens zum
 Widerspruch durch neue Lesarten, neue Ueberset-
 zungen, neue Dogmen, neue Homilien,
 neue Grammatiken und Wörterbücher aus
 dem Wege zu räumen!

Ich weiß wahrlich noch nicht M. H.,
 wie weit man eigentlich in der neuesten pa-
 tristischen Untersuchung einer einzigen Lehre
 gekommen ist, deren Beispiel zu einem Be-

weise meiner Befürzungen hätten könnte. Wenigstens scheint mir die Revision des Kanons mit einem großen Umwege durchgemüht worden zu seyn, ohne daß ich absehen kann, was die Gelehrsamkeit, sowohl als der moralische und ästhetische Geschmack unsers Jahrhunderts, geschweige das Christenthum in der Hauptsache sonderlich gewonnen habe. So wenig die Uebersetzung der 70. Dolmetscher durch die von den Evangelisten und Aposteln daraus angeführten Stellen kanonisch werden kann, so wenig traue ich diese Macht ein Buch zu kanonisiren den Kirchenvätern und Concilien zu. Die jüdische Meinung, das ewige Leben in der Schrift zu haben, war vielleicht der Pflicht ihrer Prüfung eben so nachtheilig als günstig, und diese ist unwissenden oder leichtsinnigen Theisten allerdings zu empfehlen. Christus selbst aber beruft sich bloß auf das darin enthaltene Zeugniß von Ihm, dem einzigen Wege Selbst zur Wahrheit und zum Leben. Wenn Er nicht Zeugniß von Menschen angenommen, so weiß ich nicht, wozu dem Geiste Seiner Wahrheit das Zeugniß der ältesten und die Göttin Bonafides *) der neuesten Kirchen-

Joh. V.
 39. 34.

*) E. Joh. Dav. Michaelis orientalische und ercegetische Bibliothek im 2ten Theil. S. 283.

älter, und beider ihre Opera operata eben
nöthig oder behülflich seyn sollten.

Warum will man denn in Ansehung un-
serer Bundesbücher die Ausnahme eines Re-
gel oder eines Recept's statuiren, das man
zum innigen Verstande aller andern Schrif-
ten und vorzüglich classischer, jeder Na-
tion und Sprache für bewährt gefunden, näm-
lich selbige mit und in dem Geist ihrer
Verfasser zu lesen? Ich könnte mich in die-
sem Fach auf manche bona fide gemachte Be-
obachtungen über einige der allgemeinsten Ur-
quellen berufen. — Ohne eigennütziges Er-
wartung eines *Marcus* habe ich keine Ue-
berseßel mit so emsigen Geschmack als des
Horatius auf meine alten Tage studirt
und die eitle Neugierde gehabt, seine meisten
Ausleger nebst einigen Uebersetzern und den
besten Nachahmern kennen zu lernen, fand
mich aber kaum rühmen unter allen Ehyfura-
trägern einen einzigen Dichtanten der glück-
lichsten Laune gefunden zu haben. — Ob
Wood's topographischer Versuch dem *Home*
näher komme, oder die neuesten orientalischen
und isagogischen Wallfahrten den mosaischen
Reliquien, ist mehr zu wünschen als zu er-
warten, weil leider! Zufall in das wirkliche
Wachsthum menschlicher Einsichten weit mehr
Einfluß zu haben scheint, als die bestgesinn-
ten und überlegtesten Entwürfe.

Wenn also unsere Religionsbücher auf den Vorzug einer allerhöchsten Eingebung Anspruch machen, so fordern sie, mit und im Geist desjenigen anbetungswürdigen und uns verborgenen Wesens gelesen zu werden, das sich als den Schöpfer Himmels und der Erden verklärt und, vorzüglich vor allen andern Nationen, sich einem kleinen Hofgesindel ungläubiger und verächtlicher Theisten von eingeschränkten Einsichten, verdorbenen Neigungen, hyperbolischen Einbildungskräften und der lächerlichsten Selbstgenügsamkeit und Eitelkeit, wie unsere Juden und Voltairen bis auf den heutigen Tag sind, vertraulicher offenbart — — so fordern diese Bücher schlechterdings mit und in dem Geist desjenigen Theisten gelesen zu werden, der als ihr König, ohngeachtet der gesündesten und wohlthätigsten Moral, welche die Blüthe, das Salz und den Aether des erhabensten Stoicismus und Epikurismus vereinigte, eines schmählischen, freiwilligen und verdienstlichen Todes starb und die fröhliche Botschaft seiner Auferstehung und Erlösung und Wiederkunft zum Weltgerichte vom Auf- bis zum Niedergange der Sonne, vom Süd- bis zum Nordpol hat verkündigen und erschallen lassen. Je angemessener also der Inhalt dieser heiligen Bücher sowohl dem Gott der Juden und dem allgemeinen Plan des großen Naturbuchs, als der besondern Theokratie des kleinen

theistischen Volks und dem heiligsten Charakter seines gekreuzigten Königs ist: desto bündiger können wir von der Wahrscheinlichkeit einer allerhöchsten Eingebung dieser heiligen Bücher und von ihren Verheißungen einer herrlicheren Erscheinung überzeugt seyn.

Ohne mich noch über die allgemeinen und besondern inneren Data zum Beweise unsers Kanons auszulassen, glaube ich, daß jene allgemeinen und besondern äußeren Data zur Auflösung mancher gordischer Knoten gegen Juden, Theisten und Muselmänner des Christenthums angewandt werden könnten.

Der aufrichtigste Scepticismus scheint durch seine Untersuchungen, sehr natürlicher Weise, in eine größere und übertriebene Verleugnung des Sensus communis zu verfallen, als diejenige ist, welche man aus bloßer sittlicher Scheu für die im Evangelio aufgedeckte Herunterlassung zur Thorheit und Schwäche und Trost unsers im Ganzen genommenen Geschlechts schuldig wäre. Daher ist die unvermeidliche Folge des künstlichen Unglaubens eine eben so unerkannte als unmißliche Leichtgläubigkeit, die sich zu einander verhalten wie des Origenes *) Allegorien zu seiner Her-

*) — — qui ab omnibus dissentiat, secum
 ipso etiam dissidere et quas magna laudant,
 simul tacentes improbare ac repro-

apla oder auch zu seiner buchstäblichen Vollziehung des Ecnuchismus.

Sie werden vermuthlich denken, M. H., daß ich im Herzen von den Kirchenvätern eben so arg denke, als Ihr Hierophant von unserm Martin Luther zu denken scheint. — Ohne der dreyseitigen Zöllfreyheit etwas zu vergeben, will ich nur noch anführen, daß ich seit dem Dato meines ersten Briefes mit die Muße geschafft, die ältesten Kirchenväter nach der Reihe bis ins vierte Jahrhundert hinein durchzugehen und nunmehr dem vorgesteckten Ziele meiner Laufbahn sehr nahe bin. Bey dieser Befriedigung einer Utopie, hätte ich ziemlichen Stoff gesammelt zu philosophischen Revisionen über die Geschichte einer politischen Secte, die interessant genug und allen Lesern etwas näher liegt, als dem gelehrten Demofrit in Westphalen, Egypten und China, die neue Welt und das alte Germanien. — Meine gegenwärtigen Augenblicke reichen aber kaum zu Winken, und die Kluft im Zeitraum meines Briefwechsels wird Sie noch minder befremden. —

hendere videntur. Mosh. l. c. p. 630. Eben derselbe vergleicht diesen Kirchenvater mit Constantin dem Großen p. 606. *Vt Constantinus M. civitati, ita Origines disciplinae Christianae novam plane formam dedit.*

Fünfter Brief.

Statt des heiligen Cyrilli habe diese ganze Woche nichts als *Mémoires critiques et historiques* über militärische Alterthümer in vier Theilen in groß Quarto *) gelesen, nicht ohne Erbauung trotz meiner tiefen Unwissenheit der Sachen, weil ich in meinem ganzen Leben weder Neugierde noch Geduld gehabt, faumt eine Wachparade, geschweige eine Revue anzusehen.

Seitdem ich den Julius Cäsar auf *Secunda* expomiren mußte, ist er mir fast gar nicht mehr in die Hände gekommen; denn ich setzte es mir damals schon in den Kopf, daß alle Dröble der ganzen werthten Christenheit zu Pferd und zu Fuß jenen kostbaren Ueberbleibseln einer römischen Heldenseele niemals gewachsen seyn könnten, und daß Kindern und Schulfüchsen über den Verstand dieser Fragmente der Kopf eben so warm wer-

*) *S. Mémoires critiques et historiques sur plusieurs points d'Antiquité militaire par Charles Guischard, nommé QUINTVS ICILIVS, Colonel d'Infanterie au Service du Roi de Prusse et Membre de l'Académie Royale des Sciences et belles Lettres de Berlin, 1773. en IV Tomes gr. 4to. p. 269.*

den mußte, als den meisten unserer Theisten bey Lesung alter hebräischen Prophezeiungen zu begegnen pflegt.

Wenn aber ein gelehrtes Genie sagen kann: je fais soldat *) — wenn ein Quintus Scilius seinem Vaterlande und der Nachwelt einen Schatz von mühsamen, scharfsinnigen und gründlichen Untersuchungen über einige Kapitel des Cäsars verehrt: so kehrt meine graue, triefäugige Muse, gleich einer Ninon, zum Spiel ihrer Jugend zurück, pour la rareté du faire —

Gönnen Sie daher, M. H., Ihrem volensmühsamen Briefsteller einige Minuten von einer Viertelstunde, die Sie bey Ihrem Camin einer Pfeife Enaster aufopfern, zu einer Episode über den Julius Cäsar und seinen großen Commentator, und allenfalls fühlen Sie an diesem Blatt Ihren Muth, wie der Vorleser des Königs Jojakim und seiner Fürsten an der Handschrift des armen Copisten Varuch —

Jer.
XXXIV,
22. 23.

Julius Cäsar hat in Spanien die Laufbahn seines kriegerischen Ruhms angefangen und beschlossen. **) Er legte den Grund dazu in einem Feldzuge gegen die Lusitanier; von dem der neunte oder letzte Abschnitt des

*) Préface p. XI.

**) p. 269.

zweiten Theils handelt. Zwölf Jahre darauf erschien Cäsar wieder in Spanien und beraubte den Pompejus seiner besten Kriegsmacht in dem gelehrten Feldzuge, dessen ausführliche Geschichte die acht Abschnitte der beiden ersten Theile begreifen, worin der Text des Cäsars aus Lib. I. *Commentariorum de Bello Civili* entwickelt und umschrieben, theils aus andern Quellen, theils durch bescheidene und glückliche Muthmaßungen ergänzt und durch Parastellen, Anmerkungen und ganze Abhandlungen ausgelegt, erläutert und ergänzt wird.

Der dritte Theil dieser kritischen und historischen Denkwürdigkeiten enthält einen Versuch über Cäsars Legionen, ein sorgfältiges Tagebuch der vier Jahre vor seiner Kalenderreformation und der Uebersetzung eines griechischen Manuscripts — zum Theil nur Auszugsweise.

Der vierte Theil ist eine Ehrenrettung der „militairischen Denkwürdigkeiten über die „Griechen und Römer“ vorzüglich gegen die *Recherches d'Antiquités* eines Mitters, der d'une main conduite par l'estime auf des berühmten *Fo lard & Grabmal Blumen* gesät, die mit aller Energie und Würde eines redlichen Schriftstellers abgefertigt werden; wobey mir sehr oft die letzten Worte der Vorrede eingefallen — *que si j'étois né François*: weil wir in diesem Fall kaum ein Mei-

stärkt von so antiker Reife und reichem Gehalt aufzuweisen haben würden, in einer praherholzen *) Modersprache — und in einem Jahrhunderte, das wegen seiner unsterblichen Verdienste „to entertain the Trade and Mystery of Typographers **), das papiérne genannt zu werden verdient.

Sie werden leicht erachten, M. H., daß es weder militairische Antiquitäten noch Reschmien, sondern einige vortreffliche Aufschlüsse über das Genie und Glück Edlesten sind, denen ich meine Erbauung in einer sonst für mich so öden und müßigen Lectur zu verdanken gehabt — Und las nicht der große Tacticien Polard selbst mit so viel Enthusiasterey die Alten, weil er sie gar nicht verstanden haben soll, wenigstens tief unter einem Quintus Scilius, der in

*) — cette langue hérissée encore de termes barbares, qui se traîne péniblement avec tout son attirail minutieux d'articles et de verbes auxiliaires et qui n'oppose que son orgueilleuse pauvreté — — Histoire des XII. Césars de Suétone, traduite par Henry Ophellot de la Pause etc. à Paris 1771. en IV. Tom. gr. 8. Préface p. XII.

**) Thom. Brown's Religio Medici Part. I. Sect. 23. in seinen Works, London 1686. fol.

der lesendmüden Vorrede Feinets Werks, nebst andern Betrachtungen auch einige über den wesentlichen Unterschied der alten und neuen Tactik macht, und über den Contrast ihrer Systeme zum Vortheil der letzteren.

Die in einem comparativen Urtheil entgegenstehende Perspective kann selten von beiden Seiten einem Schriftsteller günstig seyn, weil es wenige Augen giebt, die mit gleichem Vortheile in der Nähe und Ferne sehen. — Der tactische Ruhm unsers Jahrhunderts mag aber so erhaben seyn als er wolle; so beruht doch, nach dem eigenen Geständniß des martialischen Mäcens, auch dieses Capitolum auf dem Hirschadel eines Mönchs, der den göttlichen Einfall hatte das höllische Schießpulver zu erfinden.

Wenn es mir erlaubt ist, M. H., die militairische mit der litterarischen Tactik zu vergleichen, welche beide ihren Hauptstich in einer Reflexion zu behaupten scheinen: so ist der gleich bewundernswürdige Fortgang der Kritik im gleichen Maaße für die natürliche Wirkung einer eben so schwarzen Mönchskunst anzusehen. Ja vielleicht haben unsere Potentaten die größte Hälfte ihrer optischen Herrlichkeit der unbekannten Ablassreformation eines Mönchs zu verdanken, der wie Maro den Bathyllen unserer Zeit mehr als ein: Sic vos non vobis — zu rathen und zu verdauen aufgeben konnte.

strenkt von so antiker Reife und reichem Gehalt aufzuweisen haben würden, in einer praherstolzen *) *Modesprache* — und in einem Jahrhunderte, das wegen seiner unsterblichen Verdienste „to entertain the Trade and Mystery of Typographers **), das papiérne genannt zu werden verdient.

Sie werden leicht erachten, M. H., daß es weder militairische *Antiquitäten* noch *Reisen*, sondern einige vortreffliche Aufschlüsse über das *Genie* und *Glaube* *Edelsteine* sind, denen ich meine Erbauung in einer sonst für mich so öden und müßigen Lectur zu verdanken gehabt. — Und las nicht der große *Tacticien* *Polard* selbst mit so viel *Enthusiasmus* die *Alten*, weil er sie gar nicht verstanden haben soll; wenigstens tief unter einem *Quintus Scilius*, der in

*) — cette langue hérissée encore de termes barbares, qui se traîne péniblement avec tout son attirail minutieux d'articles et de verbes auxiliaires et qui n'oppose que son orgueilleuse pauvreté — — Histoire des XII. Césars de Suétone, traduite par Henry Ophellot de la Pause etc. à Paris 1771. en IV. Tom. gr. 8. Préface p. XII.

**) Thom. Brown's Religio Medici Part. I. Sect. 24. in seinen Works, London 1686. fol.

der lebendigen Barock seines Werks, nebst andern Betrachtungen auch einige über den wesentlichen Unterschied der alten und neuen Tactik macht, und über den Contrast ihrer Systeme zum Vortheil der letzteren.

Die in einem comparativen Urtheil entgegengetretene Perspective kann selten von beiden Seiten einem Schriftsteller günstig seyn, weil es wenige Augen giebt, die mit gleichem Vortheile in der Nähe und Ferne sehen. — Der tactische Ruhm unsers Jahrhunderts mag aber so erhaben seyn als er wolle; so beruht doch, nach dem eigenen Geständniß des martialischen Macens, auch dieses Capitolum auf dem Hirschnadel eines Mönchs, der den göttlichen Einfall hatte das höllische Schießpulver zu erfinden.

Wenn es mir erlaubt ist, M. H., die militairische mit der litterarischen Tactik zu vergleichen, welche beide ihren Hauptsitz in einer Reflexion zu behaupten scheinen: so ist der gleich bewundernswürdige Fortgang der Kritik im gleichen Maasse für die natürliche Wirkung einer eben so schwarzen Mönchskunst anzusehen. Ja vielleicht haben unsere Potentaten die größte Hälfte ihrer optischen Herrlichkeit der unbekannten Ablaszreformation eines Mönchs zu verdanken, der wie Maro den Bathyllen unserer Zeit mehr als ein: Sic vos non vobis — zu rathen und zu verdauen aufgeben könnte.

Wenn aber Cäsar, der Quästor von 35 Jahren, im phöniciſchen Tempel des ägyptiſchen Hercules zu Cadix *) ſich bey der Bildſchule eines Alexanders, gleich dem Zöchner im Evangelio, auf die Bräſt ſchlug: ſo iſt es mir ſchwer zu verſtehen, in welchem Sinn das große Muſter und Vorbild Cäsars bloß ein Roi ſoldat **) heißen kann; und es nicht der Weiſheit des Auslegers anſtändig geſchiehet, jeden neuern Held ſeinem äktern Ahnherrn vorzuziehen.

Ich eile zum Schluß meiner Epiſode noch mit einer einzigen Anmerkung über eine ſehr verdorbene Stelle des Grundtextes im 39. Kapitel, wo der gelehrte Commentator liſet: ***) „Caesar legiones in Hispaniam praemiserat quinque ad sex millia auxilia peditum — — adhuc optimi generis hominum mille —“ Er bezieht ſich in Anſehung des eingerückten Wortes *quinque* auf eine Handſchrift des Ciaconius. Ich beſitze die Jungermanniſche Ausgabe des Cäsar, zwar nicht die von 1606 †) ſondern von 1669 welche auf dem Titelblatte *auctor et comp-*

*) Mémoires critiques et historiques p. 283.

**) P. 404.

***) P. 27. 28.

†) P. 498. *)

tior heißt, und finde selbiger, zufolge, daß Eiaconius, ohne einige Autorität aus freyer Faust gelesen haben will: „Caesar legiones „in Hispaniam praemiserat *sex* *), auxilia peditum equitumque tria millia —

Runmehr ist es wohl einmal Zeit auf die Tralatitia ex gentilismo des Hierophanten heim zu kommen, dessen Begriffe vom Heidenthum eben so schwankend, unzuverlässig und leicht zu seyn scheinen, als sein Archetypus des Christenthums. Denn was ist Heidenthum — und welches meynt er? — Den Barbarismus, von dem

*) Statt einer Handschrift führt Ehacon folgende Gründe für seine *sex* Legionen an: nam *sex* legiones habuisse Caesarem, videtur cognosci posse ex illo loco infra „*signulaque latera castrorum singulis attribuit „munienda „reliquas legiones in armis „expeditas, contra hostem constituit*“ quum tres legiones tria latera castrorum munirent, reliquae tres in armis contra hostem essent, et vox *ad* ex duobus ultimis elementis praecedentis dictionis, vt Laepe fit. à librario addita est. Diese eigenmächtige Verbesserung wird einigermaßen dadurch entkräftet, daß Ehacon unmittelbar darauf anführt im Codex des Achill Etacio gefunden zu haben: *auxilia peditum nulla* und für dieses letzte Wort *millia* nebst einer fehlenden Zahl vermuthet. In eben diesem Codice stand: *huc optimi generis*, anstatt des gemeinen *hinc* —

Das Judenthum selbst ein Zweig gewesen seyn soll? — Den Scythismum oder Tatarismum, welchem das große Geheimniß eines im Fleisch offenbarten Gottes lange vor der Apotheose des nicänischen Concilii kundbar gewesen seyn soll *)? — Den Hellenismum, zu dem weder die Mysterien noch die philosophischen Secten eigentlich gerechnet werden können? — oder den Theidum, der sich zu den übrigen wie des Teufels Taschenspiel zu seinem Schachspiel verhalten und an Tralatitius ex Gentilismo das samaritanische, römische und jesuitische Christenthum übertreffen soll —

Hat die Ausbreitung des Christenthums nicht eben so sehr zur Reformation des Heidenthums beigetragen, als letzteres vielleicht zur Verfälschung des ersteren? — Und wenn das Heidenthum auf die Seligkeit wenigstens in Thesi der neuesten sokratischen Apologisten und Briefsteller Anspruch machen kann; wie sollten einige zweydeutige Reliquen von heidnischen vocabulis und ritibus eine sophistische und syrophantische Verläumdung des Christenthums berechtigen können?

Wo-

*) Recherches philosophiques sur les Américains Tom. II. p. 357. 360. — sur les Egyptiens et Chinois Tom. II. p. 194

Worin besteht endlich die Abgötterey, dieses Hauptlaster des Heidenthums? — Bey Kindern in der Lüsternheit nach jeder verbotenen Gartenfrucht — Bey Menschen ärgern von philosophisch-poetischer Einbildungskraft, in dem systematischen Bau eines Thurms von unabsehbarer Spitze — Nach dem Ausgange aus dem Vaterlande des weisen Trismegisti und seines politischen Heidenthums, Pabstthums und Antichristenthums, und nach jener feyerlichen Promulgation eines Dekalogi, über dessen mystischer Klarheit eine dicke Decke hängt, seitdem unsere demokritischen Pfauen, Affen und Pegasi sich am Wiß der Gesetze stockblind gelesen haben, gab es im Lager der Emigranten das Feldgeschrey eines Singetanzes um ein goldenes Kalb.

St. Paulus rechnet vorzüglich zur Abgötterey und zum Gözendienst das System des Geizes, welches sich eben so gut für das Alter eines achtzehnhundertjährigen Greises zu schicken scheint, als damals für die letzten Zeiten des erstgebornen Theismus kurz vor dem Ende seiner Theokratie und vor der Zerstörung ihrer Metropolis — —

Heiliger Julian! Giebt es denn keinen *Baridius Hilarus* mehr, um einen Strahl des Lichts und der Wärme in das Herz unserer Wigande zu schleudern und ihre Theomachie oder Autocheirie zu beschämen

— Kein *Dämonomastix*, den epikurischen Arten der Gergesener und ihren Heerden ein panisches Schrecken einzujagen, durch die Magie des Worts! — Keine *Legio Fulminatrix*, um unsern prinzmethallenen, porcellainen, papiernen Kirchen- und Staats-Himmel in Bliß, Donner und Hagel, Wolkenbrüste und Weinschläuche zu verwandeln, und das durch den Apoll des Theismus ausgefogene Land und das verbrannte *nigrum feruum pecus* weiß zu waschen und zu erquickten! — Sollen die *Kabelais* und *Grecoirts* des Vaterlandes vor Hunger und Durst verschmachten — und ihren Tag verfluchen auf Hiobs Aschenhäufen, unterdessen kleine *Toutous* das Brod der Kinder des Reichs verprassen, und in welschen Mäusolden dem Weltgerichte des jüdischen *homunculi* und der Verheißung seiner Wiederkunft entgegenstarrten — —

Lebt denn kein Mönch mehr, stark im *HERN* und in der Macht Seiner Stärke, zu kämpfen mit den schönen und starken Geistern unter dem Himmel — die sich ihres gesalbten Namens schämen und lieber Theisten heißen mögen dem *GOTT* dieser Welt zu Ehren, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, unterdessen Hierophanten sich mit der Rückenjagd heidnischer *vocabulorum* und *rituum* beschäftigen,

weil es ihnen in der Finsterniß ihres Aeons Euc. II, 32.
am Licht fehlt ἡ ἀπὸ τῆς σκοτίας ἐστὶν ἡ ζωὴ —

Lebt denn kein Elias Ἐλισαῖος mehr, der 2. B. der Rön. X, 18. 1. B. der Rön. XXI.
dem Baal daß diene, denn die geschminkte Je-
sebel ihrem Bundesgenossen Ahab; aus Wein-
bergen Kohlgärten zu machen —

„Ruft laut“ sprach der hungrige Pro- 1. B. der Rön. XVIII, 27.
phet, denn es ward Mittag, „ruft laut,
denn er ist ein Gott, er dichtet, oder hat
zu schaffen; oder ist über Feld, oder schläft,
daß er aufwache.“ —

Aber das Feuer des Herrn kam auf dem
Altar des heiligen Spötters zu Gaste und
„fraß Brandopfer, Holz, Stein und Erde,
und leckte das Wasser auf in der Grube.“ —

Kurz alle Propheten Baal wurden ge-
schlachtet, gleich Mastkälbern, dem eifer-
füchtigen Gott der Juden zum süßen
Geruch in seiner Nase —

Nach geschēhener That am Bach Kison
sprach Elia zu Ahab: „Zeuch herauf, is und
„trink, denn es rauscht, als wölk es regnen.“

Lassen Sie mich, M. H., den Mittag auch
begrüßkommen, weil mein kleines und großes
Hausgesinde nicht länger warten kann, und
damit die Gerichte nicht kalt werden.

Greif an das Werk mit Freuden, 2. Rön. VI, 32. 33. Matt. VI, 27.
ohne elisäische noch hierophantische Autor-
sorgen — einen Elbogen länger oder eine
Spanne kürzer zu werden.

Sechster Brief.

Zwar bin ich auch einmal auf dem akademischen Sande erschienen, aber ein freywilliges Schlachtopfer der Freundschaft, das eben nicht ganz vor seinen Scheerern verstummte — und dieß übertraf schon meine Erwartung. Ungeachtet aller meiner Gleichgültigkeit, auch nur einen Zuschauer gelehrter Streitungen abzugeben, schlich ich mich den 24sten März a. p. aus einem festlichen Antriebe in Begleitung eines *Spiritus familiaris* der zugleich mein *Amanuensis* und mit einem Exemplar des *femilibelli* begabt war, in den *Circum maximum* —

Uneingeladen, kam ich doch wie gerufen, zu einem Angriff, der sich lediglich auf die beiden ersten feinsten Abschnitte des *Speciminis Apostolici* bezog — Erlauben Sie mir, was mein *Amanuensis* im Stande gewesen mit seinem Bleystift aufzufangen, Ihnen summarisch mitzutheilen.

„Hat sich die Verfälschung des Christenthums nach p. 7. mit *vocabulis* angefangen und zwar in der Mitte des dritten Jahrhunderts: so ist die Beschreibung der ältesten christlichen Gesellschaft weder den beiden

„ersten Jahrhunderten noch dem An-
 „fange des dritten angemessen —
 „Wie hat der älteste Hauptzeuge *)
 „ausgelassen werden können, und wie
 „passen sich neben und miteinander
 „St. Paulus und Asterius, **)
 „der zu Anfange des fünften,
 „und der ungewisse Justinus Si-
 „culus, der nach Dodwell gegen
 „das Ende eben desselben Jahr-
 „hunderts gelebt haben soll, und aber-
 „mal St. Paulus —
 „Wenn die Stellung der Christen im
 „Beten ein apostolischer Gebrauch
 „p. 3. gewesen; warum wird die La-
 „nge christlicher Kirchen nach Osten ex
 „κακοζηλία Gentilium p. 21. hergelei-
 „tet?
 „Es ist Anfängern bekannt, daß die Kir-
 „chenväter überhaupt alte Gebräuche
 „von unbekanntem Ursprunge apo-

*) *Antiquiorem post N. T. libros de forma et
 ratione conuentuum sacrorum TESTEM
 non habemus Plinio*, sagt Mosheim l. c. p.
 145. *)

**) Die angeführte Homilie des Aferius ist ver-
 loren gegangen, und es ist hier bloß die Rede
 von einem Fragment im Stobäus. — Quæst.
 et Resp. ad Orthodoxos werden mit 2 Zah-
 len angeführt ohne die geringste Bezeichnung
 der Ausgabe Colon. 1686. fol.

- „stolisch nennen und sehr oft den
 „blutigen Versöhnungstod Christi per
 „metonymiam das Kreuz.
 „Die aus dem Minutius Felix
 „in der Note angeführte letztere *)
 „Stelle *Occultis se notis et insignibus*
 „*noscent* sind gar nicht Worte des Oc-
 „tauii, sondern des Caecilii Nata-
 „lis, Sycophantae maledici; und Wo-
 „wer redet nicht de *signo crucis*, sed
 „de *stigmatibus*, *manibus*, et *brachiis*
 „*impresso*.
 „Oblatio aliorum donatorum war auß-
 „drücklich im Canone Apostol. V. ver-
 „boten. *Consentit Concilium Cartha-*
 „*ginense habitum A. 397. Can. 37*
 „*et.*
 „Ob die Agapen vor oder nach dem
 „Abendmal gehalten worden, adhuc
 „sub iudice lis est.
 „Inter Monachos Antisiodorenses giebt
 „es keinen *Remesium*, wohl aber einen
 „*Remigium*. Die unter jenem falschen

*) Die zuerst angeführten Worte: *Da signum ex-*
osculum hab ich leider! ganz und gar nicht in
 dem kleinen Minutius Felix finden können.
 Woveri Auslegung gehört auch nicht zu obi-
 ger Stelle p. 8. sondern zur Beantwortung des
 Octauii p. 35. der zu Amsterdam 1652. 4to
 ausgekommenen Ausgabe.

„Namen angeführten Worte sind nicht
 „Remigii, sondern Valafredi Strabo-
 „nis, und das darauf folgende Zeug-
 „niß gar nicht des letzteren, sondern
 „des Albini Flacii Alcuini de div.
 „Offic. Tit. de celebratione Mis-
 „sae —

„Die τίτλοι und κεφάλαια dienten nicht
 „zur öffentlichen Vorlesung, sondern
 „bloß zur Harmonie der Evangelisten,
 „können daher gar nicht mit den Pa-
 „raschen und Hapthoren,
 „die wahrscheinlich auch jünger sind,
 „in Vergleichung gezogen werden.

Ich bin es von Herzen überdrüssig, M. H.,
 länger Copista bilinguis zu seyn — und
 schon mehr als einmal im Begriff gewesen,
 als Simon den HERRN anzurufen —
 „und mich für meine beiden Augen zu rächen
 „an den Philistern —

Sie werden aus den mitgetheilten Quid-
 pro quos in den zwey ersten §§ auf alle
 zwölf schließen können — und wie leicht es
 einem Stärkeren wird, den Pallast eines
 Starken zu entblößen und die Beute seiner
 Gelehrsamkeit und Belesenheit zu subhastiren.
 Sagen Sie auf Ihr Gewissen, ob eine sol-
 che unanständige und unverzeihliche Treulosig-
 keit, Nachlässigkeit und Unwissenheit in Be-
 arbeitung einer Lieblingsmaterie nicht Sen-
 d r ü g e n verdient.

Ich mag nicht berühren, in wie weit der Grundsatz des Kaisers Liberti von der Kriegszucht auf die Kirchenzucht angewandt werden könne und das Alterthum bey beiden zum Augenmerk gemacht werden müsse, sondern will bloß dem etwas zu weit getriebenen Vorurtheile von der großen Einfalt der ältesten Kirchengebräuche eine unten angeführte Stelle des *Beveridge* *) entgegensetzen und solche

*) *Quantacunque fuerit primorum Christianorum aliis in rebus simplicitas ac parsimonia, quantacunque frugalitas ac tenuitas, quantacunque denique ex persecutorum odio ac furore angustiae: in rebus saltem ad DEI cultum, ad CHRISTI honorem, ad religionis suae mysteria pertinentibus praelargi procul dubio fuerunt ac summe liberales. Quascunque enim, ut cuique notum est, possessiones habebant, omnes in pios sacrosque convertiebant usus. Unde eos non modo sacras aedes, verum et pretiosissima, prout facultates eorum ferebant, suppellectile instructas atque ornatas habuisse, veri longe simillimum est. Mox sane post Apostolos Lucianus (in Philop.) locum, quo Christiani conveniebant, *νευρίσθον, id est domum aurato fastigio insignem*, vocavit. Quodsi istis etiam diebus, Trajano scilicet imperante, Christiani ab ipsis Apostolis edocti tales habuerint aedes sacras, mystica etiam vasa ex auro argentove conflata iis in usu fuisse, extra dubium est. Qualia scilicet S. Laurentii aetate, hoc est, tertio currente Seculo ab*

mit einem bekannten Ausspruch Horazens
über eben den republikanischen Geist seiner
Vorfahren unterstützen:

*Privatus illis consensus erat brevis,
Commune magnum — —*

Lib. II. Od. 15.



Ecclesia vñtata fuisse, ex Prudentio disci-
mus. *Beuerigii* Codex Canonis Ecclesiae
primitivae vindicatus et illustratus Lib. II.
cap. 8. p. 112. in SS. Patribus Apostolicis ex
edit. Jo. Clerici Antv. 1698. fol. In den
Anecdotis Ludouici Antonii Muratorii Tom.
I. Mediol. 1697. 4. 176-184. handelt Differ-
tatio XVI. de templorum apud veteres Chri-
stianos ornatu ac de diurno in eis cereo-
rum vsu ad *Natalem* XI. v. 402. *S. Pau-
lini*. Muratori setzt das Alter des heil. Feli-
cis Nolani in das zweite Seculum. Diss. XIV.
p. 170.

Siebenter Brief.

Sie können nicht so satt seyn zu lesen, als meine Augen verdrossen und meine Finger laß sind zu schreiben. — —

Die Toleranz ist freylich die erhabenste christliche Tugend; desto mehr nimmt es mich aber Wunder, wie es unserm Jahrhundert eingefallen, sich in diese schönste Himmelstochter der drey paulinischen Gracien so sterblich zu verlieben. Denn was die unerkannte philosophische und politische Sünde des Gallionismus anbetrifft, so ließe sich jezo noch etwas mehr darüber sagen, als der berühmte Verkeleyp *) zu seiner Zeit und in seinem Lan-

*) Siehe im A Miscellany, containing several Tracts on various Subjects. By the Bishop of Cloyne. „Modo me Thebis, modo po-
nit Athenis.“ London 1752. 8. p. 53. a Discourse addressed to Magistrates and Men in Authority, occasioned by the enormous Licence and Irreligion of the Times. „GALLIO cared for none of those Things.“ Acts Chap. XVIII. First printed A. D. 1736. Dieser Gallio soll ein Bruder des weisen Seneca gewesen seyn.

de darüber geschrieben hat; wiewohl auch dieses Unkraut zum Besten des edlen Weizens der Toleranz und Providenz des großen Hausvaters bis zur Erndtezeit empfohlen bleibt.

Alten, Kleinen, hebräischen Prophezeihungen gemäß, ist des HERRN Tag „eine Finsterniß und nicht ein Licht, dunkel und nicht helle. — Vor dem Gerücht dieses Tages werden die Starken bitterlich schreien: denn es ist ein Tag des Grimms — ein Tag des Wetters und des Unge- stürms — ein Tag der Wolken und Nebel — Zu der Zeit wird kein Licht seyn, sondern Kälte und Frost — weder Tag noch Nacht.“ —

Hiernach beurtheilen Sie also M. H., die Dämmerung meiner geäußerten Vermuthungen über die neuesten wißigen (vielleicht besser gemeinten als überlegten) Versuche, das Christenthum durch den Theismus und durch das Papstthum zu reformiren und wieder herzustellen:

„Ob nicht der Unglaube des Theismus und der Aberglaube des Papstthums im Grunde einerley Meynung und Absicht und Erfolg haben, sich aus bloß

entgegengefezt scheinenden, aber wirklich correlativen Trieben, dem allerheiligsten Glauben der Christen widersezen und eben dadurch als Werkzeuge das unsichtbare oder geistliche Wachsthum desselben befördern, wider ihr Wissen und Wollen —

„ob der Theismus, als ein natürlicher Sohn des Papstthums und zugleich sein ärgster Erb- und Hausfeind, nicht eine Hierarchie im Schilde führe, gleichwie das Papstthum den Unglauben in petto habe —

„ob das Papstthum nicht mit dem Theismo eine muthwillige Blindheit und Unwissenheit des wahren Gottes und mit dem Heidenthum das Gaukelspiel der Abgötterey gemein habe —

„ob nicht das Christenthum von seinem Stifter dazu eingesezt sey, das Kreuz einer doppelten Schmach zu tragen und für Aberglauben und Unglauben von Juden und Heiden, Theisten und Papisten gelästert zu werden zu ihrer Selbstverdammniß;

„ob nicht aus eben dem Grunde der Theismus und das Papstthum sich

den Namen des Christenthums mit eben so viel Schein als Eifer anmaßen können und müssen, um die beiden Schalen der Muschel unter sich zu theilen;

„ob nicht die Perle des Christenthums ein verborgenes Leben in Gott, eine Wahrheit in Christo dem Mittler und eine Kraft seyn müsse, die weder in Worten und Gebräuchen, noch in Dogmen und sichtbaren Werken besteht, folglich auch nicht nach dialektischem und ethischem Augenmaße geschätzt werden kann;

Kürz, ob es einen andern Weg gebe ein Christ zu seyn — als *speciali gratia* *), wie D. Jonathan Swift ein Baccalaureus Artium ward, und wie noch jeder homunculus, der auf die Welt kommt, ohn all sein Verdienst und Würdigkeit entweder ein Potentat von Gottes Gnaden — oder ein Hero-

*) Siehe über die verschiedene Bedeutung dieser Redensart zu Dublin und Dorsfort, Remarks on the Life and Writings of Dr. Jonathan Swift by John, Earl of Orrery. Dublin 1752. 8. p. 11, 12.

entgegengesetzt scheinenden, aber wirklich correlativen Trieben, dem allerheiligsten Glauben der Christen widersehen und eben dadurch als Werkzeuge das unsichtbare oder geistliche Wachsthum desselben befördern, wider ihr Wissen und Wollen —

„ob der Theismus, als ein natürlicher Sohn des Papstthums und zugleich sein größter Erb- und Hausfeind, nicht eine Hierarchie im Schilde führe, gleichwie das Papstthum den Unglauben in petto habe —

„ob das Papstthum nicht mit dem Theismo eine muthwillige Blindheit und Unwissenheit des wahren Gottes und mit dem Heidenthum das Gaukelspiel der Abgötterey gemein habe —

„ob nicht das Christenthum von seinem Stifter dazu eingesezt sey, das Kreuz einer doppelten Schmach zu tragen und für Aberglauben und Unglauben von Juden und Heiden, Theisten und Papisten gelästert zu werden zu ihrer Selbstverdammniß;

„ob nicht aus eben dem Grunde der Theismus und das Papstthum sich

den Namen des Christenthums mit eben so viel Schein als Eifer anmaßen können und müssen, um die beiden Schalen der Muschel unter sich zu theilen;

„Ob nicht die Perle des Christenthums ein verborgenes Leben in Gott, eine Wahrheit in Christo dem Mittler und eine Kraft seyn müsse, die weder in Worten und Gebräuchen, noch in Dogmen und sichtbaren Werken besteht, folglich auch nicht nach dialektischem und ethischem Augenmaße geschätzt werden kann;

Kurz, ob es einen andern Weg gebe ein Christ zu seyn — als *speciali gratia* *), wie D. Jonathan Swift ein Baccalaureus Artium ward, und wie noch jeder homunculus, der auf die Welt kommt, ohn all sein Verdienst und Würdigkeit entweder ein Potentat von Gottes Gnaden — oder ein Hero-

*) Siehe über die verschiedene Bedeutung dieser Redensart zu Dublin und Dorsfort, Remarks on the Life and Writings of Dr. Jonathan Swift by John, Earl of Orrery. Dublin 1752. 8. p. 11, 12.

3. 2. l.

HERR! schone Deines Volks und laß Dein Erba-
theit nicht zu Schanden werden, daß Heiden
über sie herrschen. Warum willst Du lassen un-
ter den Völkern sagen: Wo ist nun ihr GOTT?

Moses.

Beglücktes Israel! wer ist dir gleich?
Ein Volk dem JEHVA Siege giebt,
Dessen Schild und Schutz ER ist,
Dessen Stolz der Degen ist.
Schmeicheleyen lügen Dir Feinde,
Und du ersteigst ihre Höhen.

Idel.

HERR! schone Deines Volks und laß Dein Erba-
theil nicht zu Schanden werden, daß Heiden
über sie herrschen. Warum willst Du lassen un-
ter den Völkern sagen: Wo ist nun ihr GOTT?

Zweifel und Einfälle

über

eine vermischte Nachricht

der

allgemeinen deutschen Bibliothek

(Band XXIV. Stück I. S. 288 = 296.)

U n

Wetter Nabal.

E fuor di quel cospuglio oscuro e cieco
Fa di se bella ed improvvisa mostra,
Come di selva o fuor d'ombroso Ipeco
DIANA in scena o CITHEREA si mostra,
El *CHRISTIANO* Poëta *Ludovico*
Ariosto.

Orl. Furioso, Canto I.

1 7 7 6.

LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF CHICAGO

1888

LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF CHICAGO

HORATIUS.

— Hae nūq̄m: Sēria ducunt.

(The first line of the poem is written in a cursive hand, and is not clearly legible.)

LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF CHICAGO

LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF CHICAGO

LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF CHICAGO

LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF CHICAGO

LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF CHICAGO

LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF CHICAGO

LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF CHICAGO

LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF CHICAGO

LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF CHICAGO

Das Frauenzimmer geht in der Ortho-
graphie und in der Orthographie
oft viel behutsamer, als das männliche Ge-
schlecht. Wie sehr wünschte ich, die Grunda-
tze dieser galanten, bey den Paßilote-
ten herbrugezogenen Anmerkung, bestätiget
zu sehn; um so mehr, da ich weder mei-
nem Lauf, noch Geschlechtsnamen den ge-
ringsten Einfluß in die Orthographie des klein-
sten Buchstabens zutrauen kann, und keine
andere Orthographie als unsern kleinen Kutho-
schen Katechismus vorsetze.

Die vier mischte Drucke betreffen
sechs verschiedene Blätter, und alle sieben würden
der Rede nicht werth seyn, wenn nicht prop-
ter berühmten Verleger der allgemeinen
deutschen Bibliothek und die übrigen einen
vermuthlichen Mitarbeiter derselben angien; denn aus dem lumpenteichen Bilderspiel und
der Unterschrift einer langweiligen Rezension,
keine Prolegomena betreffend, im 17.

sten Stück des fünf und zwanzigsten Bandes gedachter Bibliothek ist deutlich zu ersehen, daß Herr Hamann eben sowohl Antheil an selbiger nehmen muß, als es von ihm bekannt ist, daß er einst Beyträge zur gelehrten Frankfurter Zeitung am Mayn geliefert haben soll, die mir aber niemals zu Gesicht gekommen sind.

Das blinde Gerücht von einer ganzen Secte seines ungesunden und dunkeln Geschmacks bey Geistesgelehrten ist von ihm vorgeblichen Stifters Styl desto zuverlässiger nunmehr ausgemacht, daß selbiger eben so leicht nachzuahmen, als schwer zu verstehen ist, und da dieser ein so Mann, von dessen Name schon in dem alten Büchern des Judenthums gezeichnet steht, an Gelehrsamkeit, Leben und Wandel mit dem guten Gorbaldus nicht wenig Nähnlichkeit haben soll, auch beide durch eine Art von Wunder so zusammengestellt werden! so ist es nicht schwer zu begreifen, warum einer der berühmtesten Verteger und Kunstrichter unter allen jetzt lebenden Kennern und Nachahmern seiner Caricaturen am ärgsten schändet und am ächtesten hamannisiert. Ehe ich aber auf den Inhalt der vermischten Nachricht komme, muß ich Ihnen, Wetterchen! meine Ungewissheit bekennen, ob selbige wirklich, der Unterschrift zufolge, von zween Junggefallen herrühre oder von dem

darin behandelten Verfasser selbst, der sich auf Kosten seines Namens mit dem Herrn Verleger und Consorten der allgemeinen deutschen Bibliothek eben so lustig machen wollen, als mit einer gewissen schwarzen Zeitung im Reiche der Gelehrsamkeit; wenigstens erinnere mich, einen überaus ähnlichen Vorfall in den Litteraturbriefen von ihm gelesen zu haben, wohin ich Sie verweisen muß, weil ich das Buch nicht selbst besitze.

Ein Frauenzimmer kann sich nicht füglich der Schlußkünste vom post und penes auf ein propter befeisigen, ohne Euch, Leuten von Geschmack, abscheulich zu seyn, deren eiserne Gerichtharkeit sich bis auf die Schoosfünden der Speculation erstreckt, die Ihr an andern verdammt, um sie desto größer selbst treiben zu können. Ich weiß also nicht, wie ich es recht anfangen soll, Ihnen meine Zweifel wegen der wahren Vaterschaft dieser vermischten Nachricht verständlich zu machen.

Ohngeachtet ich Herrn Hamann nicht persönlich kenne, auch keinem Weibe von guter Vernunft und schöner Gestalt, wie Ihr Müßmel Abigail, an der Bekanntschaft kleiner Scribenten von zweideutigem Rufe etwas gelegen seyn kann: so habe ich doch viel Lüsterheit gehabt, über den Lebenswandel und den Character dieses Stil-

lenfängerä durch die dritte Hand die zu-
verlässigsten Nachrichten einzuziehen.

Da sich aber ein Geistlicher in Schwaben ausdrücklich zur Beplage der sokratischen Denkwürdigkeiten bekannt hat, auch das wirkliche Daseyn des Schullehrers, nach den Beplagen *) meines gegenwärtigen Schre-

*) Diese Beplagen bestanden in einem Heft gereimter und ungereimter Schriften, welche alle in klein Octav theils auf ganzen, theils auf halben und viertel Bogen, meistens ohne Namen des Verlegers, gedruckt waren. Es wird dem geneigten Leser völlige Genüge thun, bios die Titel von einigen in extenso anzuführen, wie folgt:

I. „Der mir anvertrauten Jugend zum besondern Nutzen, durch den Druck bekannt gemacht gedruckte Unterweisung zur rechten Schreibart und Anmerkung der Preussischen Resolvirung. Meine dabey habende gute Absicht, überlasse den Kennern der Sache, zu einer wohlüberlegten Beurtheilung. So viel ist gewiß, daß die, so dieses Buchlein sich fleißig bedienen, bey zunehmenden Jahren, im Buchstabiren, aller bey dem Schreiben vorkommenden Wörter nicht so leicht irren und fehlen können. Sobald meine Schüler, dardinnen gegründet, so werde ebenermassen durch den Druck, ein leichtes Mittel, Briefe zu setzen, zeigen. Heinrich Schröder, Schulbedienter. Königsberg in der Weißgerbergasse, den ersten Januar 1764.“

bens, unleugbar ist: so sehe ich keinen zu-
reichenden Grund ab, warum man die Schuld
auf einen von beiden so entfernten Drit-
ten zu schieben sucht, der weder ein Geis-
tlicher, noch ein Schwabe, sondern ein
schlichter christlicher Preuße ist, und mit sei-
nem Landsmann, dem Grauenerschen
schlucket, wie ich *Pisanus* übersetzen gehört
habe, weder Vor- noch Zunamen, noch Ge-
schmack, noch irgend einige Zufälligkeiten ge-
mein hat, welche der offenerzige Winkelschul-
meister in seinen außerordentlichen
Betrachtungen über die Orthogra-
phie der Deutschen sich anmaßt, um
ja nicht verkannt zu werden.

II. „Wörterbuch, nach dem Alphabet,
mit Fleiß gesammelt von Heinrich Schrö-
der, der Jugend wahres Bestes suchender
Lehrer.“ Königsberg den 24. Juni 1772.

III. „Der mit Ernst und Eifer verkündete,
jedoch freywillige und ungezwungene Gnaden-
ruf — zur wehmüthigen Erinne-
rung des sowohl in der Martinsnacht
1764. als den 14. April auf dem Haber-
berg entstandenen, annoch vielen schmerzen-
den Feuers — — — durch den
Druck bekannt gemacht, von
Heinrich Schröder, Schullehrer in
der Weißgerbergasse, wo dieses Gedicht
nur zu bekommen ist. (Anmerkung
des Herausgebers.)

Etwas zu seyn, und etwas vor zu stellen ist zwar nicht einerley, aber der Unterschied von beiden fällt nicht immer so leicht in die Sinne, als ein großer Naturkennner *) voranzulezen scheint. Der selige Baron von — wie er sich nannte, weil er, wie es hieß, seinen wahren Namen und Stand an einem Pfahl daheim gelassen hatte, war ein Mann von ungemein artigem Umgange, und sprach mit jedem und über alles, wie ein gedrucktes Buch. Er kam einst von ohngefähr mit einem Prediger zusammen, und unterhielt denselben eine ganze Stunde so einnehmend, daß dieser bey'm Abschiede in die Versuchung gerieth, sich nach dem Vaterlande des Barons zu erkundigen. „Sie, mein Herr Prediger! sind gewiß ein Schwabe“ versetzte der, angenehme Welthürger, und empfahl sich dem geistlichen Mercur, der bald darauf zu seiner Beruhigung das unbeantwortete Geheimniß erfuhr.

Es nimmt mich daher gar nicht Wunder, wenn die allgemeine deutsche Bibliothek des Herrn Hamanns Indigenat in Schwaben und die damit verknüpfte Pfründe im rechten Ernst

*) — „il est aisé de sentir, que représenter n'est pas être — Histoire naturelle générale et particulière par Mr. de BUFFON etc. à Paris 1769. Tome VII. p. 16.

zu bestätigen sucht, und eben dieß vermehrt meinen Verdacht, die ganze vermischte Nachricht von den ihm zugeschriebenen Blättern für ein wahres Kuckucksey zu halten, daß er selbst in des Herrn Nicolai Nest gelegt, und mit ihm unter einer Decke spielt, um den bereits in des seligen Abbt's freundschaftlichen Correspondenz S. 83. den 5ten May 1762. angezettelten Plan einer christlichen Conföderation zum Wachsthum des Weizenkorns zu erfüllen und auszuführen; „Denn mir ist gesagt, daß er „listig ist.“

In der höchst einfältigen Person dieses Mannes soll wirklich eine doppelte Natur liegen, deren Grenzlinien eben so sehr in einander laufen, als ihre äußersten Enden sich von einander zu entfernen und ganz entgegengesetzt zu seyn scheinen. Er spricht daher von Niemand andern denn von sich selbst, wenn er zu schreiben anhebt; „Wer im Laufe der „Welt auf den gewöhnlichen Wegen sucht „mit fortgeht, und mit zwey Augen beständig „um sich herum schaut, siehet die Veränderung „der Dinge, die um ihn herumliegen, oft „beynabe gar nicht einmal für merkwürdig „an, weil er Augenzeuge ist, wie diese Ver- „änderungen nach und nach geschehen und auch „die Ursachen wahrnimmt, warum sie unver- „meidlich sind.“

Etwas zu seyn, und etwas vor zu stellen ist zwar nicht einerley, aber der Unterschied von beiden fällt nicht immer so leicht in die Sinne, als ein großer Naturkennner. *) vorauszuzeigen scheint. Der selige Baron von — wie er sich nannte, weil er, wie es hieß, seinen wahren Namen und Stand an einem Psahl daheim gelassen hatte, war ein Mann von ungemein artigem Umgange, und sprach mit jedem und über alles, wie ein gedrucktes Buch. Er kam einst von ohngefähr mit einem Prediger zusammen, und unterhielt denselben eine ganze Stunde so einnehmend, daß dieser beym Abschiede in die Versuchung gerieth, sich nach dem Vaterlande des Barons zu erkundigen. „Sie, mein Herr Prediger! sind gewiß ein Schwabe“ versetzte, der, angenehme Weltbürger, und empfahl sich dem geistlichen Mercur, der bald darauf zu seiner Veruhigung das unbeantwortete Geheimniß erfuhr.

Es nimmt mich daher gar nicht Wunder, wenn die allgemeine deutsche Bibliothek des Herrn Hamanns Indigenat in Schwaben und die damit verknüpfte Pfründe im rechten Ernst

*) — Il est allé de sentir, que représenter n'est pas être — — Histoire naturelle générale et particulière par Mr. de BUFFON etc. à Paris 1769. Tome VII. p. 16.

zu bestätigen sucht, und eben dieß vermehrt meinen Verdacht, die ganze vermischte Nachricht von den ihm zugeschriebenen Blättern für ein wahres Kuckucksey zu halten, daß er selbst in des Herrn Nicolai Nest gelegt, und mit ihm unter einer Decke spielt, um den bereits in des seligen Abbt's freundschaftlichen Correspondenz S. 83. den 5ten May 1762. angezettelten Plan einer christlichen Conföderation zum Wachsthum des Weizenforns zu erfüllen und auszuführen; „Denn mir ist gesagt, daß er listig ist.“

In der höchst einfältigen Person dieses Mannes soll wirklich eine doppelte Natur liegen, deren Grenzlinien eben so sehr in einander laufen, als ihre äußersten Enden sich von einander zu entfernen und ganz entgegengesetzt zu seyn scheinen. Er spricht daher von Niemand andern denn von sich selbst, wenn er zu schreiben anhebt; „Wer im Laufe der Welt auf den gewöhnlichen Wegen sach mit fortgeht, und mit zwey Augen beständig um sich herum schaut, siehet die Veränderung der Dinge, die um ihn herumliegen, oft beynabe gar nicht einmal für merkwürdig an, weil er Augenzeuge ist, wie diese Veränderungen nach und nach geschehen und auch die Ursachen wahrnimmt, warum sie unvermeidlich sind.“

Wie das aber zugehen soll, fragen Sie, daß er kurz darauf sich selbst „einen der berühmtesten Speculanten unserer Zeit“ nennt? Hier, Herr Better, hier eben liegt der Haase im Pfeffer und die Auflösung des ganzen Knotens! Weil er nämlich mit der Speculation schwanger gieng, im Geschmack eines Speculisten das ganze Geschlecht durch und an sich selbst zu recensiren: so schickte er eine sehr umständliche Beschreibung von der sündhaften Natur eines Speculanten zum Voraus, und zeichnete seinen eigenen Weg zu recensiren deutlich und handgreiflich aus, damit er jedem andächtigen Leser die Mühe erleichtern möchte, Natur und Nachahmung, Theorie und Ausübung auf der Stelle zu vergleichen und gegen einander zu halten.

Desto mehr befremdet es mich, daß ich vielleicht die erste bin, die einen so groben Betrug aufzudecken noch nöthig hat, da Hamann selbst doch merklich genug zu verstehen giebt, daß er ihn nicht zum erstenmal in seinem Leben begehe, und daß es ihm als Speculisten mit seiner vermischten Nachricht eben so ergehen würde, wie dem Geisslichen in Schwaben mit seiner Beplage und dem einaugigen Orbil mit seiner Apologie. Diese dritte Auflage eines im Grunde ganz ähnlichen Eulenspiegelstreichs unterscheidet sich also bloß darin, daß er gegen-

bedeutig vor dem Spiel seiner Rolle zuerst seine wahre, allen Speculanten widersprechende und ärgerliche Gestalt, hiernächst aber die sämtliche Geräthschaft seiner Mummerey *) und Verwandlung in ihr Ebenbild, austrant und ehrlich vorzeigt; doch — ehe man sich's versieht, erscheint er im schwarzen Domino eines Speculanten selbst, eingewickelt bis an sein rechtes Ohr, hat die Maske, mit dem Schwalben = Schönsfleck auf der Nase, fest angelegt, wandelt unter Steinen und zwischen Gräben, starrt sechs um ihn fliegende Blätter wild an, raubt ein paar Stellen, die recht von ohngefähr in die Augen fallen; vertieft sich in alberne Speculationen über Jungferverdienste ärztlichen Andenkens, über gute Werke von Magenstärkungen, die nächstens erscheinen sollen, über Legenden von dummen Bauern, und schmirt neuntehalb große Detayseiten

im Uebermuthe ihres Muthes

einen Schwall von Ungereimtheiten und Saalbadereyen, daß, wofern es noch unter den aufgeklärten Nationen Deutschlands irgend Wald- und Dorfteufel giebt,

*) Nihil est autem tam mimicum quam manifesta praeparatio M. Ann. Seneca Controv. Lib. III. (alii V II.)

selbige mit den schönen Geistern unserer Zeit
um die Wette fluchen und schwören müssen:
Wahrhaftig! das ist schön!
Feind Hamann selbst kann's nicht
versteh'n!

Des ältlichen Herrn Betrachtungen
über die Religion (Berlin 1773.) sind ein
so gelahrtes und zum beliebigen Nachschla-
gen, wegen der mannigfaltigen anderweitigen
Uebertragungen, entbehrliches Werkchen, daß
der simulirende Recensent sich vermutlich
schämte auf den Hintertheil des Anhan-
ges S. 5. S. 232. mit dem Finger zu deu-
ten, weil allda in einigen zum Auge der
Hauptsache sich (scilicet wie die Faust) passen-
den Gedanken, nach dem Loge continui eine
Betrachtung über den Buchstaben h und un-
sere deutsche Orthographie angestellt und eben
so wißig als nützlich auf die Orthographie an-
gewandt wird. Dieser Hintertheil des in sei-
ne Kindheit zurückkehrten eisgrauen Wolfia-
ners wurde von dem ehrbaren und gestrengen
Meister Heinrich in einigen Gegenbe-
trachtungen über die Orthographie der Deut-
schen und durch eine kurze Apologie dessel-
ben Buchstaben's h, nach Handwerks-
sitten entblößt, eine Vergleichung über den
Dammischen Kanon gesunder Vernunft nach
dem von ihm selbst gegebenen Loge continui
im post und pene ange stellt, und ohne Ge-
waltthätigkeit eines Schlusszwanges in grü-

henden Parabeln selber eigenen Sätzungen und Worte gewiesen, daß unsere lahmere Meister Martine, im ewigen Schwindel des Widerspruchs mit sich selbst, allen Sinn und Verstand von den kleinsten Verbindungen, geschweige der größern Hauptfahrgang und gar verloren haben. Aus dem lächerlichen Wortspiel in ihren Begriffen ergab sich von selbst ihr impliciter Glaube an die von ihnen verschmähten und gelästerten Waptheiten der Orthodorie, ihr impliciter Unglaube an die Vorder- und Lebensfäße der ihnen eigenen und natürlichen Religion, und die Heuchelei sowohl als das unheilbare Unheil ihrer ruhmräthigen Vernunft und Sittenlehre.

Des feurigen Jünglings muthiger Lustsprung von einer Schwabenfalte auf den Sommer, von einer attischen Nachteule auf die Seligkeit aller Vögel, die unter dem Himmel fliegen, lag dem sehr gelehrten und zum beliebigen Nachschlagen wohl anzupreisenden Werkchen vorn auf der Nase des Titelblatts, und verrieth nach dem Logecontinui eine so gut- und treuherzige Philosophie über den Frohnleichen der Mutterkirche, daß der Zusammenhang mit der Bepflanzung eines Geistlichen in Schwaben weder nah noch fern gesucht werden darf, sondern wie das Schönflecken der Maske, an seinem rechten Ort.

Nach Art und Weise allgemeinest gefassten Mißverständnisse aber schiebt der speculative Recensent laß mich martinische, atistische und börtische Hypothesen sämtlich auf Rechnung eines einzigen ihm selbst am nächsten liegenden Rattens, um durch diesen mit Absicht begangenen und eben so unschuldigen Mißbrauch den Leser desto weiter von der Spur des rechtschuldigen Verfassers zu entfernen, und gleich einem haubigen Käbüz von seiner eigenen Brut lere zu führen.

„Denn mir ist gesagt, daß
 „er listig ist;“ und eben dadurch, daß
 Hamann sich selbst für einen Geistlichen in
 Schwaben und zugleich für einen
 Schulbedienten in der Weisger-
 bergasse ausbringt, nimmt er Anlaß sich
 in ihrer beiderseitigen Recension die dritte
 Rolle eines sich selbst richtenden und
 verdammenden Speculanten des-
 so füglich zu erschleichen. Er macht es aber
 gar zu merklich, wieviel ihm vor der Hand
 daran gelegen sey, sein Indigenat in Schwab-
 en und erwanlges Orbillat der allgemeinen
 deutschen Bibliothek, als Mitarbeiter ihres
 Weinberges, noch fernerhin zu behaupten.
 Daher bin ich meiner Vermuthung so gewiß,
 als ich es bin, daß er keinen öffentlichen Ein-
 spruch auf die Ehre der Stelle dieser vermisch-
 ten Nachricht zu seyn, von irgend einem sei-

der Mitbrüder, weder unter den deutschen noch teutschen Mikolaiten zu besorgen haben wird.

Freylieh, Wetterchen! bleibt sein Speculistenstyl von der berühmtesten Speculanten ihrem im Grunde, wie die Natur des Menschen vom Affengeschlecht unterschieden, und er selbst soll seiner Schreibart eben den Unterschied anerkennen, der zwischen den morgen- und abendländischen Sprachen überhaupt, und besonders an den Zeitwörtern sich äußert, daß nämlich, wie man mir gesagt, bey jenen die dritte Person die Wurzel der beiden übrigen ist, bey den Abendländern hingegen die erste Person die Bildung der zweiten und dritten bestimmt. Diese Prädilection der dritten Person und Nachsetzung des lieben Ichs, welche die erste Person aller eiteln Modescrinenten ausmacht, ist zwar an sich eine etymologische und gleichgültige Kleinigkeit, die in das innere Verhältniß der zweiten Person nicht viel Einfluß hat. Wenn man aber „in tiefsinniger Einsamkeit die Ursachen der Dinge nach dem *Lege contranui* erforscht!“ so ließe sich aus diesem grammaticalischen Sonnenstäubchen auf eine ebenso umgekehrte Logik und Moral schließen, worauf vielleicht die ganze Schwierigkeit beruht, daß die meisten Leser und Kunsttrichter unter seinem Er, Sie, Es immer ihr eigenes Ich generis omnis verstehen, und bey

einem Ich nullius generis in der größten Verlegenheit sind, das Er, Sie oder Es zu treffen.

Wenn es daher jemals mit der Speculation dieses Mannes Ernst werden sollte, sich zum Haupt einer Secte im morgenländischen Geschmack zu träumen, wie unsere schönen Geister sich schon bey ihrem Leben zu ihres Namens Gedächtnisse Säulen aufrichten im Königsgrunde, und selbige nach ihrem Namen heißen Absalom's Raum, weil in ganz Israel kein Mann so schön von Redensarten und reich an Haaren war, als er, daß sein Haupthaar (welches man gemeinlich alle Jahre beschur, denn es war ihm zu schwer zu tragen, daß man's abstreiten mußte, und wog zweyhundert Seckel nach Königlichem Gewichte) zuletzt an einer großen Eiche behängen blieb, daß er schwebte zwischen Himmel und Erde, aber sein Maul lief unter ihm weg — so würden die Philosophen von Böhmisch-Breda, um allen punischen Kriegen des Geschmacks vorzubeugen, und zur Sicherheit ihrer abendländischen Eroberungen, bey Zeiten darauf bedacht seyn müssen, den Unterscheid der drey Personen in der Grammatik wie in der Dogmatik, durch den gewaltigen Arm ihrer gesunden Vernunft zu proscribiren und aus dem Wege zu räumen.

Weil

Weil aber Herr Hamann ein Raskopf, komm herauf! ist und nicht mit Absalom klagen darf: ich habe keinen Sohn! *) so wird ihm an einem Absaloms Raum in der allgemeinen deutschen Bibliothek kein einzig Haar mehr gelegen seyn, als an dem ganzen Namen seiner Autorschaft, und es würde ihn eben so sehr demüthigen, Bewunderer, Nachahmer und Copisten zu haben, als selbst einer zu seyn — ausser vom Lege continui, welches er stets als das größte Geheimniß glücklicher Composition und gesunder Kritik im Munde führen soll, weil ihm diese Continuität im Denken und Handeln der ächte Genius und Aesculap des Sokrates ist, aber im Reden und Schreiben versagt —

Nunmehr werden Sie, Vetterchen! das Rümpfen seiner ironischen Stirn besser verstehen, womit der simulirende Speculant das Gehalt seines Styls tadelt und seine strenge Kunst, selbigen nach Maßgabe der Personen, die er vorstellt; und der Sachen, die er behandelt und „dessen, was er davon versteht und nicht versteht,“ zu erheitern und zu verschatten. D. Ch. hat den Contrast des rückwärts schleichenden Spener's mit

*) 2. Buch Sam. XVIII, 18.

dem en front sich brüstenden Abbé fruchtbringender Polizey nicht meisterhafter ausdrücken können, als des Geistlichen in Schwaben Denkungsart mit einem sokratischen Kabinetsprediger der Geister im Gefängniß ablicht — und die auf feuchter That ertappte Göttin der Schönheit im Neß ihres eifersüchtigen Gemahls ist keine so schöne Kuppel, als der drohlchte Ringekampf des einäugigen Drachls mit seinem lahmen Bruder Martin über den kleinen prosopopoeitischen Hauch.

Eben dadurch, daß der Recensent sich selbst Vorwürfe macht, nicht wie Hamann gedacht zu haben in den beiden an Character und Gelehrsamkeit, Meynungen und Wandel ganz verschiedenen Rollen, die er sich zu eignet; eben dadurch, daß er ihn anklagt, sich über die deutsche Orthographie viel deutlicher erklärt zu haben, als über Jupiters unsichtbares Lotteriespiel mit seinen sterblichen Unterthanen, schreyt sein stummes Mißfallen an den berühmtesten Speculanten und Sophisten unserer Zeit so laut und vernehmlich, als ihr Ich, durch die Abstraction zur allgemeinen Vernunft vergöttert, alle Geheimnisse der Geister- und Körperwelt, des grauen Alterthums und schwarzer Zukunft, vom Nest des blickschleudernden aasspähenden Adlers bis in den trächtigen Magen des Leviathans durchschaut, entziffert, beurtheilt —

und mit tapfern Hofsprünge *) um den Busen und Schooß einer attischen Muse wühlt, welche durch die Niedergeschlagenheit schamhafter Augen sich von ihren frecheren Gespielinnen am meisten unterschieden und deshalb von einem reisenden Indianer ausgelacht worden —

„Ich kann nit also gehen, denn ich bin's nit gewohnt, und legt's von sich **)

*) *Πόλλος ἔστιν* Aristophanti in Accibus von Socrates Freunde Chrephon.

**) Nehmet Abigail, die nicht anders als in ihrer Nachthaube zu schreiben gewohnt ist, scheint hier in Gedanken mit ihrem Schnitzstabe Wägen und Köpfe zu reden, auch Wäpene zu affectiren, die zur Standesmäßigen Gesundheit gehören, und je länger je mehr der Continuität ihrer Schreibart nachtheilig werden, welches man nicht auf Rechnung ihrer Vernunft allein, sondern auch ihrer Laune zu setzen hat, und ein genau zusammengefügtes Product von beiden ist, da die Frucht der Erkenntniß, die bekanntermaßen unserm Geiste schlecht um Knoten der Gurgel stecken geblieben, bey dem Frauenzimmer durch die Verdauung dem ganzen Kreislauf ihres schönen Bluts mitgetheilt worden. Ein gewisser Gelehrter, der überzeugt zu seyn glaubt, daß in der Natur nichts ohne Anspielung ist, pflegt den unverborgnen Adamsapfel eines ziemlich langen Halses das Patent seiner reinen Vernunft

Von jenem Beispiel mit achtzamer Dunkelheit die stummen Sünden der berühmtesten Speculanten zu rügen, will ich zu einem entgegengesetzten Exempel der Ergasie übergehen, womit der Recensent den deutlichen Unsinn seiner Brüder nachgeahmt hat, indem er der monarchischen Regierung der Aussprache über die Orthographie durch eine dreymal verbesserte Ausgabe des verjährten Kanons entgegen zu kommen sucht. Die neue Erfindung der unfehlbaren Regel de tri besteht nemlich:

„in der besten Aussprache

„der besten deutschen Provinzen, steht

„dem Gebrauche der besten Schriftsteller.

Die Einheit des deutschen Satz-

nunft (die bey keinem Weiße unter der Sonnen bisher gefunden werden können) zu nennen, und ist daher ein stärkerer Feind von allen Kolatern und Kragen, als die Knechte des Königs Achis zu Gath — — Um auch etwas zur Aufklärung der im Text sich gehäuften Anspielungen anzuführen; so ist das sokratische Spruchwort (Quod supra nos, nihil ad nos) aus dem Minutius Felix bekannt, und des Indiansers Gelächter, menschliche Dinge ohne höhere Kenntnisse durchschauen zu wollen, führt Eusebius aus der dritten Hand an. S. Praepar. Evangel. Libr. XI. cap. 3. (Anmerkung des Herausgebers.)

wort zu drey eben so verständlichen Hauptwörtern erinnert mich an die dreyerley Arten von Sänften

- 1) ohne Träger,
- 2) mit verständigen Trägern,
- 3) ohne Boden mit berauschten Trägern,

die alle drey das lederne Schilderhäuschen unter sich gemein haben, dessen sich die armen Fußgänger in der allgemeinen deutschen Bibliothek erfreuen; und abermal an die drey Arten dafiger Recensenten, nämlich:

1) ältliche Herren, welche den Magen der Leser und Schriftsteller warmen um ihn zu stärken, und zu solchem Besuch fein aufgewärmte theoretische, speculativische, scholastische, para- und heterodoxe Suppen und Brühen aufstischen.

2) feurige Jünglinge, die gleich dem Priester zu Anathoth im Lande Benjamin Becher voll Weins und Schaalen vorsetzen, den Kindern von der Rechabiter Hause sagen: Trinkt Punsch, Bischoff und Cardinal nebst glühenden Weinen und Krambambuli, gewürzt mit — — und alles, was nicht stark à la H. . . . *) ist, verachten;

*) Man verstehe hier nicht des Alexanders Gesellen, Hymenäus. (1 Tim. I, 20.) sondern den

3) Vernünftiger Leute, auf deren Grund und Boden der gesunde Men-

„unter den alten so berühmten Hephaestionem „Thebanum,“ von dem bisher noch keine Spur weder im Bayle noch Samblich gefunden werden mögen. Thom. Blackwell führt in seinem Enquiry into the Life and Writings of Homer (London 1757. pp. 92. (i) 135.) den Ptolomäum unter dem Namen seines Vaters Hephaestion aus dem Photius (Cod. C2C.) an, der vor einem Auszuge seiner *καμῆς* oder *παράδειξιν Ἱστορίας* folgendes Urtheil von ihrem Verfasser fällt: *ἔχουσιν δὲ πολλὰ καὶ τερατώδη καὶ κακώπλατα, καὶ τὸ ἀλογώτερον, ὅτι καὶ ἐν τῷ μυστηρίῳ αἰτίας, δι' αἷς ἐκτίθενται, ἀποδίδουσι πυράται· ὁ μὲν τῶν αὐτοκαυμάτων ἸΠΟΚΕΝΣΕΩΣ ἔστι, καὶ πρὸς ΑΛΑΖΟΝΕΙΑΝ ἐπτονημένος καὶ εἰς ΔΕΤΕΙΟΣ ΤΗΝ ΔΕΞΙΝ.* Thom. Gale hat dieses Fragment aus dem Photio seiner Ausgabe von *Scriptoribus antiquis Historiae Poeticae* (Paris. 1675.) einverleibt, und merkt in der vorangeschickten Diss. de Script. Mythol. Cap. VIII, p. 53. an: *Suidas testimonio Alexandrinus fuit Ptolomaeus, cognomento Chennus. Quod autem Hephaestionis filium vulgo faciant viri eruditi, dubio non caret. Vixit enim Ptolomaeus sub Trajano; Hephaestion autem sub Antonino Pio. Alius certe non occurrit apud veteres, excepto illo Hephaestione, qui Enchiridii auctor existimatur et cuius meminit Capitolinus inter Veripraeceptores. Hephaestion apud Apfyrum inferioris seculi omnino occurrit, Tzetzae interim Ptolomaeum Hephaestione, non*

ſchwerverſtand in ſolcher Abundanz wächst und die ſo Legionreich daran ſind, daß ſie damit ganze Gergesen erheerden voll, dick, ſatt machen und mit vieler Artigkeit das Chriſtenthum aus dem Lande predigen — welche mit ſokratiſchem Meiſſel die weſentlichſten, anzüglichſten Blößen der Gration verſchleiern und räthſelhaft machen — die Geheimniſſe ſeiner Philoſophie aus Kantippen's Nachſpiegel ſchöpfen — ſeine Hauſtaufe der Geduld und Langmuth an ihren eigenen Penaten vollziehen — laues, unheiliges, verſuchtes Waſſer für trinkbares Gold verkaufen, und die Fülle ihrer Blaſe, wie Homer in Galatons Gemälde, die Fülle ſeines myſtiſchen Magens, dem Publico beſtens zum Waſchen, Baden und Löſchen anpreiſen und empfehlen. —

Hephaestionis, dici video — Vom *Vettio Epagatho Lugdunensi*, dem Advocato Chriſtianorum und Märtyrer unter dem Kaiſer Vero iſt Eusebii Historia Eccl. Lib. V. Cap. I. und Valesius ad h. l. nachzuſehen. — Das erſte und älteſte Stück in d'Achery Spicilegio (nach der Folio Ausgabe von 1723.) führt den Titel: *Consaltationum Zacchasi Christiani et Apollonii Philoſophi* Lib. III. Tillemont ſchreibt ſie dem *Euagrio* zu, der A. C. 400. gelebt, nach Leffins Gelehrten. Geſchichte der Congregation von St. Maur im 1. Bande S. 155. (Anmerkung des Herausgebers.)

3) Vernünftiger Leute, auf deren Grund und Boden der gesunde Men-

„unter den alten so berühmten Hephaestionem „Thebanum,“ von dem bisher noch keine Spur weder im Bayle noch Samblisch gefunden werden mögen. Thom. Blackwell führt in seinem Enquiry into the Life and Writings of Homer (London 1757. pp. 92. (i) 135.) den Ptolomäum unter dem Namen seines Vaters Hephaestion aus dem Photius (Cod. CXC.) an, der vor einem Auszuge seiner *καμῆς* oder *παράδοξου ἱστορίας* folgendes Urtheil von ihrem Verfasser fällt: ἔχου δὲ πολλὰ καὶ τερατώδη καὶ κακὰ πλάσα, καὶ τὸ ἀλογώτερον, ὅτι καὶ εἰς τὴν μυθολογίαν αἰτίας, δι' αἷς ὑπέρσσαν, ἀποδιδόναι πυρᾶται ὁ μὴ τῶν συνισχυρῶν ὑποκένος ἐστὶ, καὶ πρὸς ΑΛΑΖΟΝΕΙΑΝ ἐπτοημένος καὶ ὑ' ΑΣΤΕΙΟΣ ΤΗΝ ΔΕΞΙΝ. Thom. Gale hat dieses Fragment aus dem Photio seiner Ausgabe von *Scriptoribus antiquis Historiae Poeticae* (Paris. 1675.) einverleibt, und merkt in der vorangeschickten *Diss. de Script. Mythol. Cap. VIII. p. 53. an: Suidae testimonio Alexandrinus fuit Ptolomaeus, cognomento Chennus, Quod autem Hephaestionis filium vulgo faciant viri eruditi, dubio non caret. Vixit enim Ptolomaeus sub Trajano; Hephaestion autem sub Antonino Pio. Alius certe non occurrit apud veteres, excepto illo Hephaestione, qui Enchiridii auctor existimatur et cuius meminit Capitolinus inter Veripraeceptores. Hephaestion apud Apfyrtum inferioris seculi omnino occurrit, Tzetzae interim Ptolomaeum Hephaestiona, non*

Verstand in solcher Abundanz wächst und die so Legionreich daran sind, daß sie damit ganze Geregenerheerden voll, dick, satt machen und mit vieler Artigkeit das Christenthum aus dem Lande predigen — welche mit sokratischem Meißel die wesentlichsten, anzüglichsten Blößen der Gration verschleiern und räthselhaft machen — die Geheimnisse seiner Philosophie aus Kantippen's Nachspiegel schöpfen — seine Haustaufe der Geduld und Langmuth an ihren eigenen Venaten vollziehen — laues, unheiliges, verfluchtes Wasser für trinkbares Gold verkaufen, und die Fülle ihrer Blase, wie Homer in Galatons Gemälde, die Fülle seines mystischen Magens, dem Publico bestens zum Waschen, Baden und Löschen anpreisen und empfehlen. —

Hephaestionis, dici video — Vom *Vettio Epagatho Lugdunensi*, dem Advocato Christianorum und Märtyrer unter dem Kaiser Vero ist Eusebii Historia Eccl. Lib. V. Cap. I. und Valesius ad h. l. nachzusehen. — Das erste und älteste Stück in d'Achery Spicilegio (nach der Folio Ausgabe von 1723.) führt den Titel: *Consultationum Zacchaei Christiani et Apollonii Philisophi* Lib. III. Lillie mont schreibt sie dem Euagrio zu, der A. C. 400. gelebt, nach Lessins Gelehrten. Geschichte der Congregation von St. Maur im 1. Bande S. 155. (Anmerkung des Herausgebers.)

Obgleich man der guten Aussprache zufolge, seit 100 Jahren in der Orthographie ganz erkleckliche Verbesserungen gemacht haben soll; so läßt sich doch der neuesten unfehlbaren Regel zufolge, nicht nur ein gänzlicher Stillstand der bisherigen erklecklichen Aufklärungen, sondern ein neues Babel von Verwirrungen absehen, weil die ganze Offenbarung der unfehlbaren Regel ohne Anwendung bleiben muß, bis vorhero ausgemacht worden seyn wird, was eigentlich mit der besten Aussprache der besten deutschen Provinzen und dem Gebrauch der besten Schriftsteller gemeint werde.

Es giebt vernünftige Leute, welche diejenige Aussprache für die beste halten, die der guten Rechtschreibung am angemessensten entspricht, weil auch hier oft der Jünger über seinen Meister ist; und in diesem Verstande wäre das erste Glied der unfehlbaren Regel ein Circul der Begriffe.

Welches sind aber die besten deutschen Provinzen? Wo es die kräftigsten Gesundbrunnen und Bäder oder die reichsten Erzgruben oder die edelsten Weinberge giebt, oder wo der meiste, feinste und weißeste Puder für die Toilette der Speculanten wächst? „Daß die b e r s ä c s i s c h e Mundart die Hofsprache der Gelehrsamkeit geworden und „geblieben,“ sagt Herr Adeling (in der Vor-

rede seines Wörterbuchs S. VIII. XII.) „dieser Vorzug hat sie nicht durch ihr eigen Verdienst, sondern durch einen Zufall erhalten.“

Welches sind die besten Schriftsteller? die sich in der deutschen allgemeinen Bibliothek oder im deutschen Mercur dafür selbst erkennen und erkennen lassen, oder erkannt werden? — Auch ist den besten Schriftstellern nicht immer so viel an der Orthographie gelegen, daß man sie auf ihre Rechnung schreiben kann.

Sie sehen also, Wetterchen! daß die unfehlbare Regel ein dreyfaches Beste als bereits gefunden voraussetzt, davon das gesuchte Gute eine sehr unbeträchtliche Kleinigkeit, und daß eine dreyfache Voraussetzung des Besten im Ganzen ein eben so unbequemes als lächerliches Mittel ist, weil es alle Verbesserung in den Theilen ausschließt und unmöglich macht.

Die Sänfenträger der allgemeinen deutschen Bibliothek mögen daher so deutlich und verständlich reden, wie sie wollen, über die Orthographie, so taumeln sie doch in ihrem eigenen Wasser vom starken Getränk desselben, und die Voraussetzung der gefunden Vernunft schließt nicht nur die noch aufzuklärende Religion und Moral bereits in sich, sondern zugleich alle Möglichkeit ihrer Aufklärungen aus, und ist folglich eine Sänfte

ohne Boden und ohne Träger, und mit verauschten Trägern.

Ich will mich bey der Deutlichkeit des ewigen Wortspiels mit willkürlichen Grundsätzen und vernünftigen Schlussfolgen nicht verweilen, noch den offenkundigen Widerspruch der „nicht erzolgten“ und dabey „unumgänglichen Verwirrungen,“ noch die eigenen Weissagungen unserer Reformatoren und die strengere Erfüllung derselben in Absicht der Katholiken beleuchten; sondern eile zur zufälligen Ursache, wovon die Verbeibaltung des kleinen Buchstabens h vor 100 Jahren abgehangen haben soll.

Obgleich in den Betrachtungen über die Religion bloß von dem h zwischen den Sylben, und in der Apologie von demselben Buchstaben in der Mitte und am Ende der Sylben die Rede ist; so setzt doch der recensirende Spectant eben so leichtgläubig zum Voraus, als er dummdreist thut dem geneigten Leser es weiß zu machen „daß die deutsche Sprache“ jetzt ganz und gar kein h „mehr haben würde, wenn“ — Die Verschwörung gegen diesen Buchstaben war so gefährlich „daß nicht viel fehlte“ — und zugleich so wenig gefährlich, daß ein sehr zufälliger Mädchenblick selbige rückgängig und zur Salzsäule hundertjährigen Andenkens

mächte. — Der verfolgte Buchstab hatte seine Beybehaltung dem Verdienste einer Jungfer zu verdanken, und das ganze Verdienst läuft auf den ärschlichen Spaß eines Wasserseher's hinaus, der an der Stirn eines Namens den Gleichlaut eines Hintertheils findet, dem der eindäugige Meister Heinrich entweder Sitzfleisch oder Felle giebt, und das den Spielen sokratischer Gesellen geweiht seyn soll. — Kurz, des vermischten Nachrichten Rebus - Wiß wird der jüngsten Tochter des seligen Harßdörfers als eine ästhetische Triebfeder ihrer sämtlichen Apologien, deren Titel und Inhalt mir gänzlich unbekannt sind, angepasst und dadurch der Ruhm ihres Verdienstes noch lächerlicher gemacht als der Verfolgungsgeist ihres gelehrten Vaters und Fortsetzern. —

Gab es denn, Vetter! vor jenen undert Taren keine Uren, Asen, Unde und Ornvie, Harßdörfers jüngste Tochter über die Beybehaltung des unumgänglichen kleinen Bugstabens zu beruigen? Wie kam es, daß die jüngste Tochter vor ihrem sämtlichen Geschwister den behutsamen Einfall hatte, die Hintertheil des Gleichlauts von der Stirn ihres gemeinschaftlichen Geschlechtnamens zu entfernen? — Gab es denn keine Nothanker, wie heuer, von so viel Menschen- und Frauenliebe, den zufälligen Blößen ihrer eie

genen und fremder Wilhelminen den wohlthätigen Schatten des Buchstabens E angedeyen zu lassen? — Warum hätten nach hundert Jahren nicht eben so gut ein paar Bogen zu Behuf eines unschuldig verbannten Buchstabens mit mehr Fug und Erfolg, als nach zwanzig Jahrhunderten zweien Bände antichristlichthäpischer Provinzialbriefe über die Himmelfahrt eines attischen Spottvogels geschrieben werden können — um über den Geschmack des Fürsten der Finsterniß am Pech- und Schwefelbraten*) einer im Fett ihrer Tugend erstickten Heiden-Seele zu spotten, unterdessen ein Frischlingsragout mit Teufelsbrect gedämpft den hohen Gaumen der Leute vom Geblüt küßelt —

D. Ernesti soll sich meines Wissens um die guten Werke der Heiden und ihre gelehrte, oft sehr zufällige Unsterblichkeit ungemein verdient gemacht haben. Ich habe die neue Apologie des Sokrates noch nicht selbst gelesen, und da es in dieser Sache mit dem Latein seine guten Wege hat, weil Sokrates gar keine Werke hinterlassen,

*) Wir kommen „sagte schon Celsus“, zu einer andern albernen Einbildung der Christen. Sie glauben, „daß wenn Gott einmal das Feuer, „so wie ein Koch wird angelegt haben, so wird „alles gebraten werden — Siehe Roschisms Origenes Buch V. Cap. III. §. 1. S. 509.

sondern wie der gute Gebalbus das Glück gehabt; durch Romanen- und Poetillenmacher in deutschen und un deutschen Sprachen berühmt zu werden; auch ein jeder die Werke der Heiden im Briefe an die Römer lesen kann; und der Sensus communis des ganzen menschlichen Geschlechts, nach dem berühmten Ausleger des Mosaischen Rechts,*) ihr Chef d'oeuvre geweszen: so vermuthet ich eben nicht allzuviel Feinesse in den Ursachen von der Seligkeit der Heiden und von der Verdorfung unserer Lutherschen Kirchen- Kinder- und Volkslehren; weil die bisherigen Aufklärungen und neuesten Offenbarungen gesunder Vernunft auf nichts als ein mit wenig Feinheit diluirtes Plagium moderner philosophischer Oeuvres und Essais philosophiques.

*) S. Th. IV. S. 186. V. 43. 194. „Der grösste Haufe der Menschen,“ sagt Herr Lavater mit eben so viel Scharf- als Tieffinn, „welcher sich unaufhörlich an Worten ohne Sinn, „Außerlichkeiten ohne Kraft, Körper ohne Geist, „Gestalt und Form ohne belebendes Wesen — „Das Eigentliche der Abgötterey; so wie das „Eigentliche der Schwärmerey Verleibtheit ist „Geistigkeit ohne Körper ist.“ S. Physiognomische Versuche zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschlichkeit S. 144. 145. (Anmerkung des Herausgebers.)

Genen und f
 wohlthätigen ©
 angedeyen zu la
 hundert Jahre
 Bogen zu Bef
 Buchstabens
 als nach zwar
 de antichristlich
 die Himmelfe
 geschrieben w
 Geschmac
 P e ch = u
 ner im Je
 Seele zu f
 ragout mit
 Gaumen t
 D. ©

um die g
 gelehrt
 feyt unge
 habe die
 nicht se
 He mit
 weil ©

1 frost ihrer Knappen durch eine
 e laue Wassersprache weit und breit
 hren, und epidemisch zu machen suz
 und daß ihm gleich jenem Mann
 den Kindern der Prophe-
 Schlägen und Wunden ge-
 um durch Verkleidungen
 rabeln seinen Kunsttrichter auszu-
 und ihm zuletzt antworten zu können:
 ist dein Urtheil, du hast es
 gefällt! 1. B. der Könige XX.

40.

Weil die Angelegenheit mit dem Werles
 Nicolai weder die Orthographie noch
 yodorie angeht, und durch die zwei Ant-
 erten an den Magum in Norden und
 die Heye zu Kadman-bor satzsam
 ertert worden: so habe ich nur noch nöthig
 er vermischten Nachricht beizufügen, daß
 er Chineser Mien-Ma-n-Ho-am seinen
 igenen Weg gefunden, die letzte und einzige
 Abschrift seines öffentlichen Ausbots, nachdem
 er alle übrige Materialien mit Feuer und
 Scheere aus der Welt geschafft, für 500
 Kaisergulden zu versehen; daß die in der Ge-
 lehrten-Geschichte wichtige Hypothekschuld ei-
 nes Wilden in Norden von 2000-st.
 Pr. bereits vor drey Jahren gerichtlich gelöscht,
 und die damalige Bücherrechnung eben so
 baar und ehrlich von Hamann bezahlt
 worden, der sich aber nach der Hand erin-

und weltbürgerlicher Epheuren hin auslaufen; auch die bloße Vorrede eine speculative Revision bis zum Ueberfluß und Ueberdruß mißhandelter, und eben so disparater Materien anfündigen soll, als der Inhalt unterliegender vermischten Nachricht. Vielleicht ist aber der lose Wink des Speculanten nicht verloren, einige allerliebste Naivitäten aus den jüngsten Bänden der allgemeinen deutschen Bibliothek zu sammeln, die übertriebenen und gar zu mildthätig eingeräumten Ansprüche derselben auf gesunde Vernunft und Kritik aufzuklären; die Entweihung ihres Namens und die Ehre des Vaterlandes und Jahrhunderts zu retten.

Noch bliebe zu untersuchen, wie Hamann den bilderreichen Ausdruck des Eisbacks offen sich als ein Eigenthum anmaßen mögen, da er ihn offenbar aus den Betrachtungen über die Religion geborgt und entwandt hat; wo ihn jeder andächtige Leser (S. 65. der dritten und vierten Abtheilung) in einer weitläufigen Note auf das Deutlichste zergliedert und gerechtfertigt finden kann; wenn es nicht aus so manchen einleuchtenden Exempeln handgreiflich wäre, daß er keine andere Absicht hat, als die Speculanten in ihren gelehrten Beutelschneidereien und Finten nachzuahmen, womit sie die Giftmischerey der ältlichen Herren und den

Mitten frost ihrer Knappen durch eine allgemeine laue Wassersprache weit und breit zu verführen, und epidemisch zu machen suchen — und daß ihm gleich jenem Mann unter den Kindern der Propheten mit Schlägen und Wunden gedient sey, um durch Betkleidungen und Parabeln seinen Kunsttrichter auszuholen, und ihm zulezt antworten zu können: Das ist dein Urtheil, du hast es selbst gefällt! 1. B. der Könige XX. 35 — 40.

Weil die Angelegenheit mit dem Verleger Nicolai weder die Orthographie noch Orthodorie angeht, und durch die zwei Antworten an den Magum in Norden und an die Here zu Kadmonhor satzsam erörtert worden: so habe ich nur noch nöthig der vermischten Nachricht beizufügen, daß der Chineser Mien-Ma-Hoam seinen eigenen Weg gefunden, die letzte und einzige Abschrift seines öffentlichen Ausbots, nachdem er alle übrige Materialien mit Feuer und Scheere aus der Welt geschafft, für 500 Kaisergulden zu versehen; daß die in der Gelehrten-Geschichte wichtige Hypothekschuld eines Wilden in Norden von 2000 fl. Pr. bereits vor drey Jahren gerichtlich gelöscht, und die damalige Bücherrechnung eben so baar und ehrlich von Hamann bezahlt worden, der sich aber nach der Hand erin-

hert, noch einem seiner Freunde seit 1764 ein kleines *Agio* an Golde schuldig zu seyn —

Doch wieder auf die wunderliche *Decozio mie* seines *Styls* zu kommen: so scheint selbige nach Abzug von 666 $\frac{2}{3}$ Druckfehlern eben so genau der Dunkelheit seiner ganzen *Lage* angemessen zu seyn, als der Tiefe und dem Umfange seines *Plans*, der gleich dem Ruhn eines Baums *) unter sich wurzelt. Wie *Hercules* seiner Keule, ist er des *unbequemen* Ausdrucks mächtig und sicher — weder ein *Abaddon* noch *Apollyon* des Geschmacks sondern

— — *ALIVSQVE ET IDEM*;

der das große *Geseß* der *Sparsamkeit* nicht bloß in *Ideen* und *Bildern*, sondern im weit höhern Verstande durch die Schöpfung seiner *Fabeln* und ihrer *Entwicklung* im elastischen Korn erfüllt — und nach vollbrachten *Gelübde* seiner *Naziräerdiät* *schone* und *baß* bey *Leibe*, denn alle *Knaben*; — seinen *apokalyptischen* Auslegern in der *Sprache Dani-*
els

*) *Crescit occulto velut arbor ævo*

Fama Marcelli — —

Hor, Lib. I, Od. XII, et *Carmin.*
Sæcul.

18 *) treuhertzig danken und ihnen sein Gegencompliment zu entziffern geben wird —

Unterdeffen daß die Verbindung der Ideen durch lappländische Sectionen gehirnloser Anatomie noch entdeckt werden soll, ist in den Beylagen einer arschlichen Zeitung, wie man selbige ihrem Anfänger zu Ehren nennt, ein kleiner Versuch neuerlich angestellt worden, einige Ideen über den Styl aus des Grafen Buffon Histoire naturelle du Cochon zu erläutern; und ich schmeichle mir einen nähern Aufschluß über die ächte Hamannische Schreibart in eben desselben Histoire naturelle du Lievre aufgefunden zu haben; wohn ich Sie, Wetterchen, nebst sämtlichen Speculanten und Gehaftten verweise, um daselbst den Hermaphroditismus, die Ueberschwängerungen, den Schlaf mit offenen Augen, die Leichtfertigkeit des leisen hochtrabenden Galops, die Ähnlichkeit mit der vox humana und alle übrige Idiotismen des kurzweiligen und langohrigen Thiergeschlechts erklärt zu finden, dem ein alter Dichter **) den

*) S. Abbis freundschaftliche Correspondenz S. 49.

**) — — si quis me iudice certet

Hamann's Schriften. IV. Th.

Preis des Vorzugs ertheilt haben; und welches wirklich das einzige seyn soll; so im eigentlichen Verstande Haare auf den Zähnen und gar im Munde hat.

Nach Maßgabe des obigen läßt sich nunmehr von selbst ermessen, warum es den berühmtesten Speculanten unserer Zeit eben so schwer wird, ihn zu verstehen und zu errathen, wenn oder was er meyne, als es dem mimischen Schriftsteller vielleicht blutsauer werden mag, ihre Männchen in omni seibili nachzumachen; und eben daher fließt auch jene Leichtigkeit ihn nachzuahmen, weil sie in der That nichts als ihr eigen Werk thun, ohne es zu wissen, sich selbst durch die dritte Hand affen, und das künstliche Unfinn seiner Schreibart sich zu ihrer natürlichen Denkart verhält, wie die Narbenseite zur Wundseite seiner Einkleidung in ihren Gelen. Ich besorge daher, daß die Wirkungen dieser losen Blätter mit seinen heimlichen Absichten nur gar zu sehr eintreffen, und daß die ganze Illusion seiner Dunkelheit nichts mehr und nichts weniger bedeute, als jeder natürliche Rauch *) eines noch auszubrechenden

Inter quadrupedes gloria prima Lepus.

Martialis Lib. XIII. 92.

*) καπνὸς ὁ βίβαιος, ἀλλ' οὗτος ἐμίχλη πρὸς ἑαυτὸν ἀνατίλλων καὶ διαφανόμενος — ἐπὶ δὲ μᾶλλον ἀνελκόμενος καὶ διαμυλαίνων τὸν αἶρα, καὶ

Feuers; denn mir ist gesagt, daß er listig ist.

Sie werden nunmehr, Wetterchen! wahrscheinlich genug finden, daß die ganze vermischte Nachricht keinen andern Verfasser als den gelästerten Speculanten selbst verrathe, und daß er mit der Unterschrift des Buchstaben auf jene stoische Weisheit ziele, welche imbecillitatem Hominis und securitatem Dei wechselsweise vereinigt, ohne wegen herrschender Unwissenheit beider Naturen erkannt zu werden selbst von denjenigen, welche der Schrift Meister sind, und selbst nicht verstehen, was sie sagen oder was sie sehen. —

Nachdem also die Aufklärungen der Orthographie in der allgemeinen deutschen Bibliothek eben so viel einleuchtende Zeugnisse von einem doppelten groben Mißverständnisse sind, sowohl desjenigen, was daselbst angenommen als was allda verworfen wird, keines von beiden aber mit der vorausgesetzten Gesundheit der Vernunft bestehen kann: so wird der Beweis sehr verkürzt, nach der Analogie mit ungleicher Schärfe auf den Werth ihrer Speculationen über die Religion unserer Väter und unserer Kinder die vernünftigsten Schluß-

πολύς ἂν χαρῶν, ὡλεῖτο πύρρ' ἵνα φίλος.
Plutarch. in T. Flamin. c. 4.

folgen zu ziehen, und sowohl den U n g r u n d als U e b e l s t a n d ihrer willkürlichen S a z u n g e n , S o p h i s t e r e y e n , W ö r t e r t ä n d e l e y e n , P r a l e r e y e n und Verleumdungen künftighin aufzudecken.

Die Gesundheit der Vernunft ist der wohlfeilste, eigenmächtigste und unverschämteste Selbstruhm, durch den alles zum voraus gesetzt wird, was eben zu bewelsen war, und wodurch alle freye Untersuchung der Wahrheit gewaltthätiger als durch die Unfehlbarkeit der römischkatholischen Kirche ausgeschlossen wird.

Ob ich gleich, Wetterchen! nicht im Stande bin, so tief, wie Harßdörfers jüngste Jungfer Tochter, in die Folgen der neuen Aufklärungen und Offenbarungen zu blicken: so scheint doch der G ö t t e gesunde Vernunft bisher einen so wohlthätigen Schatten über den Namen der allgemeinen deutschen Bibliothek geworfen zu haben, daß ihr das kahle Feigenblatt menschlichen Ansehens einmal zu statten kommen dürfte, gewisse ärgerliche Blößen zu decken. Sie wird daher — etiam ab hoste consilium — aufhören, die Orthographie der Deutschen ferner durch unfehlbare Regeln de Tri aufzuklären, die ihr unbequem scheinenden aber in Gottes Wort und dem öffentlichen Landfrieden gegründeten Lehren und Ausdrücke der kleinen Lutherschen Lagenbibel mit ungöttlicher

Faust auszustreichen und die Ausfüllung dieser Lücken einem allgemeinen Unsinn zu überlassen. — —

Gehezt aber, daß durch ein Geheimniß *) neuer Blindheit die Fülle der Heiden abermal in den Kirchenhimmel eingeführt werden müßte: so wäre es doch immer derselbe verkehrte Sinn von Seiten des christlichen Israels, solche Blindheit für ein gesundes Gesicht **) auszugeben.

Heiden zu verdammen und selbige selig wissen zu wollen, selbige zu Pech- und Schwefelbraten oder zu Ganymeden dichten, ist *Somise de deux parts*, eine Thorheit von völlig gleichem Schlage: so wie gesunde Vernunft und Orthodoxie, im Grunde der Sache und selbst der Etymologie, ganz gleichbedeutende Wörter sind, auch die strengsten Schlüsse folgen aus bloßen Worterklärungen mit willkührlichen Sätzen immer einerley bleiben, und unser aller Seligkeit eben so wenig von den Stufen der Vernunftmäßigkeit und Rechtgläubigkeit (selbst wie gute Werke betrachtet) abhängt, als Genie vom Fleiß, Glück vom Verdienst u. s. w.

*) Num. XI. 25.

**) Joh. IX. 41.

Da der Glaube zu den natürlichen Bedingungen unserer Erkenntnißkräfte und zu den Grundtrieben unserer Seele gehört, jeder allgemeine Satz auf gutem Glauben beruht, und alle Abstractionen willkürlich sind und seyn müssen: so berauben sich die berühmtesten Speculanten unserer Zeit über die Religion selbst ihrer Vorderseite und Mittelbegriffe, - die zur Erzeugung vernünftiger Schlussfolgen unentbehrlich sind, - schämen sich ihrer eigenen Werkzeuge oder machen ein Geheimniß daraus, wo kein Geheimniß statt finden kann, und decken die natürliche Schande ihrer Lieblingsünde wie Adam. —

Unterdessen sie die Geheimnisse einer allgemeinen Natur, wo gleichwohl Geheimnisse wegen der Allgemeinheit widersprechend sind, ohne Noth häufen, anstatt selbige zu vermindern, bleibt ihnen zur Wirksamkeit ihrer Freyheit zu denken, nach dem Luge continui verkehrter Begriffe, nichts übrig als der feuchtige und verdüsterte Muthwille, alle Geheimnisse einer höhern, einzelnen, unbekannt, aber zur Mittheilung Ihrer Selbst höchst ausdringlichen Natur, durch Fragen und Wortkriege zu leugnen, zu verdrehen und zu lästern —

Weil sie aber den natürlichen Brauch der Vernunft verlassen: so empfangen sie den Lohr ihres Irrthums (wie es denn nicht anders seyn kann) an sich selbst; und weil sie die Religion aus den *Romaneen* und Legendenden selbstverklärter Menschennatur studiren, sind sie in ihrem Dichten eitel worden und ihr unverständiges Herz ist verfinstert; und da sie sich für Weise hielten, wurden sie fahrende Ritter oder ihre Schildknappen, und lucubriren *) sich die Nächte des Heidenthums heller und heller, die Tage des Heils hingegen trüber und trüber — statt des Lichts, Kälte und Frost — weder Tag noch Nacht —

Daher kommt es, daß sie eine wirkliche, in jedem Verstand allgemeine, der geheimen Geschichte und Natur des menschlichen Geschlechts völlig entsprechende Religion verwerfen, deren Geist und Wahrheit jene mannigfaltige Weisheit in sich schließt, welche von ihnen gesucht wird ohne erkannt zu werden, und daß sie ein aus dem Schul-

*) — el se enfrasco tanto en su lectura, que se le passavan los noches leyendo de claro en claro, y los días de turbio en turbio — *Vida y Hechos del ingenioso Hidalgo Don Quixote de la Mancha*, Compuesta por Miguel de Cervantes Saavedra. En Haya 1744. Tom. I. p. 4.

und Modestaupe ihres Wintertags neugebackenes Gözenbild aufzurichten suchen, das keine einzige Eigenschaft ihrer abergläubischen und schwärmerischen Einbildungskraft an sich hat — daß sie eine *B u n d e s r e l i g i o n*, die aus einer der Ribben ihres eigenen Ideals und nach dem Ebenbilde desselben ausdrücklich scheint gemodelt zu seyn, gegen antisokratische Galanterie = Schreine vertauschen, welche einen Schemen der Vernunft zwar auswendig, aber inwendig den Fluch ihrer Verwerfung darstellen —

So wie alle Arten der Unvernunft das Daseyn der Vernunft und ihren Mißbrauch voraussetzen: so müssen alle Religionen eine Beziehung auf den *G l a u b e n* einer einzigen, selbstständigen und lebendigen *W a h r h e i t* haben, die, gleich unserer *E x i s t e n z*, älter als unsere Vernunft seyn muß, und daher nicht durch die Genesin der letzteren, sondern durch eine unmittelbare *D e f e n s i o n* der ersteren erkannt werden kann. Weil unsere Vernunft bloß aus den äußeren Verhältnissen sichtbarer, sinnlicher, unstätiger Dinge den Stoff ihrer Begriffe schöpft, um selbige nach der Form ihrer innern Natur selbst zu bilden, und zu ihrem Genuß oder Gebrauch anzuwenden: so liegt der Grund der Religion in unserer ganzen *E x i s t e n z* und außer der Sphäre unserer Erkenntnißkräfte, welche alle zusammenge-

nommen, den zudächtigsten und abstractesten modum unserer Existenz ausmachen. Daher jene mythische und poetische Ader aller Religionen, ihre Thorheit und ägerliche Gestalt in den Augen einer heterogenen, incompetenten, eiskalten, hundemagern Philosophie, die ihrer Erziehungskunst *) die höhere Bestimmung unserer Herrschaft über die Erde unverspämt andichtet.

Unter allen Offenbarungen, deren die menschliche Seele oft mehr im Traum als bey wachendem Muthes fähig ist, hat keine einzige eine so innige, anschauende, fruchtbare Beziehung auf alle unbestimmte Fähigkeiten, unerschöpfliche Begierden, unendliche Bedürfnisse und Leidenschaften unserer Natur, deren physischer Zusammenhang mit Himmel und Erde eben so abhängig als das fleischliche Band des Lebens, des Geschlechts und der Gesellschaft zu seyn scheint — Ja, kein einziger Plan, als der durch Christum, das Haupt, und durch den Leib Seiner Gemeinde offenbart worden, erklärt die Geheimmnisse der höch-

*) *Le premier art de l'homme a été l'éducation du chien et le fruit de cet art la conquête et la possession paisible de la terre.* Buffon Tom. VI. p. 313. Man vergleiche hiemit des Helvetius hinterlassenes Werk über die Kunst.

sten, einzigsten, verborgensten und zur Mittheilung Ihrer Selbst aufdringlichsten Majestät, dem ganzen System der Natur und menschlicher Geselligkeit analogischer, den willkürlichsten Gesetzen gesunder Vernunft und den nothwendigsten Schlußfolgen lebendiger Erfahrung gemäßer. Das im Herzen und Munde aller Religionen verborgene Gensform der Anthropomorphose und Apotheose erscheint hier in der Größe eines Baums des Erkenntnisses und des Lebens mitten im Garten — aller philosophische Widerspruch und das ganze historische Räthsel unserer Existenz, die undurchdringliche Nacht ihres Termini a quo und Termini ad quem sind durch die Urkunde des Fleisch gewordenen Wortes aufgelöst. Dieses Zeugniß ist der Geist der Weissagung, und der Lohn seiner Verheißung, „ein neuer Name, welchen niemand kennt, denn der ihn empfäht.“

Wenn es den Speculanten am Geist fehlt, die Grundlehren des Christenthums von der Verklärung der Menschheit in der Gottheit und der Gottheit in der Menschheit durch die Vaterschaft und Sohnschaft zu glauben, und mit unserer lutherischen Kirche zu singen:

„Der Brunnen des Lebens thut aus
 Ihm entspringen —“

„Gar hoch vom Himmel her aus Seinem
 Herzen —“

wenn sich die Nicolaiten der göttlichen Kraft
 und göttlichen Weisheit im Worte
 vom Kreuze schämen und sich daran sto-
 ßen: so ist es doch höchst unvernünftig,
 Wahrheiten, die vermöge ihrer Bestimmung
 dem natürlichen Menschen Thorheit und Aerg-
 erniß seyn sollen, deßhalb freventlich zu leug-
 nen oder durchzustreichen, und es ist oben so
 unsittlich und unverantwortlich, selbige An-
 dern zu entziehen, wenn ihre Verkündigung
 zum Gelübde eines bürgerlichen Berufs, Am-
 tes und Standes gehört.

„Unsere Heiligkeit,“ sagt Luther, ist
 „im Himmel, da Christus ist, und nicht
 „in der Welt vor Augen, wie ein Kram auf
 „dem Markte.“ Der Eifer für die Aus-
 breitung der Moral ist daher eine eben so gro-
 ße Lüge und freche Heuchelei, als der Selbst-
 rühm gesunder Vernunft.

Obschon die Freigeistorsyn immer
 ihren Religionshaß unter dem Deckmantel ei-
 ner pharisäischen Moralität getrieben hat, so
 fängt selbige doch gegenwärtig an, die Blö-
 ße der Moral selbst und die Nothwendigkeit,
 ihre wahren Grundsätze erst noch zu erfinden,
 laut genug zu bekennen, und mit eben der
 Frechheit, womit sie die Religion schon meynet

aufgelöst zu haben, auch die Regierungsart der Fürsten zu zergliedern und zu verleumdern. Weil aber Gottesdienst und weltliches Regiment Ordnungen Eines und desselben höchsten Willens sind und ihr beiderseitiges Ansehen aus einer einzigen Urquelle fließt: so ist man umsonst bemüht, den Mangel des Geistes in beiden durch Menschenfahrungen zu ersetzen.

Sollten aber unsere Speculanten, zum neuen Beweise ihrer rohen Unwissenheit vom *Lege continui*, etwan einem zufälligen Ohngefähr ihre mit den offenbarsten Religionspöbtern und Menschenfeinden harmonischen Grundsätze zuschreiben: so läßt sich doch ein eben so gemeinschaftliches Interesse bald absehen, den Krebs einer Philosophie, welche leider! die Vernunft und Sittlichkeit der großen Welt mehr als zu sehr angesteckt, auch unter dem gemeinen Volk auszubreiten und selbiges durch ein Geschwätz los zu machen, nach der Weise Harons, *) der durch den gütigen Kälberdienst das Volk fein wollte anrichten, daß der noch zu erwartende Gesetzgeber einer neuen Moral mit seinen zwö oder zwölf Tafeln, oder mit sei-

*) 2. Buch Mose, XXXII, 25.

nen $\frac{2}{3}$ in 60 dividirt und mit der Zahl 666 multiplicirten Verböten und Geböten zu spät kommen wird; weil der Gehorsam gesunder Vernunft, den man aufzurichten sucht, eine Predigt offenkbarer Rebellion ist, wodurch das Band aller Subordination *) aufgelöset wird,

*) Gemäß einer Stelle des Julius Celsus (Noct. Attic. Lib. 1. Cap. XIII.) sagt der ehrliche und kluge Montaigne: On corrompt l'office du commander, quand on y obéit par *discretion*, non par *subjection* — — — La Religion chrétienne a toutes les marques d'*extreme justice* et *utilité*: mais nulle plus apparente que l'exacte recommandation de l'obéissance du Magistrat et maintenance des polices. Quel merveilleux exemple nous en a laissé la sapience divine, qui pour établir le salut du genre humain et conduire cette sienne glorieuse victoire contre la mort et le péché, ne l'a voulu faire qu'à la mercy de notre ordre politique: et a soumis son progres et la conduite d'un si haut effet si salutaire, à l'aveuglement et injustice de nos observations et usances: y laissant courir le sang innocent de tant d'esleus ses favoris et souffrant une longue perte d'années à murir ce fruit inestimable? Il y a grand à dire entre la cause de celui qui suit les formes et les loix de son pays et celui qui entreprend de les regenter et changer — Car qui se meüe

welche ohne Verleugnung und Unterwerfung der Vernunft unmöglich ist, und wahre Vernunft die Gesundheit ihrer Stärke in Ausübung

de choisir et de changer, usurpe l'autorité de juger et se doit faire fort de voir la faute de ce qu'il chasse et le bien de ce qu'il introduit. Cette si vulgaire considération m'a fermé en mon siège: et tenu ma jeunesse mesme, plus temeraire, en bride de ne charger mes espauls d'un si lourd faix que de me rendre respondant d'une science de telle importance; et oser en cette cy ce qu'en sain jugement je ne pourrois oser en la plus facile de celles, ausquelles on m'avoit instruit, et ausquelles la temerité de juger est de nul prejudice: me semblant très-inique, de vouloir soumettre les constitutions et observances publiques et immobiles, à l'instabilité d'une privée fantaisie (la RAISON PRIVÉE. N'A QU'UNE JURISDICTION PRIVÉE) et ENTREPRENDRE SUR LES LOIX DIVINES, ce que nulle police ne supporteroit aux civiles: Ausquelles, encore que l'humaine raison ayt beaucoup plus de commerce, si sont-elles souverainement juges de leurs juges. et L'EXTREME SUFFISANCE sert à expliquer et estendre l'usage, qui en est receu, non à le détourner et innover. Siehe Essays de Montaigne à Londres 1769. Tom. I. Liv. I. Chap. XVI. et XXII. p. 245 — 249.

und Erfüllung der Gesetze zeigen muß, ohne über die Schicklichkeit derselben zu klügeln — Urtheilest du aber das Gesetz, so bist du nicht ein Thäter (noch Lehrer) des Gesetzes, sondern ein Richter *) — Thut man das am grünem Holz, was will man dörren werden! **)

Es müßte also durch eine Art von Wund der zugehen, wenn unsere Speculanten einer gänzlichen Untüchtigkeit überführt würden, über irdische Kleinigkeiten der Orthographie zusammenhängend und praktisch zu denken, und gleichwohl mit Recht, Fug und Anstand fortfahren könnten; sich an dem privilegierten Kleinod des kleinen Katechismus, unserer Kinder- und Layenbibel, auf eine zäun- und gebißlose Art zu vergreifen; und wenn ein öffentlicher Meinerb und Hochverrath des ehrwürdigsten Berufes, Amtes und Standes zur Empfehlung, Ausbreitung und Fortpflanzung moralischer Gefinnungen, bürgerlicher Treue und Ehrlichkeit, des allgemeinen Ere-

*) Jac. IV. 11.

**) Luc. XXIII. 31.

bits und guten Glaubens erbaulich werden könnte — Doch ich entziehe mich, die mannigfaltigen Verhältnisse dieser schwärzesten Seite zum Ganzen auch nur von weitem zu berühren, weil ich den gleißenden Vorspiegelungen von Vernunft und Moral nichts anderes als Thatfachen, und ihre verhasste Evidenz und erstickte Energie dem allgemeinen Wortstrom der Speculation entgegenzusetzen mußte —

Man sieht also, daß die gesunde Vernunft und gesunde Moral ihrer klügsten, lieben und getreuen Räthe, *) gleich den Kämmerern Bithan und Theres, die der Thür hüten, verdienen an Bäume gehängt zu werden, und in den Augen jedes frommen Biedermanns unausstehlich seyn müssen, der, um in der Allegorie zu bleiben **) wie Mardachai für sein Vaterland Gutes sucht und das Beste redt für den

*) Stücke in Esther XIII, 3.

**) Abtes freundschaftliche Correspondenz S. 96. 67. 68.

den Weib = Saamen seiner
Mutterkirche —

So entfernt ich aber auch bin, das
Quartblatt seiner kleinen Autor=
schaft gegen einen Sohn des Schlaf
und der Nacht zu rechtfertigen, oder ihn mit
der Santa Hermandad und heiligen
Wettertschaft für einen purissimus pe=
nis und homuncio lepidissimus zu erken=
nen: so werde ich doch kaum dem Verdacht
entgehen; zum Harem seiner Buhl = und
Betschwestern zu gehören.

• Weil ich mich auf Herensprüche
und Geisterbeschwörungen nicht
verstehe, so mögen Hamann's Wei=
sen und sein Weib Ceres dem Spe=
culanten der allgemeinen deutschen Bibliothek
Glück sagen — wenn ihm auf jenem lichten
Morgen überbleiben wird einer, der an die
Wand wässert —

Nehmen Sie, Wetterchen! mit diesen
zwey Körbchen für Lieb. Es sind we=
der güldene Erse noch güldene Mäuse,
sondern wie der Seher*) sprach: „Zei=
gen! — — —“

*) Jer. XXIV. 3.

Siehe! hier ist Deine Magd,
daß sie diene den Knechten mei-
nes HERRN, und ihre Füße
wasche. —

Abigail.

1. Sam. XXV.



Kleine Aufsätze

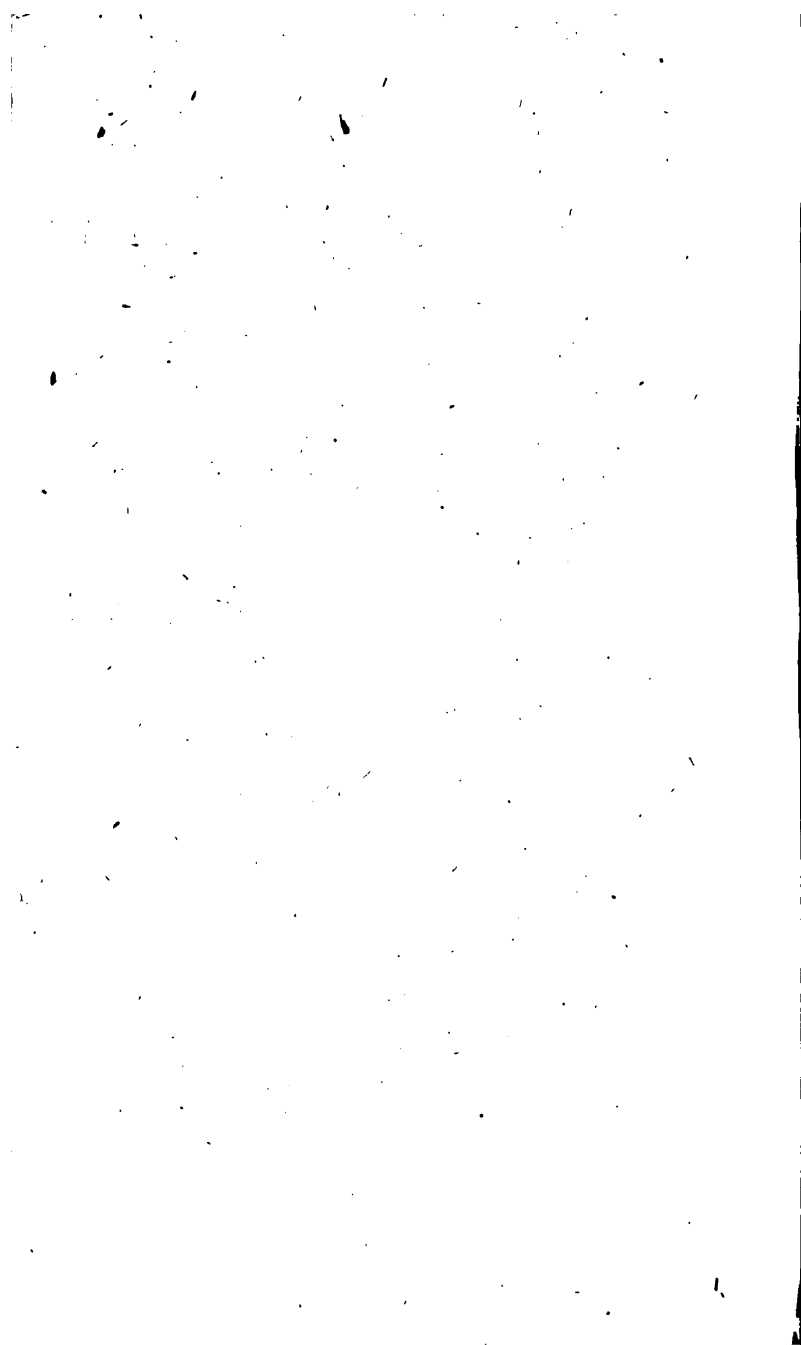
von

1770 bis 1776.

Kleine Aufsätze

von

1770 bis 1776.



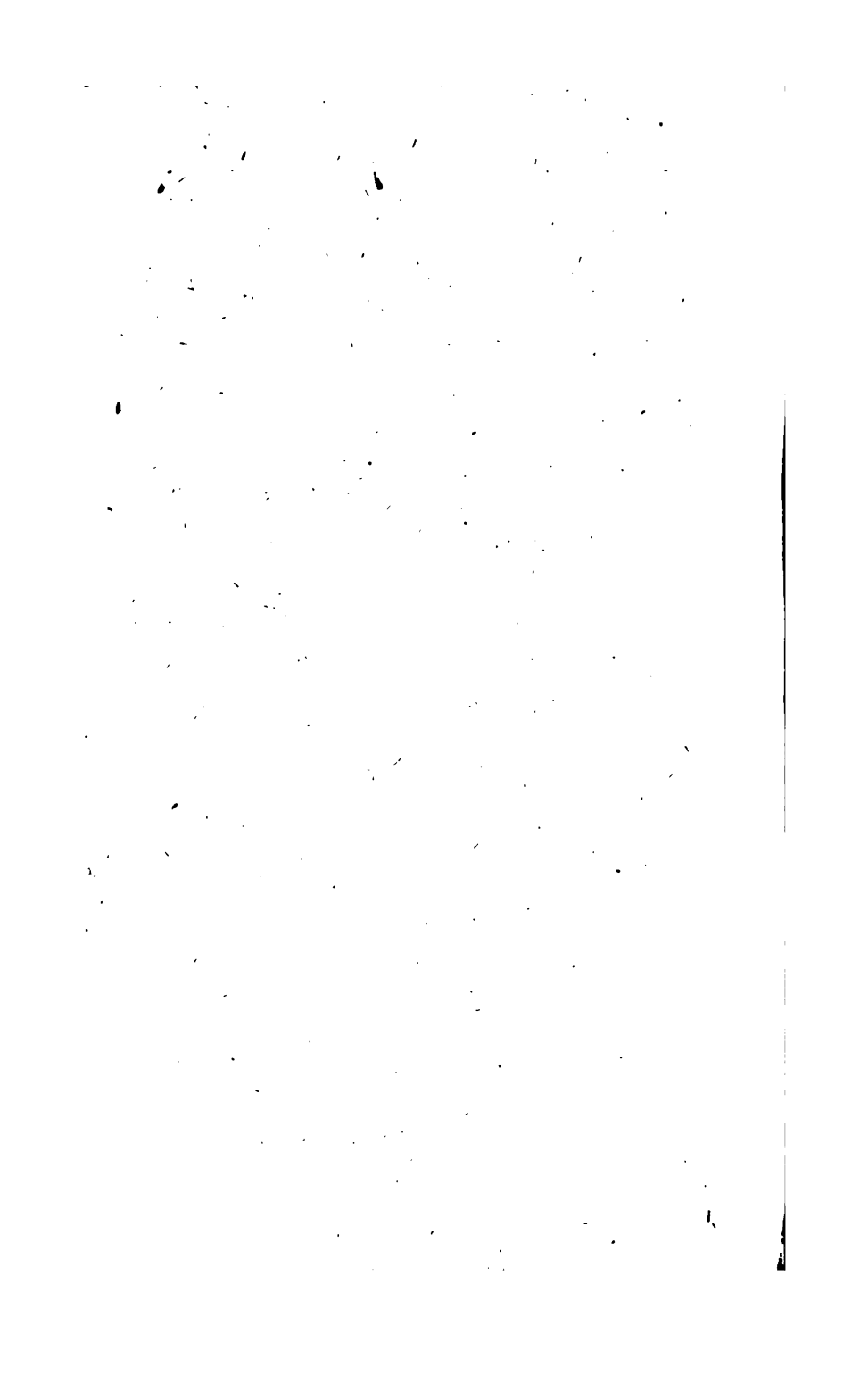
Geschichte

der
weissen Schaubühne,
aus dem Engl. übersezt. *)

Der gemeinen Meinung zu Folge sind die ersten regelmäßigen Dramata, welche in unserer abendländischen Welt nach der Wiederanfebung der Gelehrsamkeit erschienen, des Cardinals Bibiena Lustspiel Calandra und des Giangioorgio Trissino Trauerspiel Sophonisba gewesen. Die Calandra wurde zuerst in Florenz; und die Sophonisba zu Vicenza aufgeführt.

Das Vergnügen über diese Stücke und mehrere die zu gleicher Zeit von vielen Andern fertiget worden, muß sehr außerordentlich und allgemein gewesen seyn, weil in der großen Bibliothek, die vor wenigen Jahren von Apostolo Zeno den Dominikanermönchen zu Ve-

*) An Account of the Manners and Customs of Italy; with Observations on the Mistakes of some Travellers with regard to that Country, by Joseph Barretti. The second Edition. London 769. 8. Vol. I. Chap. X. XII.



Atellanen abstammten, welche ihren Reiz bey den Italienern von Geschlecht zu Geschlecht alle barbarische Zeitalter hindurch erhalten, und in manchen dunkeln Dertern von Italien ihren Platz gegen die regelmäßigen Trauer- und Lustspiele der unzähligen Nachfolger des Trissino und Bibiena behauptet haben.

Jede von den maskirten Personen in dieser Comedie dell'Arte war ursprünglich zu einer Characteristischen Vorstellung einer besondern italienischen Gegend oder Stadt bestimmt. Der Pantalone bezeichnete einen venetianischen Kaufmann, der Dottore einen Bologneser Arzt, der Spaviento einen Neapolitanischen Eisenfresser, Pulicella einen apulischen Eulenspiegel, Giangurgolo und Cobiello, zween calabrische Bauern, Gelsomino einen römischen Stuffer, Beltrame, einen mayländischen Tropf, Brighella einen Kuppler von Ferrara und Arlecchino einen albernen Bedienten von Bergamo.

Jede von diesen Personen hat ihre eigene besondere Tracht, und ihre eigene besondere Maske und redete die Mundart desjenigen Orts den sie vorstellte.

Außer diesen und einigen wenigen andern dergleichen Personen, deren wenigstens 4 in jedem Schauspiel erfordert werden, gab es noch Amoroso's oder Inamorato's, das heißt, solche Manns- und Frauenleute, die ernsthafte Rollen spielten, nebst einer Smeraldina, Colombina, Spilletta und andern dergleichen, welche die Rollen einer Servetta, oder Kammermädchens machten. Alle diese sprachen toskanisch oder römisch, ohne Masken zu tragen.

niedig vermachet wurde, sich eine Sammlung von 4000 solcher Werke befand, die alle in einem einzigen Jahrhundert geschrieben, und bey uns unter dem Namen der Comedie antiche (alten Comödien) bekannt sind, sie mögen Lust- oder Trauerspiele oder beides zugleich seyn.

Ich habe in meinen jungen Jahren eine große Anzahl dieser alten Comödien gelesen, welche noch immer von vielen unsern Gelehrten bewundert worden, weil sie nach dem Trauerspielen des Sophokles und Euripides und nach den Lustspielen des Plautus und Terenz mit der größten Genauigkeit zugeschnitten sind. Ich wundere mich aber nicht über die Verachtung, worein sie seit dem Anfang des letzten Jahrhunderts bis gegenwärtig gerathen sind. Die Feigheit des Ausdrucks, der Mangel interessanter Zwischenfälle, die abgeschwächte Einfaht ihrer Knoten und die herrschende Nachahmung der griechischen und römischen Sitten haben den größten Theil derselben vereckelt.

Unsere theatralischen Schriftsteller waren also genöthiget, ihre Zuschauer mit lebhafteren und intriguanteren Zeitvertreiben zu unterhalten. Eine neue Art von Drama breitete sich über ganz Italien aus, das dem aufgeweckten Temperament der Nation und unsern Sitten angemessener war. Die Personen dieses neuen dramatischen Kurzweils spielten in Masken.

Nicco boni, ein berühmter ital. Schauspieler zu Paris hat in einem Buch, welches er einer Königin von Engelland zueignete, hindänglich bewiesen, daß die verlaroten Acteurs der Comedie dell'Arte (wie man die in die Stelle der Comedie antiche gezeichneten Burlesken nannte) gar keine gänzlich neue Erfindung wären, sondern in gerader Linie von der Römer ihren

Atellanen abstammten, welche ihren Reiz bey den Italienern von Geschlecht zu Geschlecht alle barbarische Zeitalter hindurch erhalten, und in manchen dunkeln Dertern von Italien ihren Platz gegen die regelmäßigen Trauer- und Lustspiele der unzähligen Nachfolger des Trissino und Bibiena behauptet haben.

Jede von den maskirten Personen in diesen Comedie dell'Arte war ursprünglich zu einer Characteristischen Vorstellung einer besondern italienischen Gegend oder Stadt bestimmt. Der Pantalone bezeichnete einen venetianischen Kaufmann, der Dottore einen Bologneser Arzt, der Spaviento einen Neapolitanischen Eisenfresser, Puliccinella einen apulischen Eulenspiegel, Giangurgolo und Cobiello, zween calabrische Bauern, Gelsomino einen römischen Stuffer, Beltrame, einen magländischen Tropf, Brighella einen Kuppler von Ferrara und Arlecchino einen albernen Bedienten von Bergamo.

Jede von diesen Personen hat ihre eigene besondere Tracht, und ihre eigene besondere Maske und redete die Mundart desjenigen Orts den sie vorstellte.

Außer diesen und einigen wenigen andern dergleichen Personen, deren wenigstens 4 in jedem Schauspiel erfordert werden, gab es noch Amoro's oder Inamorado's, das heißt, solche Manns- und Frauenleute, die ernsthafte Rollen spielten, nebst einer Smeraldina, Colombina, Spilletta und andern dergleichen, welche die Rollen einer Serdotta, oder Kammermädchens machten. Alle diese sprachen toskanisch oder römisch, ohne Masken zu tragen.

nedig vermacht wurde, sich eine Sammlung von 4000 solcher Werke befand, die alle in einem einzigen Jahrhundert geschrieben, und bey uns unter dem Namen der Comedie antiche (alten Comödien) bekannt sind, sie mögen Lust- oder Trauerspiele oder beides zugleich seyn.

Ich habe in meinen jungen Jahren eine große Anzahl dieser alten Comödien gelesen, welche noch immer von vielen unsern Gelehrten bewundert worden, weil sie nach den Trauerspielen des Sophokles und Euripides und nach den Lustspielen des Plautus und Terenz mit der größten Genauigkeit zugeschnitten sind. Ich wundere mich aber nicht über die Verachtung, worein sie seit dem Anfang des letzten Jahrhunderts bis gegenwärtig gerathen sind. Die Feigheit des Ausdrucks, der Mangel interessanter Zwischenfälle, die abgeschmackte Einfalt ihrer Knoten und die herrschende Nachahmung der griechischen und römischen Sitten haben den größten Theil derselben vereckelt.

Unsere theatralischen Schriftsteller waren also genöthiget, ihre Zuschauer mit lebhafteren und intrigantieren Zeitvertreiben zu unterhalten. Eine neue Art von Drama breitete sich über ganz Italien aus, das dem aufgeweckten Temperament der Nation und unsern Sitten angemessener war. Die Personen dieses neuen dramatischen Kurzweils spielten in Masken.

Miccoboni, ein berühmter ital. Schauspieler zu Paris hat in einem Buch, welches er einer Königin von Engelland zuwiegnete, hinlänglich bewiesen, daß die verlarvten Acteurs der Comedie dell'Arte (wie man die in die Stelle der Comedie antiche getretenen Burlesken nannte) gar keine gänzlich neue Erfindung wären, sondern in gerader Linie von der Römer ihren

Stellanen abstammten, welche ihren Reiz bey den Italienern von Geschlecht zu Geschlecht alle barbarische Zeitalter hindurch erhalten, und in manchen dunkeln Dertern von Italien ihren Platz gegen die regelmässigen Trauer- und Lustspiele der unzähligen Nachfolger des Trissino und Bibiena behauptet haben.

Jede von den maskirten Personen in dieser Comedie dell'Arte war ursprünglich zu einer charakteristischen Vorstellung einer besondern italienischen Gegend oder Stadt bestimmt. Der Pantalone bezeichnete einen venetianischen Kaufmann, der Dottore einen Bologna'ser Arzt, der Spavento einen Neapolitanischen Eisenfresser, Pulicella einen apulischen Eulenspiegel, Gianguro und Cobiello, zween calabrische Bauern, Gelsomino einen römischen Stutzer, Beltrame, einen mayländischen Tropf, Brighella einen Kuppler von Ferrara und Arlecchino einen albernen Bedienten von Bergamo.

Jede von diesen Personen hat ihre eigene besondere Tracht, und ihre eigene besondere Maske und redete die Mundart desjenigen Orts den sie vorstellte.

Außer diesen und einigen wenigen andern dergleichen Personen, deren wenigstens 4 in jedem Schauspiel erfordert werden, gab es noch Amoro's oder Inamoro's, das heißt, solche Manns- und Frauenleute, die ernsthafte Rollen spielten, nebst einer Smeraldina, Colombina, Spilletta und andern dergleichen, welche die Rolle einer Servetta, oder Kammermädchens machten. Alle diese sprachen toskanisch oder römisch, ohne Masken zu tragen.

terland verloren, weil nicht nur der italienische Pöbel sein Vergnügen daran findet, sondern auch die Vornehmen anderer Nationen, die auf eine uns überlegene Feinheit der Sitten und des Geschmacks stolz sind, sich eine Ehre daraus machen, diese Mißgeburten anzunehmen.

Die Comedie dell'arte, die Opern und Burlette, sind aber nicht die einzigen theatralischen Zeitvertreibe gewesen, welche die Italiener an die Stelle der Comedie antiche gesetzt, sondern sie erfanden auch zwei andere Arten von Drama, nämlich die Schäferspiele (Comedie pastorali) und Bauernspiele (Comedie rustiche).

Liebhaber besitzen viele 100 Schäferspiele in ihren Sammlungen. Weil aber das Schäferleben kein anders Daseyn hat als in der unschuldigen Einbildungskraft verliebter Mädchen, so konnten die Schäferspiele niemals dem großen Haufen gefallen, und sich bey selbigem lange in Gunst erhalten. Meines Wissens ist kein einziges in Italien seit 50 Jahren aufgeführt worden, und unsere jungen Leute lesen noch einige wenige, als des Tasso *Amita*, des Guarini *Pastor fido*, des Bonarelli *Gilli de Sciro* und des Ongaro *Alce o*; denen noch unsere unschuldigen Nonnen den *Filarmindo* hinzufügen, auf dessen Verfasser ich mich gegenwärtig nicht besinnen kann. Unsere Kunstrichter hingegen und Leute von Geschmack sehen alle diese Werke mit weniger Achtung als unsere Vorfahren an, und finden darin viel fantastische Sitten, unnatürliche Gefinnungen, kindische Einfälle und epigrammatische Wendungen. Die Mode der Schäferspiele ist gegenwärtig aus ganz Italien so ausgepeitscht, daß der ehrwürdige

men Truffaldino *) und Tartaglia
 ren) und welche ich kürzlich in Venedig ge-
 sen, mich abgeneigt machen mit unsern Kunst-
 mtern in ein Horn zu blasen; ich kann da-
 er eben nicht ganz von Herzen eine gänzliche
 vänderung in unserer gewöhnlichen Art Com-
 en zu verfertigen und aufzuführen wünschen,
 eil die Bemühungen, denen sich unsere Schau-
 ieler unterwerfen müssen, wenn sie sich ei-
 er so schweren Probe unterziehen, mir mehr
 anlaß zur Bewunderung als Kritik gegeben ha-
 en. Hiernächst sind diese Schauspiele eine ganz
 esondere Eigenheit unserer Nation, und aus
 Ehrerbietigkeit sowohl für diese Eigenheit als
 ür das Alter ihres Ursprungs, scheint mir ih-
 e Erhaltung angelegentlicher zu seyn. Ich wün-
 chte also, daß sich die Kritik lieber mit ihrer
 Verbesserung als gänzlichen Abschaffung abge-
 ben möchte.

Ein Fremder kann sich nicht vorstellen, mit
 welcher Fertigkeit unsere Acteurs ihre Rollen
 aus dem Stegreife spielen, und wie schwer es
 sich Einheimische sowohl als Fremde vorstellen
 können, daß sie ex tempore reden. Herr Gar-
 rick erzählte mir in Venedig, daß ihm am wei-
 ßten der Pantalon in der italienischen Comddie
 zu Paris gefallen hätte; und der berühmte
 Carlin, der den Harlequin auf eben der-
 selben Bühne spielt, wiewohl er wehrentheils
 französisch zu sprechen gewohnt ist, drückt sich
 mit solchem Fluß und Reinigkeit aus, daß sei-
 ne Zuschauer niemals die gelerntesten von seinen

*) Truffaldino oder Tracagnino bedeutet eben
 so viel als Harlequin. Tartaglia aber einen
 Stotterer oder Stammelnden.

Eben nicht viele von diesen Stücken sind gedruckt, weil sie selten geschrieben wurden. Ihre Verfasser setzten bloß einen sehr kurzen Entwurf von dem Inhalt jedes Auftritts nach der Reihe auf, 2 Abschriften von diesem dramatischen Gerippe (*Scenario*) wurden an den zwey Hinterseiten der Schaubühne vor dem Anfange des Schauspiels angeschlagen und jeder Spieler behandelte den Inhalt seiner Scene auf einen Wink, wodurch er zu seiner Rolle aufgefordert wurde, indem er einzeln oder Gesprächsweise aus dem Stegreife redete. Von diesen Gerippen oder *Scenario's* sind eine ziemliche Menge noch aufbehalten. Ein Schauspieler *Flaminio Scala* hat fünfzig von seiner Erfindung im Jahr 1611 herausgegeben. Dieses Buch habe ich selbst einmal gesehen, ohne mir einen sonderlichen Begriff von seinen Plänen machen zu können, welche nicht leichtlich als von Comödianten, die sich lange Zeit geübt haben ihre gegenseitigen Einfälle einander mitzutheilen und aufzufangen, entwickelt werden mögen.

Diese Art Schauspiele zu verfertigen wird einen Engländer, der an eine größere Regelmäßigkeit der Bühne gewohnt ist, sehr bestreben, und er wird solche für sehr unvollkommene Possenspiele ansehen. Sie sind es auch wirklich gewissermaßen, und werden von dem größten Theil unserer Gelehrten dafür gehalten, welche längst ihre Vorstellung von dem welschen Theater verbannt gewünscht haben. Trotz dieser kritischen Strenge muß ich gleichwohl gestehen, daß einige von diesen Schauspielern, besonders *Sacchi* und *Fiorili* (die von den Characteren worin sie Meister sind, den Edel-

namen Truffaldino*) und Tartaglia führen) und welche ich kürzlich in Venedig gesehen, mich abgeneigt machen mit unsern Kunst-richtern in ein Horn zu blasen; ich kann daher eben nicht ganz von Herzen eine gänzliche Abänderung in unserer gewöhnlichen Art Comödien zu verfertigen und aufzuführen wünschen, weil die Bemühungen, denen sich unsere Schauspieler unterwerfen müssen, wenn sie sich einer so schweren Probe unterziehen, mir mehr Anlaß zur Bewunderung als Kritik gegeben haben. Hiernächst sind diese Schauspiele eine ganz besondere Eigenheit unserer Nation, und aus Ehrerbietigkeit sowohl für diese Eigenheit als für das Alter ihres Ursprungs, scheint mir ihre Erhaltung angelegentlicher zu seyn. Ich wünschte also, daß sich die Kritik lieber mit ihrer Verbesserung als gänzlichen Abschaffung abgeben möchte.

Ein Fremder kann sich nicht vorstellen, mit welcher Fertigkeit unsere Acteurs ihre Rollen aus dem Stegreife spielen, und wie schwer es sich Einheimische sowohl als Fremde vorstellen können, daß sie ex tempore reden. Herr Garrick erzählte mir in Venedig, daß ihm am meisten der Pantalon in der italienischen Comödie zu Paris gefallen hätte; und der berühmte Carlin, der den Harlequin auf eben derselben Bühne spielt, wiewohl er mehrentheils französisch zu sprechen gewohnt ist, drückt sich mit solchem Fluß und Reinigkeit aus, daß seine Zuschauer niemals die gelehrten von seinen

*) Truffaldino oder Tracagnino bedeutet eben so viel als Harlequin. Tartaglia aber einen Stotterer oder Stammelnden.

Extemporal Rollen unterscheiden können. Hätte Herr Garrick den Sacchi und Fiorili in Italien gesehen, so darf ich wohl behaupten, daß er mit diesen eben so zufrieden, als mit dem Harlequin und Pantalón zu Paris gewesen wäre.

Das Vergnügen bey diesen Extemporal Stücken hängt aber vorzüglich von der Geschicklichkeit der Schauspieler ab, und dergleichen kann es nicht so sehr viel von der ersten Größe in einem Lande geben, das nicht solche unermessliche Städte hat, als London und Paris sind. Daher haben die Italiener zum Besten der mittelmäßigen Schauspieler ungefähr im Anfange des letzten Jahrhunderts die Musik auf der Bühne eingeführt, welches zu den musikalischen Dramas Anlaß gegeben, die man Opera nennt, wenn sie ernsthaft, und Opera buffa oder Burletta, wenn sie lustig sind.

Von den ersten Opernschreibern, sie mögen ernsthaft oder lustig seyn, haben kaum irgend einige ihre Namen der Vergessenheit entzogen, und keiner wirklich ein besser Schicksal verdient. Zeno und Metastasio konnten allein auf diese Ehre Anspruch machen.

Apostolo Zeno fand die Oper ziemlich roh und unvollkommen, und brachte sie unter die Gerichtsbarkeit der aristotelischen Regeln. Da er eine große Stärke im Griechischen besaß, so bemühte er sich ihr einen griechischen Zuschnitt zu geben, überhäufte sie mit Duos, Trios und Chören, und ahmte, so viel er konnte, die Strophe, Antistrophe und Epode der alten griechischen Tragödie nach.

Ungeachtet aber Zeno an Erfindung groß ist, seine Charactere mannigfaltig, seine Gesinnungen richtig, und seine Knoten wohl ausgedacht

Nun, so hat doch seine Sprache zu wenig Zierlichkeit und Feuer, und seine Versifikation ist so rauh, daß seine Opern zwar noch immer von vielen gelesen aber von wenig oder gar keinem in Musik gebracht worden. Ich habe öfters den Einfall gehabt, daß, wenn seine dramatischen Stücke in eine andere Sprache übersetzt würden, man sie mit größerm Vergnügen lesen würde, weil er reicher und stärker an Empfindungen, an Erfindungen größer und in Characteren mannigfaltiger als Metastasio ist.

Des Metastasio Opern, im Ganzen betrachtet, haben bey weitem nicht alle Vollkommenheiten des Zeno, sind aber auch eben so sehr von seinen Fehlern entfernt. Die Zierlichkeit, Lebhaftigkeit und der reißende Fluß in Metastasio's Sprache hat nicht ihres gleichen, und seine Harmonie bezaubert. Seine Arien, Duetten und Chöre übersetzen sich selbst zur Musik mit einer erskannenden Leichtigkeit, und unsere Componisten haben wenig Mühe sie in Harmonie einzukleiden. Ihm haben sie vorzüglich die musikalische Ueberlegenheit zu verdanken, deren sie seit so vielen Jahren in ganz Europa ohne Widerspruch genossen.

Ungeachtet der großen Menge unserer Opera buffa oder burlesca, verdient keine einzige gelesen zu werden. Abgeschmacktheit, Niederträchtigkeit und ein wenig Rycklosigkeit oben ein, sind ihre vornehmsten Zierrathen. Unsere Componisten aber verstehen gegenwärtig ihren Handel so gut, daß sie selbige dem großen Haufen angenehm zu machen wissen. Jeder gestitzte Italiäner schämt sich ihrer und sieht mit Verachtung und Unwillen auf die Reimschmiede, welche dergleichen schreiben. Ihre Scham, Verachtung und Unwillen ist aber für unser Na-

terland verloren, weil nicht nur der kaffentische Pöbel sein Vergnügen daran findet, sondern auch die Vornehmen anderer Nationen, die auf eine uns überlegene Feinheit der Sitten und des Geschmacks stolz sind, sich eine Ehre daraus machen, diese Mißgeburten aufzumuntern.

Die Comedie dell'arte, die Oporn und Burlette, sind aber nicht die einzigen theatralischen Zeitvertreibe gewesen, welche die Italiener an die Stelle der Comedie antiche gesetzt, sondern sie erfanden auch zwei andere Arten von Drama, nämlich die Schäferspiele (Comedie pastorali) und Bauernspiele (Comedie rustiche)

Liebhhaber besitzen viele 100 Schäferspiele in ihren Sammlungen. Weil aber das Schäferleben kein anders Daseyn hat als in der unschuldigen Einbildungskraft verliebter Mädchen, so konnten die Schäferspiele niemals dem großen Haufen gefallen, und sich bey selbigem lange in Gunst erhalten. Reines Wissen ist kein einziges in Italien seit 50 Jahren aufgeführt worden, und unsere jungen Leute lesen noch einige wenige, als des Tasso *Aminta*, des Guarini *Pastor fido*, des Bonarelli *Filide Sciro* und des Ongaro *Ulcio*; denen noch unsere unschuldigen Nonnen den *Filarmindo* hinzufügen, auf dessen Verfasser ich mich gegenwärtig nicht besinnen kann. Unsere Kunstrichter hingegen und Leute von Geschmack sehen alle diese Werke mit weniger Achtung als unsere Vorfahren an, und finden darin viel fantastische Sitten, unnatürliche Gefinnungen, kindische Einfälle und epigrammatische Wendungen. Die Mode der Schäferspiele ist gegenwärtig aus ganz Italien so ausgepeitscht, daß der ehrwürdige

dige Name des Politian selbst seinen Orfeo *) nicht vor einer gänzlichen Achlosigkeit schützen kann. Die Gelehrten sogar kennen kaum diese Schrift.

Von Bauernspielen haben wir nicht viele, und die einzige Lancia ist Lesern von Geschmack bekannt. Diese Lancia hat den Michelangelo Buonarroti, einen Vetter des berühmten Michel Angelo zum Verfasser. Es ist ein regelmäßiges Drama in Reimen und die Personen bestehen aus florentinischen Bauern. Die Reinigkeit der Sprache und Wahrheit der Sitten sind ausnehmend. Ich für meinen Theil sehe es für eines unserer Meisterstücke an, und wenn alle unsere Schauspiele untergehen sollten, würde ich dessen Erhaltung allein wünschen. Demungeachtet wird es nicht mehr aufgeführt aus Mangel einer hinlänglichen Anzahl geschickter Schauspieler. Man sieht es zuweilen auf den Privatbühnen unserer Schulen, wo es die jungen Studenten in den Herbstferien oder zur Carnevalszeit spielen.

Nachdem die Namen der französischen Trauerspielschreiber und vorzüglich Corneille und Racine in Italien einen allgemeinen Ruhm erhielten, fingen einige unserer witzigen Köpfe an, uns Trauerspiele im französischen Geschmack zu liefern. Unter den vielen, die in kurzer Zeit auskamen, erhielten die M e r o p e des

*) Dieß war das erste ital. Schäferspiel. Die erste Ausgabe ist ohne Jahrzahl, und die zweite ist zu Brindis bey Nicolo Zepino, 1524 gedruckt worden.

terland verloren, weil nicht nur der kassentische Pöbel sein Vergnügen daran findet, sondern auch die Vornehmen anderer Nationen, die auf eine uns überlegene Feinheit der Sitten und des Geschmacks stolz sind, sich eine Ehre daraus machen, diese Mißgeburten aufzumuntern.

Die Comedie dell'arte, die Oporn und Burlesque, sind aber nicht die einzigen theatralischen Zeitvertreibe gewesen, welche die Italiener an die Stelle der Comedie antiche gesetzt, sondern sie erfanden auch zwey andere Arten von Drama, nämlich die Schäferspiele (Comedie pastorali) und Bayernspiele (Comedie rustiche)

Liebhaber besitzen viele 100 Schäferspiele in ihren Sammlungen. Weil aber das Schäferleben kein anders Daseyn hat als in der unschuldigen Einbildungskraft verliebter Mädchen, so konnten die Schäferspiele niemals dem großen Haufen gefallen, und sich bey selbigem lange in Gunst erhalten. Meines Wissens ist kein einziges in Italien seit 50 Jahren aufgeführt worden, und unsere jungen Leute lesen noch einige wenige, als des Tasso *Aminta*, des Guarini *Pastor fido*, des Bonarelli *Gilli de Sciro* und des Ongaro *Alce o*; denen noch unsere unschuldigen Nonnen den *Filaremino* hinzufügen, auf dessen Verfasser ich mich gegenwärtig nicht besinnen kann. Unsere Kunstrichter hingegen und Leute von Geschmack sehen alle diese Werke mit weniger Achtung als unsere Vorfahren an, und finden darin viel fantastische Sitten, unnatürliche Gefinnungen, kindische Einfälle und epigrammatische Wendungen. Die Mode der Schäferspiele ist gegenwärtig aus ganz Italien so ausgepeitscht, daß der ehrwürdige

dige Name des Politician selbst seinen Orfeo *) nicht vor einer gänzlichen Achsellosigkeit schützen kann. Die Gelehrten sogar kennen kaum diese Schrift.

Von Bauernspielen haben wir nicht viele, und die einzige Lancia ist Lesern vom Geschmack bekannt. Diese Lancia hat den Michelangelo Buonarroti, einen Vetter des berühmten Michel Angelo zum Verfasser. Es ist ein regelmäßiges Drama in Reimen und die Personen bestehen aus florentinischen Bauern. Die Reinigkeit der Sprache und Wahrheit der Sitten sind ausnehmend. Ich für meinen Theil sehe es für eines unserer Meisterstücke an, und wenn alle unsere Schauspiele untergehen sollten, würde ich dessen Erhaltung allein wünschen. Demungeachtet wird es nicht mehr aufgeführt aus Mangel einer hinlänglichen Anzahl geschickter Schauspieler. Man sieht es zuweilen auf den Privatbühnen unserer Schulen, wo es die jungen Studenten in den Herbstferien oder zur Carnivalszeit spielen.

Nachdem die Namen der französischen Trauerspielschreiber und vorzüglich Corneille und Racine in Italien einen allgemeinen Ruhm erhielten, fingen einige unserer witzigen Köpfe an, uns Trauerspiele im französischen Geschmack zu liefern. Unter den vielen, die in kurzer Zeit auskamen, erhielten die *Merope* des

*) Dies war das erste ital. Schäferspiel. Die erste Ausgabe ist ohne Jahrzahl, und die zweite ist zu Venedig bey Nicolo Zappino, 1524 gedruckt worden.

ihrem zehenden Alter vor allen Jugendsünden bewahren!

Mein — keines von Goldonis noch Chiari's Stücken kann die Probe der Kritik aushalten. Zuvörderst welcher Kritik? Nächst, welches dramatische Stück ist, wenn man scherzen darf, ganz schussfrei? Und könnte man nicht eben diese Frage gegen alle shakespeare'sche Stücke aufwerfen? Den Chiari kennen wir Deutsche weniger; seine Landsleute, die auch wohl Cabalen haben, mögen ihn verteidigen. Aber Goldoni? Man muß raisonnabel denken. Es ist wahr, sein Hauptgeschmack ist die Burleske. Gibt es aber keine gereinigtere Burleske, die unter dem Ernst und über das bloße Possenspiel wäre? Wo bleibt denn das gute *Bas Comique* und die komische Oper? Vielleicht sind seine Pantalons, Brigellen und Arlequins noch gegen andere Farcen des italienischen Theaters feiner und leblicher. Von seiner Sprache, ob sie toscanisire u. dgl., muß der Italiener entscheiden. Wir sehen hier nur auf sein komisches Verdienst. Hat Goldoni gar keine komischen Lüge von Stärke, die Menschen und Sitten nach dem Leben schildern, und sollte sich Voltaire so vorzüglich und gänzlich geirret haben, wenn er ihn den *Maler der Natur* nennet? Das wäre viel. Ueberdem wie viel einsichtsvolle Kunstrichter und Leute von Geschmack haben nicht seinen so natürlichen und doch meisterhaften Dialog, als ein besonderes Talent, empfunden und geschätzt? Wenn man seinen Lügner und einige wenige ausgesuchtere Stücke liest, so muß man vielleicht bey andern Gaukeleyern von ihm, wie Voltaire bey des Moliere's Betrügeren des Scapins seufzen: Ich erkenne nicht im Sack des Scapins den Verfasser des Misanthropen.

Den Vorwurf, daß des Goldonis Begriff vom Adel zu kriechend sey, gesteht man gerne zu. Die widersinnige Auflösung seiner ersten Pamela ist Probe genug davon. Aber: kurz Goldoni besitzt weder Kunst noch Wissenschaft. Ein Wachspruch! Und das Publikum, das ihn nicht mehr achtet? Es ist vielleicht des Herrn Baretti eigene hohe Person. Wir haben in den goldonischen Stücken vernünftige Männer manches mit Grund tadeln gehört; wir haben sie die Schultern zucken, aber noch keinen gähnen oder einschlafen gesehen, wie man sich dessen wohl bey sehr regelmäßigen

dige Name des Volition selbst seinen Orfeo *)
nicht vor einer gänzlichen Achlosigkeit schützen
kann. Die Gelehrten sogar kennen kaum diese
Schrift.

Von Bau- und Spielen haben wir nicht
viele, und die Lancia ist Lesern von
Beschmack. Diese Lancia hat den
Michelangelo Buonarroti, einen Vetter
des berühmten Angelo zum Verfas-
ser. Es ist ein schickliches Drama in Rei-
sen und bestehen aus florenti-
schen Dingen. Die Reinigkeit der Sprache
und Wärdigkeit der Sitten sind ausnehmend.
Ich sehe es für eines unserer
wenn alle unsere Schan-
ken, würde ich dessen Er-
nung. Demungeachtet wird
geführt aus Mangel einer
geschickter Schauspieler.
sich auf den Privatbühnen
wo es die jungen Studien-
erien oder zur Carnivalszeit

namen der französischen
vorzüglich
in einen allge-
einige unse-
iele im fr
den
erhielt
kurzer
pe des

Die erste Aus-
gabe ist zu Vene-
1524 gedruckt wor-

terland verloren, weil nicht nur der kassentische Pöbel sein Vergnügen daran findet, sondern auch die Vornehmen anderer Nationen, die auf eine uns überlegene Feinheit der Sitten und des Geschmacks stolz sind, sich eine Ehre daraus machen, diese Mißgeburten aufzumuntern.

Die Comedie dell'arte, die Oporn und Burlesque, sind aber nicht die einzigen theatralischen Zeitvertreibe gewesen, welche die Italiener an die Stelle der Comedie antiche gesetzt, sondern sie erfanden auch zwey andere Arten von Drama, nämlich die Schäferspiele (Comedie pastorali) und Bauernspiele (Comedie rustiche)

Liebhaber besitzen viele 100 Schäferspiele in ihren Sammlungen. Weil aber das Schäferleben kein anders Daseyn hat als in der unschuldigen Einbildungskraft verliebter Mädchen, so konnten die Schäferspiele niemals dem großen Haufen gefallen, und sich bey selbigem lange in Gunst erhalten. Meines Wissens ist kein einziges in Italien seit 50 Jahren aufgeführt worden, und unsere jungen Leute lesen noch einige wenige, als des Tasso *Aminta*, des Guarini *Pastor fido*, des Bonarelli *Gilli de Sciro* und des Ongaro *Alce o*; denen noch unsere unschuldigen Nonnen den *Filarmindo* hinzufügen, auf dessen Verfasser ich mich gegenwärtig nicht besinnen kann. Unsere Kunstichter hingegen und Leute von Geschmack sehen alle diese Werke mit weniger Achtung als unsere Vorfahren an, und finden darin viel fantastische Sitten, unnatürliche Gefinnungen, kindische Einfälle und epigrammatische Wendungen. Die Mode der Schäferspiele ist gegenwärtig aus ganz Italien so ausgepeitscht, daß der ehrwürdige

dige Name des Politician selbst seinen Orfeo *) nicht vor einer gänzlichen Achtlosigkeit schützen kann. Die Gelehrten sogar kennen kaum diese Schrift.

Von Bauernspielen haben wir nicht viele, und die einzige Lancia ist Lesern von Geschmack bekannt. Diese Lancia hat den Michelangelo Buonarroti, einen Vetter des berühmten Michel Angelo zum Verfasser. Es ist ein regelmäßiges Drama in Reimen und die Personen bestehen aus florentinischen Bauern. Die Reinigkeit der Sprache und Wahrheit der Sitten sind ausnehmend. Ich für meinen Theil sehe es für eines unserer Meisterstücke an, und wenn alle unsere Schauspiele untergehen sollten, würde ich dessen Erhaltung allein wünschen. Demungeachtet wird es nicht mehr aufgeführt aus Mangel einer hinlänglichen Anzahl geschickter Schauspieler. Man sieht es zuweilen auf den Privatbühnen unserer Schulen, wo es die jungen Studenten in den Herbstferien oder zur Carnevalszeit spielen.

Nachdem die Namen der französischen Trauerspielschreiber und vorzüglich Corneille und Racine in Italien einen allgemeinen Ruhm erhielten, fingen einige unserer witzigen Köpfe an, uns Trauerspiele im französischen Geschmack zu liefern. Unter den vielen, die in kurzer Zeit auskamen, erhielten die *Mexope* des

*) Dies war das erste ital. Schäferspiel. Die erste Ausgabe ist ohne Jahrzahl, und die zweite ist zu Venedig bey Nicolo Zepino, 1524 gedruckt worden.

Marquis Maffei, der Ulysses des Fazzari und die Elektra des Grafen Gasparo Gozzi, nebst einigen wenigen andern, vielen Beyfall auf verschiedenen welschen Bühnen, und wahrscheinlicher weise werden sie nicht so bald in Vergessenheit fallen, da sie nicht in der niedrigen Sprache und mit der schwachen Versifikation geschrieben sind, die in allen unsern alten Tragödien herrschen.

Fast alle Trauerspiele des Corneille, Racine, Crebillon und Voltaire sind in reimlosen Versen übersetzt und von unsern Schauspielern seit kurzem aufgeführt worden. Unsere Leute von Geschmack allein füllen aber noch kein Parterre, und der gemeine Mann bey uns ist noch nicht im Stande, solche Schauspiele zu verdauen. Man kennt noch zu wenig das Vergnügen zu wählen, und wir würden unsern Harlequinen, Pantalonen, Brighellen und andern Masken niemals treulos geworden sehn, wenn Goldoni und Chiari nicht vor ungefähr 18 oder 20 Jahren plötzlich erschienen wären.

Goldoni ist ein Schmierhanns, der nicht weniger als 30 Bände Comödien herausgegeben. Sein Hauptendzweck ist immer Gaukeley und Lermen gewesen, womit er die Ohren des Pöbels übertäubt, und ihre Herzen erobert hat, besonders aber der Gondelfahrer zu Venedig, denen er so manche feine Complimente in sehr vielen seiner Schauspiele gemacht, und ihre erstaunenden Einsichten, Geschmack und Sittlichkeit so sehr gelobt, daß sie lange Zeit seine besten Freunde gewesen sind. Seine Sprache ist ein so eckler Mischmasch von Wörtern und Redensarten, die aus sehr verschiedenen welschen Dialecten hergenommen und auf eine höchst lächerliche Art toscanisirt

und überdem mit einer Menge von Gallicismen gespickt und gewürzt sind. Kurz Goldoni besitzt weder Kunst noch Wissenschaft. Seine grobe Unwissenheit in den Rechten und in der Sittenlehre, in der Physik und Anatomie, in der Geographie und Naturgeschichte (denk der Kerl redet von Allem) sind unzählbar und unmenschlich. Da er von seiner Kindheit an in einer sklavischen Niederträchtigkeit und Unterwürfigkeit, worin der Venetianische Adel seine Unterthanen hält, aufgezogen worden, so ist der Begriff des Adels ihm so tief eingewurzelt, daß er selbigen mit einer kriechenden Seele verehrt, und immer der Tugend selbst vorzieht. Die Begriffe von Recht und Unrecht sind in seinem Gehirn so verworren, daß er öfters Tugend für Laster oder umgekehrt ansieht.

Dieser ungezogene welsche Wüßling hat sich zum Schutze des venetianischen Pöbels gemacht, und ein so verächtlicher Gegenstand aller Italiener, die nicht zum geringsten Pöbel (Canaille) gehören, ist gleichwohl in des Herrn von Voltaire Augen einer der größten Männer unseres Jahrhunderts. Goldoni, wenn ihr dem Voltaire glauben wolltet, ist der Sohn und Maler der Natur — Von dem Abt Pietro Chiari habe ich nichts mehr zu sagen, als daß er in jedem Stück, wenn es möglich, noch unter dem Goldoni ist.

Diese 2 seltenen Sterblichen waren beide in einem Jahr zufälliger Weise beschäftigt, für 2 verschiedene Bühnen zu Venedig, Comödien zu verfertigen. Man kann sich nicht vorstellen, wie erstaunend populär beide wurden, sobald sie ein Paar von ihren fantastischen und abgeschmackten Stücken geliefert hatten, und wie geschwind sie Gaukeley, Lermen und Unsinn

Marquis Maffei, der Ulyffes des Pazzarini und die Elektra des Grafen Gasparo Gozzi, nebst einigen wenigen andern, vielen Beyfall auf verschiedenen welschen Bühnen, und wahrscheinlicher weise werden sie nicht so bald in Vergessenheit fallen, da sie nicht in der niedrigen Sprache und mit der schwachen Versifikation geschrieben sind, die in allen unsern alten Tragödien herrschen.

Fast alle Trauerspiele des Corneille, Racine, Crebillon und Voltaire sind in reimlosen Versen übersetzt und von unsern Schauspielern seit kurzem aufgeführt worden. Unsere Leute von Geschmack allein füllen aber noch kein Parterre, und der gemeine Mann bey uns ist noch nicht im Stande, solche Schauspiele zu verdauen. Man kennt noch zu wenig das Vergnügen zu weihen, und wir würden unsern Harlequinen, Pantalonen, Brighellen und andern Masken niemals treulos geworden sehn, wenn Goldoni und Chiari nicht vor ungefähr 18 oder 20 Jahren plötzlich erschienen wären.

Goldoni ist ein Schmierhanns, der nicht weniger als 30 Bände Comödien herausgegeben. Sein Hauptendzweck ist immer Gaukeley und Lermen gewesen, womit er die Ohren des Pöbels überdäubt, und ihre Herzen erobert hat, besonders aber der Gondelfahrer zu Venedig, denen er so manche feine Complimente in sehr vielen seiner Schauspiele gemacht, und ihre erstaunenden Einsichten, Geschmack und Sittlichkeit so sehr gelobt, daß sie lange Zeit seine besten Freunde gewesen sind. Seine Sprache ist ein so eckler Wischmasch von Wörtern und Redensarten, die aus sehr verschiedenen welschen Dialecten hergenommen und auf eine höchst lächerliche Art toscanisirt

und überdem mit einer Menge von Gallieismen gespickt und gewürzt sind. Kurz Goldoni besitzt weder Kunst noch Wissenschaft. Seine grobe Unwissenheit in den Rechten und in der Sittenlehre, in der Physik und Anatomie, in der Geographie und Naturgeschichte (denn der Kerl redet von Allem) sind unzählbar und unmenslich. Da er von seiner Kindheit an in einer sklavischen Niederträchtigkeit und Unterwürfigkeit, worin der Venetianische Adel seine Unterthanen hält, aufgezogen worden, so ist der Begriff des Adels ihm so tief eingewurzelt, daß er selbigen mit einer kriechenden Seele verehrt, und immer der Jugend selbst vorzieht. Die Begriffe von Recht und Unrecht sind in seinem Gehirn so verworren, daß er öfters Jugend für Laster oder umgekehrt ansieht.

Dieser ungezogene welsche Wüßling hat sich zum Götzten des venetianischen Pöbels gemacht, und ein so verächtlicher Gegenstand aller Italiener, die nicht zum geringsten Pöbel (Canaille) gehören, ist gleichwohl in des Herrn von Voltaire Augen einer der größten Männer unseres Jahrhunderts. Goldoni, wenn ihr dem Voltaire glauben wollet, ist der Sohn und Maler der Natur — Von dem Abt Pietro Chiari habe ich nichts mehr zu sagen, als daß er in jedem Stück, wenn es möglich, noch unter dem Goldoni ist.

Diese 2 seltenen Sterblichen wären beide in einem Jahr zufälliger Weise beschäftigt, für 2 verschiedene Bühnen zu Venedig, Combdien zu verfertigen. Man kann sich nicht vorstellen, wie erstaunend populär beide wurden, sobald sie ein Paar von ihren fantastischen und abgeschmackten Stücken geliefert hatten, und wie geschwind sie Gaukeley, Lermen und Unsinn

in Schwung brachten. So was hat man in keinem andern Lande erlebt. Demungeachtet muß man bemerken, daß sie einen Theil ihres schnellen Beyfalls bey'm gemeinen Volk der unbarmherzigen Art, womit einer den andern auf der Bühne durchheckelte, zu verdanken hatten; die Italiener haben ebenso viel Geschmack als die Engländer an Klopffechtern. Keins von Goldoni noch Chiari's Stücken kann die Probe der Kritik aushalten. Sie waren beide ohne Wiß geboren, und ohne Gelehrsamkeit erzogen; gleichwohl überfiel zu ihrem Vortheil eine ansteckende Raserey sämmtliche Venetianer, hohe und niedrige, und zog sich plöztlich von Venedig fast über ganz Italien. Dieser Wahnsinn wuchs durch die unzeitigen Lobsprüche, die Voltaire an Goldoni verschwendete, wodurch letzterer seinem Gegner überlegen wurde. Alle beide fruchtbaren Köpfe lieferten für unsere häufigen Schaubühnen in Zeit von 10 Jahren viele 100 Stücke, und Goldoni besonders rühmt sich in einem derselben, das Comische Theater genannt, 16 Stücke in einem Jahre geschrieben zu haben, deren Titel er durch einen Schauspieler auftragen ließ.

Ein so reißender Fortgang machte diese zween Pseudo-Poeten zu unumschränkten Herren der Schaubühne, und wer weiß, wie lange ihr Regiment gedauert haben würde, wenn nicht einige gelehrte Männer von der doppelten Ueberschwemmung ihres Unsinnnes ermüdet, angefangen hätten, sie beiderseits mit der Kritik anzugreifen.

Carlo Gozzi, ein jüngerer Bruder des bereits erwähnten Gasparo Gozzi war der erste, der dem Goldoni und Chiari schwer fiel.

Car

War zu sehr dadurch in die Enge getrieben, waren sie so klug ihren gegenseitigen Haß zu unterdrücken, und schlossen einen geschwinden Waffenstillstand um gemeinschaftlich ihren Gegnern zu widerstehen. Chiari war ein eben so großer Schmierer in Prose als Comödientenschmied. Es entstand also ein heftiger Federkrieg, der bald je länger desto hitziger wurde.

Zufälliger Weise kam Carlo Gozzi mit Goldoni in einem Buchladen zusammen. Sie geriethen in einen scharfen Wortwechsel und Goldoni gab in der Hitze des Streits seinem unerbittlichen Kunstrichter zu verstehen, daß es leicht wäre ein Schauspiel zu tadeln, aber ein wenig schwerer selbst eines zu schreiben. Gozzi gestand ihm, daß es leicht wäre ein Schauspiel zu tadeln, aber unendlich leichter dergleichen zu schreiben, wodurch man einem so unüberlegten Volk, als die Venetianer wären, gefallen könnte, und fügte mit einem verächtlichen Tone hinzu, daß er Lust hätte, das Märchen von drey Pomeranzen in ein Lustspiel zu verwandeln und ganz Venedig darnach neugierig zu machen. Goldoni mit einigen seiner Anhänger, die im Buchladen waren, thaten an Gozzi die Ausforderung sein Wort wahr zu machen, und der dadurch aufgebrachte Kunstrichter erbot sich in wenig Tagen damit fertig zu werden.

Wer hätte wohl gedacht, daß Italien einem so zufälligen und unbedeutenden Wortwechsel den größten dramatischen Schriftsteller zu verdanken haben sollte! Gozzi schrieb hurtig ein Lustspiel von 5 Aufzügen, unter dem Titel: *I tre Aranci*, die drey Pomeranzen, das aus einem alten Weibermährchen entlehnt war, womit die Kinder in Venedig von ihren

Wärterinnen unterhalten werden. Die Comödie wurde aufgeführt, und ganz Venedig lief nach der Bühne St. Angelo, um die 3 schönen Prinzessinnen zu sehen, die von 3 bezauberten Pomeranzen zur Welt gebracht wurden.

Man kann sich leicht vorstellen, daß Goldoni und Chiari nicht in diesen 3 Pomeranzen geschonet wurden. Gozzi hatte eine Menge ihrer theatralischen Possen dem öffentlichen Gelächter auszusetzen gewußt. Die Venetianer, wie alle Italiener, sind für die Arbeit nicht sonderlich eingenommen, welche zu Untersuchung der Wahrheit gehört, und ihre Einbildungskraft überrascht sie gar zu oft, unterdessen ihr Urtheil schlummert; zeigt man ihnen aber die gesunde Vernunft, so unterwerfen sie sich derselben augenblicklich. Das traf den ersten Abend ein, da die Comödie der 3 Pomeranzen aufgeführt wurde. Die unbesändigen Venetianer vergaßen den Augenblick jeden lauten Zuruf, womit sie die meisten Stücke des Goldoni und Chiari beklatscht hatten, lachten aus vollem Halse darüber und gaben den 3 Pomeranzen einen rasenden Beyfall.

Dieser glückliche Erfolg munterte Gozzi auf mehr zu schreiben, und seine neuen Schauspiele verwandelten in so kurzer Zeit den Geschmack der venetianischen Zuschauer, daß Goldoni in einem Jahre aller seiner theatralischen Würde beraubt, und der arme Chiari gänzlich vernichtet wurde. Goldoni verließ Italien und ging nach Frankreich, voller Vertrauen auf Voltaire's Einfluß und Empfehlungen, die ihm die Stelle eines italienischen Aufsehers bey einer Prinzessin zu Versailles verschafft haben sollen. Chiari aber begab sich auf ein Landgut in der Nachbarschaft von Brescia.

Ich habe 1764 und 65 zehn bis zwölf von Gozzi's Stücken aufführen gesehen und die Handschrift von 2 oder 3 gelesen. Niemals haben mir Werke von dieser Art mehr gefallen. Ich beklagte daher bey der Ankunft des Herrn Garick, daß er die Carnivals Zeit verfehlt hatte um einige von diesen Schauspielen zu sehen; weil ich gar zu sehr davon überzeugt bin, daß er das ursprüngliche Genie des Gozzi bewundert haben würde, welches meines Erachtens nächst Shakespear das erstaunendste ist, das irgend ein Land oder Jahrhundert hervorgebracht hat. Die Grundlage von Gozzi's Geist giebt ihm viele Character und die Zeichnung solcher Geschehnisse an die Hand, welche gar nicht in der Natur zu finden, aber weit natürlicher und richtiger erdacht sind als Caliban im Ungewitter. Mit dieser erstaunenden Wirksamkeit zu erfinden, die unter den neuen Poeten so seltsam ist, verbindet Gozzi eine große Reintgkeit und Macht der Sprache, eine harmonische Versification, eine Verwickelung der Knoten, Mannigfaltigkeiten der Zwischensfälle, Wahrscheinlichkeit der Entwicklung, Abwechselungen der Auszierungen und viele andere Vorzüge, die man von einem neuen Drama erwartet. Es ist Schade, daß dieser Schriftsteller nicht zur Ausgabe seiner Schauspiele bewogen werden kann. Er hat den dringendsten Bitten seiner Freunde widerstanden, ohne einen zureichenden Grund von seinem Abscheu für den Druck angeben zu können. Einige schreiben es seiner Partheylichkeit für eine Schauspielerin zu, der er den Vortheil der Vorstellungen überläßt; dieß kann ich mir kaum einbilden, weil sie weit mehr durch eine Ausgabe gewinnen würde als durch das Spiel ihrer Rollen. Ich glaube vielmehr, daß Gozzi die Gleichgüt-

tigkeit gegen seine Zuschauer bis auf die Dinge selbst erstreckt, die ihnen gefallen; und vielleicht hat eine ähnliche Ursache den Shakespear abgehalten, eine ausgebeßerte und vollständige Ausgabe selbst zu besorgen. Der gute Schutzgeist des westlichen Theaters wolle den Arbeiten eines Gozzi günstiger seyn und sich derselben nicht berauben lassen. Ich wünsche ihnen ein besseres Schicksal als dem Shakespear, und daß seine künftigen Ausleger nicht nöthig haben mögen, Stellen wieder herzustellen, ihren Verstand zu berichtigen, ihre Dunkelheit aufzuklären und ihre Rechtschreibung zu verbessern.

Ueber das Urtheil des Baretti, aus seinem Account of the Manners and Customs of Italy, von Goldonis Comödien, befindlich in der Beilage zum 23ten Stück der Königsbergischen gelehrten und politischen Zeitung 1770.

Es ist selten, in der Welt so gut als in der Kritik, daß man den rechten Punkt des Urtheils und die gehörige Billigkeit trifft. Ist es nicht Unwissenheit, so ist es zuweilen Härte oder ein Eigensinn des Geschmacks. Der Engländer, welcher des Baretti Urtheil über den armen Goldoni liest, und von seinem Nationaltheater eingenommen ist, wird ihm völlig Recht geben. Andere hingegen möchten es ihm noch wohl sehr streitig machen, ob die Regelmäßigkeit, die er des englischen Bühne zuschreibt, durchgehends daran zu finden sey. Indessen handelt der Engländer, der dem Baretti beypflichtet, so freymüthig, wie Goldoni selbst den Engländer in seiner schlugen Wittwe charakterisirt. Allein Baretti, der dem Engländer ein Compliment macht, indem er sel-

den Gozzi jener ihrem Shakespear zur Seite setzt, scheint vielleicht auch zu sehr ein Anbeter des Gozzi zu seyn. Wenigstens, wenn Gozzi ein italienischer Shakespear ist, so kann er ihn gar nicht mit einem Goldoni in Parallele stellen. Das hieße einen guten Maler von Kuchenstücken mit einem Bellino vergleichen, obgleich jeder in seinem Felde groß seyn kann. Und so dann? da Gozzi noch hinter der Wand steht; und seine Stücke noch nicht das Publikum richten kann, woraus kann man seinen Werth sicher bestimmen, und woher kann man des Baretti hochgespanntem Lode, der ihn auf des Goldoni und Chiari Trümmern so colossaltisch erhöht, zuverlässig trauen? Kann Gozzi nicht so gut, als sein zu Boden geschlagener Feind der Hölle der Wespianer und der Ball des Gerüchts seyn? Ist Baretti allein der Mann, dessen Augen aller Augen, dessen Geschmack ein Orakel wäre? In Wahrheit! Hier giebt der Kunstrichter zu viel Blöße, und es ist ordentlich lustig, wie viel er uns von seinem Lama, der uns wenigstens noch eine unsichtbare Gottheit ist, erzählt, eben so lustig als die Ursache klingt, weshalb Gozzi seine sieben Wunderwerke dem Publico vorenthält. Kann der Gott der Ehre, der so sehr die dramatischen Schriftsteller hegt, nicht den Gott der Liebe bey ihm überwinden? Indessen kann Baretti wegen des Gozzi Recht haben, wie er in Absicht des so tief erniedrigten Goldoni nicht ganz Unrecht und nicht ganz Recht haben möchte.

Allerdings ist Goldoni ein sehr fruchtbarer komischer Dichter. Diese Fruchtbarkeit ist ohne Schaden, wenn sie gute gesunde Kinder liefert. Aber freylich! — etwas verdächtig wird sie bey den Geburten des Witzes. Ein Vielschreiber erschöpft und übereilt sich leicht. Atrapeus Ruhm, er habe in 32 Jahren alle Jahr ein Buch und ein Kind der Welt verschafft, wird, was das erste betrifft, in der Litteratur nicht so viel Verdienst haben, als das zweite für die Bevölkerungsideen. Man besorgte sogar, daß einer unserer besten deutschen Dichter auf dem Theater, der eben so gut, jedoch mit mehr Recht als Goldoni, der Liebling der Nation ist, durch seine fertige Feder, und durch die Art des Drama, die er jetzt erwählt, eher sinken als steigen möchte, und daß die Kunst nur hauptsächlich diesen Ton der theatralischen Kunst noch erhalte. Der gute Schutzgeist der deutschen Bühne, wünsche man dem Baretti nach, wolle sie bey

ihrem reifenden Alter vor allen Jugendsünden bewahren!

Alein — keines von Goldonis noch Chiari's Stücken kann die Probe der Kritik aushalten. Zuerst welcher Kritik? Nächst, welches dramatische Stück ist, wenn man sagen darf, ganz schussfrei? Und könnte man nicht eben diese Frage gegen alle shakspearische Stücke aufwerfen? Den Chiari kennen wir Deutsche weniger; seine Landsleute, die auch wohl Cabalen haben, mögen ihn vertheidigen. Aber Goldoni? Man muß raisonnabel denken. Es ist wahr, sein Hauptgeschmack ist die Burleske. Gibt es aber keine gereinigtere Burleske, die unter dem Ernst und über das bloße Possenspiel wäre? Wo bleibt denn das gute Das Comique und die komische Oper? Vielleicht sind seine Pantalons, Brighellen und Arlequins noch gegen andere Karren des italienischen Theaters seiner und leidlicher. Von seiner Sprache, ob sie toscanisire u. dgl., muß der Italiener entscheiden. Wir sehen hier nur auf sein komisches Verdienst. Hat Goldoni gar keine komischen Züge von Stärke, die Menschen und Sitten nach dem Leben schildern, und sollte sich Voltaire so vorzüglich und gänzlich geirret haben, wenn er ihn den Vater der Natur nennet? Das wäre viel. Ueberdem wie viel einsichtsvolle Kunsttrichter und Leute von Geschmack haben nicht seinen so natürlichen und doch meisterhaften Dialog, als ein besonderes Talent, empfunden und geschätzt? Wenn man seinen Züger und einige wenige ausgesuchtere Stücke liest, so muß man vielleicht bey andern Gaukeleyen von ihm, wie Voltaire bey des Molières Betrügereyen des Scapins seufzen: Ich erkenne nicht im Sack des Scapins den Verfasser des Misanthropen.

Den Vorwurf, daß des Goldonis Begriff vom Adel zu kriechend sey, gesteht man gerne zu. Die widersinnige Auflösung seiner ersten Pamela ist Probe genug davon. Aber: kurz Goldoni besitzt weder Kunst noch Wissenschaft. Ein Machtspruch! Und das Schicksal, das ihn nicht mehr achtet? Es ist vielleicht des Herrn Baretti eigene hohe Person. Wir haben in den goldonischen Stücken vernünftige Männer manches mit Grund tadeln gehört; wir haben sie die Schulktern zucken, aber noch keinen gähnen oder einschlafen gesehen, wie man sich dessen wohl bey sehr regelmäßigen

gepriesenen Stücken erwehren muß, ohne hiebey die Befriedigung der Empfindungen mit dem Pöbel nach Baucherschütterungen zu rechnen.

Kurz, und auch kurz gesagt: Baretti behandelt den Goldoni mit gar zu großer und zu bitterer Verachtung, daher einige Ausdrücke wohl gar nach einem großen Mostbreef schmecken. Weit entfernt, den schon nach seiner Meynung vom Theater verbannten Flüchtling zu mitleidig wieder an seinen Platz einsetzen zu wollen, konnte man doch jenes Todesurtheil rectificiren oder mildern, und wir erinnern nur, daß der Geschmack auf der Bühne, wie in allen Dingen, seine Wober habe. Prüfet, heißt es, alles, und behaltet das Beste. Von der deutschen Uebersetzung der goldonischen Komödien sagen wir nichts, die wenigsten Zuschauer können und werden sie mit dem Original zusammenhalten. Man giebt uns vielleicht den Goldoni so wenig als den Shakspeare mit allen Schönheiten und mit allen Auswüchsen zugleich.

Wenn einige deutsche Kunstrichter, vielleicht noch zu frühe — den Fremden geradezu nachsallen, und das ohne genugsame Unterscheidung; so bringen sie vermuthlich die noch schlechteren Nachahmer des Goldoni zu dieser Galle. Wie wird es indessen von solchen gestrengen Herren einem Holberg, und wenn man übermüthiger wirkt, zuletzt einem Plautus selbst ergehen? Ist Goldoni kein Gozzi, so ist er doch kein bloßer Polichinelle.

Ueber die Barettische Uebersetzung in der Beilage zum 23. Stück und ihre Antikritik im gelehrten Artikel des 25. Stücks der Königsberger Zeitung.

Es ist nicht nur selten, sondern sehr oft eben so unmöglich als unnöthig, den rechten Punkt des Urtheils zu treffen. Ob nächst den drey angeführten Ursachen eine vierte oder fünfte, ich meyne die etwas eigennützige Gefälligkeit für die Stimme eines Municipal, oder auch bis-

weissen nur Privat, Publici sich einer vollkommeneren Billigkeit rühmen darf, lasse ich gleichfalls dahin gestellt seyn. Es giebt zwar in der Kritik eine goldene Mittelfraße, welche das Product der scharfsinnigsten Einsichten und erhabensten Gesinnungen ist; desto weniger fehlt es aber an Kunstrichtern, die nach der bekannten Fabel, den Kern der Sache verschlucken und ihre Leser mit einer genauen Theilung der leeren Schalen befriedigen oder sie auch mit Gränden abspießen, die sich — wie *Mohndäulchen* *) zum *Rosbreef* reimen — Hier aber ist weder die Frage, wie ein Engländer noch wie ein Liebhaber der hiesigen Bühne des *Baretti* Urtheil über den *Goldoni* liest; sondern es kommt vielmehr darauf an, beide Landstente nach ihrem eigenen Horizont zu vergleichen. Wenn also *Baretti* dem *Goldoni* Kunst und Wissenschaft abspricht, so hebt dieser Mangel (der, wenn er muthwillig und mit einer abgeschmackten und unverschämten Eitelkeit gepaart ist, meines Erachtens allerdings die bitterste Verachtung verdient) noch gar nicht allen Werth der komischen Talente auf, die aber in den Augen eines welschen Kunstrichters weder von so großem Gewicht noch von solcher Seltenheit seyn können, als etwa in unsern Gegenden. Der natürliche und glückliche Dialog ist eine eben so natürliche Wirkung einer fruchtbaren und leichten Einbildungskraft, die kein vernünftiger Leser dem *Goldoni* absprechen wird.

*) Ein bekanntes preussisches Fastnachtsgericht — Petron setzt *mellitos verborum globulos et dicta quae papauere et selsamo sparsa, den verbis atrocis hylí und artis leuerae effectibus entgegen.*

Ogleichwohl wird der mir unbekannte Verfasser der gelehrten Antikritik, nach seiner raisonnablen Denkungsart, auch einräumen, daß diese und mehr natürliche Anlagen noch lange nicht gründliche Ansprüche zum dramatischen Ruhm abgeben können, und eben diesen Mißbrauch und diese Ausartung des komischen Genies, besonders zum Nachtheil der Sitten, scheint Baretti so hoch zu empfinden, wodurch also der patriotische Eifer und Unwille des welschen Kunstrichters gegen seinen Landsmann desto mehr gerechtfertigt wird, als nach dem Ideal aller Kunstrichter das Theater (mit Muratori *) zu reden) una dilettevole Scuola de' buoni costumi e una foave Cattedra di lezioni morali seyn soll, womit freylich die Kritik des vielköpfigen Parterre nicht immer übereinstimmen mag. Daß Goldoni für das Bühnen- und Einschlafen bey seinen Stücken gesorgt, gesteht ja Baretti selbst; ich übergehe daher alle die übrigen einzelnen Anmerkungen der gelehrten Gegenkritik, zu deren Widerlegung bloß eine aufmerksamere Durchlesung der übersehten Beylage gehört, um eigentlich nur solche Mißverständnisse zu rectificiren, von denen man die Schuld nicht dem Baretti, sondern lediglich dem Uebersetzer zur Last legen muß. Des ersteren Urtheile gründen sich weder auf *Machtsprüche* noch *locos communes*, sondern auf Proben, die der Uebersetzer entweder mit Fleiß oder aus Mangel der Zeit und des Raums ausgelassen. Der Gipfel oder Hauptbeweis der barettischen Kritik besteht darin, daß er Goldoni den Verfasser

*) Della perfetta poesia Italiana, etc. Venezia 1743.
4. Tom. II. Lib. III. Cap. VI. p. 47.

der *juicy Bonna Plagiola* *) nennt, wiewohl dieser Vorwurf eben so sehr den durch die Musik des Piccini und die bezaubernde Stimme und Action des Lovattini bestochenen Geschmack der Engländer als den Goldoni selbst anzugehen scheint. In Aufsehung der voltairischen Lobschrift, so besteht selbige aus einem Sendschreiben des französischen Apolls an den unsterblichen Goldoni, „der die glücklichen Tage des Plautus und Terenz mit dem noch glücklicheren Zeitalter Leo X. und Clemens VII. wieder hergestelt und sein Vaterland aus den Händen der Harlekine errettet hat, und dessen Comdbien daher die Aufschrift des von den Gothen befreiten Italiens verdienen, u. s. w.“ Aus diesen ketten Schmeichelepen, von denen der Uebersetzer bloß einen einzigen Zug angeführt, läßt sich leicht erachten, daß es dem Voltaire mehr ein Ernst gewesen, etwas über die Schnur zu loben als zu urtheilen.

*) Ich kann mich nicht erinnern diese 2 Barletten weder in den 13 Theilen der goldonischen Comedie noch in den 8 Theilen seines *Nuovo Teatro Comico* noch in den *Opere dramatiche giocose*, die unter seinem arkaischen Namen Polisseno Fejeno 1753. in 4 Theilen herausgekommen, gefunden zu haben, ungeachtet ich vor einigen Jahren Gelegenheit gehabt alle diese Schriften ziemlich genau durchzulaufen. Von des Abts Pietro Chiari Comedie in versch. sind mir gleichfalls 10 Theile, die von 1759 bis 1762 zu Bologna herausgekommen, bekannt. Die 4. ersten Theile enthalten *Osservazioni critiche* über jedes einzelne Stück, die übrigen nicht. Eines von seinen Stücken führt den Titel: *La vedova Prussiana*. Meine Neugierde diese beiden Schriftsteller zu lesen fand so wenig Befriedigung und Aufmunterung, daß ich mich eben so sehr über den Mangel meines Geschmacks als Gebächtnisses beschweren muß.

Goldoni, von gleicher Meinung, daß **Voltaire** sich nicht so vorseßlich und gräßlich in Ansehung seiner irren könnte, war so treuherzig, alle *Billets doux* seines sympathetischen Mitbruders, dessen italienische Schreibart eben nicht gar zu rein seyn soll, seinen Werken einzuverleiben. Der Uebersetzer hat es eben so überflüssig gefunden dasjenige noch anzuführen, was **Varetti** unständlich theils von **Voltaire**'s Unwissenheit aller fremden Litteratur überhaupt, theils von seiner weltkundigen Unrecllichkeit in Beurtheilung seiner eigenen Landsleute anführt. Der größte Heiß in Europa, meynet **Varetti**, würde über die Leichtgläubigkeit desjenigen lachen, der **Voltaire**'s Urtheil von den französischen Schriftstellern für Glaubensbekenntnisse annehmen wollte. Von dieser Seite wird also durch ein ? oder ! nichts gewonnen.

Ohne an den Besorgnissen für den Rückfall der deutschen Bühne in ihre Jugendsünden, für die künftigen Schicksale eines **Holberg**s und **Plautus**, der deutschen und welschen **Goldoni** und ihrer einheimischen und ausländischen Cabalen, — noch an den Machtsprüchen strenger und *locis communibus* barmherziger Kuntrichter irgend einigen weitem Antheil zu nehmen, ist meine Absicht bloß gewesen, sowohl die eigentliche Richtung der **varettischen** Kritik als die Verkürzungen ihres Uebersetzers mit nothdürftiger Unterscheidung und Billigkeit näher zu bestimmen.

Königsberg. Zeitung vom 18ten Mai 1770.

Berlin.

Prüfung der Bewegungsgründe zur Tugend
nach dem Grundsatz der Selbstliebe, in 8vo
64. 1770.

Der Schluß dieser Bogen löst sich endlich in
die Frage auf: „Wie sehr verdient also das
„Christenthum die Unterstützung aller Freunde
„der Tugend?“ Und dieser unerwartete Ton
läßt beynahe vermuthen, daß der Verfasser der
Prüfung den erhabenen Versuch über die
Selbstliebe gar nicht oder wenigstens sehr un-
recht gefaßt.

Ultra Sauromatas fugere hinc libet et gla-
cialem

Oceanum, quoties aliquid de moribus as-
dent,

Qui Curios simulant — —

Alle große und starke Genies scheinen einiger-
maßen jenem fremden Volke ähnlich zu seyn,
von dem Mose und die Propheten geweissagt,
daß es „wie ein Adler fliegt und ein Volk von
tiefer Sprache ist, die man nicht vernehmen
kann und von lächerlicher Zunge, die man nicht
versteht.“ C'est le chiffre du crime, sagt
der große Schriftsteller, dessen Name an der
Spitze dieser Prüfung steht, in seiner eigenen

des *Machiavels*, c'est le chiffre du crime, qui peut uniquement expliquer les obscurités de cet auteur. Les Italiens appellent la Musique, la Peinture et la Géométrie, la vertu; mais la vertu chez Machiavel, c'est la perfidie — Unser Kopf ist weder glücklich genug organisiert noch unsere Einbildungskraft so herkulisch (wie bey Geistern im Adel,) daß wir durch alle Labyrinth, Widersprüche, Zweideutigkeiten, Mißverständnisse, Einfälle, Vorurtheile, Spitzfindigkeiten, Zweifel, Einwürfe, Dunkelheiten, Räthsel, Geheimnisse u. s. w. der Selbstliebe bis zu dem wo nicht mit aphysischen, doch politischen Heiligthum der Tugend hindurch dringen können. So wie wir also mit Empfindungen einer dankbaren Bewunderung den denkwürdigen Versuch des weisen Gesetzgebers mitgetheilt haben: so überlassen wir gegenwärtige Prüfung, ohne weder ihr cenfor noch haruspex zu seyn, dem Geschmack eines jeden Katecheten und Katechumenen — Wohl dem Volk, das alle heroische und plebeje Tugenden des Elima, des Organismus und der Industrie ins Unendliche zu vermehren sucht! aber wohl dem Volk, dessen Fürst ein Philosoph und Adept ist, der ihren Honig, ihre Wolle und ihr Obst durch ein großmüthiges: Sic vos non vobis in das blinde allgemeine Glück des Staats und guldener oder

seidener Zeiten zu verwandeln weiß! Unterdes-
sen nun immerhin JANUS Summus ab imo
durch ihr frechplantes Beispiel predigen mögen:

O cives, cives, quaerenda pecunia primum
est;

Virtus post nummos — —

schließen wir mit dem bekannten Schlußsatz
eines Virtuosen:

Magne Pater Divum! Saevos punire ty-
rannos

Haut alia rationis velis, quum dira libido
Moverit ingenium ferventi tincta veneno,
Virtutem videant — — — —

— — — Vidi, vidi Ipse —

Perfius.

„In Christi; von einem Heilande, der die Ver-
 „söhnung für der ganzen Welt Sünde gewor-
 „den ist; von dem Wege, auf welchem wir
 „seinen Geist erlangen, und seiner Gnade und
 „alles Trostes theilhaftig werden, predigen. —
 „Er muß seine Zuhörer besonders zu einem
 „gebesserten Sinne, zum redlichen Vertrauen
 „auf Gott und seine in Jesu verheißene Gna-
 „de ermahnen, und sie aufs kräftigste ermun-
 „tern, ein Volk des Eigenthums zu werden,
 „das fleißig sey in guten Werken. Er muß
 „sie über diese Welt hinwegsetzen. — Er muß
 „sie zur treuesten Aufmerksamkeit erwecken. —
 „Er muß Licht im Verstande und gute Gesinnun-
 „gen im Herzen zu bewirken suchen.“ Bey dem al-
 „len muß — — S. X. Schreckliches Muß! und
 „welcher Hohepriester und Schriftgelehrte ist hie-
 „zu tüchtig? — Weil aber die weltlich geseß-
 „gebende Macht, fährt der B. fort, ein Recht
 „über alle außerordentliche Dinge S. XI.
 „hat: so kann uns selbige, von der „Heim-
 „liche der evangelischen und epistolischen Lec-
 „tionen befreien. Sie kann eine schickliche
 „Wahl der Texte durch die ersten Geistlichen
 „im Lande vorschreiben, und vorschreiben lassen.
 „Sie kann anstatt gewisser mystischen, auch sonst
 „anstößigen Gesänge den Gebrauch der faß-
 „lichen (dieß Beywort ist wohl ein Druckfeh-
 „ler für faßlichen,) planen Lieder solcher Dich-

Königsberg. Festung vom 13ten Jan. 1774.

M. Wilhelm Heinrich Becher, Erzprieſter und Inspector in Labiau, Preussische Kirchenregistratur, oder: Kurzer Auszug Königlich Preussischer Edicte und Verordnungen, welche in Kirchen- und Schulsachen in dem Königreich Preussen publicirt worden u. s. w. fortgesetzt und nebst einer Betrachtung über die Verhältnisse der Obrigkeit und des Predigers, herausgegeben von Ludwig Ernst Borowski, Erzprieſter und Inspector der Schaafschen Dialects. Königsberg 1773.

Der Inhalt und die Nützlichkeit dieser Fortsetzung erhellet sattsam aus der Aufschrift und der Natur der Dinge. Die Betrachtung des Herrn Herausgebers beläuft sich allein auf XXVIII Seiten, und hat zum Thema: die Obrigkeit und den Prediger in ihren gegenseitigen Verhältnissen. In der guten Zuversicht, daß der Verf. sich Mühe gegeben, das Beste zu sagen was er gewußt und vermocht, überlassen wir es jedem Leser selbst zu urtheilen, wie und was in dieser besondern Abhandlung zur Sache gesagt worden. Das weitläufige Exordium enthält unter Anderm S. VII. die zärtliche Erinnerung eines Helden, der alle Prediger, welche nicht die Religion, wie er sein Vaterland, vertheidigt, zu mehr als einer Hölle verdammt. Diese Hyperbel und Viel-

heit

heit der Hölle wird nicht nur gerechtfertigt,
 sondern gar kräft des Gegensatzes daraus ge-
 folgert: daß ein braver Prediger, der nicht
 wie ein Wamelsuf an unserm lutherischen Ka-
 techismo zum Verräther wird, „auch schon
 „des Himmels auf Erden werth sey.“ Auf
 was für Stufen der Herrlichkeit auf Erden
 würde wohl ein Erzpriester Ansprüche ma-
 chen können, wenn er nicht, mit unserm B.
 S. XXVI zu reden, „in Verleugnungen man-
 „cher irdischen Bequemlichkeiten, manches sonst
 „angenehmen Umganges, mancher andern Vor-
 „theile geübt würde, zu denen er ohne die
 „weltlich gesetzgebende Macht in ausserwesentli-
 „chen Dingen sonst keine Gelegenheit gehabt
 „hätte.“ So ein starker Orthodox auch Ma-
 homet in Ansehung des ersten Glaubensartikels
 gewesen seyn soll, so wenig hat er seinen gläu-
 bigen Nachfolgern mit einem Paradiese auf
 Erden geschmeichelt. Der Kern aber dieser
 ganz besondern Abhandlung liegt in nachstehen-
 der besondern Vorstellung: „Die gesetzgebende
 „Macht muß außer uns seyn, und sie kann
 „und wird zwar nicht unsere Verhältnisse
 „(oder individuetes Verhalten) gegen
 „die Religion und Predigt derselben bestimmen
 „wollen; sie kann aber unser Verhalten in
 „allen ausserwesentlichen kirchlichen Einrichtun-
 „gen, unser Verhalten gegen die Commu-

Hamanns Schriften IV. Th. 24;

„überhaupt, und dann besonders unser Ver-
 „halten gegen die uns vorgesetzten, gegen un-
 „sers Gleichen, und gegen unsere Gemein-
 „glieder besonders durch Vorschriften und
 „Gesetze bestimmen, und uns liegt die Ver-
 „pflichtung ob, durch diese Vorschriften und
 „Gesetze unsere Handlungsart leiten zu
 „lassen, des Gewissens, der Ordnung,
 „und der ausgebreiteten Folgen we-
 „gen, die aus einer gehörigen oder versäum-
 „ten Beobachtung obrigkeitlicher Befehle fließ-
 „sen“ S. XXII, XXIII. Wer weiß, wieviel
 Leser im Stande seyn werden, jenes absolute
 Muß, jenes hypothetische Kann, jenes negati-
 ve Will und Wird einzusehen? Die Gren-
 zen einer Recension gestatten uns weder alle
 Dilogien und Paralogismen in der Denkungs-
 art des B. bis auf ihren seichten Grund oder
 auch tiefen Ungrund aufzudecken, noch die klei-
 nen häufigen Mißverhältnisse einer precieuses
 und affectirten Schreibart nach Verdienst auf-
 zulösen. Um alle Versuchung eines unanständigen
 Witzlachens oder noch frecheren Bedauerns
 zu unterdrücken, S. IV., eilen wir zu einer an-
 dern Stelle, deren Ton sich sehr den gesetz-
 gebenden Nachsprüchen naht: „Ein
 „jeder Prediger muß die wirklich biblischen
 „Wahrheiten von einem Gott, der ein Vater
 „über Alles und der Vater unsers Herrn Je-

„Ja Christ; von einem Heilande, der die Ver-
 „söhnung für der ganzen Welt Sünde gewor-
 „den ist; von dem Wege, auf welchem wir
 „seinen Geist erlangen, und seiner Gnade und
 „alles Trostes theilhaftig werden, predigen. —
 „Er muß seine Zuhörer besonders zu einem
 „gebefferten Sinne, zum redlichen Vertrauen
 „auf Gott und seine in Jesu verheißene Gna-
 „de ermahnen, und sie aufs kräftigste ermun-
 „tern, ein Volk des Eigenthums zu werden,
 „das fleißig sey in guten Werken. Er muß
 „sie über diese Welt hinwegsetzen. — Er muß
 „sie zur treuesten Aufmerksamkeit erwecken. —
 „Er muß Licht im Verstande und gute Gesinnun-
 „gen im Herzen zu bewirken suchen.“ Bey dem al-
 „len muß — — S. X. Schreckliches Muß! und
 welcher Hohenpriester und Schriftgelehrte ist hie-
 zu tüchtig? — Weil aber die weltlich geseh-
 gebende Macht, fährt der V. fort, ein Recht
 über alle außerordentliche Dinge S. XI.
 hat: so kann uns selbige, von der „Heim-
 „fette der evangelischen und epistolischen Sec-
 „tionen befreien. Sie kann eine schickliche
 „Wahl der Texte durch die ersten Gelehrten
 „im Lande vorschreiben, und vorschreiben lassen.
 „Sie kann anstatt gewisser mystischen, auch sonst
 „ansößigen Gesänge den Gebrauch der saß-
 „lichen (dieß Beywort ist wohl ein Druckfeh-
 ler für saßlichen,) planen Lieder solcher Dich-

ter, in denen der göttliche Geist in unserm
 Jahrhundert so wirksam gewesen u. nicht
 „allein erlauben, sondern befehlen. Sie kann
 „die Lehrbücher, nach welchen der christliche
 „Unterricht der Jugend ertheilt werden soll,
 „mit Weisheit aussuchen lassen, und solche
 „denn durch ihre Verordnungen allgemein ma-
 „chen, u. s. w.“ S. XII. XIII. — Ungeach-
 tet der heilsamen Lehre, auch wunderlichem
 Herren unterthan zu seyn, kann sich der W-
 nicht entbrechen, den Gedanken derer für er-
 heblich zu erklären, „die darüber klagen,
 „daß sie durch einmalige Verordnungen
 „in so manche Situationen versezt wor-
 „den, welche für ihre Ehre oder für ihren Un-
 „terhalt nachtheilig ausgefallen. Bey der von
 „Seite des Predigers bestmöglicht beobachteten
 „pünktlichen Ordnung in Kirchen- und Schul-
 „sachen fehlt es theils von Seiten der höh-
 „ren Gemeinglieder nicht an Vorwür-
 „fen einer übertriebenen Accurateß-
 „se, einer peinlichen oder zum Streit geneig-
 „ten Denkungsart, theils von Seiten Anderer
 „an Vorwürfen des mangelnden Mitleidens
 „und vergleichen.“ S. XXIV. XXV. Am En-
 de dieser besondern Abhandlung finden wir noch
 das beynahe etwas gar zu politische consilium
 fidele, „daß der Prediger sagen sollte, was der
 „Wille der Obrigkeit sey, ohne es merkbar

„zu machen, daß man selbst die Obrigkeit spielen wolle, und auf einen bequemen und bittlichen (nur nicht schleichenden und kriechenden) Vortrag wird vielleicht eher gemerkt werden, als auf Poltern und die Zubringlichkeit des Geistlichen. — Nun denn schüß uns die Obrigkeit!“ Wir wünschen schließlich mit dem V. daß der Nutzen seiner Blätter erheblich genug seyn möge, „zum Vorbilde guter Werke — auf daß der Widerwärtige sich schäme, und nichts habe, daß er von uns möge Böses sagen.“

Königsberg. Zeitung vom 24ten Jan. 1774.

Göttingen und Göttha.

August Ludwig Schöbjer, Prof. in Göttingen, Vorstellung einer Universalhistorie — series juncturaque — — 1772. Zweiter Theil 1773. S. 400. in 8vo.

„Man kann sogar,“ sagt der Herr Prof. Schöbjer S. 39. 40. „eine Weltgeschichte im „astronomischen Verstande denken. Der Himmel ändert sich, es entstehen neue Sterne; die Sonne nützt sich ab, der Mond nähert sich unserm Erdballen, der vielleicht „der Leichnam einer ausgebrannten Sonne ist. So eine Weltgeschichte wird unsern „Erdbürgern dereinst! Gabriel oder ein

legenheit in allen denjenigen Stücken, die er selbst verdammt und lästert. Der ganze zweite Theil zeigt seinen Verfasser in einem so starken Licht eines Bellettristen, daß er der Held seiner eigenen Dunciade geworden, wodurch er sich aber ja selbst für unthätig zu allem Verdienst eines Geschichtschreibers bekennt, so sehr er auch dem Schatten desselben bisher umsonst nachgejagt hat. Wir räumen dem Herrn Prof. Schibzer ein siebenfältig größeres Aggregat ein, als er immer zu seinem Kram brauchen mag, ohne uns um die orthodoxen und skoliodoxen, richtigen und krummen Wege seines special- und universalthistorischen Reichthums zu bekümmern, weil wir alle Anekdoten- und Briefträgerereyen herzlich verabscheuen. — Wir wünschen ihm eben so viel Glück und Fortgang in der Hystorik runder und figurirender Epochen und ein Privilegium darüber gegen alle Eingriffe unsers Ballhornschen Jahrhunderts, das durch Nachdrücke und Verbesserungen alle gute Salben verdirbt, gleich schädlichen Fliegen. — Hieron war aber gar nicht die Rede; sondern es kam lediglich auf die finstere, kühliche und mystische Frage an: ob es dem Herrn Prof. Schibzer nicht an der Hauptsache, nämlich dem Senftbrulein eines männlichen, systematischen, allgemeinen Geschmacks zum Entwurf eines solchen

Frankfurt am Mayn in den Gräfl. Schaumburg-Lippischen Consistorialrath Herder zu Büschsburg vermittelst einer mehr als dithyrambischen Prosopopöe, dem neuesten Universalgeschichtsteller ziemlich gelungen, seine zweite Vorstellung ungemein individuel, lebhaft, nachdrücklich, unterhaltend und interessant zu machen, für alle Arten von Lesern und Zuschauern. — Wir wollen eben so wenig als Eliab, der größte Bruder Davids, die Vermessenheit und Bosheit des leidigen Recensenten, Unfugs verkennen noch entschuldigen, und sind gar weit entfernt, irgend einer der kleinsten und schwächsten Autorseelen das summum Jus der niedrigsten Selbststrafe und ein freyes Spiel ihrer Reizbarkeit zu verwehren: dennoch dünkt es uns, daß die gerügte Vermuthung einer gelehrten Quacksalberey, welche jedem gemeinen Leser der universalhistorischen Vorstellung einfallen mußte, durch die noch handgreiflichere Zahnbrecherey des zweiten Theils, vom Herrn Prof. Schöbzer selbst, so einleuchtend und entscheidend bewiesen worden, daß ein bloß buchstäblich beleidigter Recensent über eine so innige thätliche Genugthuung nichts weiter fordern darf. Je mehr ersterer als ein Splitterrichter unserer Bellettristen Rechte behält: desto ungeheurer erscheint sein eigener Sparr en oder seine bisher unerkannte Ueber-

legenheit in allen denjenigen Stücken, die er selbst verdammt und lästert. Der ganze zweite Theil zeigt seinen Verfasser in einem so starken Licht eines Bellettristen, daß er der Held seiner eigenen Dunciade geworden, wodurch er sich aber ja selbst für nützlich zu allem Verdienst eines Geschichtschreibers bekennt, so sehr er auch dem Schatten desselben bisher umsonst nachgejagt hat. Wir räumen dem Herrn Prof. Schöbzer ein siebenfältig größeres Aggregat ein, als er immer zu seinem Trame brauchen mag, ohne uns um die orthodoxen und skoliodoxen, richtigen und krummen Wege seines special- und universalthistorischen Reichthums zu bekümmern, weil wir alle Anekdoten, und Briefträgereien herzlich verabscheuen. — Wir wünschen ihm eben so viel Glück und Fortgang in der Heristif runder und figurirender Epochen und ein Privilegium darüber gegen alle Eingriffe unsers Wallhornschen Jahrhunderts, das durch Nachdrücke und Verbesserungen alle gute Salben verdirbt, gleich schädlichen Fliegen. — Hieron war aber gar nicht die Rede; sondern es kam lediglich auf die finstere, kügliche und mystische Frage an: ob es dem Herrn Prof. Schöbzer nicht an der Hauptsache, nämlich dem Senfförnlein eines männlichen, systematischen, allgemeinen Geschmacks zum Entwurf eines solchen

„Werks fehle?“ Ein dunkles Gefühl dieser traurigen Wahrheit hat sein Autorgewissen gegen ihren Stachel so auflässig gemacht, daß er den Schatten eines Recensenten mit der Wuth einer Wärrin, der ihre geleckten Jungen geraubt sind, verfolgt — und darüber all sein Eingeweide ausgeschüttet hat — — Anstatt die poetische Geschichtskunst unserer Voltairen auszukubiren, die nur verzweifelte Ignoranten aus Modesucht verschmähen; anstatt die noch weit gefährlichere und giftigere philosophische Geschichtskunst unserer Humen zu analysiren; anstatt die westphälischen und indianischen Androgynen oder philosophisch-poetischen Delgößen und guldernen Sälber bis auf die Eitelkeit ihrer Eitelkeiten aufzulösen und zu zerstäuben, führt Herr Prof. Schöler nichts mehr im Schilde, als eine Universalhistorie im Geschmack eines Erz-Bellettristen — — Da aber nunmehr durch gegenwärtige Urkunde seines leidigen Autorunfuges die Kreuzstimme des Frankfurter Recensenten, Bellettristen und Blutzengen erfüllt worden: so ist an einer einträchtigen Ausöhnung beider Partheyen nicht mehr zu zweifeln, und ohne fernere Vorspiegelungen an ein unsichtbares Consistorium historischer Art und Kunst oder Conclave auserwählter Geschichtdenker und Geschichtschmelzer, ohne sich in heiligen Neben

an seine *Diabolos rotas* weiter zu erschöpfen, wird Ihm kein deutscher Bibliothekar en gros und en détail, kein Götterbote vom Wandbetrücker bis zum Weimarschen, kein jacobitischer Colporteur und Patriarch der Musen den geringsten Einspruch thun, die Universalhistorie im neuesten Geschmack der schönen Geister und Bellettristen, je eher je lieber, je ärger je besser zu reformiren. Wir armen verhungerten und schmachtenden *Dii minorum gentium* werden ohne förmliche Einladung uns wenigstens auf die hebräischen Erinnerungsmaie und runden vielgearmten Endpfähle der Schloßerschen Universalhistorie etwas zu gute thun, und gewiß nicht nöthig haben mit dem Seufzer seines lateinischen Superintendenten von diesem Gastmale aufzustehen: — denn was läßt sich nicht von einem Mann erwarten, der im ersten Theile gleich einem *Messers Ludovico* sich bis zu *Sabbriels!* — *Vorlesungen!!* — in *Elysium!!!* über die Weltgeschichte hinauffchwingt; der im zweiten Theile den streitenden *Michael* und seine Engel mit dem Drachen und seinen Engeln vorstellt; und vielleicht im dritten Theile seine *saturninischen* Leser und *skoliographen* Recensenten mit Anekdoten aus den *Archiven des Sirius* nicht verschonen wird? O *Seculum!* o *Mores!* —

Königsb. Zeitung vom 27. Jan. 1774.

Berlin und Leipzig.

**Die Tausche der Christen, ein ehrwürdiger
Gebrauch und kein Gesetz Christi.**

Man muß sich aber recht versehen und das Ganze vom Anfang bis zum Ende lesen.

Bei Georg Jakob Decker 1774, S. 128
in gr. 8.

Wir wollen den Anfang und Ursprung dieser Abhandlung mit des Verf. eigenen Worten mittheilen. „Ein angesehener Lehrer unserer Kirche schrieb mir bey einer gewissen Gelegenheit: Ich denke immer, man fordert von dem Freygeiste, daß er in Ansehung der geoffenbarten Religion zu viel glauben soll, und eben dadurch verleitet man ihn, daß er am Ende von derselben gar nichts glaubet. — Diese Erklärung, ich kann es mit Wahrheit sagen, war mir über die Massen befremdend, und das um so viel mehr, weil die Veranlassung, die vor ihr vorangegangen war, so viel, wie ich damals sahe, eine Erklärung dieser Art am allerwenigsten hätte veranlassen können. Das so sehr Fremde und Auffallende indessen, was ich bey dieser Aeußerung empfand, wirkte bey mir eine wiederholte und möglichst genaue Prüfung aller Lehrsätze unserer Kirche, und aus

an seine *Diabolos rotas* weiter zu erschöpfen, wird Ihm kein deutscher Bibliothekar en gros und en détail, kein Götterbote vom Wandsecker bis zum Weimarschen, kein jacobitischer Colporteur und Patriarch der Musen den geringsten Einspruch thun, die Universalhistorie im neuesten Geschmack der schönen Geister und Bellettristen, je eher je lieber, je ärger je besser zu reformiren. Wir armen verhungerten und schwachtenden *Dii minorum gentium* werden ohne förmliche Einladung und wenigstens auf die hebräischen Erinnerungsmale und runden vielsäugenden Endpfähle der Schölerschen Universalhistorie etwas zu gute thun, und gewiß nicht nöthig haben mit dem Seufzer seines lateinischen Superintendents von diesem Sakramale aufzustehen: denn was läßt sich nicht von einem Mark erwarten, der im ersten Theile gleich einem Messers Ludovico sich bis zu Gabriels! — Vorlesungen!! — in Elfsium!!! über die Weltgeschichte hinaufschwingt; der im zweiten Theile den streitenden Michael und seine Engel mit dem Drachen und seinen Engeln vorstellt; und vielleicht im dritten Theile seine saturninischen Leser und skoliodoren Recensenten mit Anekdoten aus den Archiven des Sirius nicht verschonen wird? O Seculum! o Mores! — —

Königsb. Zeitung vom 27. Jan. 1774.

Berlin und Leipzig.

**Die Taufe der Christen, ein ehrwürdiger
Gebrauch und kein Gesetz Christi.**

Man muß sich aber recht versehen und das Ganze vom Anfang bis zum Ende lesen.

Von Georg Jakob Decker 1774, S. 128
in gr. 8.

Wir wollen den Anfang und Ursprung dieser Abhandlung mit des Verf. eigenen Worten mittheilen. „Ein angesehener Lehrer unserer Kirche schrieb mir bey einer gewissen Gelegenheit: Ich denke immer, man fordert von dem Freygeiste, daß er in Ansehung der geoffenbarten Religion zu viel glauben soll, und eben dadurch verleitet man ihn, daß er am Ende von derselben gar nichts glaubet. — Diese Erklärung, ich kann es mit Wahrheit sagen, war mir über die Massen befremdend, und das um so viel mehr, weil die Veranlassung, die vor ihr vorangegangen war, so viel, wie ich damals sahe, eine Erklärung dieser Art am allerwenigsten hätte veranlassen können. Das so sehr Fremde und Auffallende indeffen, was ich bey dieser Äußerung empfand, wirkte bey mir eine wiederholte und möglichst genaue Prüfung aller Lehrsätze unserer Kirche, und aus

„dieser meiner, Gott weiß es, sorg-
 „fältigen und gewissenhaften Prä-
 „fung entsunden denn in mir! mancher-
 „ley, von meinem bisherigen Lehrbegriffe ab-
 „weichende Gedanken und Ueberzeu-
 „gungen, zu welchen unter andern auch die-
 „se gehören, die ich jetzt von der unter uns üb-
 „lichen Taufe der Welt mitzutheilen geden-
 „ke.“ Am Ende macht der Verf. einige
 Hoffnung „öffentlich einmal zu zeigen, daß die
 „heiligen Schriften, alten und neuen Testa-
 „ments, nach göttlicher Absicht, uns weiter
 „nichts seyn sollen, als ein Zuchtmeister bis
 „auf diese unsere“ (wo nicht letzten, doch im
 Geist und Wahrheit vorzüglich erlesneten,
 andächtigen und exemplarischen) „Zeiten, wie
 „das mosaische Gesetz bis auf Christum“. Der
 ganze Inhalt aller abweichenden Gedan-
 ken und Ueberzeugungen, zu denen sich
 der Verf. keif und fest bekennt, weil er sie
 „nämlich nunmehr und für sein Theil glaubt,“
 besteht darin: „daß die unter uns Christen all-
 „gemein übliche Wassertaufe weder ein Gna-
 „denmittel sey, noch auch von Jesu, unserm
 „Herrn und von dessen Jüngern uns sey an-
 „befohlen, oder von ihnen eingefest worden, son-
 „dern ein äußerliches feyerliches jedoch aber rüh-
 „rendes und erbauliches Bekenntniß dessen,
 „daß man ernstlich gesonnen sey, alten bishe-

„rigen der Lehre Christi zuwider laufenden
 „religiösen Begriffen, Bekännungen und Thar-
 „ten förmlich zu entsagen, dahingegen aber die
 „Lehre Christi und seiner Apostel überall anzun-
 „nehmen und zu üben. Er leugnet nämlich
 „alles, was in unsern Catechismen“ (nicht
 bloß dem alten Lutherschen von den Tugenden
 und dem Nutzen der Taufe), sondern auch sonst
 „in der ganzen Christenheit überall und recht
 „eifrig gelehrt wird. —“ In dem letzten Ab-
 schnitte von der Kinder Taufe hat die Redak-
 tion einer Basedowschen Schrift im XVII.
 Stück der Danziger theologischen Berichte von
 1765 zum Leitfaden gedienet. Wenn der Ver-
 fasser „es sich nicht für eine Sünde gehalten
 „hätte, Handlungen, die der halben Welt ehr-
 „würdig sind, lächerlich zu machen: so würde
 „er S. 30. statt des Sandes, des Schnees,
 „des Staubs oder Feuers die er vor aus-
 „gefunden S. 29. mit dem Wasser zu bekreuzen
 „sein, andere Dinge nämlich gemacht ha-
 „ben, die vielleicht mehr auffallend und für
 „das Ungereimte in der vorgeschrieb-
 „göttlichen Anordnung beweisend seyn
 „dürften. —“ Nichts kommt uns lächerlicher
 als diese züchtige und hypokritische und phari-
 säische Zurückhaltung vor, aus der man sich
 ein sehr kahles Verdienst macht. Die Wei-
 heit unserer Glaubensgeheimnisse ist allen poe-

„dieser meiner, Gott weiß
 „fältigen und gewissenha-
 „fung entstanden denn in
 „ley, von meinem bisherige
 „wetzende Gedanken
 „gungen, zu welchen un-
 „se gehören, die ich je
 „lichen Laufe der
 „fe.“ Am Ende
 „Hoffnung, öffent-
 „heiligen Sch-
 „ments, na-
 „nichts sehr
 „auf diese
 „Geist un-
 „andächtig
 „das
 „gan
 „fe
 „b
 „and das, dessen Blöße sich durch keine breiten
 „Zeigenblätter und bona verba ersetzen läßt, zu
 „behandeln. Gesezt auch, daß unsere Welt,
 „weisen und Schriftgelehrten, wie Hero-
 „des und Pilatus, einig werden sollten, Chri-
 „stum zwischen and gar über ihre Wenig- und
 „Pausgößen zu erhöhen; so scheinen sie doch
 „in den wässerichten Begriffen ihrer Moral eben
 „so blind und eitel zu seyn, als ihre Erbfeinde

Königsb. Zeitung vom 27. Jan. 1774.

Berlin und Leipzig.

**Die Taufe der Christen, ein ehrwürdiger
Gebrauch und kein Gesetz Christi.**

Man muß sich aber recht versehen und das Ganze vom Anfang bis zum Ende lesen.

Bey Georg Jakob Decker 1774, S. 128
in gr. 8.

Wir wollen den Anfang und Ursprung dieser Abhandlung mit des Verf. eigenen Worten mittheilen. „Ein angesehener Lehrer unserer „Kirche schied mir bey einer gewissen Gelegenheit: Ich denke immer, man fordert „von dem Freygeiste, daß er in „Ansehung der geoffenbarten Religion „zu viel glauben soll, und eben dadurch verleitet man ihn, daß er am „Ende von derselben gar nichts glaubet. — Diese Erklärung, ich kann es mit „Wahrheit sagen, war mir über die Massen befremdend, und das um so viel „mehr, weil die Veranlassung, die vor „ihr vorangegangen war, so viel, wie „ich damals sahe, eine Erklärung dieser „Art am allerwenigsten hätte veranlassen können. Das so sehr Fremde und Auffallende indeffen, was ich bey dieser Aeußerung empfand, wirkte bey mir eine wiederholte und möglichst genaue Prüfung aller Lehrsätze unserer Kirche, und aus

tischen Gewittern und wüthigen Plaz-
 regen der ärgsten H — und Kantippen un-
 durchdringlich, und wird wohl jedem bösen
 und ehebrecherischen Geschlecht ewig ver-
 schleyert und versiegelt bleiben. Auf diesem
 fahlen Pfade würden wir den Verf. am lieb-
 sten bewillkommen haben. Die unergieblichste
 Gänze und die größte Barbarey menschlicher
 Vernunft ist es aber, über ehrwürdige
 Gebräuche (geschweige die heiligsten Ge-
 setze) philosophiren zu wollen bey der größ-
 ten Unwissenheit kompetenter Grund-
 sätze, die freylich nicht auf dem weiten Fel-
 de der Oberflächen wachsen; (wiewohl auch
 selbst diese nicht-geometrisch ohne ein ander Werk-
 zeug als ein schielendes Augenmaß be-
 stimmt werden können) und ehrwürdige Ge-
 bräuche, geschweige die heiligsten Gesetze
 mit ungewaschenen, das ist, mit gemei-
 nen Händen und ohne alles Gefühl des Wohl-
 standes, dessen Blöße sich durch keine breiten
 Feigenblätter und bona verba ersetzen läßt, zu
 behandeln. Gesezt auch, daß unsere Welt-
 weisen und Schriftgelehrten, wie Hero-
 des und Pilatus, einig werden sollten, Chri-
 stum zwischen andrer gar über ihre Venaten und
 Paugstöcke zu erheben; so scheinen sie doch
 in den wässerichten Begriffen ihrer Moral eben
 so blind und eitel zu seyn, als ihre Erbfeinde

die Juden in dem Ideal des Gesalbten über die Natur seines Reichs. Wir zweifeln übrigens, daß der Verfasser viele seiner Brüder unter den Freigeistern und angesehenen Kirchenlehrern zu seinen abweichenden Gedanken und Ueberzeugungen in Ansehung des Messias bekehren wird, und daß sie seiner müßigen Einladung, ihn ja recht zu verstehen, und das Ganze von Anfang bis zu Ende zu lesen, so sehr leicht auch alles zu übersehen ist, ein Genüge thun werden. — Der ächte Reformationswind „bläset wo er will, und du hörest sein Säusen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt.“

tischen Gewittern und wüthigen Plaz-
 regen der ärgsten H — und Kantippen un-
 durchdringlich, und wird wohl jedem bösen
 und ehebrecherischen Geschlecht ewig ver-
 schleiert und verriegelt bleiben. Auf diesem
 fahlen Pfade würden wir den Verf. am lieb-
 sten bewillkommen haben. Die unergeblteste
 Sünde und die größte Barbarey menschlicher
 Vernunft ist es aber, über ehrwürdige
 Gebräuche (geschweige die heiligsten Ge-
 setze) philosophiren zu wollen bey der größ-
 ten Unwissenheit competenten Grund-
 sätze, die freylich nicht auf dem weiten Fel-
 de der Oberflächchen wachsen, (wiewohl auch
 selbst diese nichtgeometrisch ohne ein ander Werk-
 zeug als ein schielendes Augenmaß be-
 stimmt werden können) und ehrwürdige Ge-
 bräuche, geschweige die heiligsten Gesetze
 mit ungewaschenen, das ist, mit gemei-
 nen Händen und ohne alles Gefühl des Wohl-
 standes, dessen Blöße sich durch keine breiten
 Feigenblätter und bona verba ersetzen läßt, zu
 behandeln. Gesezt auch, daß unsere Welt-
 weisen und Schriftgelehrten, wie Hero-
 des und Pilatus, einig werden sollten, Chri-
 stum zwischen andrer über ihre Veneten und
 Pauksgötzen zu erheben; so scheinen sie doch
 in den wässerichten Begriffen ihrer Moral eben-
 so blind und eitel zu seyn, als ihre Erbfeinde

sehn. Diese öffentliche Anzeige geschah im Deutschen, sonst Wandsbecker Boten, Nr. 179. a. pr. „Da ich nicht dreist genug bin,“ sagt er daselbst in seiner Mundart, „die H. H. Gelehrten mit Annahme der Subscription zu incomm'diren: so ersuche ich alle Boten, wes Alters, Statur und Religion sie seyn mögen, und sonst jeden der Lust hat, Subscription anzunehmen —“ bis Renjahr.

Das Octavmännchen ist flugs zur gegenwärtigen Ostermesse fertig geworden, enthält in Allem 16½ Bogen fein schön Papier, schieb correct gedruckt und c. 3½ saubere Kupfer. Der Titel lautet:

ASMUS omnia sua SECUM portans:

oder

Sämmtliche Werke

des

Wandsbecker Boten

I. und II. Band.

Hamburg, gedruckt bey Bode 1775.

Freund Hain ist das erste Kupfer — Als Schuttheiliger und Hausgott steh ich, alter Ruprecht Pförtner! vor der Thür, im Deshabill eines Recensenten allertraurigster Gestalt, dem das Füllen der laßbaren Muse geweiht seyn soll.

Hamann's Schriften. IV. Th.

25

Autor Adams steht auf der letzten Seite des Bächleins, im angescholtenen Negligé eines dienstbaren Boten, und leert einen Thränenschlauch oder köstliches Selkrüglein auf den Grabstein seines Vaters aus — behilft sich übrigens zu sämmtlichen Encubationen seines mühseligen politisch, gelehrten Botenamts „mit einer ganz natürlichen Thranlampe.“

Die beiden mittelsten Kupfer stellen einen Vogel vor, von mystischer Zweidentigkeit, um die Relationes curiosas vom demokritischen Heli-con wahr zu machen — und eine Caricatur des Präsidenten L a r s mit spitzem Kinn und „Sternen am Tag“ der hyperbolischen Nase. Ein gar sauberer Stich von der Meißerhand einer schönen Schwarzkünstlerin —

Wüßte meine Haut, wenn ich eine hätte, gern selbst zu Markte bringen, um meinen „Bettler von Japan,“ den reichen Hund! zu beschämen; bin aber so mager, daß jeder Zähnsüßge meine dritthalb hundert Knöchel überzählen kann — Will doch des Dedicanten Adams Herzenswunsch erfüllen, seinen Lohn dem Boten geben mit meiner Hippen, ihn eben so sanft recensiren, wie er mir die Hand drückt beim Abschied seiner Debi-

Varian zum freundlichen Wiedersehen, mir sanft die Hand gedrückt hat mit treuherziger Leere und barmherziger Bitte, dem Hüften seiner laßbaren Nase nicht das Gintz zu brechen, „und ihm und seinen Freunden nicht hart zu fallen —“ „Hah! werd' euch decken und überschatten, wie der weiße, leichte Rosen eines Gottesackers das Weizenkorn jüngster Engelerndte —

Bist ein guter, lieber Junge, hast eine feine Seele, die deine ist, und den Reim mythischer Weisheit — „keine Spinne in ihrem Centro —“ „Ein leichtes ätherisches Wesen, das so frey in der Luft umherwallt, wenn die Saite schon aufgehört hat zu beben, und das die Herzen mit sanfter Schwermuth anfüllt, ruht auf deiner Harfe, gleich Minervens Vogel“ auf dem Helm der Titelvignette.

Bist weiser, denn die Wesen von Abdera und die Schildbürger des gelehrten Wesens daselbst, die auf Steckensperden um den Feenring mondsüchtiger Unsterblichkeit spielen — als Knaben patriarchalische Fragen und als Greise comische Emulationen geistern — die Natur der Dinge, weiland! im empirischen Firmament, und heunt! im Schaumblöbel exotischer Eruditäten erschöpft haben — Weh ihnen vor dem Unhold von driss-

halbhundert Knöchel! — er wird sie recensiren mit seiner scharfen Spitze, wie ihr mythologischer Apoll seinem Nebenbuhler Marfyas! —

Sollst, weiser Jüngling! das Spielzeug deiner Autorschaft nicht umsonst dem mythischen Freunde Hain geweiht und in ihm 'n guten Mann geglaubt haben — Sollst dich noch weiblicher tummeln auf dieser grünen Au' unter's Himmels blauem Aug', als Vater Silen im Gefolge des göttlichen Mündels auf seiner Midaswähre. — Der englische Stumpffschwanz deiner Mundart paßt sich baß zum Othtenmaß einer Muse Rosinante dann zum Flügeln der Sonnen, Berg- und Meer-Rose, oder zum Hörnern der „Buc'phalen mit ihren „Tipp Tapp — Firtlesanz, gebunden „an dem Stumpffschwanz“ anglo-allemanischer Schreibart.

Sollst leben — des Lebens brachten mit deinem Weibe Rebecca, das du lieb hast, so lange du das eitle Leben hast — Dein Hemd und Frack soll ungescholten, das heißt, weiß und ganz seyn — deinem Haupt Freudenöl nicht fehlen — deinem Garten weder Kohl, noch Obst, noch Erdbeeren — noch Milch deiner Almathea, die du melken kannst — Der sieben natürlichen Dinge end-

Ich hatt, sollst ruhen in dieser hohen Brust
deines Freundes Hain, wie in der
Schlafkammer des Bräutigams — da
zu einer bessern und schönern Welt erwachen,
als die, nach deren Offenbarung der kleine
Widfang deiner Liebe unterm Herzen sei-
ner Mutter schmachtet — Will dein Vater
nicht mehr seyn, — sollst auch nicht nö-
thig ha'n weiter zu briefwechseln mit der blei-
ben Götin Luna — — —

Vade, vale, caue. — — —

Qu. Hor. Flaccus ad Vinium Asellam
Lib. I. Ep. XIII.

Es kann weder dem Freunde Hain
noch dem Autor Asmus gleichgültig seyn,
daß in ganz Ost- und West-Preußen sich
kein dienstbarer Bote noch lustiger Ge-
mand gefunden, der Subscription eines Büch-
leins sich anzunehmen, dessen Dedicati-
on und Ana „belesenen und em-
pfindsamen Personen“ gar nicht gleich-
gültig seyn können.

Weil das Publicum und Freund
Hain zwei mystische Personen sind, die im-
mer mit einander zu theilen haben, und nim-
mer mit einander zu theilen verlangen, so wird

halbhundert Knöchel! — er wird sie recensiren mit seiner scharfen Hippe, wie ihr mythologischer Apoll seinem Nebenbuhler Markos! —

Sollst, weisser Jüngling! das Spielzeug deiner Antorschaft nicht umsonst dem mythischen Freunde Hain geweiht; auch in ihm 'n guten Mann gestaubt haben — Sollst dich noch weidlicher tummeln auf dieser grünen Au' unter's Himmels Blauem Aug', als Vater Silen im Gefolge des göttlichen Wümdels auf seiner Midasurthore. — Der englische Stumpffschwanz deiner Mundart paßt sich baß zum Ohrenmaß einer Muse Kosnante dann zum Füllgeln der Sonnen, Berg- und Meer-Rosse, oder zum Hörnern der „Buc'phalen mit ihren „Tipp Tapp — Firlfanz, gebunden „an dem Stumpffschwanz“ anglo-allemanischer Schreibart.

Sollst leben — des Lebens brauchen mit deinem Weibe Rebecca, das du lieb hast, so lange du das eitle Leben hast — Dein Hemd und Frack soll ungescholten, das heißt, weiß und ganz seyn — deinem Haupt Freudenbl nicht fehlen — deinem Garten weder Kohl, noch Obst, noch Erdbeeren — noch Milch deiner Amalthea, die du melken kannst — Der sieben natürlichen Dinge end-

77ten Stück der Königl. Zeitung 1775.

77te Mercur des laus.
empfiehlt seinen Lesern

*) des Marchese Ga-

7 Getreidehandel, als:

7sten und zugleich wi-

7 Bücher, das seit

7 Wein gekommen

7 sagt, nicht so

7t hat, wie

7uch hätte ma-

7 Zweifel bloß des-

7unge Verstand und Wis-

7 zu verstehen." Nachstehen-

7 Versuch enthält ein Stück der

- *) Dialogues sur le Commerce des bleds.
In vitium ducit culpae fuga, si caret arte.
HORAT.

à Londres 1770. 20 Bogen in gr. 8.

- *) C. Le Memorial d'un Mondain par Mr.
le Comte Max. Lamberg C. de LL. MM.
J. J. RR. AA.

Italiam, Italiam

Au Cap de Corse 8. p. 103. Mr.
le Marquis Galiani est l'homme par ex-
cellence à Naples pour l'esprit et l'art
de rendre ses pensées — Il est auteur
des jolis Dialogues sur le commerce des
bleds.

hiemit allen „Weltfener und dampfendfa-
men Personen, die noch ein Dito
beym Wondſchein“ lieben, kund und zu
wiſſen gethan, daß am alten Grabeq
allhier No. 758. ein Jonathan und Gevatter
des Vetter Matthias Claudiuſ,
Komme de lettres zu Wandſbeck, haushälter
iſt, der ſo viel Exemplarien zu liefern über-
nimmt, als er preußiſche Thaler zur Poſt-
ſcription erhalten wird. Wer also zu ſämmt-
lichen Werken des Wandſbecker Bothen
Luſt und Genüge hat, wird erſucht ſich bald
und baar zu melden, damit die freywilli-
ge und freundschaftliche Commiſſion deſto
geſchwinde, nach Verhältniß der vor der Hand
nicht abzusehenden prä. und poſtnummeriren-
den Liebhaber, beſtimmt und beſtärkt werden
könne. Correspondenten werden die Güte ha-
ben ihre Briefe deßhalb an Endesunterschie-
benen poſtfrey zu richten, der die unverdäch-
tigſten Beträge von ſeiner Uneigennützigkeit und
Ehrlichkeit bey der ganzen etwanigen Einnahme
auf allen Fall vorzulegen ſich anheißig macht.

Johann Georg Hamann.
Königsberg, den 10. May 1775.

Beyl. zum 77ten Stuck der Königl. Zeitung 1775.

Der deutsche Mercur des laufenden Jahres, empfiehlt seinen Lesern die acht Gespräche *) des Marchese Galiani, **) über den Getreidehandel, als: „eins der besten, lehrreichsten und zugleich wichtigsten und unterhaltendsten Bücher, das seit hundert Jahren zum Vorschein gekommen ist — aber im Vorbeygehen gesagt, nicht so viel Eindruck in der Welt gemacht hat, wie ein so außerordentliches gutes Buch hätte machen sollen, und dieß ohne Zweifel bloß deswegen, weil sehr Wenige Verstand und Wissen genug haben, es zu verstehen.“ Nachstehender flüchtiger Versuch enthält ein Stuck der

*) Dialogues sur le Commerce des bleds.
In vitium ducit culpae fuga, si caret arte.
HORAT.

à Londres 1770. 20 Bogen in gr. 8.

**) G. Le Memorial d'un Mondain par Mr. le Comte Max. Lamberg C. de LL. MM. J. J. RR. AA.

Italiam, Italiam

Au Cap de Corse 8. p. 103. Mr. le Marquis Galiani est l'homme par excellence à Naples pour l'esprit et l'art de rendre ses pensées — Il est auteur des jolis Dialogues sur le commerce des bleds.

Der M. Mein Herr Ritter! was ist ihre Meynung vom Geist der Geseze? Was halten Sie davon?

R. Es scheint mir das beste Buch in seiner Art zu seyn.

M. In seiner Art! was wollen Sie damit sagen: in seiner Art?

R. Weil Jemand vielleicht seyn könnte, dem eine gute Leber-Pastete *) besser schmeckte als das ganze Buch des Montesquieu, ohne eben Unrecht zu haben. Dieß wäre nun einmal sein Geschmack, und ein solcher Geschmack würde dem Geist der Geseze gar nicht nachtheilig seyn; weil eine Vergleichung eigentlich nur zwischen Dingen, die von gleicher Art sind, und verglichen werden können, Statt finden kann.

M. Das versteht sich freylich; aber Scherz bey Seite, ist es möglich, daß jemand sollte im Ernst den Geist der Geseze verachten können?

R. Ganz gewiß.

M. Das versteh ich nicht.

H. Ich auch nicht.

R. Nichts ist gleichwohl faßlicher. Untersuchen Sie einmal die Gelehrsamkeit des Montesquieu, und

*) Un bon paté de Périgueux. Nach einem bekannten Dicto classico der Philosophen ist die deutsche Benennung a potiori hergenommen; weil zwölf Lebern das Haupt-Ingrediens sind. Wegen der übrigen Zugehör einer guten Perigorder-Pastete belieben sich alle wißbegierigen Damen, die ihr Mémorial de cuisine et d'office bereichern wollen, mündlich oder schriftlich an den Uebersetzer selbst zu wenden — Was aber des großen Montesquieu Meisterstück betrifft, so weiß ich Jemanden, der seit einigen zwanzig Jahren an den drey ersten Büchern derselben liest, ohne damit fertig zu werden, weil ihm, auch im Vorbeygehen zu sagen, der Almanac Royal erbaulicher ist. R. R.

hören die zu feiner Classe gehören, welche sie nicht erlauben werden Metaphysiker zu nennen, weil diese ziemlich uneigentliche Benennung derselben bereits eingeführt ist: so ist ihre Composition eine Art von eingeleiteter Arbeit oder Mosaik, die auf eine Zusammensetzung unendlicher, einzelner Schärfelein hergustauscht, welche weder bearbeitet noch geändert werden, sondern ihr wahres, natürliches, bestimmtes Daseyn behalten müssen. Aus diesen künstlich zusammen geleimten, unter einander geordneten, schattirten Theilchen entsteht ein großes Gemälde, und ein neues Schauspiel, das gleichwohl aus lauter zerstreuten Bestandtheilen hervorgebracht ist. Die Mühe, diese Materialien zu sammeln, ihre natürliche Wahrheit, die Größe des Werks, das Ganze, die Symmetrie, die Ordnung, die Wirkung, die Genauigkeit der Fügungen, die Schönheit der Schattirungen und Abkürzungen machen das ganze Verdienst und den ganzen Werth einer solchen Arbeit aus. Unter allen Werken, die wir von dieser Art haben, ist keins unermesslicher und an Stoff reichhaltiger als dasjenige, so Montesquieu das Herz gehabt hat zu unternehmen. Es ist aber fast unmöglich, daß diese Art von Composition den Beyfall der Poeten erhalten sollte.

M. Wie so?

R. Weil das Poeten Arbeit schnurgerade davon das Bilderspiel ist. Der Dichter ist ein Statuengießer; er schafft, erfindet, und hat kein größeres Verdienst, als in so fern sein Werk aus einem Guß und gleichsam ein Stück mit der Mutterform ist; ihm ist es nicht erlaubt Theile anzuflicken, anzuleimen oder anzulöthen; eine gewisse Unordnung des Entwurfs, ein wenig Nachlässigkeit der letzten Handtragen zur Verschönerung bey, statt nachtheilig zu seyn. Daher kommt es, daß der Poet nichts am Metaphysiker, noch dieser an jenem zu bewundern findet. Der Poet wird immer den Mangel der Einkleidung und der Metaphysiker den Mangel der Beweise vermissen.

M. Was würden Sie zu einem Metaphysiker sagen, der zugleich Poet wäre?

R. Von dem würde man gewiß glauben, daß er sich oft selbst widerspräche.

M. Sich selbst widerspräche?

N. Aber ohngedachtet dieses Labels wird er mir schäbar bleiben. Solche Scheinwidersprüche sind ihm eben so wenig schimpflich als dem Monde seine Röhrlungen. Trotz seiner verschiedenen Aspecten bleibt dieser Himmelskörper an sich selbst doch unwandelbar. Ein solcher poetischer Metaphysiker müßte aber einen Kalender der Tage, an denen er entweder ein Poet oder ein Metaphysiker gewesen, zum Besten aller seiner Leser drucken lassen. Doch Spas bey Seite, ich werde immer denjenigen bewundern, an dem die Natur um uns für die lange Weile den ganzen Umfang ihrer Kräfte sehen zu lassen, durch Vereintigung zweyer höchst seltenen und kostbaren Wesen ein Wundergeschöpf hat liefern wollen.

N. O! dafür muß ich Sie umarmen. So sehr Sie mich auch bisher geärgert haben, verdienen Sie, daß ich Sie jetzt umarme —

N. Ach! Sie ersticken mich.

N. Daran ist nicht gelegen. Sie wissen nicht, was Sie mir für Vergnügen gemacht! Ja, wenn Sie nur wüßten, was Sie alles gesagt haben!

N. Was ist denn nun mehr?

N. Ach! Sie wissen selbst nicht, was Sie uns, für schöne Sachen alles gesagt haben. Aber genug hiervon. Der Präsident ist hier, Sie über Brosamen reden zu hören.

N. Mit Ihrem lieben Brod! Der Mensch lebt nicht vom Brod allein.

N. Der Präsident ist mein Secundant — *)

N. — — — — — Vielleicht werd ich Ihnen sehr gemeine Sachen sagen. Hätte ich die jüngst angekommenen Bücher gelesen, so würde ich wissen, was Andere bereits von dem, was ich für wichtig halte Ihnen zu sagen, gesagt haben, und Sie also einer unnützen Wiederholung überheben können. Weil ich das aber nicht weiß, so seyn Sie so gütig mich zu erinnern, damit ich mich nicht bey dem was Ihnen schon bekannt ist aufhalte.

*) Hier ist eine Lücke von S. 102 — 104; weil der Sinn und die Schönheit der aufgelassenen Stelle sich auf den Inhalt der vorigen Gespräche bezieht.

P. Sie können sich darauf Rechnung machen, daß ich Sie mit Vergnügen auch solche Dinge sagen hören werde, die von Andern schon gesagt worden. Frankreich ist zwar heutiges Tages mit Manufacturen von jeder Art angefüllt; dennoch, seiner Natur nach, zum Ackerbau aufgelegt. *)

R. Ist das wahr?

P. Folglich ist diese Untersuchung von der größten Wichtigkeit für uns, und ich bitte zu selbiger fortzuschreiten.

R. Sagen Sie mir, Herr Präsident, haben Sie jemals den Begriff eines ackerbauenden oder landwirthschaftlichen Volks näher untersucht?

P. Das kann ich eben nicht sagen.

R. Nun so will ich es thun. Sie müssen aber nicht erstaunen, wenn ich Ihnen sage, daß es eine Nation von Spielern ist.

P. Eine Nation von Spielern! Diese zwei Worte erwecken ein solches Gedräng von Ideen in meinem Gehirn, daß ich weder Ja noch Nein zu antworten weiß. Dazu gehört erst Ueberlegung.

R. Ach! Herr Präsident, nehmen Sie sich ja in Acht. Das ist des Ritters wahrer Walg; mit lauter dergleichen nagelneuen, höchst seltsamen, unerhörten Ideen überrascht und überfällt er immer seinen Mann. Er trägt, so zu sagen, Blendblatern unter seinem Mantel, die er plötzlich hervorzieht, Ihnen ins Gesicht hält, daß Sie vor lauter Schimmer nichts sehen können, und unterdessen Sie sich nur besinnen und zu sich selbst kommen wollen, gewinkt er einen guten Vorsprung, häuft Satz auf Satz, Theorem auf Theorem, und ehe sie es gewahr werden, sind Sie in seinem Netz —

R. — — — Ich will ihnen allen Verdacht einer Ueberraschung benehmen, und es soll Ihnen an Zeit nicht fehlen die Richtigkeit meiner Vergleichung zu prüfen. Haben sie in ihrem Leben mit Spielern Umgang gehabt?

*) Ich weiß die Kunstwörter *pays agricole*, *peuple et nation agricole* nicht anders als durch ackerbauendes, Land, oder Feldwirthschaftliches Volk zu verdeutschen.

Hr. M. Freyliche Frage! Soll ich nicht in mehrer Zu-
gend? — und bey der Armes? Ich muß Syna-
kennen, daß ich selbst einer gewesen bin; aber
unglücklich, so unglücklich! daß ich mich bethe-
habe und jetzt gar nicht spiele.

M. Nun gut, so werden Sie mit einräumen müssen,
daß ein starker Spieler einen Charakter habe, der
das Resultat seiner Lebensart ist, die er führt.
Weil das Verhältniß seiner gewöhnlichen Einnahme
zu dem, was ihm das Spiel in einem einzigen
Abend einbringen kann, übermäßig ist: so ist sein
ganzes Leben ein Gewebe voll Hoffnung und Un-
gewissheit; er kann seine Einkünfte weder angeben
noch überschlagen, und trotz seiner eigenen Ueberzeu-
gung von dem Glückwechsel des Spiels, hat er keine
Luft daran zu glauben, sondern schmeichelt sich lie-
ber, daß der Gewinn des morgigen Tages dem
heutigen oder gestrigen gleich, wo nicht überlegen
seyn werde. Er weißt sich auf einen Monat,
ja auf ein ganzes Jahr lauter Glück; diese Vor-
stellung hält er für eine geheime Ahnung und
sieht nichts als goldene Berge vor sich. Ein sol-
cher Mann lebt den Lohn zu seiner ganzen Auf-
führung an; er liebt Aufwand, Pracht, hat sam-
desmäßige Tugenden, ist großmüthig, ehrsam,
herzhaft. Beym Verlust borgt er auf hohe Zins-
se, versetzt seine Kostbarkeiten, bezahlt so gut er
kann, ohne bey der Wahl seiner Mittel peinlich
zu seyn. Das Nothdürftige ausgenommen, ver-
sagt er sich nichts. Seine Haushaltung zeigt von
einer Seite Reichthum, von der andern Geldman-
gel und im Ganzen Unordnung. Beym Glück hin-
gegen, fängt er an seinen Uebermuth zu befriedi-
gen. Die Entlohnung seiner verpfändeten Sachen
macht ihm den wenigsten Kummer; weil er immer
darauf rechnet, daß ein anderer glücklicher Abend
ihm dazu behülfflich seyn werde. Er ist oft lustig,
niemals zufrieden, und seine Lebhaftigkeit ist im
Grunde Trägheit, das heißt: er hat immer weit
aussehende Entwürfe, ohne damit zu Stande zu
kommen, entweder aus Mangel der Zeit oder der
Mittel, oder weil er niemals in einer ruhigen La-
ge ist.

M. Ich muß gestehen, dieß Bild ist ähnlich.

M. Aber noch nicht fertig. Ein Spieler will ein star-

let Geist scheinen; er ist es auch wirklich bisweilen und in gewissen Stücken; dem allem ungeachtet reißt ihn ein unüberwindlicher Hang zu einem gewissen Aberglauben an, ich weiß nicht was, das man den Glückstern *) im Spiel nennt, und hierin geht er manchmal bis zum Lächerlichen.

Der P. Das ist nur gar zu wahr; aber wissen Sie nicht auch eine Ursache davon anzugeben?

R. Die ist leicht gefunden. Wissenschaft und alle Kräfte und Hülfsmittel des menschlichen Verstandes sind nicht hinlänglich; und gegen den Eigensinn des Schicksals zu decken. Ein Spieler ist dem Zufall ausgesetzt, ohne weder die Gesetze noch den Gang desselben sehen zu können. Wenn er nun sein bestes Wissen erschöpft und alle menschmögliche Maßregeln genommen hat, so muß er denn noch mit ungewissem und pochenhem Herzen den Ausgang des Schicksals abwarten. In diesem Zustande des Zwißelmuths sind seine Leidenschaften gespannt, und sein Verstand ist müßig. Er kann an nichts mehr denken, und bey dem Gegenstande, der ihn rinnimmt, ist nichts weiter zu denken übrig. Daher vertiert sich seine Seele gleichsam ins Leere, er geräth auf ungesfähre Beziehungen, bemerkt selbige, hält sich bey ihnen auf, sieht an ihnen eine wirkliche Uebereinkunft zu finden, und weil der Gegenstand, von dem sein Gemüth eingenommen, für ihn äußerst wichtig ist: so will er von seiner Seite auch nicht das geringste versäumen. Zwar glaubt er eben selbst nicht zu sehr daran, sondern thut es nur, um sich in allem Fall nichts vorzuwerfen zu haben. Beziehungen zwischen zwey Dingen, die gar keine Beziehung unter einander haben, sich einzubilden; hierin besteht die Leichtgläubigkeit und der Glückstern im Spiel. Das eine ist die Hauptgattung und das andere eine Art desselben.

M. Das ist bey meiner Frau eben so schön als gränßlich; denn sollten Sie es sich wohl vorstellen Ritter? Ich selbst bin lange Zeit von der närrischen Einbildung befallen gewesen, daß ich im Quinze verlor, wenn meine Tobacksdose auf dem Tische stand.

*) Guignon.

Ich hätte sie um alles in der Welt nicht aus der Tasche gezogen, und dennoch wußte ich, daß es eine Grillsängerey von mir war.

Der K. Lassen sie uns nun sehen, was es mit den Spielern für ein Ende nimmt.

K. Ach! das weiß ich, drey von viereu bringt dich Handwerk ins Hospital.

K. Nicht immer. Diejenigen, welche mitten in ihrer Spielsucht noch so viel Kalt Blut und Klugheit übrig behalten, um zu bedenken, daß nichts weniger eigensinnig als der Zufall, und nichts weniger zufällig als das Glück sey, und daß dieses seine bestimmte Ebbe und Fluth habe, richten ihre Ausgabe nicht nach dem Gewinn eines Wabes ein, sondern sparen vielmehr, bringen ihre Bante in Sicherheit, vermehren ihre festen Einkünfte und legen einen Theil davon zum Rückhalt für die Unglücksfälle des Spiels ab. Besonders hüten sie sich durch Sorgen oder Verkaufen zu bezahlen, und je mehr sie von dem Gewinn einer glücklichen Stunde auf gute Renten in Sicherheit gebracht haben, desto mehr schränken sie sich in ihrem Spiel ein. Dergleichen Spieler gelangen bisweilen zu einem ansehnlichen und gründlichen Vermögen.

K. Es giebt ihrer aber sehr wenig.

K. Sie haben Recht; denn die meisten schlagen einen ganz entgegengesetzten Weg ein. Sie machen oft einen glücklichen Anfang, oder erhalten sich doch im Gleichgewichte, daß nichts weniger als der Umsturz, der auf sie wartet, zu vermuthen schien. Weil sie aber beim Gewinn auf eine thörichte Art verschwenden, und beim Verlust noch thörichter Schulden machen, so gehen sie allmählig zu Grunde. Sie glauben zwar unglücklich gespielt, und öfter verloren als gewonnen zu haben; die Schuld und Ungleichheit aber, die sie dem unregelmäßigen Gange des Zufalls und Glückspiels aufbürden, liegt hauptsächlich an dem Mißbrauch, den sie von ihrem Gelde gemacht haben, um all das übrige gebracht, und keiner andern Handthierung fähig, weil sie auf einem zu großen Fuß, und zu voll ungeheurer Entwürfe gelebt haben, als daß sie sich der Mühe eines mäßigen und sichern Gewerbes unterwerfen könnten, suchen sie endlich in dem Winkel einer Provinz den Rest ihres schmach-

tenden

tehenden Lebens zu vertragen, und lassen ihre Kinder der Dienstbarkeit und Dürftigkeit Preis.

Der P. Ich selbst habe die Kinder eines Spielers bey dem Verwalter ihres verstorbenen Vaters dienen gesehen. Dieß ist also leider! nur gar zu wahr, und Sie haben die Spieler vortreflich geschildert; aber zu welchem Behufe?

R. Zum Beweise der Sache, davon die Rede unter uns ist. Finden Sie nicht mein Gemälde dem Bilde eines bloß ackerbauenden Volks ähnlich?

W. Ganz und gar nicht.

R. Sie auch nicht, Herr Präsident?

P. Ich habe noch niemals ein Land gesehen, das bloß aus Ackerleuten bestünde. Ihnen aber die Wahrheit zu bekennen, so würde zwischen Ihrem Gemälde und demjenigen, das ich mir nach den Grundfägen von der Wichtigkeit der Feldwirthschaft, welche so viele Schriftsteller in ein schönes Licht gesetzt haben, entwerfen möchte, ein ziemlicher Unterschied seyn. Ich möchte, ein ackerbauendes Volk müßte ein glückliches Volk, und Faulheit, Müßiggang, Ueppigkeit aus seinen Gränzen verbannt seyn; eine große Frugalität müßte die Gleichheit der Stände daselbst unterhalten; die Sitten müßten reiner, die Tugend gründlicher seyn; die Erde müßte als eine gärtliche und erkenntliche Mutter, den Wünschen und Arbeiten solcher dem Anbau ergebener Einwohner entsprechen, ihren wirklichen Reichthum vermehren, ihre Bevölkerung begünstigen, ihre Bedürfnisse befriedigen, die Einfälle des Eigensinns verleugnen, und folglich Friede, Freude, Gesundheit und Ueberfluß hervorbringen.

R. Das Vergnügen über Ihre Beschreibung verjüngt mich. Poesie ist die Leidenschaft der Jugend, nunmehr aber hören Sie den Greis, welcher die schöne und süße Täuschung auflösen, das frische und blühende Colorit des Romans auslöschen und die traurige, fast immer garstige Wahrheit zeichnen wird. Sie haben niemals ackerbauende Nationen gesehen, Ihre Schriftsteller auch nicht und Ihre Beschreibung davon ist eben so wenig der Wahrheit angemessen, als die behänderten (*) Schäfer, Hy-

(*) Bergers *enrubanés*; Noch ein Scherz-
Hamanns Schriften IV. 23.

las und Wälen unsern schmutzigen Schafstuten ähnlich sind. Ich hinaegen habe die Länder gesehen, was sag ich gesehen? Leider! sind sie mein Vaterland, und der einzige Trost meines Alters ist der, durch die Tugend der hohen Häupter, welche dem Himmel Italien gegenwärtig zu verdanken hat, seinen bisherigen Zustand eines felbwirtschaftlichen Volks verwandelt, und den alten Zustand eines Manufacturarbeitenden Volks daselbst wieder hergestellt zu hoffen. Sie werden mir leicht einräumen, daß ein Landwirth ein wahrer Spieler und zwar ein Hazardspieler ist, der ganze Rollen mit Louisd'or, den Preis seiner Aussaat, die Kosten und Arbeiten seines Feldbaues in ein Stück Erde wirft, und gegen den Elemente, Wind und Wetter die Bank halten. Der Mensch ist immer sich selbst gleich; seine Tugenden, seine Laster, seine Leidenschaften hängen von seiner physischen Lage ab. Es ist also unvermeidlich, daß ein Landwirth einem Spieler ähnlich seyn muß.

P. Das scheint mir noch nicht einzuleuchten.

M. Erwägen Sie nur noch, daß das Spiel ein ganzes Jahr lang währet, und während solcher Zeit kommt alles auf einen Glückswurf an. In Vergleichung des Pharaons gehören zu einer einzigen Partie 26 Jahr und 2 oder 3 Tausen, wie Sie wissen, entscheiden noch gar nicht das Glück eines Abends. Daher ist es nur gar zu gewiß, daß Sie an einem ackerbauenden Volke in 30 oder 40 Jahren unmöglich alle Wirkungen, die ich Ihnen angezeigt, bemerken können; sondern nach dreihundert Jahren äußert sich erst die Verwandlung eines solchen Volks. Hier haben Sie ein historisches Gemälde desselben. Der Anfang eines felbwirtschaftlichen Volks läßt sich glücklich genug an. Alles gedeiht bey dem Anbau eines urbar gemachten und folglich sehr fruchtbaren Bodens. Die Bevölkerung nimmt zu, wechselseitige Handreichungen und das Band einer herzlichen Freundschaft unter den Colonisten vervielfältigen die Hülfsmittel. Einfältige und strenge

Lein in den Schafkasten der neuesten französischen Wörterbücher.

J. M. h.

Sitten, eine abgehärtete Arbeitsamkeit, eine kriegerische Wildheit erhalten die Freyheit ohne Unterschied der Regierungsform. Dies ist die erste Epoche des Spielers. Der männliche und martialische Character solcher Völker erzeugt Kriege, innerliche oder auswärtige. Krieg ist der Luxus einer Nation, und giebt den ersten Anlaß zum Verfall des Staats. Wenn die handfeste Jugend einmal durch den Krieg dünner gemacht wird, so entartet der Feldbau, es entsteht Theurung, und man muß zu seinen Nachbarn Zuflucht nehmen, der Handel nimmt seinen Anfang, aber mit lauter Verlust, das Geld geht aus dem Lande, der Staat wird erschöpft und es entspringen National-Schulden. Keine Manufactur (denn die Nation hat sich gar nicht darauf gelegt) kann den Ankauf der Lebensmittel in diesen Jahren der Theurung bezahlen. Man muß also auf Credit kaufen und für diesen Credit Zinsen abtragen, wodurch die Ordnung und Harmonie des ganzen Systems beginnt gestört zu werden. Die wesentlichsten Einkünfte der Oberherrschaft werden verpfändet; veräußert, usurpirt; die Ungleichheit der Stände nimmt zu: Dies ist die zweite Epoche des in Schulden gerathenen Spielers. Noch schimmert ein Stral der Hoffnung. Durch eine Folge guter Ernten scheint sich der Staat wieder zu erholen; aber ein einziger Mißwachs stürzt ihn in neue Schwierigkeiten. Weil bereits durch den Handel unter dieser Epoche dem fleißigen Ausländer die Thore offen stehen, so kommt selbiger durch neue Gegenstände die dem Menschen natürliche Lusternheit zu versuchen. Er macht zu neuen Bedürfnissen und Begierden Gelegenheit. Die Sitten des Landjunkers werden verdorben, ehe noch selbige geschliffen worden. Der Geschmac an Lustbarkeiten und Pracht wurzelt nun zum erstenmal im Herzen der Vornehmsten; sie wollen einen Luxus im Lande, ehe sich noch daselbst die Künste angesetzt haben; sich zu befriedigen, unterdrücken sie den Schwächern. Weil sie sich auf den Werth künstlicher Arbeiten nicht verstehen, scheint ihnen alles bewunderungswürdig, überaus köstlich, und sie bezahlen die fremden Manufacturen übermäßig hoch. Der Ausländer gewinnt dabey, betrügt die Großen beym Verkauf und hintergeht die Kleinen durch

den Vucher seiner Vorschüsse. Das Geld zieht sich zurück und verschwindet; der Landbau leidet, die öffentlichen Abgaben nehmen zu und der Nationalstock ab. Der Staat nähert sich dem Umsturz und das Uebel hat den Gipfel erreicht. Das Volk, ein eben so guter Kenner der Wirkungen als schlechter Kunsttrichter der Ursachen, schreibt sein Elend dem Mißbrauch der Großen und ihrer Gewalt zu, und ruft den Despotismus zur Hülfe, dies ist die letzte Epoche. Ein landwirthschaftliches Volk, das so weit gebracht ist, erhält noch die Tugenden seines Ahnencharacters. Es ist gutherzig, großmüthig, gastfrey, brav, offen, empfindlich für die Ehre; aber durch sein Unglück gelähmt, und faul aus Ungewißheit oder Mangel der Mittel. Das Geld ist ohne Umlauf und entweder in todten Händen, (*) oder in den Händen der großen Herren oder auch in sehr weniger Handelsleute ihren. Diese sind verhaßt und verachtet; sich dafür schadlos zu halten, leihen sie ihr Geld auf desto höhere Zinse aus. Es sind immer Ausländer, ja oft Leute von einer andern Religion, Juden, Griechen, Römer, &c. Sie machen eine Gesellschaft und Nation für sich aus, ein Gegenstand des Abscheues dem Volk, und der Verfolgung den Großen; Blutigel, denen man das Blut nicht anders abzapsen kann, als daß man sie in Stücke zerhackt. Durch dergleichen Grausamkeiten glaubt die Politik, bey sonst tugendhaften und edel gesinnten Völkern den Umlauf des Geldes wieder herzustellen. Manufacturen, künstlicher Fleiß und alle Arten eines mäßigen aber gewissen Gewinnes sind einem selbdauenden Volke unbekannt und in seinen Augen unanständig. Der Landjunker liebt den Krieg, die Jagd, die Galanterie, äußerliche Pracht, häusliche Sparsamkeit, aber keine Regelmäßigkeit, noch Ordnung, noch Einformigkeit im Ganzen. Aus Geldmangel baut er seine Felder schlecht, übereilt sich im Verkauf und zieht niemals von einer glücklichen Ernte alle höchstmögliche Vorthelle. Man sieht bey solchen

(*) Mains mortes sind nämlich Gemeinen, Stifter &c. die ihre Güter nicht veräußern können.

Häusern Unternehmungen unermesslicher Gebäude und dicht neben ihnen Hütten des Glends. Nirgend die letzte Hand, nichts nach der Schnur, nichts von einem Plan. Kostbare Gebäude werden den nützlichsten vorgezogen. Die Regierung selbst wird endlich nach der Natur des Landes umgestimmt. Fortwährende Verluste, Schulden des Staats haben das Geld erschöpft. Man hat in Natur bezahlen wollen und das ganze öffentliche Eigenthum ist veräußert. Ich verstehe darunter weder Ländereien noch Schlösser, sondern das unveräußerliche und unschätzbare Vorrecht Menschen zu regieren, im Kriege zu befehlen, im Frieden zu richten und die Abgaben zu erheben. Hier liegt der Ursprung der Lehnsgüter, Domainen-Gefälle, der geist- und weltlichen Zehenden. Hier ist die Quelle entweder jener Anarchie in der sogenannten Feudal-Regierung, oder auch des Despotismus. Der letzte schickt sich am besten für ein landwirthschaftliches Volk, dessen Bauch am Erdboden klebt, und das denselben nicht mit sich nehmen kann. Geht ein bloßer Landmann davon, so bleibt ihm kein Mittel sich zu ernähren übrig, weil er kein Handwerk gelernt hat; daher ist er gezwungen in seiner Heimat zu bleiben und zu leiden. Der Fabricant hingegen läßt sich nicht placken, er geht seiner Wege und nimmt seine Kunst mit sich, die für ihn Acker und Pflug ist. Ferner nistet sich auch der Aberglaube bey einem Volke ein, das immer in der Ungewißheit einer glücklichen Erndte lebt, der alle menschmögliche Bemühungen nicht gewachsen sind. Furcht und Hoffnung ist der natürliche Boden dieser Pflanze, welche verweilt, so bald sie gegen Ungewißheit und Unglück gedeckt ist. Sie werden nirgends in der Geschichte vom Verfall des Aberglaubens einen Zeitpunkt finden, der es nicht zugleich vom Wachsthum der Künste gewesen wäre. Das einzige römische Volk ausgenommen, welches aber auch eine Ausnahme aller Regeln ist, giebt es kein Beispiel freyer Staaten, wo die Manufacturen nicht geblühet hätten.

Y. Dieß könnte aber wohl eine Folge ganz anderer Ursachen seyn.

N. Ursachen und Wirkungen zu verwechseln ist unser größter Erbfehler. Man kann nirgends als in dem

jenigen, was immer zusammen ist, ein nothwendiges Band vermuthen, und daß eines zugleich Ursache und Wirkung des andern sey. Mein Gemälde aber zu vollenden, so ist ein bloß landwirthschaftliches Volk das allernüchternste. Der Sclaverey, dem Aberglauben, der Dürftigkeit Preis gegeben, bestellt es den Ackerbau desto schlechter, weil selbiger seine einzige Beschäftigung ist, und es erfährt desto mehr die Schrecken der Hungernoth, weil Erzeugnisse seine einzige Nahrungsmittel sind. So geht es der Turkey, Polen und manchen andern Ländern in Europa, welche ich nicht zu nennen brauche. In diesen Umständen ist Frankreich selbst gewesen und würde es noch seyn, wenn nicht Colberts großer Kopf seine Nation von der faulenzenden Dürftigkeit des ackerbauenden Zustandes und von der wilden Anarchie der Ritterschaft zum Frieden der Unterwürfigkeit, zur heitern Stille eines gemächlichen Lebens und zum Luxus des künftigen Glückes zurückgebracht hätte. Durch ihn haben zwar die Franzosen an ihrem Ruhm, bey Tausendern Pferden zu tummeln und Kanzen zu brechen, etwas eingebüßt, sind aber dafür größere Schiffsarmaten auf dem Welt- Meere und bessere Meister in den Werken der Kunst und Wissenschaft geworden.

V. Ich kann nicht leugnen, daß Thatfachen und Beispiele auf Ihrer Seite sind; unterdessen kann ich mich noch nicht entschließen, die ganze Summe dieser traurigen Erfolge der bloßen Hintansetzung der Künste und Manufacturen bey einem landwirthschaftlichen Volke zuzuschreiben. Freylich ist selbiges dem Wechsel der Jahreszeiten ausgesetzt und dieser wesentliche Unterschied macht allerdings den Ertrag der Manufacturen gewisser und regelmäßiger. Aber eben diese Besorgniß schlechter Ernten mußte dazu dienen dem Uebel dadurch vorzubringen, daß man sich an dem sichern Ertrage gemeiner Jahre hielte und folglich einen Hauptstock zum Ersatz besetzte, um gegen den Eigensinn des Zufalls gedeckt zu seyn.

N. Scheint dies Ihnen so leicht und thunlich?

V. Wie ich nicht anders weiß.

N. Das ist aber eben nicht der Fall; denn was ist wohl leichter, als jemanden zu sagen, daß er vernünftig, vorsichtig, durch seine eigene und anderer Erfahrung klüger werden soll; gleichwohl ist im Grunde

nichts so schwer und von größerer Seltenheit in der Ausübung. Dergleichen weise Spieler giebt es ungemein wenig, wie der Marquis, als ein Kenner, bereits gestanden hat; und wenn es dergleichen giebt, so können sie sich allerdings auf ein ansehnliches Vermögen Rechnung machen. Aber eben dieser Umstand ist ein Beweis ihrer Seltenheit; weil, wenn ihrer viel wären, die Rechnung auf ein ansehnliches Vermögen von selbst wegfällt.

Eingang des achten und letzten Gespräches über den Getreide-Handel.

- P. Der Marquis ist heute in der Stadt zu Mittag gebeten worden, und noch nicht zu Hause gekommen; seine Leute haben mir aber gesagt, daß er nicht mehr lange ausbleiben kann. Sie haben ihm eine Erklärung über die neue Gesetzgebung, welche ihm so sehr am Herzen liegt, versprochen; wir müssen ihn also wohl abwarten.
- M. Nichts ist billiger und kostet mir weniger. Ich rede gern, bin aber niemals ungeduldig zum Wort zu kommen. Das liebe Reden ist von so wenig Erfolg, daß außer der Wohlthätigkeit einer leichtern Verdauung ich gar nichts weiß, ob man sich sonst etwas davon versprechen könne.
- P. Ich glaube allerdings mehr, wenn nur weise Leute das Wort führten.
- M. Uns Himmels willen! Wie ungerecht, wenn diese allein verdauen sollten und Jedermann Bollmacht zu essen hat!
- P. Sie machen sich nach ihrer Gewohnheit lustig; diese Lustigkeit aber ist der wahre Stiefel der Philosophie; sie breitet eine stille Heiterkeit über den Verstand aus, und unterdrückt Schwärmerey, die größte Feindin der Vernunft. Sie zeigt alle Gegenstände in ihrem natürlichen Licht und Maasse; die Täuscherey des Augenscheins verschwindet. Wenigstens habe ich diese Wirkung an mir selbst wahrgenommen, seitdem ich das Vergnügen gehabt habe zu hören. Ich habe erfahren, daß nicht sowohl der Inhalt Ihrer Gespräche als vielmehr Ihre Art die Dinge anzusehen, mich zum Philosophen gebildet, und seitdem ich diese Manier Ihnen abgelernt habe, überführe ich mich alle Tage weiter, daß

die Wissenschaft der Staatsverwaltung, welche man die politische Haushaltungskunst nennt, und zwei Wörter verbindet, die nach ihrer natürlichen Bedeutung und den Erklärungen des Aristoteles zufolge, etwanden ganz entgegen gesetzt sind, daß, sag ich, diese Wissenschaft und Kunst unendlich verwickelter und durchtriebener sey, als man gemeinlich denkt.

R. Ganz gewiß.

P. Da nichts in der Welt, ist das nicht seine Vortheile und Nachtheile hat, und alles zusammenhängt; so seh ich nunmehr, wie schwer alle Aufgaben dieser Art aufzulösen sind, und wie genau man auf alles zu sehen hat. Man kann keinen Schlag thun, ohne daß rund herum der Gegenschlag gleichsam widerschalle und im Ganzen sich ausbreite.

R. Das ist sehr wahr. Alle Aufgaben der Staatswirtschaft haben die Wohlfahrt der Menschen zum Endzweck. Es giebt aber kein Wohl ohne den Besatz eines Uebels, wodurch entweder jenes geschwächt wird, oder auch alles im Gleichgewichte bleibt. In dieser ersten Schwierigkeit kommt noch, daß man keine bestimmte und beständige Größe zur Gleichung solcher Aufgaben finden kann. Der Mensch selbst ist eine unendliche Größe. Er ist (wenn ich mich dieses Gleichnisses bedienen darf) eine durch das Nadelöhr jeder Gewohnheit ziehbare Materie, und nimmt ohne Abbruch seines Daseyns alle Falten und Gestalten an. Durch die Gewohnheit giebt er seinen Kräften, seiner Natur, seinem ursprünglichen Zustande eine Ausdehnung, die vor der Hand unmöglich scheint; und was noch sonderbarer ist, so bald er sich einmal bequemt hat, kommt ihm eine solche künstliche Lage ganz natürlich vor, er glaubt, daß alles von jeher so gewesen sey, und gar nicht anders seyn könne, und daß es einen Theil seines physischen Wesens ausmache. Er befaßt sich ganz gemächlich in diesem Zustande, wofern er durch eine Reihe von Jahrhunderten versetzt worden, und die Arbeit einer langen Geschlechtsfolge von Philisophen geräth in Vergessenheit. Der Wohltäter und seine Wohlthat werden eben so unkenntlich, als der Bösewicht und seine Bosheit. Treuherrlich leitet man beides aus seiner eigenen Natur her.

P. Ich sehe, daß einerseits diese Unabänderlichkeit und

dann jene Geschmeidigkeit des Menschen, die ihn alle Augenblicke der Gefahr aussetzt um seine gute Lage zu kommen, ziemlich im Stande ist diejenigen Weisen abzuschrecken, welche Lust haben ihn glücklich zu machen.

H. Das ist auch sehr oft der Fall; des Weisen Rath dient ihm es aber schon einmal, dem Menschen wohlthatig zu thun, und er ist nicht Herr dieser seiner Bestimmung. Doch wieder zur Sache zu kommen; so wird durch vergleichen unbekannte Größen die Bestimmung einer Aufgabe unbestimmt, und letztere dadurch in die Reihe der Probleme de maximis et minimis versetzt; wohin auch in der That alle politische Aufgaben gehören. Es kommt hier lediglich darauf an, das größte mögliche Wohl bey dem kleinsten Uebel zu finden, durch den Weg der Appropinquation; denn nichts in der Politik kann aufs höchste getrieben werden. Es giebt einen Punkt, eine Grenzlinie: diesseits ist das Wohl größer als das Uebel; jenseits wird das Gute vom Bösen überwunden.

P. Wie ist es aber möglich diesen Scheitelpunct zu finden?

H. Der Weise berechnet ihn; das Volk fühlt ihn vermöge des Instinkts. Der Mann von Geschäften lernt ihn durch die Länge der Übung und Zeit kennen. Der Modeschreiber hat weder Begriff noch Gefühl davon.

P. Ich verstehe sehr gut, was Sie mit dieser sinnreichen Schattirung sagen wollen. Weil die Weisen sehr selten sind, so haben in Ihren Augen die Empfindungen des Volks und die Erfahrungsurtheile der Leute in Geschäften einen Vorzug vor den Meinungen der Schriftsteller.

H. Verrathen Sie mir mein Geheimniß nicht!

P. Warum machen Sie sich aber so wenig aus allen unsern ökonomischen Büchern?

H. Weil sie gute Werke ehrlicher Leute sind.

P. Wie nun? Was Sie mir jetzt sagen, kommt mir sehr außerordentlich vor.

H. Die Tugend, die Neigung Gutes zu thun, ist für uns eine Leidenschaft, wie alle andere. Als eine große Seltenheit, ist sie von eben so ungemeiner Festigkeit, und hierin übertrifft sie alle andere Leidenschaften; denn kein Gewissenszügel und Gehiß kann uns aufhalten, wenn wir von der Einbildung Gutes zu thun angespornt werden. Diese

Heftigkeit und ihren Ausbruch erzeugen Schwärmen. Man überredet sich ohne Untersuchung von dem, was man sehnlich wünscht, und setzt auch andere durch das Feuer seiner Zunge in Glut, weil man seiner Ehrlichkeit zu gewiß ist. Ohne gute Gründe anzuführen hat man die Freymüthigkeit der Wahrheit, die Kühnheit der Jugend, den Eifer seiner eigenen Ueberzeugung, und weist seine Leser mit sich, die keinen Anlaß sehen auf ihre Gut zu seyn. Fürchten Sie niemals, auf mein Wort, Betrüger und Schelme; weil solche, ohne ihre Mäthe zu verrathen, selten ihre Rolle ausspielen können. Der ehrliche Mann, der sich selbst hintergeht, ist allein fürchtbar; übereinstimmig mit sich, will er in allem Ernst das Gute, und Jedermann verlißt sich darauf; aber unglücklicher Weise irrt er sich in Ansehung der Mittel das menschliche Wohl zu befördern.

P. Nach dem, was Sie jetzt sagen, scheint es, daß Sie die Menschen lieber von Bösewichtern als ehrlichen Leuten regiert sehen möchten.

P. Das ist nun wohl eben meine Meynung nicht; sondern ich möchte Ihnen nur gar zu gern zu verstehen geben, wie schwer es sey, einen großen Mann zu finden, der entgegengesetzte Eigenschaften, und das fast unmöglich zu vereinigen scheinende äußerste Ende, paar zu bringen weiß, und bey dem brennenden Durst eines Wüthmanns Gutes zu thun, die Kälte und Enthalttsamkeit eines Bösewichts in seiner Gewalt hat. Trotz dem geringsten Willen muß er Ruhe zur Untersuchung und Geduld zum Warten im Schilde führen, das heißt, beynahe Wunder thun. Die Natur bringt zwar bisweilen ein vollkommenes Muster vor; zwey zugleich aber ist ihr Meisterstück.

P. Jetzt bin ich auch Ihrer Meynung, indem ich mit im Geist die abscheuliche Menge solcher Personen nach der Reihe vorstelle, welche gern haben Gutes thun wollen, in Vergleichung des kleinen Ausmaßes derer, die Fähigkeit dazu hatten. Unterdessen erlauben Sie mir, Herr Ritter, Ihnen noch zu sagen, daß mir gleichwohl die Schwärmerey eines ehrlichen Mannes eben nicht so gefährlich vorkommt. Zwar kann er sich bisweilen selbst hintergehen; aber endlich zieht uns, so zu sagen, ein natürlicher Zu-

hinkt zur Wahrheit zurück, und falls unser Gemüth nicht durch herrschende Laster und Leidenschaften benebelt ist, so ist die Wahrheit solcher Dinge, die uns so nahe angehen als die Gegenstände der Haushaltungskunst, weder willkürlich noch über unsern Horizont, sondern liegt uns ziemlich zur Hand; wiewohl ich nochmals gestehen muß, darin völlig Ihrer Meynung zu seyn, daß die Untersuchungen mühsam, verwickelt, und jener augenscheinlichen Evidenz nicht fähig sind, die allenthalben gesucht wird, und nirgends zu Hause ist.

N. Bloß ihrer Schulden wegen ist sie unsichtbar. Diese leidige Evidenz ist der ganzen Welt schuldig, hat allen Wissenschaften Wechselbriefe und Verschreibungen ausgestellt, ohne jemanden ausgezahlt zu haben als einigen Reßkünstlern, die bey aller ihrer Plusmacherey Pracher geblieben sind. Aber Schertz bey Seite! Sie glauben also, daß die Schwärmercy nur alsdenn gefährlich sey, wenn sie die Parthey des Irrthums ergreift.

P. Das sollt ich denken! Ich halte sie gar für nützlich. Weil die Menschen träge, feigherzige Sklaven der Gewohnheit sind, muß man ihnen den Kopf warm machen, und ihnen nicht so viel Zeit lassen, daß die Hitze veriraucht dem vorgesteckten Ziel nachzufagen.

N. So redet jedes junge edle Blut. Mit zunehmenden Jahren und Erfahrung ändert sich aber diese ganze Sprache. Die Regierung eines Staats beruht auf zwey Dinge, den Endzweck, den man sich vorsetzt, und die Mittel selbigen zu erreichen. Sie ist der Wissenschaft eines Steuermanns vollkommen ähnlich. Der Endzweck ist die Fahrt und die Mittel sind die Wendung der Segel und des Schiffes. Halten Sie nicht die Schwärmercy für gefährlich in der Wahl des Endzweckes?

P. Allerhings lauft man Gefahr blind anzulaufen. Wenn man aber zufälliger Weise, oder durch den offenbaren Augenschein auf eine Wahrheit stößt; dann —

N. Dann ist Schwärmercy das größte Uebel.

P. Wie so?

N. Weil die ganze Wissenschaft Menschen und Staaten zu regieren, gleich der Kunst ein Schiff zu führen, auf den alleinigen, einfachen, kurzen Grundsatz ankommt: Nil repente, nichts auf ein mal. **M**

einer guten Fahrt gehet, daß man Segel und Schiff gehörig zu wenden wisse. Wendet man zu früh, so stürzt die See durch die Schießlöcher, das Schiff wird von den Wellen verschlungen und es ist vorbei. Gegenstand, Mittel, alles ist verfehlt und aus. Wissen, zu welchem Zweck man Dinge bringen soll, das ist nicht genug; sondern man muß auch verstehen, sie dahin einzulenken. Diese Einlenkung ist schwer, und die Hauptsache besteht darin, daß man die immer zu schnellen, zu übereilten Bewegungen zu vermeiden, durch Krümmungen die übertriebene Geschwindigkeit der geraden Linie mindern, und, weil sie die aller kürzeste ist, den Weg verlängern und Zeit zu verlieren wisse. Nichts ist so schnurrentgegen der Schwärmeren, die alles auf einmal und im Augenblicke thun, und immer vor Ungebulb bersten will. Folglich können Sie überzeugen seyn, daß Schwärmeren und Staatsverwaltung sich einander widersprechen, und daß man sogar bey dem Einlaufen in den berühmten Hafen der Goldens, wenn man selbstigen vor sich liegen sieht, sich niemals Sturm und Strom so überlassen muß, daß das Schiff übergeworfen werde. (*) Die Hauptsache ist, daß man einlaufe, aber nicht eher, als man kann.

P. Das ist wohl wahr; doch wenn man Zeit verliert und so oft und so viel Behutsamkeit bis zum Auschwelfen anwendet, kommt man gar nicht dazu, Gutes zu thun. Die Umstände ändern, unermuthete Vorfälle ereignen sich, und wir bleiben mit der Neue zurück, die Gelegenheit verfehlt zu haben.

R. Ich habe Ihnen nicht gesagt, daß man bey einer Windstille eben so Schiff und Segel wenden müsse, als mitten im Sturm. Alles läßt sich übertreiben, und alles Uebertriebene ist ein Fehler; aber die Wurzel von Mehr und Weniger bleibt dennoch in ihrer Würde: Nichts auf einmal. Um nicht in Grund zu laufen, muß man alle heftige Eide vermeiden, die Bewegungen einschränken und in die Höhe fahren.

P. Das ist freylich nach Beschaffenheit der Umstände

(*) Que le vaisseau fasse calotte.

alles wahr; überhaupt scheint es mir aber doch, daß man der Natur ihren Lauf lassen müsse.

H. Ja! ihr ist am wenigsten zu trauen.

P. Der Natur ist nicht zu trauen?

H. Freylich nicht! Sind Sie denn bisher noch nicht einmal inne geworden, daß wir schuldig sind ihrer zu hüten, anstatt daß sie sich die Mühe geben sollte unserer zu warten.

P. Ist das wohl Ihr Ernst?

H. Allerdings. Die Natur ist etwas unermessliches, unumschränktes und ein würdiges Werk ihres großen Urhebers; und wir? was sind wir! Würmer, Staub, Nichts im Vergleich. Zwar bleibt die Natur den Gesetzen des Schöpfers treu innerhalb des ihnen bestimmten Zeitlaufs; aber eine solche Wiederherstellung des Gleichgewichts sind wir nicht im Stande abzuwarten; dazu sind wir gar zu klein. Für sie sind Zeit, Raum und Bewegung nichts; uns fehlt es aber an Augenblicken und Mäße. Ein Bündniß mit der Natur würde daher gar zu ungleich seyn. Unser Beruf ist mit ihr zu ringen und gegen sie zu kämpfen. Sehen Sie rund um sich herum. Jene gebauten Felser, die fernben in unsern Boden gepflanzten Gewächse, die Schiffe, die Frachtwagen, die gezähmten Thiere, die Häuser, die Straßen, die Häfen, die Dämme sind lauter Verschönerungen, woraus wir gegen sie streiten. Alle Annehmlichkeiten des Lebens, und bey nahe unser Daseyn selbst ist der Preis dieses Sieges. Mit unserer kleinen Kunst und Vernunft, die uns Gott gegeben hat, glehen wir gegen die Natur zu Felde, liefern ihr das Treffen, und es gelingt uns oft den Platz zu behalten und sie zu überwinden, indem wir ihre eigenen Kräfte gegen sie brauchen. Ein wunderlicher Krieg, worin der Mensch als ein wahres Ebenbild seines Schöpfers erscheint *)

P. Mein Herr Ritter, was Sie mir jetzt gesagt haben, wird mir viel Anlaß geben darüber mehr nachzu-

(*) Das Räthsel des Widerspruchs in der ganzen Stelle liegt in der leichten Frage, in

denken; gleichwohl muß ich Ihnen gestehen, daß ich mir ein ganz andres System gemacht habe. Ich glaubte nämlich, daß die Natur, wenn man in den Willen ließe, von selbst alles zum Gleichgewicht brächte, weil solches der ursprünglichen Einrichtung der Dinge und des Menschen am angemessensten wäre; daß es eine nothwendige und zusammenhängende Ordnung gäbe, die sich von selbst finden und leicht wieder herzustellen seyn müßte, wenn ihr die Menschen nicht immer Gewalt angethan, und durch tausend Künste ihr Hindernisse in den Weg gelegt hätten; daß man also bios durch die drey Haupt-Grundgesetze, Natur, Freiheit, Gleichgewicht, hoffen könne die wahre Gleichseligkeit zu erreichen.

St. Nichts ist wahrer; nichts ist falscher. Daß in Natur, sich selbst überlassen, zum Gleichgewicht strebe, ist eine einleuchtende Wahrheit in den Augen des Metaphysikers, (weil ein Speculant sich fast so groß und unermesslich denken kann als die ganze Natur), es ist eine Wahrheit, weil Ursachen und Wirkungen in die Augen fallen; man bringt

welchem Verstande die Natur uns überlegen sey und in welchem Verstande wir ihr gewachsen sind. P. M. . h.

Zur Erläuterung kann folgender Zusatz nach dem weisen Philo dienen: Der Patriarch, welcher seinen Bruder schon im Mutterleibe untertreten hatte, neigte sich vor ihm siebenmal auf die Erde, da er ihm mit 400 Mann entgegen kam — aber er rang mit dem Engel, bis die Morgenröthe anbrach, und durch seinen Sieg erhielt er den Segen eines neuen Namens; „denn er hat mit Gott und Menschen gekämpft und war obgelegen“

1 Buch Mosé XXXII, XXXIII. Hof. XII. 3, 4.

Aber nicht die Länge der zum Wechsellauf nöthigen Epoche in Rechnung, man hebt die Ungleichheiten durch Compensation, und bedient sich Mittelmäßigkeiten, die nirgends als in der Speculation existiren. Der ganze Satz wird aber falsch, sobald es zur Ausführung kommt, weil der Mensch im Handeln so klein und schwach wird als ein Thier von fünf Fuß natürlicher Wesse ist, und weil man alsdann das Gebrechliche seines Baues, den kurzen Raum seines Lebens, die Abhängigkeit seiner Bedürfnisse von Augenblicken, das Höckerichte der kleinste Unebene fühlt, nichts zu compensiren im Stande ist, nichts herablassen kann ohne zu leiden oder zu sterben. Wenn wir jetzt diese Grundsätze auf die Theorie des Getreides anwenden, so ist es freilich wahr, daß der sich selbst überlassene Kornpreis ins Gleichgewicht zu kommen sucht. Nichts ist wahrer, als daß die Freiheit des Handels allenthalben Getreide austreuen wird, wo Geld und Consumption ist. Nichts ist der Theorie nach wahrer, weil alle Menschen dem Gewinn nachjagen, und hierin bestand der ganze Lehrsatz. Bey der Ausführung hingegen ist wohl zu merken, daß ein physischer Zeitraum für die Post nöthig sey, um die Briefe von einer Stadt, die an Getreide Mangel hat, nach einem Land, wo Vorrath ist, zu übermachen. Es gehört wiederum ein Zeitraum zur Verfuhr, und wenn dazu vierzehn Tage nöthig sind, die wirkliche Zehrung aber nur auf acht Tage reicht; so ist die Stadt eine ganze Woche lang ohne Brod, und eine Woche lang zu fasten ist zu viel für einen Brodwurm wie der Mensch, daß er nicht darüber verhungern sollte; und hierin bestand gar nicht die Aufgabe. Das Theorem ging seinen Weg; aber das Problem blieb in der Nahe. Wir müssen also nicht der Natur die Sorge unserer Papillen überlassen; sie ist viel zu vornehm dazu. Ihr gebührt die Aufsicht der großen Bewegungen, der großen Staatsrevolutionen; der langen Zeitläufte, die Regierung der Gestirne und Elemente. Die Politik hingegen besteht lediglich in der Wissenschaft, den augenblicklichen Wirkungen außerordentlicher Ursachen vorzukommen oder auszuweichen: weiter geht sie nicht; denn große Revolutionen sind schlechterdings ein Werk der Natur. Menschliche

Kraft, und der Mensch selbst ist hier nicht der Urheber, sondern vielmehr das erste Werkzeug.

P. Nach Ihrer Meinung also gehören die großen Räder Ordnung, Natur, Freyheit, Gleichgewicht, nur zu großen Angelegenheiten.

R. Gleichwohl freut es mich herzlich zu hören, daß sie in jedermanns Munde so getäufig sind. Wissen Sie auch, was das bedeutet?

P. Nein.

R. Es ist das Zeichen einer großen Meerstille und eines günstigen Windes; denn unter diesen Umständen hört man bey den Schiffseuten eine ähnliche Sprache. Das allgemeine Glück von Europa, und das besondere Glück Frankreichs hat den Grund, „der Natur ihren Lauf zu lassen“ auf die Bahn gebracht; ein Einfall, der unsern Vorfahren nicht in den Sinn kommen konnte, denn ihre ganze Lebensart bestand darin, die Segel einzuziehen und den Wind genau zu fassen.

P. Werden Sie mir aber nicht einräumen müssen, daß die gegenwärtige Glückseligkeit und Ruhe in Europa zum Theil eine Folge derjenigen Einsichten sind, welche die Schriftsteller bis unter das Volk der Nationen ausgebreitet haben?

R. Oder auch, daß diese Schriftsteller, die Freyheit selbige auszubreiten, die Mächtigkeit Schöder zu finden, der erlangte Beyfall und die Aufmunterung darüber zu denken und davon zu schreiben, eine Wirkung der Ruhe, der Wohlfahrt und des gegenwärtigen Glückstandes von Europa sind. Wählen Sie selbst dieß oder jenes.

P. Ich werde mir Zeit lassen diese Frage zu entscheiden. Glauben Sie aber nicht, daß wir wenigstens einen guten Fortgang machen, die Ursache mag seyn welche sie wolle?

R. Ich glaub es.

P. Und haben Sie nicht die Hoffnung, daß wir zu einer einfacheren Einhebung der öffentlichen Steuern, zu einer verhältnißmäßigeren Schätzung der Abgaben, zu den Einkünften, zu einem einförmigern Tariff und seiner Verstärkung an die Grenzen u. d. d. kurz, zu tausend Verbesserungen mehr, welche noch geschehen müssen, mit der Zeit gelangen werden?

R. Wenn — aber da kommt der Marquis,

Summa:

Beilage zur Königsberg. Zeitung 1775. Nr. 92.

Summarischer Begriff der Gespräche über
den Getreide-Handel, vom Uebersetzer der da-
hin gehörigen Beilagen.

REM POPULI TRACTAS! *Barbatum haec
crede Magistrum*

Dicere, sorbitio tollit *quem dira cientes,*

QUO FRETUS? DIC HOC — — —

Rensius.

Eine fast uneingeschränkte Freiheit des Korn-
handels wurde 1764 in Frankreich edictmäßig,
und dadurch die ganze Nation gleichsam für
mündig (a) erklärt. Schriftsteller, welche sich
das Ansehen gegeben hatten, der Sachen kun-
dig zu seyn, welche zugleich in dem Ruf recht-
schaffener Männer standen, und deren Par-
theygänger sich den neuen Namen der Expo-
rtisten (b) erworben, hatten dieses Gesetz auf
die Bahn gebracht, und die gute Absicht wur-
de mit einem Muth, Eifer und Nachdruck, die
außerordentlich schienen, durchgesetzt. (c) Als
Muster eines Gesetzes, das seinen Ursprung
Philosophen und Patrioten zu verdanken hat,
verdient es eine Epoche in unserm Jahrhunder-
te zu machen. Es ist eine Urkunde ohne ihres
gleichen; (d) es ist die Morgenröthe des schö-

(a) S. 243, 247.

(b) Exportisten S. 208, 216.

(c) S. 91. (d) S. 250.

Samann's Schriften IV. Th.

nen Tages, (c) den weiland Platon verheiratheten. —

Freiheit des Getreidehandels! Der Dialogist übersezt den Inhalt dieser drey Worte in folgende Declamation und Prosopopoe des wohlgeliebten Monarchen: „Eure Erue, „meine Völker! hat endlich mein Vertrauen „so sehr verdient, daß kein Verdacht es weiter beunruhigen kann, und ich nicht mehr nöthig habe, eurentwegen auf der Hut zu seyn. „Werde ich euch künftig sehen Kornmagazine anlegen, Getreide verföhren und aus dem Land schicken: so weiß ich, daß euch bloß der Trieb „einer weisen Emsigkeit zu einer behaglichen „Selbsterhaltung belebt, und daß es euch eben „so wenig an Leichtigkeit als Bereitwilligkeit „fehlen wird, den öffentlichen Bedürfnissen und „Staatsunfällen abzuhelfen. Euer Ueberfluß, „anstatt bey mir Eifersucht zu erwecken, wird „der unablässige Gegenstand meiner Sorgen „und Wünsche seyn. Ich fürchte weder Mißbräuche noch Monopole, weil ich beide allenthalben zu unterdrücken im Stande bin. Niemand in meinem ganzen Königreich ist so groß, „die Thätigkeit der Gesetze hindern zu können; „niemand so klein und verborgen, der Wachsamkeit meiner obrigkeitlichen Personen zu ent-

„gehen: Meine Macht breitet sich überall frey
 „aus, durchdringt alles, und das Vermögen,
 „der Heiland meines Volks zu seyn, ist ganz
 „in meinen Händen, u. s. w. (f)

Jammer und Schade, daß ein solches Ge-
 setz, gleich jener Helene, dem Wunder und
 Fluch Trojens, (g) gar zu schön ist, mit dem
 ganzen Geist der übrigen Gesetzgebung gar zu
 stark absteht und der Sprung von einem ver-
 führten Mißtrauen zum äußersten Gegentheil zu
 pöthlich geschah. Außer diesen zufälligen Unvoll-
 kommenheiten beweist der Verfasser nicht nur
 theils aus dem Zeugnisse fehlgeschlagener Erwar-
 tungen, theils aus dem Zusammenhange der
 natürlichsten Ursachen, daß

- 1) eine Störung des innern Umlaufs,
- 2) die Gefahr einer Hungersnoth bey jeder
 mittelmäßigen Ernte, und
- 3) der gänzliche Ruin des Ackerbanes in Frank-
 reich, unvermeidliche Folgen des Edicts seyn
 müssen, sondern zeigt auch zum Ueberflusse, wie
 dieses dreyköpfige Ungeheuer durch einen nach har-
 monischem (h) Verhältniß bey der Ausfuhr stei-
 genden, und bey der Einfuhr fallenden Impost
 gleich in der Geburt der schönen Urkunde hätte
 erstickt werden können, auch der Unterschied,

(f) C. 251. 252. (g) E. 82. (h) 310.

zwischen rohem und fabricirtem Getreide, z. E. Mehl, Stärke, Mehl, Backwerk, 10. nicht gänzlich übersehen werden sollen. Dieß ist der Inhalt des achten oder letzten Gesprächs (i).

Redefiguren und Gleichnisse sind keine Gründe. Ein anschauender Blick in die innere Natur der Dinge ist der einzige Schlüssel ihrer Erkenntniß. — Mannigfaltige und erhebliche Nachtheile des Getreides zum Handel sowohl bey'm Ein- als Verkaufe, woraus folgt, daß Brod in der Reihe menschlicher Bedürfnisse, gleich den Elementen, oben an stehe, aber umgekehrt in der Waagschale des Handels — Apologie der französischen Schwärmerey. — Ungeachtet jener umständlich zergliederten Nachtheile erklärt sich der Verfasser gegen alle Erwartung des andächtigen Präsidenten und zur Verweisung gebrachten Marquis für eine freye Ausfuhr des Getreides aus Gründen, die weder mit den natürlichen Ideen noch übernatürlichen Chimären der Exportisten einerley sind. Inhalt des siebenten Gesprächs (k).

Vergleichung des Sully und Colbert — Nothwendigkeit und Schwierigkeiten, den Grund des Uebersusses zu bestimmen, der bey'm Getreid

(k) S. 165. 226.

(i) S. 227. • 314

ein Gegenstand der Ausfuhr werden kann — Zweifel, daß Frankreich, im Ganzen gerechnet, zu viel Korn baue. Selbst dieß eingeräumt, wäre ein schlimmes Zeichen der Entvölkering — Die ganze Aufgabe in zwei einfältigen Fragen aufgelöst: 1) Ist es besser sein Getreide zu verkaufen oder in den Fluß zu werfen? Das letzte ist vor 1764 in Frankreich der Wandel nach väterlicher Weise gewesen. 2) Ist es besser bei gleichem Preise seinem Bruder oder seinem Feinde Brod zu überlassen? Dieses letzte wird seit 1764 durch das *Evangile du jour*, oder Edict des freyen Kornhandels erfüllt. — Französische Klugheit in der Ehe, als ein nachahmungswürdiges Muster für den Staat. Durch Freyheit und nicht durch barbarische Zwangsmittel läßt sich die gute Absicht erreichen, daß den Landeskindern ihre Ernten nicht untreu werden und über ihre Gränze gehen. Selbst das Verbot fremder Manufacturen dient zu nichts, als ein Volk in den Fesseln der Unwissenheit und Geschmacklosigkeit zu erhalten. Inhalt des sechsten Gesprächs. (l)

Einführung des Präsidenten, als der dritten redenden Person — Vorzug der Manufacturen vor dem Landbau — Inhalt des fünften Gesprächs. (m)

(l) S. 127 : 164. (m) S. 68 : 126.

Uebersichtigkeit der französischen Schriftsteller im Beobachten und Vergleichen, ihre Uebersetzung im Anwenden und Schließen — Geist der Sparsamkeit ist den Republikanern eigen und den Manufacturen günstig — Luxus der Monarchien ist das Uebergewicht aller Imposten, Ursache und Wirkung zugleich jeder Plackerey sowohl in ihrer Anlage als Einhebung. — Vortheile der Schifffahrt, des Handels und Geldwechsels; durch sie blüht der künstliche Fleiß bey der Theuerung der Lebensmittel — Garderobe, das Element eines Marquis; sein Staats- und Wirthschaftsgeist in diesem Fach wird ein Hochverräther und Mordhauer des schönsten Edicts — Sokratische Rache, denjenigen wider seinen Willen zum Hören zu bringen, von dem man erst zum Reden gezwungen worden. „Wer nichts, mehr als lästern und hecheln kann, ist ein Thor und der allerverächtlichste Mensch; denn nichts ist vollkommen in der Welt und alles, so lange gut, bis man das Bessere kennt.“ Hiemit schließt sich das vierte Gespräch. (n)

Des achten Philosophen Gründe sind Zweifel, und seine Ueberzeugung artet niemals in Verstockung aus — Getreide, als Waare betrachtet, gehört zum Handel und zur ökonomischen Gesetzgebung, als Materie

der ersten Nothdurft aber zur Politik und Staatsverwaltung. Aus dem Unterschiede dieser beiden Gesichtspunkte entsteht eine ganz verschiedene Ordnung der sich darauf beziehenden Maßregeln. In kleinen Staaten, dergl. es so viele in Italien giebt, und aus denen die großen Monarchien, als Frankreich, zusammengeschmolzen sind, ist das Getreide lediglich eine Staatssache, gehört zum Kriegsgeräth, erfordert Magazine, &c. Daher haben die alten Gesetze in Frankreich bloß diese politische Beziehung, und ihre Weisheit ist der damaligen Zeit und Lage angemessen. — Zur Untersuchung dieser Theorie wird Genf zum Beispiel eines kleinen Staats gewählt, der gar keinen Landbau hat; sondern auf dem Manufacturleiß beruht — Muster eines Kornmagazins an dem Bettelsack des heiligen Capucinerordens — Holland dient zum Beispiel eines mittelmäßigen Staats, und zwar von unfruchtbarem Boden. Hier wird das Getreide zu einer Manufactur, und findet allein eine wahre Freyheit des Kornhandels statt — Inhalt des zweiten (o) und dritten (p) Gesprächs.

Der Verfasser ist ein Augenzeuge der Hungersnoth gewesen, die vor zehn Jahren zu Rom

(o) S. 20. 47. (p) S. 48. 69.

und zu Neapel geherrscht hat. Seinen Anmerkungen zufolge ist diese Landplage kein allgemeines Uebel; sondern vielmehr ein allgemeiner Antheil an dem Schicksal einiger Unglücklichen. Das allgemeinste Uebel der menschlichen Natur und Gesellschaft besteht in einem Mißverständnisse der Vernunft und Erfahrung, unserer Begreiflichkeit, in einem Uberglauben an übernatürliche Grundsätze und unschickliche Beispiele, im Mißbrauche der Anwendung — — —

Kenner attischer Scurrilität und horazischer Nasenweisheit werden diese Gespräche den Schaulustigen des ehrwürdigen Alterthums gleich schätzen, und ihren gemeinnützigen Inhalt allen Fleuretten verbuhlter Schöngeisterei über astronomische und optische Theorien vorziehen. Der Erbhürger von Genf wagte es, der cantableßen Nation alle Fähigkeit eines musikalischen Gehörs abzusprechen; des Ritters Zanobi ganzes Verstandes (im heiligsten Verstande dieses Grundworts (9)) läuft gar darauf hinaus, sie,

(9) Le PERSIFLAGE est à mes yeux la décomposition des objets imposans et réduits à leur juste valeur. Siehe den Discours préliminaire au Mes

die steht zuerst in den Geheimnissen weisser Praktik eingeweiht, und weit und breit durch Ränke und Projecte berühmt worden, fast einer gänzlichen Untüchtigkeit zur gesunden Politif zu sehn, ungeachtet von dem Wein des Bornes ihres Geschmacks alle Völker taumeln, die Widder auf Erden sich in ihre wider- und übernatürlichen Ideen über die sinnlichsten Angelegenheiten der Heerden verliebt haben, und der herrschende Bon-sens, nach dem Zeugnisse seines neuesten Propheten und höchsten Priesters, nichts als eine in System gebrachte Unwissenheit der natürlichsten Ursachen ist, eine Unwissenheit, gleich der neunten Plage ägyptischer Finsterniß. Doch künftig vielleicht mehr vor diesem apokalyptischen Thier, als seit dem System der Natur nicht zur Welt gekommen; denn ist Freyheit des Kornhandels schon die Morgenröthe eines schönen Tages, welches jüngsten Goldalters Vorläuferin wird nicht erst die Freyheit zu denken, und ihre Gewaltthätigkeit für die deutsche Gelehrtenrepublik werden!

Beilage zur Königl. Zeitung, 1775. St. 93.

Fragment eines Programms oder **Auf**
von der Cule.

NOX DUCERE DIEM VIDETUR — — et il-
lud quidem etiam et hic notum,
AVIUM voces volatusque interrogare.

Tacit. German. cap. XI. X.

Die deutsche Gelehrtenrepub-
lik. Ihre Einrichtung. Ihre Ge-
setze. Geschichte des letzten Landta-
ges. Auf Befehl der Aldermänner,
durch Salogast und Wlewar. Her-
ausgegeben von Klopstock. Erster
Theil. Hamburg, gedruckt bey J.
E. E. Bode, 1774 S. 448 in 8. außer
der Nachricht von der Subscription
S. 6. und dem Verzeichnisse der Sub-
scribenten, Beförderer und Col-
lecteurs. S. 64. Weil die letzterem S. 70.
angehängte Ankündigung, daß der ande-
re Theil im vorigen Februar auskommen sollte,
bisher noch nicht erfüllt worden ist, so kommt
S. 13. es mir zu statten, das Verhältniß der Hälfe
zum Ganzen, nach dem Hesiod, (a) zu
24. schätzen. Die Länge der Leser hat sich zwar
von Astracan bis Eissabon erstreckt; aber
124. die bessere Breite der Urenkel und „die

(a) Νῆπιος ἔδ' Ἰσάων ὄνα πλὴν ἡμῶν πατρὸς. Op.
Lib. I. v. 40.

Dauer der Wirkung" wird erst den „Meister" loben und „sein Werk schützen gegen S. 167.
 „die Leerheit, die Fähllosigkeit und die spitz-
 „findige Denkungsart arger Gesellen."

In keiner Gelehrtenrepublik ist 12.
 so viel entdeckt und erfunden worden als in der deutschen. Dieser an-
 nehmungswürdigen, für jeden Patrioten höchst
 erfreulichen und tröstlichen Glaubenswahr-
 heit geht es gleich manchen andern, trotz der
 Wolke historischer Zeugnisse und Beweise von der
 Gewissheit des Ruhms, den wir haben sollten
 und dessen wir ermangeln. Daher kommt je-
 ne Seltenheit solcher Biedermänner, die es
 für ihre Pflicht halten Sorge zu tra- 123.
 gen, daß der deutschen Gelehrten-
 republik durch Ueberschätzung der
 Ausländer und Geringschätzung un-
 serer selbst kein Unheil widerfahre.

Diese „patriotische Sinnesart" ist 26.
 wohl das erste und entschiedenste Verdienst
 des Verfassers; hätte ihn aber allein nicht
 einer so großmüthigen Unternehmung fähig
 gemacht, wenn sie nicht, statt fruchtloser
 Schmärmerey, mit „Scharfsicht vereinigt"
 und von einer so überlegnen Vertraulichkeit
 mit dem Nationalgeiste der Deutschen,
 ihren Sitten, Alterthümern, und Denk-
 malen unterfüßt wäre, daß „alle Blinder,
 Dreyschrittseher und Bewunderungsflöhe" die- 108.
 ses entschiedene und ausgewachte Verdienst

Beilage zur Königl. Sitzung, 1775. St. 93.

Fragment eines Programms oder Zuruf
von der Cule.

NOX DUCERE DIEM VIDETUR — — et il-
lud quidem etiam et hic notum,
AVIUM voces volatusque interrogare.

Tacit. German. cap. XI. X.

Die deutsche Gelehrtenrepub-
lik. Ihre Einrichtung. Ihre Ge-
setze. Geschichte des letzten Landta-
ges. Auf Befehl der Aldermänner,
durch Salogast und Wleamar. Her-
ausgegeben von Klopstock. Erster
Theil. Hamburg, gedruckt bey J.
E. E. Bode, 1774 S. 448 in 8. außer
der Nachricht von der Subscription
S. 6. und dem Verzeichnisse der Sub-
scribenten, Beförderer und Colo-
lecteurs. S. 64. Weil die letzterem S. 70.
angehängte Ankündigung, daß der ande-
re Theil im vorigen Februar auskommen sollte,
bisher noch nicht erfüllt worden ist, so komme
S. 13. es mir zu flatten, das Verhältniß der Hälfe
te zum Ganzen, nach dem Hesiod, (a) zu
24. schätzen. Die Länge der Leser hat sich zwar
von Astracan bis Eissabon erstreckt; aber
124. die bessere Breite der Urenkel und „die

(a) ἤπειτα καὶ τὸν ὅλον πλοῦς ἤμισον πατήρ. Op.
Lib. I. v. 40.

rambischer Elenz aufheben, unterdessen man von der andern Seite die noch größere Gefahr läuft, Begriff und Gefühl von den Tugenden gefester, männlicher, thätiger Schreibart zu verlieren, und das ganze Verdienst des Stils zu einer wässerichten Deutlichkeit der Rede oder klaren Durchsichtigkeit der Predigt vereitelt.

Wenn „Echards Neue“ keinen andern Grund hatte, als vom Nichtreden geredet zu haben: so sind wahrlich! Nichtschreiber so wohl diejenigen, welche sich an der Reinigkeit unserer lieben Muttersprache aus unerkannten Mängeln des Geschmacks, Freigeisterei der Mode oder vielleicht gar aus leidigen Staatsränken verständigen, als diejenigen irrigen Sterne (b) für die Nachwelt ewig! verlöschen werden, welche eine süßige, übertünchte, quanzweiskeine Antichambrecatheder- und Kanzelredseligkeit gangbarer Lesesucht für den heiligsten Beruf eines Schriftstellers, und für ihr höchstes Gut halten, ohne zu wissen, woran die Schuld liegt, daß S. 141. die Stärke der Bedeutung und die Deutlichkeit nothdürftiger Kürze ihrem Auge eben so weh thut, als dem Vogel Minervens die große Lichtmasse ihres glänzenden Helms, und der wetterleuchtende Stral am Stahle ihres Be-

142.

(b) Job. v. 13.

berbaums. Was mich anbetrifft, so würde ich allen meinen Zuhörern, wenn ich ein Ruffvul oder Nachtigall wäre, allen meinen Zuhörern, sag' ich, wie auch Lesern, wenn Sie nicht, wünscht' ich, Eulen wären, Klopstocks deutsche Gelehrtenrepublik weit und breit empfehlen, um aus dieser Urkunde die Art und Eigenschaft ihrer Muttersprache auszuspähen, und daraus die Beredsamkeit, Handlung und ~~erzählende~~ deutscher Schreibart, wie es sich gebührt, zu studiren. Diejenige Gattung, deren Stärke man einem der größten epischen und lyrischen Dichter am allerwenigsten zutragen sollte, und

6. 130. wovon das am meisten unerkannte Meisterstück sich über die Hälfte der Ausführung er-

131. streckt, gehört zum höhern Comischen des ganzen Werks, und macht es zu einem Schauspiel, dem kein anderes gleicht als die

126. Fabel selbst einer deutschen Gelehrtenrepublik.

Wie dem Mädchen, das aus dem Bade steigt; so liegt ihm an das niederträgliche Gewand eines Protocollen-, Relationen-

156. und Actensudlers. Ja Ihm, (dem Fuhs! dem Poetiker! dem Reimer!) hat es gelungen, den widrigdeutschen Gerichtsstyl in einen Minnesänger zu verwandeln, und das Gefreisch einer Parppie in eine Sirenenstimme! —

Stolzer Aristides! leih' einem attischen Vogel deinen Gänsefiedel und male mir

hier auf diesem Blatte mit dem Dreyßing herculischer Canzleyfaust deinen Namen, um dich je eher je lieber aus derjenigen Republik verbannt zu sehen, deren Grenzsteine du gesetzt von Eissabon über Zweybrücken bis Astracan nach alphabetischer Me. G. 132. rhode. Die Reilnigkeit deiner Sprache und die Deutlichkeit deiner Schreibart bleib' immerhin Vielen unverständlich; aber 162. diese demüthige Sinnesart, diese virgilische Schamhaftigkeit, diese aristokratische Selbstverleugnung, diese lutheranische 141. Lammfrömmigkeit sind mehr als „ein „reißender Wolf, der ganze Heerden laßt 125. „barer Thiere oder erzdummer „Sclaven (c) frist,“ ein gar zu grimmtiger Sarcasmus auf den Luxus unserer monarchischgefinnten Stutzer, die alle „Hedenthaler“ auf den Rätzen und Ranten ihrer Gallaikleider verprahlen, daß der leere Kasten ihres Gehirns nichts als theoretische 43. Spinnweben heist, unterdessen der reichste und 47. größte Scribent in zerlumpten „Plunder, oder

(c) Der Nachdruck des horazischen *servum pecus* scheint mir darin zu liegen, daß nicht alles zahme Vieh zum Lasttragen bestimmt, und diese Lastbarkeit der Nachahmer eine wirkliche Knechtschaft und eben hierin vom Joch des dummsten Viehs unterschieden ist.

„Pumphosen“ und der Gesetzgeber der enar-
mesten und paradoxesten Republik in gestör-
ter Bacchantenfrisur, sanftmüthig und
demüthig einher gehen — —

25. „Geh, Amphion! du trinkst nicht aus
dem 𐤀𐤎 𐤒𐤇𐤁 (d), der zu unsern Häu-
96. „ten ist, und wärmst dich nicht an unserm
„Bollmond — Du lebst; aber pereat deine
„Aristorepublik; — So duthé! So duthé!
81. „schallt das allgemeine Wächterhorn auf der
„Zinne. Wo sind die thracischen Jangstrau-
163. „en? — Orpheus hat noch dieß und je-
„nes innerhalb zu thun oder unterirdische Vi-
„siten abzulegen — und rathfragt den Geist,
159. „der in ihm ist, über das goldene Abc,
„und braucht Jahr und Tag, die Leier seiner
„erbaulichen, beseelenden Melodien zu stim-
„men — Werden Salogast und Wlemar, dum
„moliuntur, dum comuntur, es einen Tag
„vollenden? Werden sie die Steine lebendig
„machen, die Staubhaufen (e) — — —
„Feldjäger! fahrt uns die Füchse, die kleinen
„Füchse, welche unsere Litteraturweinberge
„verderben (f) Εὐχάρμοι κίρι: singen im Wech-
„selchor die Engel der allgemeinen Kirche und
„die Philosophen für die große Welt. Wir
„glauben die Ursache zu finden, warum
„die Auferstehungen der Aldermann-
ner

(d) Rad, Arabisch: replevit I, Sam. XXVI. 16.

(e) Nehem. IV. 2. (f) Hohel. II. 15.

„net, ihre vier ruhenden Unter- und o. 162.
 „eif webende Oberzünfte, der tro-
 „dene edwardsche Ton und der hand-
 „werksmäßige Bocksbbeutel eines ar-
 „istokratisch-republicanischen Or-
 „dens, mitten unter dem Rauschen tau-
 „sendjähriger Eichen eine so geringe oder
 „vielmehr eine so widrige Wirkung auf uns
 „gehabt haben (g) — Wir haben gar 37.
 „keine. Das bringt uns nicht wenig Vor-
 „theil, denken in ihrem Herzen die starken
 „Freigeister des deutschen Namens und Ge-
 „blüts — — Es thut mir leid um dich,
 „mein Bruder Jonathan! ich habe große Freu-
 „de an deiner Lieblingsidee gehabt und
 „dein dorniger Jugendweg, die Dar-
 „stellung eines gelehrten Ideals zu erreichen,
 „ist mir sonderlicher gewesen, und hat mich
 „mehr belustigt als irgend eine „unrichtige 162.
 „Anwendung falscher Sätze“; indem ich
 „mir so manchen armen Layen im Geist vor-
 „stelle, dem hier wahr und richtig weder
 „kalte noch warme Küche sondern Scha-
 „brode sind, und so manchen Volzen bey
 „dem Ziel vorbeys fliegen sehe. Freylich sind
 „Sprachen und Schreibart die große
 „Politik eines Schriftstellers —

(g) S. die andere Fassung des achtzehnten deumenischen
 Concil. p. 313.

„Pumphosen“ und der Gesetzgeber der enor-
mesten und paradoxesten Republik in gestir-
ter Bacchantenfrisur, sanftmüthig und
demüthig einher gehen — —

- E. 25. „Geh, Amphion! du trinkst nicht aus
96. „dem **מִן הַנְּחֹשׁ** (d), der zu unsern Häh-
96. „ten ist, und wärmst dich nicht an unserm
„Vollmond — Du lebst; aber percat deine
„Aristorepublik; — So duthé! So duthé!
81. „schallt das allgemeine Wächterhorn auf der
„Zinne. Wo sind die thracischen Jangfrau-
163. „en? — Orpheus hat noch dieß und je-
„nes innerhalb zu thun oder unterirdische Vi-
„siten abzulegen — und rathfragt den Geist,
159. „der in ihm ist, über das goldene Abc,
„und braucht Jahr und Tag, die Feyer seiner
„erbaulichen, beseelenden Melodien zu stim-
„men — Werden Salogast und Wlema, dann
„moliuntur, dum comuntur, es einen Tag
„vollenden? Werden sie die Steine lebendig
„machen, die Staubhaufen (e) — —
„Feldjäger! fahrt uns die Füchse, die kleinen
„Füchse, welche unsere Litteraturweinberge
„verderben (f) **לִיְקָחוּ מִן הַבְּשָׁר**: singen im Wech-
„selchor die Engel der allgemeinen Kirche und
„die Philosophen für die große Welt. Wir
„glauben die Ursache zu finden, warum
„die Auferstehungen der Aldermän-
ner

(d) Rad, Arabic: replevit. r. Sam. XXVL 16.

(e) Rehem. IV, 2. (f) Hohel. II. 15.

„Wer, ihre vier ruhenden Unter- und 162.
 „eils webende Oberzünfte, der sto-
 „dene edwardsche Ton und der hand-
 „werksmäßige Vocksbbeutel eines art-
 „stokratisch-republicanischen Dr-
 „dens, mitten unter dem Rauschen tau-
 „sendjähriger Eichen eine so geringe oder
 „vielmehr eine so widrige Wirkung auf uns
 „gehabt haben (g) — Wir haben gar 37.
 „keine. Das bringt uns nicht wenig Vor-
 „theil, denken in ihrem Herzen die starken
 „Freigeister des deutschen Namens und Ge-
 „blüts — — Es thut mir leid um dich,
 „mein Bruder Jonathan! ich habe große Freu-
 „de an deiner Lieblingsidee gehabt und
 „dein dorniger Jugendweg, die Dar-
 „stellung eines gelehrten Ideals zu erreichen,
 „ist mir sonderlicher gewesen, und hat mich
 „mehr belustigt als irgend eine „unrichtige 162.
 „Anwendung falscher Sätze“; indem ich
 „mir so manchen armen Layen im Geist vor-
 „stelle, dem hier wahr und richtig weder
 „kalte noch warme Küche sondern Schau-
 „brode sind, und so manchen Volken bey
 „dem Ziel vorbeystiegen sehe. Freylich sind
 „Sprache und Schreibart die große
 „Politik eines Schriftstellers —

(g) S. die andere Fassung des achtzehnten deumatischen
 Concil. p. 313.

„Aber was hat der Mensch von aller feiner
 „Nähe, die er hat unter der Sonne, es zu
 „seyn; wenn es dem wahrhaftigen *Wanna*
 „nicht gelungen, als hie und da unter den
 „hundert und zwanzigtausend Seelen, (h) die
 „nicht wissen Unterschied, was recht oder links
 „ist, und die an Dummheit unsern blinden
 „laßbaren Nachahmern der schönen Natur Trop
 „bieten, verschlungen, verdaut, verstanden
 „und gefaßt zu werden! — — —

§. 12. Wenn Darstellung Theorie hat, so
 weiß ich nicht, auf welche sich die ganze Dar-
 stellung einer Republik gründet —
 Das adjectum des Hauptbegriffs
 macht mit dem principio des Nebenbe-
 griffs eine größere Sährung inwendig
 und Verwandlung auswendig als kein acidum
 mit einem alcali — Freiheit, kein abergläu-
 bisch Gemächte weder einer Regierungsform
 noch der Gesetze — Zehn Worte sapienti-
 sar — aber für ein Publicum, das ein un-
 vermögender Sultan ist, Tausend und
 eine Nacht — — Schmeckt die pragma-
 tische Geschichte einer Schildbürgerrepublik —
 Wieheret zum Nasenrumpfen demokratischer
 Hochfahrt und rasender . . . schnaubt Basili-
 sen, kritisch zu heraklitischen Thränen
 menschlich, göttlicher Empfindseligkeit — —

(h) Jon. IV. 11.

feuchte, Bähleuthau schwitzende oculi patran-
tes, himmlisch, sympathischen Taubenwon-
negefühl — — Optische Größe des Pöbels,
physische Größe der Altfranken — Die-
ser Horizont muß die Verhältnisse der Ein-
richtung und die Höhe der Grundsätze bestim-
men — — Paraguay — mit der dreysfachen
Krone — — zu Nicht, zu Nicht, zu Nicht
machen (i) — — Krämer, Krittler, Klecker!
Deutscher Gelehrtenstaat nach den
Zügen des Tacitus (k) — — DEUS
nobis — ora — dieses Fragment vielleicht zu
ergänzen, um drey Viertel zu verlängern und
Diis, Commilitonibus et Avibus Faustis —
einmal zu vollenden. Geschrieben im Leersat-
Dom XXII, post Trin. a. c. P. M. . . h.

(i) Geset. XXI. 27. (k) *Reges ex nobilitate, Duces ex virtute sumunt. Nec regibus infinita aut libera potestas; et Duces exemplo potius quam imperio — admiratione praesunt — neque animadvertere, neque vincire neque verberare nisi Sacerdotibus permissum — Nec rubor inter Comites adspici. Gradus quin etiam et ipse Commistatus habet iudicio ejus, quem sectantur Magnaque et Comitum aemulatio — et Principum, cui plurimi acerrimi Comites. Haec dignitas, hae vires — in pace decus, in bello praesidium — Germania, cap. VII. XIII.*

Beyl. zur Königsberger Zeitung 1775. St. 94.

Kleiner Versuch über große Probleme.

Sed num alio genere furiarum Declamatores inquietantur, qui clamant: *Haec vulnera pro libertate publica excepi. hunc oculum pro vobis impendi, date mihi ducem, qui me ducat ad liberos meos* — —

Der alte Hammerschmied in seinem Armsessel, mit seiner ruhigen Gebärde und dem heitern Gesichte, foderte seine Schlafmütze, brach das Gespräch ab, und schickte seine Kinder zu Betete. Er umarmte den Philosophen, als die Nelke an ihm war gute Nacht zu wünschen, und sagte ihm ins Ohr: „Es würde mich nicht verdrießen, wenn in der Stadt zween oder drey dergleichen Bürger wären, wie du; aber ich möchte nicht darin wohnen, wenn sie alle so dächten.“ a)

Fabricius Vesento (b) wars, der die Feindhämmer der Religion und die trügliche Wahr-

(a) Siehe in Samuel Sefners Schriften V. Theil: Die Unterredung eines Vaters mit seinen Kindern, von der Gefahr sich über die Gesetze wegzusetzen.

(b) *Fabricium Vesentum* — qui multa et probrosa in patres et sacerdotes composuisset in libris, quibus nomen *Codicillorum* dederat. NERO - Italia depulit et libros exuri iussit, conquistos lectitatosque donos

sagermuth aufdeckte, womit Priester die ihnen oft selbst leider! unbekannten Geheimnisse, mit Frechheit gemein machen. Der Verlust dieser heiligen Urkunde ist nunmehr so gut ersetzt, als das Fragment des Petrons ergänzt, und wir haben zum System der Natur auch ein Codicill der gesunden Vernunft. (c) Der Kanon des Evangile du jour ist vollendet, und Man kann frohlich singen das *Terrilugae*.

Alle Kinder kommen ohne den geringsten Begriff auf die Welt; unsere ersten Gotteslehrerinnen sind (d) — — Ihr Männer dieses Aeons! seyd keine alten Weiber; sondern werdet wie die Kinder. (e) Durch diese Wiedergeburt der reinen Vernunft sind Gesetz und Propheten erfüllt.

„Die Philosophie schweigt, wo das Gesetz nicht Menschenverstand hat,“ und nach einer alten Sage (f) schreyt kein Gesetz so laut, als

cum periculo parabantur: mox licentia habendi oblivioneque attulit. Tacit. Annal. Lib. XIV.

(c) LE BON SENS ou IDEES NATURELLES OPPOSEES aux IDEES SUBNATURELLES. Dete-
xit, quo doloso vaticipandi furoris Sacerdotes my-
steria, illis saepe ignota, audacter publicant.
PETRONII SATYR. à Londres M. DCC. LXXIV. 3.

(d) Ibid. §. 30. 31. p. 22. (e) §. 190. p. 272.

(f) §. 151. p. 203. §. 51. p. 45.

das stumme Beispiel. Thronen und Priester haben aufgehört, und die Millionen und Legionen werden es auch bald, Narren zu sein. Daher ist es kein Wunder, wenn die Philosophie auf den Dächern predigt, und Wahrheiten declamirt, „die nicht für Narren gemacht sind“ und daß die bisher verborgene Weisheit des Bon-sens in überschwengliche Klarheit ausbricht.

Der Prediger dieses neufränkischen Lichts setzt nichts als ein Minimum (g) von Menschenverstand zum Voraus, das heißt: „nur so viel „von dieser Seltenheit, als nöthig ist, die „faßlichsten Wahrheiten zu erkennen, die augenscheinlichsten Ungereimtheiten zu perwerfen, „und die handgreiflichsten Widersprüche zu empfinden.“ Ich habe die Aufschrift meiner Beylage aus einem kleinen französischen Fragment entlehnt, dessen Urheber (h) die gesunde Ver-

(g) - rien n'est plus *rare* que de voir faire usage du *bon-sens*, c'est-à-dire, de cette portion de *jugement* suffisante pour connoître les vérités les plus simples, pour rejeter les absurdités les plus frappantes, pour être choqué de contradictions palpables. S. den Anfang der Préface.

(h) Entre *mille sens* celui seul nous paraît être *bon* qui nous convient le *mieux* et ce *jugement* dépend de notre *génie*, de notre *esprit* et de notre *goût*.

kunft durch ein Maximum unserer Elemente und Kräfte zu erklären scheint. Es gereicht aber zum Ruhm der Kunst und ihres Zeitalters, durch eine *petitionem principii minimi* ein Scheibewaffner allerhöchster Stärke hervorzubringen, und damit alles Metall der tiefstnügsten und erhabensten Materien und Wissenschaften, als Theologie, Politik, Moral, Gott, Staat und Menschen sind, welche nicht geschieden werden können, und deren Einheit das Maximum aller Geheimnisse anschauend und natürlich macht, in ihre idealische Eitelkeit, jene alte Gebärmutter aller Phänomene, fix und fertig aufzulösen.

Da die meisten Leser von Geschmack bereits eingeweiht sind, Zweifel und Lasterungen in den Antithesen und Apologen der Modestlerisen zu verschlucken, und es zu den allerliebsten Naivitäten allgemeiner Zahnbrecherey gehört, die

Donc le BON-SENS me paraît être le *produit* de ces trois *qualités occultes* ou *lieux communs* du jour.

Nous devons le génie à la *nature*, l'esprit à l'*industrie* et le goût à la *sociabilité*, cette condition essentielle, *sine qua non*, de notre existence. Donc le BON-SENS est une idée relative à la sphère de notre *capacité et activité* et au détail de notre *situation*. PETIT ESSAI SUR LE GRAND PROBLEME.

das stumme Beispiel. Tyrannen und Priester haben aufgehört, und die Millionen und Legionen werden es auch bald, Narren zu sein. Daher ist es kein Wunder, wenn die Philosophie auf den Dächern predigt, und Wahrheiten declamirt, „die nicht für Narren gemacht sind“ und daß die bisher verborgene Weisheit des Bon-sens in überschwingliche Klarheit ausbricht.

Der Prediger dieses neufränkischen Lichts setzt nichts als ein Minimum (g) von Menschenverstand zum Voraus, das heißt: „nur so viel, von dieser Seltenheit, als nöthig ist, die faßlichsten Wahrheiten zu erkennen, die augenscheinlichsten Ungereimtheiten zu verwerfen, und die handgreiflichsten Widersprüche zu empfinden.“ Ich habe die Aufschrift meiner Beylage aus einem kleinen französischen Fragment entlehnt, dessen Urheber (h) die gesunde Ver-

(g) - rien n'est plus rare que de voir faire usage du bon-sens, c'est-à-dire, de cette portion de jugement suffisante pour connoître les vérités les plus simples, pour rejeter les absurdités les plus frappantes, pour être choqué de contradictions palpables. S. den Anfang der Préface.

(h) Entre mille sens celui seul nous paraît être bon qui nous convient le mieux et ce jugement dépend de notre génie, de notre esprit et de notre goût.

kunst durch ein Maximum unserer Cleurente und Kräfte zu erklären scheint. Es gereicht aber zum Ruhm der Kunst und ihres Zeitalters, durch eine *petitionem principii minimi* ein Scheidewasser allerhöchster Stärke hervorzubringen, und damit alles Metall der tiefstnügigen und erhabensten Materien und Wissenschaften, als Theologie, Politik, Moral, Gott, Staat und Menschen sind, welche nicht geschieden werden können, und deren Einheit das Maximum aller Geheimnisse anschauend und natürlich macht, in ihre idealische Eitelkeit, jene alte Gebärmutter aller Phänomene, fix und fertig aufzulösen.

Da die meisten Leser von Geschmack bereits eingeweiht sind, Zweifel und Lasterungen in den Antithesen und Apologen der Modestlerischen zu verschlucken, und es zu den allerliebsten Naivitäten allgemeiner Zahnbrecherey gehört, die

Donc le BON-SENS me paraît être le *produit* de ces trois *qualités occultes* ou *lieux communs* du jour.

Nous devons le génie à la *nature*, l'esprit à l'*industrie* et le goût à la *sociabilité*, cette condition essentielle, *sine qua non*, de notre existence. Donc le BON-SENS est une idée relative à la sphère de notre *capacité et activité* et au détail de notre *situation*. PETIT ESSAI SUR LE GRAND PROBLEME.

Grundsaßen und formulas matrices der kleinen lutherischen Kinder- und Engellehre zum Hudenpfahl ungesiederter Schützen zu machen; so entziehe ich mich, über die Conformität und Harmonie des neuen Codicillis mit der theils negativen, theils hypothetischen Orthodoxie der neuesten Kirchenpäster ausdrücklich zu seyn, und überlasse es der Menge usurpirender Monopolisten und Wächter der gesunden Vernunft, die Ungereimtheiten des metaphysischen Theismus, das verrathene Staatsgeheimniß des theologischen Christopfeins (i) und die neue Prediger-economie religiöser Träber gegen den Grundsatz (k) der leider! noch erst zu erfindenden natürlichen Moral zu retten. —

Die Krankheit des alten diebischen Intendanten war nichts als ein Seitenstechen. Ein allwissender Encyclopädist, der in der Arzneykunst den erfahrenen D. Bisei und in der Schelmenphysiognomie den gewissenhaften D. — übernahm, erschien im Geist ohne Beruf, wie er voraussagen mußte, am Siechbette. Hier declamirte er trotz den Furien eines Theater-tyrannen oder hypokritischen Priesters; „nun, glücklicher! mache geschwind fort,

(i) §. 59. p. 57.

(k) *Je sens et un autre sent comme moi; voilà le fondement de toute morale* §. 170. 171. p. 242.

nio schlendern, daß vom ganzen Menschengeschlecht kaum ein kleines Ohrläppchen gerettet wird, und nichts als sieben (o) namhafte Sterne und Kronleuchter für den oligarchischen Despotismus des ΔΟΡΟC übrig bleiben! — Siehe ein kleiner Funke des physischen Feuers, welche Ebernhaine und Eichenwälder übernatürlicher Ideen hat es zu Asche gebrannt! — ohne ein prometheisches Plogium; weil der ganze Warm des bon - sens auf eine rohe Rhap - sodie, (p) ein Mumienragout, ein thestisches Gräueldgericht, ein petit soupé hinausläuft, zu dem ein apokalyptischer Engel, im physischen Naturlicht stehend, alle Vögel die unter dem Himmel fliegen, und deren hoher Geschmack (q) in einer unumschränkten Leichtgläubigkeit besteht alles zu verschlingen, was die Ausleger gesunder Vernunft für ihr Interesse halten ihnen weis zu machen, einladet —

Doch um diese Art des philosophischen Aussages, der auf der Haut ausblüht und das ganze Fleisch bedeckt, für rein zu erklären, den im Bauch dieses großen Fisches lebenden Herolden orthodoxer Religion ans Licht zu bringen, und das ganze Räthsel des Wortspiels

(o) Leucippe, Démocrite, Epicure, Straton, Hobbes, Spinoza, Bayle §. 204. p. 298.

(p) § 200. p. 291. (q) §. 169. p. 137. 138.

nach dem Rath der jüngsten Erbschwämme, deren kleinster Finger dicker ist als des eitelsten Predigers Lenden. Siebt es stärkere Symptome des Unsinns, als dasjenige, was man eben ausgespielen hat, wieder zu fressen, und sich nach der Schwemme in seinen eigenen Auswürfen zu wälzen? Was beweist einen größern Mangel des Bewußtseyns, als nicht einmal Schwarz und Weiß, Ja und Nein, Mehr und Weniger unterscheiden zu können? Wenn der Apollo du bon - sens sich seines eigenen Sinns im Ganzen bewußt wäre, wie könnte er gegen Heroden declamiren und ihren Geschmack ausherodisiren; Hochmuth und Eitelkeit (m) dem auf der ganzen Erde zertheilten und zerstreuten Stamm Levi vorwerfen, und sich selbst das Hohepriesterthum des Leviathans anmaßen, alle brennende Altäre und kalte Rüchen der Fettschen, und Sonnendiener, Rational- und Hausgötzen verschlingen, und seinen Bannstrahl sogar über die seligmachende (n) Philosophie der Froschmäufeler, Taubenkrämer, Wortwechsler, Zellerlecker und Traiteurs à la Pique-

(m) S. 188. p. 267.

(n) Οὐκ οὐδὲ ἐνέχοιται γὰρ ἐν φιλοσοφίᾳ, διὰ τὸ ἐκ-
 πύπτει ἐνέχοιται. Juliani Epist. ad Themistium
 Philosophum ex edit. Spanhemii, p. 264.

nicht schlendern, daß vom ganzen Menschengeschlecht kaum ein kleines Ohrläppchen gerettet wird, und nichts als sieben (o) namhafte Sterne und Kronleuchter für den oligarchischen Despotismus des ΛΟΓΟΣ übrig bleiben! — Siehe ein kleiner Funke des physischen Feuers, welche Ebernhaide und Eichenwälder übernatürlicher Ideen hat es zu Asche gebrannt! — ohne ein prometheisches Plagium; weil der ganze Warm des bon - sens auf eine rohe Rhapsodie, (p) ein Mumiengout, ein thestisches Gräueldgericht, ein petit soupé hinanläuft, zu dem ein apokalyptischer Engel, im physischen Naturlicht stehend, alle Vögel die unter dem Himmel fliegen, und deren hoher Geschmack (q) in einer unumschränkten Leichtgläubigkeit besteht alles zu verschlingen, was die Ausleger gesunder Vernunft für ihr Interesse halten ihnen weiß zu machen, einladet — —

Doch um diese Art des philosophischen Ausfages, der auf der Haut ausblüht und das ganze Fleisch bedeckt, für rein zu erklären, den im Bauch dieses großen Fisches lebenden Herolden orthodoxer Religion ans Licht zu bringen, und das ganze Räthsel des Wortspiels

(o) Leucippe, Démocrite, Epicure, Straton, Hobbes, Spinoza, Bayle §. 204. p. 298.

(p) § 200. p. 291. (q) §. 169. p. 137. 138.

mit natürlichen und übernatürlichen Ideen anzulösen, ist die einzige Anmerkung hinlänglich, daß sich der starke Geist des theologischen Kunstgriffes bedient, die entgegengesetzten Naturen eines Minjmi und Maximi mit Einem symbolischen Character zu bezeichnen. Aus dieser Einheit sich widersprechender, und gleich allen äußersten Enden correlativer Elemente und Ideen, und aus dem Gegensatz des Buchstaben und Sinns entsteht jene *νοησις* und *ἀναλογία*, jene *αλλοιως* und *ἐν ἑτέρῃ σημασίᾳ*, wie jeder andächtige Leser durch eine Substitution des *ὅτι* und *λέγει* an mehr als einer Schriftstelle ihren impliciten Verstand mit leichter Mühe herausbringen kann.

Wenn also nach S. 185. der Charakter des Menschen immer den Charakter seiner Vernunft bestimmt, und jeder Mensch der Schöpfer und das Urbild seiner ihm gesunden Vernunft ist, so heben sich alle Pösterungen und Declamationen und Antithesen natürlicher und übernatürlicher Ideen von selbst auf. —

Folglich war der Prophet des Naturlichts eben nicht blind, da er die Gegenwart der ersten Ursache leugnete; sondern sein Gesichtsfeld war ein Gezelt schwarzer Donnerwolken. Er konnte den Durchbruch der Sonne nicht sehen; weil sie ihm im Rücken stand: aber er sprach laut, frey und recht die Attri-

buten ihres göttlichen Wiederseins im Minimum jedes Dunstfägelchens; weil die Vernunft, gleich der Götter- und Friedensböttin Iris, ein allgemeines Phänomen jedes gefunden Augapfels ist — Ich überlasse es einem meiner jüngsten Freunde, der kein Speculant, sondern ein eben so treuer als schlauer Selbstbeobachter ist, die Sehgesetze unserer Seele zu entwickeln, woran vielleicht bey den ewigen Mißverständnissen unserer Bravi orbi und blinden Farbensplückerer mehr gelegen seyn sollte, als an dem Newtonismo im Reifrock eines verfeinerten Ovids.

Feurige Kohlen aber auf euer Haupt! ihr irrende Ritter U. L. F. — Verräther der euch anvertrauten Geheimnisse der Majestät und Menschheit! Klatschende Cimbeln religiöser und moralischer Leere! ihr leidigen Aerzte mit dem Wasserglase, statt des herrlichen Kelchs — mit dem Stein des Weisen statt des lebendigen Brods — mit der Schlange statt des Fisches — mit dem Scorpion, statt des mystischen Eys — Mit Stroh geht ihr schwanger, Stoppeln gebährt ihr, Feuer wird euch mit eurem Ruthe verzehren. — Wenn sie es aber sehen werden, so werden sie zu Schanden werden im Eifer über die Heiden; denn Lophet ist von Hestern her zugerichtet(r) —

(r) Jes. XXX, 33. XXVI, XXX, 11.

achtzehnten Jahre nicht noch zu früh sey. Einige andere gehen nicht so weit. Sie gehen zu, daß man mit Kindern etwas von der Religion reden möge. — Sie unterstützen ihre Meynung durch Gründe, die scheinbar genug sind, und durch solche hat sich selbst der Verfasser oder Herausgeber des Katechismus der Sittenlehre für das Landvolk berechtigt gehalten, den Kindern ihre Pflicht bloß durch Vorhaltung der guten Folgen, die aus der Tugend, und der bösen, die aus den Lastern entstehen, einzuschärfen. Diese Vorschläge aber sind nicht nur unzulänglich zur Erziehung, sondern auch schädlich; und es ist äußerst nothwendig, ja die heiligste Pflicht aller christlichen Eltern, ihre Kinder frühzeitig, so bald sich nur irgend Begriffe entwickeln, und man nur einigermaßen bemerkt, daß sie schon einer Reflexion fähig sind, nicht nur mit Gott und der Ewigkeit, als dem Inhalte der Religion bekannt zu machen, sondern sie auch so zu üben, und dazu zu gewöhnen, daß sie aus Liebe und Vertrauen auf Gott, unsern Vater und Herrn im Himmel, nicht aber aus bloßen Gründen des Angenehmen, Nützlichen und Wohlstandigen handeln lernen. Dieß heißt Erziehung zur Gottseligkeit. Durch Unterricht lernen Kinder bloß mit dem Kopf; oder nur gar mit dem Gedächtniß.

„werden auf allen Seiten so viele Vorschläge
 „zur Erziehung der Kinder gethan, so viele
 „Projecte entworfen, so viele gewöhnliche Feh-
 „ler oder Gewohnheiten gerügt, so viele Lehr-
 „und andere Bücher für Unmündige und
 „ihre Erzieher geschrieben, so viele neue
 „Anstalten gemacht, so viele neue Grundsätze
 „und Methoden angekündigt, daß es sich in
 „einer alle Menschen nah angehenden Sache,
 „doch wohl der Mühe verlohnt zuzusehen, ob
 „man nur vieles geredet und geschrieben und
 „veranstaltet, oder ob man es auch gethan
 „habe? und was von allen diesen Grundsätzen
 „und Vorschlägen wirklich brauchbar, was
 „bloßes Geräusch und was wirklich wahr, nüt-
 „lich, bewährt gefunden worden sey“. — Der
 Verfasser hat sich in dieser kleinen lesenswür-
 digen Abhandlung auf einen Punkt eingeschränkt,
 der aber die Hauptsache betrifft, und wovon
 äußerst wichtige Folgen abhängen. Rousseau
 scheint ihm zuerst in allem Ernst behauptet zu
 haben, daß man, so lange die Seele der Kin-
 der noch nicht ihre Reife habe, bloß für ihren
 Leib sorgen, ihre Gliedmaßen, Sinne und
 Kräfte üben, an ihrer Seele aber nicht wei-
 ter arbeiten müsse, als daß man ihren Ver-
 stand vor dem Irrthum und ihr Herz vor dem
 Laster bewahre. Ihnen auch Religion beizu-
 bringen, wäre wohl erst die Frage, ob es im

achtzehnten Jahre nicht noch zu früh sey. Einige andere gehen nicht so weit. Sie geben zu, daß man mit Kindern etwas von der Religion reden möge. — Sie unterstützen ihre Meynung durch Gründe, die scheinbar genug sind, und durch solche hat sich selbst der Verfasser oder Herausgeber des Katechismus der Sittenlehre für das Landvolk berechtigt gehalten, den Kindern ihre Pflicht bloß durch Vorhaltung der guten Folgen, die aus der Tugend, und der bösen, die aus den Lastern entstehen, einzuschärfen. Diese Vorschläge aber sind nicht nur unzulänglich zur Erziehung, sondern auch schädlich; und es ist äußerst notwendig, ja die heiligste Pflicht aller christlichen Eltern, ihre Kinder frühzeitig, so bald sich nur irgend Begriffe entwickeln, und man nur einigermaßen bemerkt, daß sie schon einer Reflexion fähig sind, nicht nur mit Gott und der Ewigkeit, als dem Inhalte der Religion bekannt zu machen, sondern sie auch so zu üben, und dazu zu gewöhnen, daß sie aus Liebe und Vertrauen auf Gott, unsern Vater und Herrn im Himmel, nicht aber aus bloßen Gründen des Angenehmen, Rühlichen und Wohlstandigen handeln lernen. Dieß heißt Erziehung zur Gottseligkeit. Durch Unterricht lernen Kinder bloß mit dem Kopf, oder nur gar mit dem Gedächtniß.

niß. Erziehung aber soll sie eigentlich ge-
wöhnen, nach und nach so zu denken und zu
handeln, wie sie es erkannt haben, nicht
bloß mechanisch, sondern freiwillig und aus
innerm Triebe. Alle Eltern, welche die
Verheißungen der Gütseligkeit auch für dieses
Leben auf ihre Nachkommen fortgerichtet wün-
schen, werden an dieser gründlichen und mehr
schönicht als fließend geschriebenen Abhandlung
Antheil nehmen, um vor der Quelle aller Ir-
thümer und Laster in den so unschuldigen,
aber übelverstandenen und ausgearteten Maxi-
mes incontestables beredter Sophisten auf ih-
rer Hut zu seyn.

Versuch einer Cybille über die Epe.

N. N.

Komm ich als ein Geist zu dir,

So erschrick nur nicht vor mir.

1775. G. XVI. B.

Was der heil. Clemens von Alexandrien im
2ten Buche seines Paedagogi τὰ παιδικὰ τῆς
φύσεως ὀφείλει nennt, behandelt dieser Versuch
zum Theil mit einer Art, die eben so nahe an
den alantodischen profanobschönen Geschmack und
an die verführte mystische Enosia zu gränzen,
als beiden zu widersprechen scheint. Die ver-
mummte Verfasserin, welche, wie wir von gu-

Samann's Schriften. IV. Th.

29

Kommt es bei den Meisten an, um gerüst und überführt zu werden? Auf eine heftige und pathetische Stimme, auf nachdrückliche und vielfältige Gebärden, auf fortströmende und rauschende Worte! Für die kleine Anzahl derjenigen aber, die ein festeres Gehirn, einen verfeinerten Geschmack und einen geprüften Sinn besitzen, gehören Sagen, Gedanken, Gründe, nebst der Kunst selbige darzustellen, zu schattigen und anzuordnen. Hier ist es nicht genug die Ohren zu füllen und die Augen zu unterhalten; sondern man muß auf die Seele wirken, das Herz rühren und für den Verstand reden.

Der Styl ist also nichts als die Ordnung und Bewegung, welche man seinen Gedanken mitzutheilen weiß. Wenn man selbige fest ineinander ketzt und gleichsam zusammen drängt, so wird der Styl männlich, nervig und kräftig. Läßt man sie langsam aufeinander folgen, und geschieht die Verbindung vermittelst bloßer Worte, sie mögen noch so zerstückt seyn, so wird der Styl weit, schwerfäll, schleppend und schaal.

Dieser Ordnung, in welche man seine Gedanken zu stellen sucht; muß eine noch allgemeinere Anordnung (*) der Grundideen und Hauptbegriffe vorhergehen, und durch ihre Stellung in dieser ursprünglichen Anlage wird der Gegenstand, nach seinem wahren Umfange, mit allen seinen Grenzen bestimmt. Durch eine unermüdete Aufmerksamkeit auf diese ersten Züge müssen die richtigen Profschenträume zur Absonderung der vornehmsten Ideen, und die zur Ausfüllung nöthigen Mittel- und Hilfsbegriffe gefunden werden; durch die Kraft des Genies lassen sich sammtliche allgemeine und besondere Begriffe unter ihren

(*) Man denke hier an kein Spinnwebgewebe von Dispositionen, welches alles auf einen großen Mechanismus und leidigen Materialismus des Schul- und Modewiges hinausläuft; sondern hier ist eigentlich die Rede von demjenigen, was nach der Analogie der ganzen Natur und ihrer Organisation zum Leben, das punctum saliens und die prima flamma des Embryons in der Seele eines Autors vorsteht.

Beilage zur Koblenzener Zeitung. 1776. St. 6 — 10.

Ueber den Styl.

Nachstehender Auszug eines Discours prononcé dans l'Académie Française par Mr. de BUFFON, le Samedi 25. Aout 1753. welcher dem fünften Theil seiner Histoire Naturelle générale et particulière à Paris 1769. angehängt ist, rührt, so wie er ist, von einem Jünglinge her, der vielleicht noch mehr Jahre zum innigen Verstande der Urkunde nöthig haben wird, als ihn die Uebersetzung derselben Tage oder auch Stunden gekostet haben mag. Die Ideen in dieser kleinen Abhandlung haben alle das Gepräge eines eben so großen Schriftstellers als Beobachters, werden daher den meisten Lesern, obschon weit gefehlt, gar zu metaphysisch vorkommen, weil sie nämlich das Heiligthum der wahren Schreibart und den Styl im höheren Verstande betreffen, nach dem wohlbekannten Spruch: *Scribendi recte SAPERE est et principium et fons.*

Es haben sich zu allen Zeiten Menschen gefunden, welche durch die Macht der Sprache andere zu regieren gewußt: aber nur in aufgeklärten Jahrhunderten giebt es gute Redner und gute Schriftsteller. Die ächte Beredsamkeit setzt ein gekultes Genie und einen geschulten Verstand zum Voraus. Sie unterscheidet sich weit von der natürlichen Fertigkeit im Reden, die ein bloßes Talent und Eigenthum starker Leidenschaften, geschmeidiger Werkzeuge und schneller Einbildungskraft ist. Solche Leute haben lebhaftere Empfindungen und Rührungen; daher theilen sie die Begeisterung ihrer Gemüthsbewegungen Andern mit, durch den bloß mechanischen Eindruck höchst sinnlicher Aeußerungen. Der Leib redet zum Leibe; alle Züge und Zeichen leisten sich zu einer Wechselwirkung gemeinschaftliche Hüthe. Denn worauf kommt es an, für den großen Haufen rührend und anzüglich zu seyn? Worauf

kommt es bei den Meisten an, um gerührt und überführt zu werden? Auf eine heftige und pathetische Stimme, auf nachdrückliche und vielfältige Gebärden, auf fortströmende und rauschende Worte! Für die kleine Anzahl derjenigen aber, die ein festeres Gehörn, einen verfeinerten Geschmack und einen geprüften Sinn besitzen, gehören Sachen, Gedanken, Gründe, nebst der Kunst selbige darzustellen, zu schattiren und anzuordnen. Hier ist es nicht genug die Ohren zu füllen und die Augen zu unterhalten; sondern man muß auf die Seele wirken, das Herz rühren und für den Verstand reden.

Der Styl ist also nichts als die Ordnung und Verbindung, welche man seinen Gedanken mitzuthellen will. Wenn man selbige fest ineinander kettet und gleichsam zusammen brängt, so wird der Styl männlich, nervig und kräftig. Läßt man sie langsam aufeinander folgen, und geschieht die Verbindung vermittelt bloßer Worte, sie mögen noch so zierlich seyn; so wird der Styl weit schwefel, schleppend und schaal.

Dieser Ordnung, in welche man seine Gedanken zu stellen sucht; muß eine noch allgemeinere Anordnung (*) der Grundideen und Hauptbegriffe vorhergehen, und durch ihre Stellung in dieser ursprünglichen Anlage wird der Gegenstand, nach seinem wahren Umfange, mit allen seinen Grenzen bestimmt. Durch eine unermüdete Aufmerksamkeit auf diese ersten Züge müssen der richtigen Zuschneidung zur Absonderung der vornehmsten Ideen, und die zur Ausfüllung nöthigen Mittel- und Hülfsbegriffe gefunden werden; durch die Kraft des Genies lassen sich sammtliche allgemeine und besondere Begriffe unter ihren

(*) Man denke hier an kein Spinnwebgewebe von Dispositionen, welches alles auf einen groben Mechanismus und leidigen Materialismus des Schul- und Modewisses hinausläuft; sondern hier ist eigentlich die Rede von demjenigen, was nach der Analogie der ganzen Natur und ihrer Organisation zum Leben, das punctum saliens und die prima stamia des Embryons in der Seele eines Autors vorstellt.

wachten Gesichtspunkt bringen; durch den Scharfsinn der Urtheilskraft, müßige Gedanken von fruchtbaren Ideen unterscheiden; und durch eine wüthende Aehnungsfähigkeit (Sagacität) welche sich durch eine große Übung im Schreiben erwirbt, das Produkt von allen diesen Geschäften des Geistes zum voraus wahrnehmen. Wenn der Gegenstand nur etwas ungeheurer oder verwickelt ist, läßt sich selbiger sehr selten mit einem Blick übersehen, noch mit einem einzigen und dem ersten Anstrengen des Geistes ganz durchbringen. Eben so selten ist es, alle Verhältnisse nach wiederholten Ueberlegungen fassen zu können. Man kann sich also nicht zu lange bei dieser Arbeit aufhalten, weil selbige das einzige Mittel ist, seine Gedanken zu befestigen, auszubreiten und zu erheben. Je mehr man ihnen Saft und Kraft giebt, desto leichter wird es nachher, sie durch den Ausdruck zu realisiren.

Dieser Plan ist noch gar nicht der Styl selbst, sondern nur seine Grundlage, die ihm zur Stütze und Richtung dient, seinen Lauf einlenkt, und die Geseze desselben bestimmt. Sonst verliert sich der beste Schriftsteller, seine Feder geht ohne Begleiter und zeichnet aufs Gerathewohl unregelmäßige Büge und widersinnige Gestalten. Man mag so schimmernde Farben mischen, als man will, und noch so viel Reize den Theilen geben: so wird das Ganze mißfallen und keinen Eindruck machen. Das Werk ist im Buschnitt verborben, man wird den Witz des Verfassers bewundern, aber seinen Mangel des Geistes muthmaßen. Daher sind diejenigen, welche schreiben wie sie reden, schlechte Schriftsteller, (*) wenn sie auch noch so gut reden. Daher kommt es, daß diejenigen, welche sich dem ersten Feuer ihrer Einbildungskraft überlassen, in einen Ton fallen, den sie nicht im Stande sind auszuhalten; daß diejenigen, welche aus Besorgniß einzelne tüchtige Einsätze zu verlieren, zu verschiednen Zeiten abgebrochene Stel-

(*) Credat Judaeus Apella. Solch ein unbarmherzig Gericht wolle über die Autorwelt unseres redseligen Jahrhunderts nicht ergehen! Nuper ventola isthaec et enormis loquacitas — corrupta Eloquentiae regula stetit et obmutuit, nach dem Petron —

len Schwellen, festige ohne gezwungene Uebergänge in neuen Zusammenhang bringen können; kurz, daß es so viel aus Bruchstücken zusammengesetzte Werke giebt, und so höchst wenige, die aus einem Stück gegossen sind.

Gleichwohl hat jeder Gegenstand seine Einheit, und kann, er mag noch so ungeheuer seyn, in einer einzigen Abhandlung oder Rede eingeschlossen werden. Die Unterbrechungen, die Ruhstellen, die Abschnitte sollten keine Statt finden, als wenn man von so großen, verwickelten und unähnlichen Sachen zu reden hat, daß der Gang des Geistes durch die Mannigfaltigkeit der Hindernisse unterbrochen, und durch die Nothwendigkeit der Umstände dazu gezwungen wird. Weit gefehlt, daß ein Werk durch eine Menge Eintheilungen gründlicher werden sollte, wird vielmehr der Zusammenhang des Ganzen aufgelöst. Dem Augenschein nach ist das Buch klar; (*) aber Dunkelheit schwebt über den Entwurf des Verfassers. Es kann auf den Geist des Lesers (**) nicht wirken; weil alle diese Wirkung von der Folge des Habens, von der harmonischen Verbindung der Ideen, von einer fortschreitenden Entwicklung, einer

(*) Auch in Gesellschaften von gutem Ton verklärt sich das Verdienst der Reichthigkeit und Dummheitsigkeit durch das unauslöschliche und heiterste Geschwätz, unterdessen der klägere und bescheidene Kenner, Mercurii statua taciturnior, sich am Gehäul und Gepfeife des Kindermarkts mit demüthiger Freude und wehmüthiger Scham satt liebt.

(**) Warum nicht wirken? Ohnfehlbar auf den Geist gleichartiger Leser, welche die Finsternis mehr lieben, als das Licht, ohne Begriff noch Gefühl von der arte severa deren Günstling sermonem habet non, publici saporis, et, quod rarissimum est, astat BONAM MENTEM.

aushaltenden Erhaltung, einer einformigen Bewegung abhängt, welche durch jede Unterbrechung zerfällt oder geschwächt werden.

Warum sind die Werke der Natur so vollkommen? Weil jedes Werk ein Ganzes ist, und sie nach einem ewigen Plan arbeitet, ohne jemals davon abzuweichen. In verborgener Stille bereitet sie die Keime ihrer Geschöpfe, entwickelt durch eine einzige Handlung die ursprüngliche Form jedes lebenden Wesens, entwickelt und vollendet sie durch eine stete Bewegung und in einer bestimmten Zeit. Das Werk setzt in Erstaunen und diese Rührung entspringt von dem göttlichen Gepräge, das es an sich trägt. Die menschliche Seele kann nichts schaffen noch hervorbringen, ohne durch Erfahrung und Nachdenken beschwängert zu seyn. Kenntnisse sind der Saame ihrer Früchte. Ahmt der Geist die Natur in ihrem Gange, in ihrer Arbeit nach, erhebt er sich durch Betrachtung zu den erhabensten Wahrheiten, vereinigt und knüpft selbige ineinander, um ein überlegtes System daraus zu bilden; so wird er fähig, auf unerschütterten Grundlagen unsterbliche Denkmale (*) aufzurichten.

Aus Mangel eines solchen Plans, und daß man nicht hinlänglich über seinen Gegenstand nachgedacht hat, findet sich ein wirriger Kopf in der Verlegenheit, selbst nicht zu wissen, wo er den Anfang zu schreiben hernehmen soll. Er bemerkt ein Gewühl von Ideen; weil er selbige aber weder verglichen noch geordnet hat, so bleibt er in seiner Wahl unschlüssig, und gleichsam im Gedränge stehen. Sobald er sich aber einen Entwurf gemacht, und die wesentlichen Begriffe seines Gegenstandes gesammelt und im Gesicht gebracht hat; wird er nicht lange auf die Schaffens- und seiner Feder warten dürfen, er wird den Zeitpunkt der Reise für die Geburt seines Geistes fühlen, er wird unermüdet über selbige brüten und das Schreiben wird ihm eine Wollust seyn. Die Gedanken werden sich mit Leichtigkeit entwickeln, der Styl wird gleichsam Hän-

(*) Man sieht, daß hier gar nicht die Rede ist von den Lieferungen zur Leipziger Messe, noch von einem respectivem Publico, für das die Lectür eine eben so nützliche Bedürfnis ist als Kartenspielen.

de und Hitze bekommen, Wärme aus dem Genuße entspringen, sich überall ausbreiten und jeden Ausdruck befehlen. Das Wachsthum des Lebens wird den Ton erhöhen, und die Gegenstände werden sich selbst malen. Das Licht mit dem Gefühl der Wärme vereinigt, wird zunehmen, fortschreiten, übergehen von dem, was man sagt, zu dem was man noch zu sagen hat, und der Styl rührend und helle werden.

Nichts ist der Wärme so nachtheilig als der Kugel, allenthalben hervorstechende Einfälle anzubringen; nichts dem Licht, das eine Masse ausmachen und sich gleichförmig in einer ganzen Schrift verbreiten muß, so entgegen, als jene Fanten, *) welche man mit Gewalt durch den

*) Man freichelt auch, wie aus dem Zell der schwarzen Ragen im Finstern, eine angenehme Erleuchtung aus der Oberfläche der dunkelsten und schwersten Materien, weil selbige mehrentheils auf haarfeine Zufälligkeiten ankommen, und sich in ein zweydeutiges Interesse verlieren, wie der Geist des Helpecius in seinem neuen Testament zur Erziehung des Menschen und der Völker mit vieler Salbung gepredigt, und eben so sinnlicher Empfindbarkeit bewiesen. Je wortreicher und widersinniger dergleichen Aufgaben behandelt werden, desto mehr Phosphorus und Magnificum, quod pueris et patris placet. (nach dem Petron) kann aus den Extremitäten und Excrementen der Begriffe, dem Wagn und Willen der Dinge zuwider, herausgestriegt werden, vermittelst einer populär philosophirenden Sprache, deren Kunstzeichen weit abstracter, biegsamer und schlüpfriger sind, als der Lacomismus und stylus atrox poetischer Bilderschrift.

Gegenstand der Wörter herauslockt, und die nur auf einige Augenblicke blenden, um uns hernach der Finsterniß zu überlassen. Solche Gedanken schimmern bloß durch den Widerspruch einer einzigen Ecke an einem Gegenstande, dessen übrige Seiten alle im Schatten verschwinden. Gemeintlich ist die im Licht hervorstechende Seite ein bloßer Punkt oder Gesichtswinkel, unter dem es dem Wize desto leichter fällt ein Blendwerk zu spielen, je mehr man die großen Flächen und Verhältnisse verkürzt oder entfernt, nach welchen der gesunde Verstand die Dinge zu betrachten pflegt.

Nichts ist der ächten Beredsamkeit so nachtheilig, als der Gebrauch jener feingespinnnen Gedanken und eine Mühseligkeit leichter, locher, locherer Begriffe, die gleich den Blättern des geschlagenen Metalls, nach dem Maß ihres dünnen Unbestandes, vortreflicher glänzen. Je mehr eine Schrift von diesem gleißenden Schaumwiz in sich hält, desto mehr entgeht dem Styl an Licht, Wärme und Nachdruck, es müßte denn ein solcher Wiz aus der Wurzel des Gegenstandes selbst herausgezogen seyn, und der Verfasser keine andere Absicht haben, als für die lange Weile zu schreiben. In diesem Fall ist die Kunst Kleinigkeiten zu sagen schwerer,*) als die künftigen Beweise.

-
- *) Eine lectio leuera der ganzen Buffonschen Naturgeschichte wird den besten Aufschluß mancher Ideen in obiger Theorie des Styls und eben so fruchtbare Beispiele von ihrer Ausübung ertheilen können. Bey der unendlichen Mannigfaltigkeit der Schriftsteller und ihrer Schreibarten, und bey der Kurzsichtigkeit der Magistrorum eloquentiae und ihrer Schulgesetze, muß ich dasjenige anführen, was der Herr Graf bey Gelegenheit einer sehr heiligen Thiergattung wahr sagt: *Les especes ambiguës, les productions irrégulières, les êtres anomaux cesseront dès-lors de nous étonner, ils se trouvent aussi nécessairement dans*

nicht beledigt den gesunden Geschmack mehr als die peinliche Besessenheit, gemeine und alltägliche Dinge auf eine weitbergehende oder prächtige Art auszudrücken. Statt diese größte Niederträchtigkeit, *) eines Schriftstellers zu

l'ordre infini des choses, ils remplissent les intervalles de la chaîne, ils en forment les noeuds, les points intermédiaires, ils en marquent aussi les extrémités : ces êtres sont pour l'esprit humain des exemplaires précieux, uniques, où la Nature se montre plus à decouvert; où nous pouvons reconnoître des caracteres singuliers et des traits fugitifs, qui nous indiquent, que les fins sont bien plus générales que nos vues — Histoire Naturelle du Cochon Tom. VI p. 277. 278.

*) Ohne hier die Sänstenträgerbegriffe zu rügen, welche ein Paar junger Kunstrichter über die vorsätzliche Dunkelheit und gemüthliche Unverständlichkeit gewagt haben, bin ich auch der Meynung, daß Gedanken durch die Deutlichkeit einen großen Theil ihrer Neuheit, Kühnheit und Wahrheit verlieren können, daß der Styl ein bloßes vehiculum hoch- wohl- und edelgeborner und keiner pöbelhaften Einfälle seyn müsse, daß das lederne Schilderhäuschen zur Noth ein drollisches Sinnbild auffallender Deutlichkeit abgebe, daß aber der Mangel der Gründlichkeit oder eines Fußbodens in der Sänfte, die Parabel des einfältigen betrogenen Lesers und die Schalkheit der Schriftsteller und Kunstrichter, die ihn im ledernen Schilderhäuschen deutlicher und verständlicher Redensarten

besondern, beklagt man die Verschwendung so vieler Zeit und Arbeit, uns in neuen Verbindungen von Sylben nicht

durch dick und dünne tragen, in ihr volles ständiges Licht setze. Eine deutliche Schrift ohne Gründlichkeit wäre also ein Sänfte ohne Boden, und gehört in der That zu den niederträchtigsten Eulenspiegelstreichen, die auf Kosten des größten Hausens, und in seinem eigenen Geschmac gespielt werden können. Gründlichkeit ohne Klarheit wird aber ein eben so ungergebliches als glückliches Verbrechen in den Augen solcher Kunstrichter seyn müssen, welche sicut ficti adulator, quum coenas diuitum ceptant, nihil prius meditantur, quam id, quod putant gratissimum auditoribus fore — solcher Kirchenlehrer welche tanquam piscatores eam imponunt hamis escam, quam sciunt appetituros esse pisciculos — solcher Weltweisen, die jedes Urtheil ihrer ästhetischen Nase auf das Dictum de omni und Dictum de nullo, wie D. Klaff von der Nase reduciren — — Weil aber die ephesinischen Aerzte das Räthsel, aus dem Regen Dürre zu machen, unmöglich verstehen, geschweige auflösen konnten; so stellte Heraclit einen unglücklichen Versuch mit seinem corpore delicti an, der so wasersüchtig und durchsüchtig und holzminde gewesen seyn soll, als die allgemeine Fieber, welche über des chinefischen Kaisers Bart mit eben so viel Deutlichkeit raisonnirt und rhapsodirt, wie der blinde Homer in den Augenbraunen des Jupiters seinen göttlichen Affect schildert. — Zum Spect mei-

mehr zu sagen, was nicht alle Welt schon weiß. Dieser Fehler ist den gelehrten aber unfruchtbaren Köpfen natürlich; sie haben einen Ueberfluß an Wörtern ohne die geringsten Begriffe; folglich arbeiten sie in Worten und bilden sich ein, Ideen zusammen zu setzen, unterdessen sie nichts als Redensarten an einander gefügt haben, ja bil-

per Anmerkungen gehört noch das Salz nachstehender Anmerkung, die ich aus oben angeführtem Hauptstück du Cochon p. 286. entlehne, und dem Geschmack des geneigten Lesers empfehle, um allen etwanigen Uebelfeiten vorzubeugen: J'aurai occasion de développer davantage les idées que j'*accumule* ici, dans la seule vue de faire sentir, qu'une *simple probabilité*, un *soupçon*, pourvu qu'il soit fondé sur des rapports physiques, répand plus de lumière et produit plus de fruit, que toutes les *causes finales* réunies. Hand. Baumfeste Schriftsteller machen aus ihren Endabsichten kein Geheimniß mehr, und verdienen in diesem Stück immer auf ihr gedrucktes Ehrenwort geglaubt zu werden. Minimum in his exercitationibus Doctores peccant, qui necesse habent gesesfen, recensirt und in drey oder vier lebenden Sprachen verdeutschet und verundeutschet zu werden, zum Lohn ihrer gehaltenen Mühe und Arbeit — und die bey gegenwärtiger Latitudo und Höhe des Horizonts weniger Ursache haben sich vor der Ewigkeit der Höllenstrafen zu fürchten, als vor der Infamie, gleich alten Duschweibern sitzen zu bleiben, vt Cicero ait pro Coelio. SOLI IN SCHOLIS RELINQUENTUR.

den sich wohl auf die Reinigkeit ihrer Sprache ein, welche doch in der That von ihnen durch abweichende Bedeutungen verfälscht wird. Solche Scribenten haben gar keinen Styl; sondern höchstens einen leeren Schatten desselben. Der wahre Styl prägt Gedanken aus, sie sind nichts als Wort-Träger.

Um gut zu schreiben, muß man seines Gegenstandes ganz mächtig seyn, ihn reistlich durch und durch gedacht haben, die Ordnung seiner Gedanken klar übersehen können, sie zu paaren treiben und eine Kette *) daraus zu schmieden wissen, deren jegliches Glied eine Idee darstellt. Sobald man einmal Hand an die Feder gelegt, muß man selbige seinem ersten Entwurf gemäß führen, ihr nicht die geringste Abweichung oder ungleiche Anstrengung erlauben, noch ihr eine andere Richtung geben als solche, die durch den Raum der ihr vorgeschriebenen Bahn bestimmt wird. Hierin besteht die Strenge **), des Stylls, wovon die

*) Die Beredsamkeit des gallischen Hercules wird durch eine Kette vorgekehrt, die ihm aus dem Munde bis in das Ohr des versammelten Volks geht.

**) *Artis severae si quis amat effectus*
Frugalitatis lege palleat exacta. Petron.
 Eine heilige Sparsamkeit der Worte giebt mehrentheils eine günstige Vermuthung für eine Baarschaft der Gedanken und für einen verborgenen Schatz des Herzens ab; weß Reichthum und Verschwendung, Tief-sinn und Schwachhaftigkeit schwerlich mit einander bestehen können. Ueberhaupt sind alle Phänomene des Stylls mehr subjectiv als objectiv Verhältnisse, welche sich ohne die Deconomie des Plans eben so wenig als Farbe ohne Licht schäßen lassen; denn das künstlichste und rüchternste Gefühl eines Blindgeborenen bleibt bei einer differentia specifica der Oberfläche ste-

Reinheit und der Lauf des Flusses abhängt, und diese einzige Tugend ist hinlänglich die Schreibart genau und einfach, gleich und klar, lebhaft und eben zu machen. Verbindet man diese erste Richtschnur des Genies mit Feinheit des Geschmacks, mit einer gewissenhaften Wahl der Ausdrücke, mit einer Sorgfalt, die Dinge auf die allgemeinste Art zu bezeichnen; so ist der Styl edel. Weiß man noch hienüt Mißtrauen gegen die ersten Aufwällungen, Verachtung des bloßen Schimmers, einen unüberwindlichen Abscheu der Zweideutigkeit und Tändelei zu vereinigen: so wird der Styl männlich, und selbst majestätisch. Wenn man endlich schreibt, wie man denkt, wenn man innige Ueberzeugung desjenigen hat, wovon man Andere überreden will; so wird diese Uebereinstimmung mit sich selbst, welche den äußern Wohlstand und die innere Wahrheit des Stils ausmacht, alle mögliche Wirkungen hervorbringen, insofern jene Selbstüberzeugung nicht eine gar zu merkwürdige Schwärmerci äußern muß, sondern überall mehr Offenbarkeit als Zuversicht, mehr Ueberlegung als Eilat.

Die Regeln, sagt man mit Recht, können das Genie nicht ersetzen, und sind in Ermangelung desselben fruchtlos. Gut zu schreiben erfordert zugleich gut zu denken, gut zu empfinden, und sich gut auszudrücken, das heißt, man muß Geist, Seele und Geschmac besitzen. Der Styl begreift eine Vereinigung und Uebung aller intellectuallischen Kräfte

den, und diese Heterogenität eines einzigen Uebegriffes verfälscht das ganze System seiner optischen Urtheile, ohne daß er den Grund seines Irrthums zu erkennen, geschweige zu verbessern im Stande ist. Das Licht der Wahrheit liegt also im anschauenden Auge, und die Offenbarung der Gegenstände geschieht durch einen unmittelbaren Actum, gesunder Empfänglichkeit, die nach ähnlichen Gesetzen den Wandel der Mittheilung außer sich vollzieht. Mündliche und schriftliche Mittheilung sind daher noch verschiedener als Fresco — von Miniatur. Malerey.

Je in sich. Ideen geben allein den Grundstoff des Styls; Harmonie der Sprache ist eine Nebensache und beruht bloß auf der Empfindlichkeit der Werkzeuge. Ein wenig Gehör ist hinlänglich, den Misßlaut der Wörter zu vermeiden. Uebung und Verfeinerung desselben durch das Lesen der Dichter und Redner, stößt uns einen mechanischen Gang ein; das poetische Tonmaaß und den oratorischen Wohlklang nachzuahmen. Nachahmung aber ist keine Schöpferin, und diese Harmonie der Sprache macht weder das Wesen noch Gehalt des Styls aus, findet sich daher oft in den gedankenleeren Schriften.

Das Gehalt des Styls besteht eigentlich in seiner Verhältniß zur Beschaffenheit des Gegenstandes. Nichts muß übertrieben seyn, sondern natürlich aus dem Grunde der Sachen selbst fließen, und auf den Mittelpunkt des Ganzen abzielen, der alle unsere Gedanken an sich gezogen hat. Ist man bis zu den allgemeinsten Ideen gestiegen, und ist der Gegenstand an sich groß: so wird sich der Ton von selbst zu einer angemessenen Höhe erheben. Erhält man sich in diesem Schwünge, und ist das Genie ergiebig genug, jeder Sache ein starkes Licht mitzutheilen; kann man Schönheit des Colorits mit dem Nachdruck der Zeichnung vermählen, jede Idee durch ein lebhaftes und vollendetes Bild darstellen, und aus jeder Reihe solcher Ideen ein harmonisches und automatisches Gemälde ausbilden: so wird der Ton hoch und erhaben seyn.

Hier macht Fleiß mehr als Vorschrift, und Beispiele sind unterrichtender als Regeln. Wohlgeschriebene Werke kommen allein auf die Nachwelt. Mannigfaltigkeit der Einsichten, Seltenheit der Thatfachen, selbst Keuschheit der Entdeckungen leisten keine sichere Bürgschaft für die Unsterblichkeit. Wenn die Werke, welche dergleichen in sich halten, kleine Gegenstände betreffen, wenn sie ohne Geschmack, Graßmuth, Genie geschrieben sind, gehen sie unter; weil Einsichten, Thatfachen und Entdeckungen leicht abgesondert, verpflanzt und durch geschicktere Hände in eine vorthellhaftere Gestalt gebracht werden können. Alle diese Dinge sind außer dem Menschen: der Styl ist der Mensch selbst ganz und gar. (*) Der Styl läßt

(*) Das Leben des Styls hängt folglich von der Individualität unserer Begriffe und Lei-

sich nicht entzweyen, entführen, enteignen. Ist er edel, hoch und erhaben, so wird der Autor zu allen Zeiten gleich bewundert werden: denn Wahrheit allein ist dauerhaft und unsterblich, und ein schöner Styl wird es in der That nur durch die unendliche Fülle von Wahrheiten, die er darbietet. Alle intellectualische Schönheiten, die er in sich schließt, alle Verhältnisse, aus denen er zusammen gesetzt ist, sind eben so nützliche und vielleicht noch kostlichere Wahrheiten für den menschlichen Verstand, als diejenigen, welche den Grund des Gegenstandes selbst ausmachen.

Das Hohe und Erhabene findet nur des großen Mächtlichen Statt. Poesie, Historie und Philosophie haben alle erheben und zwar die wichtigsten und würdigsten Gegenstände, den Menschen und die Natur. Die Philosophie erklärt und beschreibt die Natur: die Poesie malt und verschönert selbige; sie schildert auch Menschen, aber größer und stattlicher, sie erschafft Helden und Götter. Die Geschichte zeichnet den Menschen, wie er ist. Der Ton des Geschichtschreibers wird nur alsdann erhaben, wenn er die größten Männer contrasirt, ihre größten Thaten, die größten Unternehmungen und Revolutionen erzählt: für alles übrige ist ein männlicher und majestätischer Styl

den schaften ab, und von derselben geschickter Anwendung zur Erkenntniß und Offenbarung der Gegenstände durch gleichartige Mittel. Die einheimische Selbstkenntniß scheint die Einheit zu seyn, welche das Maas und Gehalt aller äußerlichen Erkenntniß bestimmt; so wie die Selbstliebe der Grundtrieb aller unserer Wirksamkeit ist. — „Sechzig sind der Königinnen, und achtzig der Lebsweiber, und der Jungfrauen, ist keine Zahl; aber Eine sey meine Muse! — die hervorbricht wie die Morgenröthe, schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne, schrecklich wie die Herrspigen.

zureichend. Der Ton des Philosophen kann allenthalben erhaben werden, (*) sobald die Rede ist von den Gesetzen der Natur, von dem Wesen überhaupt, vom Raum, von der Materie, von der Bewegung und Zeit, von der Eee

(*) Helvetius (in seinem hinterlassenen Werk von Menschen, 1774 Breslau 1774 Band II. S. 224) spricht das Erhabene allen philosophischen und speculativen Ideen ab, „weil die allgemeynsten und fruchtbarsten in der Gattung, bloß von der kleinen Anzahl derjenigen eingesehen werden, die alle Forderungen aus denselben in der Geschwindigkeit wahrnehmen können. Dergleichen Gedanken können Zweifelsohne bey ihnen eine große Menge Empfindungen erwecken, und eine lange Kette von Begriffen erschüttern, die eben so geschwind gefaßt, als sie vorgetragen worden, lebhaft Eindrücke bey ihnen erregen, aber doch nicht Eindrücke von derjenigen Art, denen wir die Benennung erhaben beyzulegen pflegen.“ Wer in D. Kaffs Dicto de omni et nullo weder das erhabne komische ob pituitam molestam zu erreichen, noch über die Ontologie dithyrambisch zu denken fähig ist, mag des Grafen von Buffon günstiges Vorurtheil für den philosophischen Styl auf Rechnung seiner Myopie schreiben, deren Anekdote die Nachwelt nebst so viel andern dem seligen Helvetius zu verdanken hat. (S. Band I. S. 149.) Ohngeachtet in seinen sämmtlichen Speculationen eine eben so hitzige Erbitterung und schwarze Unwissenheit herrscht als er dem Predigerstyl zueignet, so bezaubt doch ihre locale und eventuelle Nützbarkeit auf das unschätzbare Product des blinden Ungefährs und hunderttägigen

ke, vom menschlichen Verstande, von Empfindungen und Leidenschaften. Der Ton des Redners und Dichters muß immer erhaben seyn; weil es bloß auf sie ankam, der Größe ihres Gegenstandes so viel Farbe, so viel Bewegung, so viel Zänschung, als ihnen beliebt, zu ertheilen.

Interesse. „Solchen Werken giebt wol kein furchtsamer und gutherziger Greis seinen Beyfall: aber ihre Begriffe sind viel zu schwankend, viel zu enthusiastisch, und viel zu lächerlich, als daß sie die Hochachtung aufgeklärter Zuhörer“ (woran es dem Himmel sey Dank! unter den Nationen Deutschlands nicht fehlt), „erlangen können.“ (Band II, S. 132. 133.) Wenn kein kräftiger noch edler Werk am Menschen ist, denn Reden; der Styl aber nicht schlechte gemeine Reden vorbilbet, sondern die allerbesten, so man mit großem Ernst in den allererfreulichsten Sachen mit den Göttern der Erde redet und dadurch sein Herz und gründlichen Schatz seiner Seele dem ganzen Publico vermacht; so dürfte freylich zur Kritik die höchste Physognomik der menschlichen Natur und ihrer vielen Künste gehören. Je mehr aber zu gutem Glücke die edle Freyheit der Presse, die Deutlichkeit der Schreibart in unserm erleuchteten und systematischen Jahrhundert begünstigt und erleichtert; mit desto mehr Evidenz und Energie wird das Geheimniß usurpirender Anomie und Apostasie sich selbst offenbaren und auflösen, wie geschrieben steht; ihre Lehre ist eitel, Sünde und Hoffart, und predigen eitel Fluchen und Widersprechen.

So viel vom Anti-Styl, um obige Theorie über das Zeitzeng und Verdienst der

Gegenstand der Wörter herauslockt, und die nur auf einige Augenblicke blenden, um uns hernach der Finsterniß zu überlassen. Solche Gedanken schimmern bloß durch den Widerspruch einer einzigen Seite an einem Gegenstande, dessen übrige Seiten alle im Schatten verschwinden. Gemeinlich ist die im Licht hervorstechende Seite ein bloßer Punkt oder Gesichtswinkel, unter dem es dem Auge desto leichter fällt ein Blendwerk zu spielen, je mehr man die großen Flächen und Verhältnisse verkürzt oder entfernt, nach welchen der gesunde Verstand die Dinge zu betrachten pflegt.

Nichts ist der ächten Vorecksamkeit so nachtheilig, als der Gebrauch jener feingespinnenen Gedanken und eine Mühseligkeit leichter, loser, looserer Begriffe, die gleich den Blättern des geschlagenen Metalls, nach dem Maß ihres dünnen Unbestandes, vortreflicher glänzen. Je mehr eine Schrift von diesem gleißenden Schaumwiz in sich hält, desto mehr entgeht dem Styl an Licht, Wärme und Nachdruck, es müßte denn ein solcher Wiz aus der Wurzel des Gegenstandes selbst herausgezogen seyn, und der Verfasser keine andere Absicht haben, als für die lange Weile zu schreiben. In diesem Fall ist die Kunst Kleinigkeiten zu sagen schwerer,*) als die künftigen Demerits.

- *) Eine lectio leuera der ganzen Buffonschen Naturgeschichte wird den besten Aufschluß mancher Ideen in obiger Theorie des Styls und eben so fruchtbare Beyspiele von ihrer Ausübung ertheilen können. Bey der unendlichen Mannigfaltigkeit der Schriftsteller und ihrer Schreibarten, und bey der Kurzichtigkeit der Magistrorum eloquentiae und ihrer Schulgesetze, muß ich dasjenige anführen, was der Herr Graf bey Gelegenheit einer sehr heiligen Thiergattung wahrsagt: *Les especes ambiguës, les productions irrégulières, les êtres anomaux cesseront dès-lors de nous étonner, ils se trouvent aussi nécessairement dans*

thünen! Dem seligen Rowe soll bey dieser Mißverständnisse seiner fehlgeschlagenen Erwartung nicht gut zu Muth gewesen seyn, und die Anekdote hat sich zu desto größerem Ruhm des Cervantes erhalten. — Der Recensent hatte nach so manchen ihm eingeschlagenen Zeitverkürzungen seiner Wallfahrt 1772 die Lusternheit, sich auch den Genuß jener idealischen Glückseligkeit zu verschaffen, ohne seitdem weder an Cervantes noch an das Spanische weiter gedacht zu haben, wenn ihn nicht gegenwärtige neue Ausgabe und die Bedürfnisse seiner Gesundheit bey laufender Jahreszeit an eine Wiederholung seiner damaligen Carnevals- Lektion erinnern hätten. Er besaß dazu einen zu Haag 1744 in vier Duodezbanden herausgekommenen Abdruck der Carterschen Ausgabe, und einer seiner schätzbarsten Freunde war so gefällig, ihm des Charles Jarvis Esq. engl. Uebersetzung in zwey großen Quartebänden zu leihen. Dieser prächtigen Ausgabe (London 1756.) ist Dazell's Uebersetzung von Don Gregorio Mayans und Eiscar kritischer Abhandlung über das Leben und die Schriften des Cervantes vorangeschickt. Das Wenige, was Mayans vom Leben des Cervantes zu sagen gewußt, hat der neue deutsche Uebersetzer treulich geliefert, und mit einem sehr wichtigen Zusatz bereichert, wodurch

nunmehr das Vaterland dieses großen Schrift-
 stellers und das bisher eben so falsch errathe-
 ne Jahr und Tag seiner Geburt, ausgemacht
 zu seyn scheinen. Er war ein Sohn des Ro-
 drigo de Cervantes und seiner Frau Do-
 na Leonora, zu Alcala de Henares den
 7ten Oct. 1547 geboren, und Sonntags drauf-
 den 9ten vom Baccalaureo Serrano,
 Prediger daselbst zu U. L. F. getauft. Sein Pa-
 the hieß Juan Pardo. Diese Nachricht fehlt
 selbst in den gelehrten Anmerkungen des um die
 spanische Litteratur hoch verdienten Diez, wel-
 cher aber dagegen aus einer Abhandlung des
 Don Blas Nasserre vor des Cervantes Lust-
 spielen, dem Kirchenbuche des Kirchspiels San
 Sebastian in Madrid zufolge, beybringt, „daß
 er den 23sten April 1616 gestorben, und nach
 seiner Verordnung bey den Trinitarien • Non-
 nen begraben worden.“ (S. Velasquez S. 324.
 f.) — Herr V. hat in zwey Theilen nunmehr
 die erste Hälfte geliefert, und erinnert am
 Ende seiner Vorrede, die Geschichte der Mar-
 cella und des Chrysostomus, des Carden-
 io und der Dorothea und des Sclaven
 verkürzt, die Novelle aber vom Curioso imper-
 tinente, welche auch schon unter die Novellas
 Exemplares des Cervantes füglich aufgenommen
 worden, ganz weggeschnitten haben. „Soll-
 te es jemand wider Vermuthen für einen Ver-

„lust hatten, der wird ganz ruhig zur vorigen Uebersetzung des Don Quixote gewiesen, wo er alle diese Herrlichkeiten wörtlich und weitläufig zu seiner Erbauung finden kann.“ Da die Verdienste des neuen Uebersetzers schon jedermanniglich bekannt sind; der Recensent weder Stärke genug in der Sprache noch so viel Ruhe besitzt, sich bey einzelnen Stellen aufzuhalten, auch im Fall der Noth die näheren Beweise lieber einem dazu geschickteren Freunde überlassen möchte: so wird gegenwärtig nur überhaupt angemerkt, daß die Schönheit des Vollmases in Perioden des cervantischen Styls, welche seiner meisterhaften Art zu erzählen so viel Ruhe und Würde und Ernst ertheilen, durch die kurzen Abschnitte, Modestriche und gesuchte Geflossenheit, den Nachdruck des Originals zu übertreffen, sehr verdunkelt worden, und daß man anstatt so mancher müßigen Titel in den Anmerkungen mehr Aufklärungen der Sachen aus diesen Quellen und besonders aus der Sprachkenntnis selbst gewünscht, und zum Gefühl und Verstande der anendlichen und feinsten Anspielungen nöthig gehabt hätte. Auch kleine Mißverständnisse und Nachlässigkeiten oder Untreuen scheinen dem berühmten Uebersetzer entfahren zu seyn, wie selbst in der Aufschrift die Uebersetzung des Beyworts ingenuo durch weisse der ausdrücklichsten Idee des

Cervantes, die gelehrte und wichtige **Wahrheit** seiner Landsleute zu schildern, zu widersprechen scheint. Sollte auch die Auslassung des Beyworts zum **Ariost** S. 78. (el Christiano poeta Ludovico Ariosto) vorsehlisch und aus Nachsichtigkeit für das Urtheil schwacher Leser begangen worden seyn, so überlasse ich dem Deutschen **Mercur** das Straßamt des **Apolls**, für die frevelhafte Unterdrückung eines so treffenden, bedeutungsvollen und scharfsinnigen Beyworts dem berühmten Uebersetzer das Ohr zu zupfen, weil er wirklich bisweilen auf einem fahleren Klepper erscheint, als der neueste Uebersetzer unsers lieben **Trifram**.

Wenn dieses satyrische Meisterstück wirklich für den Character der spanischen Nation so nachtheilig gewesen, daß sie mit ihren Ritterchindern alle Großmuth ihres Naturells eingebüßt haben soll; so ist **Cervantes** an seinem undankbaren Vaterlande und Jahrhundert gerochen worden. Weh dem Publico, das sich an dem Originalgeist eines Schriftstellers versündigt, denn von ihm gilt eben das, was vom **David** geschrieben steht: Du bist, als wenn unser Zehntausend wäre! 2. Sam. XVIII, 3. oder wie der ehrliche **Hamlet** sagt - - to be one man pick'd out of then thousand.

Königsb. Zeitung 1776. St. 45.

Zweifel und Einfälle über eine vermischte Nachricht der allgemeinen deutschen Bibliothek (Band XXIV Stück 1, S. 288 — 296. An **Peter** **Nabal**.)

E fuor di quel cespuglio oscuro e cieco
 Fa di se bella ed improvvisa mostra.
 Come di selva o fuor d'ombroso speco
 Diana in scena o Citherea si mostra.
 El Christiano Poeta Ludovico Ariosto
 Orl. Furioso Capto I.

Der Inhalt dieser sauberlich gedruckten Schrift soll die Orthographie und Orthodorie betreffen. Die Einteilung ist dem Don Quixote im Reifrock vollkommen angemessen, weil sich kein vernünftiger Grund von den eben so sehr übertriebenen als gehäuften Anspielungen, noch die geringste Wahrscheinlichkeit absehen läßt, daß irgend Leser alles dasjenige errathen können, was zum Verstande oder Geschmack einer so edeln Spermologie vorausgesetzt werden muß. Statt einer Antwort auf den auch unserer Zeitung angehängten Eckelnamen, empfehlen wir der Ruhme Abigail das siebente Kapitel des zweiten Buchs im ersten Bande (S. 650 — 654.) der göttlichen und wahren Metaphysica durch Johann Vordage, Doct. Med. und geliebten Mitschüler des edlen Philosophi Teutonicus, zum beliebigen Nachschlagen mit wohlgemeynter Bittte, sich daran zu spiegeln, und es bey dieser ersten dem Publico mitgetheilten Offenung ihrer Familiengeheimnisse bewenden zu lassen.

Ende des vierten Theiles.

Gedruckt zu Augsburg durch X. Seiger.

